Digitized by Google

1837
ARTES VERITAS SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Digitized by Google

Digitized by Google

4 3 6
G5866
F60

Digitized by Google

Gedichte

von

L. F. G. Goekingk.

Erſter Theil.

Frankfurt am Main 1780
bey Hermann und Comp. Buchhändler
in der Buchgaße neben dem Caffehauſe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Als ich in meinem zwanzigſten Jahre zum erſtenmal vor dem Publikum als Schriftſteller auftrat, fühlt' ich eine gewiſſe Dreiſtigkeit, die ſich fünf Jahre ſpäter in Beſcheidenheit, und ſeitdem gar in Furchtſamkeit verwandelt hat. Ich wäre daher der Verlegenheit gern überhoben, der Vorredner meiner Gedichte zu ſeyn, wenn ich nicht einiges ſagen müßte, das ſich in Verſen nicht gut ſagen läßt. Doch will ichs kurz machen.

Dieſer Band enthält bloß Epiſteln. Außer einigen, die hier zum erſtenmal erſcheinen, ſind vorher von ein paar andern, als Manuſcript für Freunde, nur 20. oder 30. Exemplar gedrukt geweſen, die den

213404

wenigſten Leſern werden zu Geſicht gekommen ſeyn. Dieſe leztern hab ich im Regiſter mit einem *, die erſtern aber mit zwey * * bemerkt.

Die ältern, welche zuerſt in den Muſen-Almanachen, dem deutſchen Merkur, Muſeum u. ſ. w. geſtanden haben, ſind zwar hin und wieder beurtheilt worden, aber nur immer, ſo viel ich weiß, nach ihrem Werth im Ganzen. Ich habe ſie folglich bloß nach eigenem Gefühl verbeſſern müſſen. Wenn mich dieſes getrogen hat, ſo iſt nichts Schuld daran, als daß unter uns die Kritik welche die einzelnen Theile zergliedert, zu ſehr vernachläßigt wird.

Da dieſe Epiſteln alle, ohne Rükſicht auf das Publikum, geſchrieben wurden, ſo hab ich ſie ſo gelaſſen, wie ſie waren, und ſelbſt an den Uberſchriften (ein Paar weggebliebene Namen ausgenommen) nichts geändert, um ihnen alles das vertrauliche zu laſſen, das vielleicht ihr größtes Verdienſt ausmacht. Manches würde daher in dieſen Epi-

ſteln

Digitized by Google

ſteln gar nicht, und manches anders geſagt ſeyn, wenn ſie gleich damals für das Publikum und nicht für Freunde allein geſchrieben wären. Daher kömmt es auch, daß ich die Art ihres Entſtehens zuweilen durch eine Note anzeigen mußte, wenn ſie einem dritten verſtändlich werden ſolten.

Ich erinnere mich, daß ein Kunſtrichter, Einem unſrer guten Dichter verwieß, die Namen ſeiner Freunde genannt zu haben, an die zum Theil die *Gedichte* gerichtet waren, „weil unbekante Namen das Publikum nicht intereßirten.„ Ich muß geſtehen: Eh ich mir das Vergnügen verſagen wolte, meiner Freunde Namen auf das kleine Denkmal zu ſchreiben, welches ich ihnen gerne hinterlaſſen mögte, lieber wolt ich ſelbſt auf die Ehre, von dem Publikum geleſen zu werden, Verzicht thun; denn das Publikum iſt für einen Mann in meiner Lage, was der Anblik einer Landſchaft von Dietrich, und der Freund, was der Harz mit allen ſeinen Schönheiten iſt.

Auſſer der 14ten Epiſtel, die zum Theil eine Nachahmung des Horaz iſt, gehört der Stof zu den übrigen mein.

Der zweite Theil wird noch einige Epiſteln, vermiſchte Gedichte und Epigrammen enthalten. Eine unangenehme Erfahrung hat mich vorſichtig gemacht, über die Zeit, wenn er erſcheinen ſoll, nichts gewiſſes zu beſtimmen. Ellrich, den 1ten Junius 1780.

Zuſchrift

Zuſchrift

an den

König von Siam.

Digitized by Google

Kömmt dieſe Dedication,
Durch Schiffer Peter Nils von Emden,
Nach Wunſch, vor Eurer Hoheit Thron,
Und laßt Ihr dann ſie überſetzen;
So ſeyd kein Kind, und denkt nicht gleich,
Daß Deutſchland, weil ein Deutſcher Euch
Beſingt, ſo ſehr Euch müſſe ſchätzen.

Zerbrecht Euch, Sir', auch nicht das Haupt
Darüber, wie Ihr zu der Ehre
Gekommen ſeyd? Wenn Ihr 's erlaubt,
(Ihr habt ja nichts zu thun!) erklären
Wir Euch das Ding ganz kürzlich ſo:
Die Dichtkunſt driſcht bey uns nur Stroh,
Die Kunſt zu ſchmeicheln aber, Aehren.

Nun iſt bey uns ſo der Gebrauch,
Von Aehren, nicht von Stroh, zu leben.
Drum lernen wir Poeten auch
Die Kunſt, ſie andern auszudreſchen;
Das heißt: Den Durſt nach Schmeichelein
Löſcht der Poet, den Durſt nach Wein
Muß ihm dafür der Andre löſchen.

Glaubt,

Glaubt, Sire, wolt' ich manchen Herrn,
In unſerm Welttheil, ſo beſingen,
Als ich wohl könt': er ſezte gern
Bey einer Arbeitleeren Stelle,
Auf ſeine Koſten, mich in Ruh,
Denn jeder hat ein Haus dazu,
Man nennt es: Eine Zitadelle.

Und doch beſang ich niemals ſie.
Warum? Das kan Euch nichts verſchlagen.
Doch wär't Ihr dümmer als ein Vieh,
Geruhtet Ihr daraus zu ſchließen:
Ich legt' Euch dieſe Zuſchrift, voll
Von Eurem Ruhm, als einen Zoll,
Der dem Verdienſt gebührt, zu Füßen.

Ihr ſeyd vielleicht ein ſchlechter Held?
Das thut nichts! dafür ſeyd Ihr König!
Wenn mir es ſonſt einmal gefällt,
Euch Preußens Friedrich gleich zu ſtellen:
Wer darf in Siam ſagen: „Peſt!
Wie lügt der Schurke!„ Denn wer läßt
Den Kopf ſich gern vom Rumpfe ſchnellen?

Ich aber, Sire, bin kein Thor,
Mit Riſico zu creditiren.
Nein! Zug um Zug! Ihr müßt zuvor
Mir dieſe Zuſchrift baar vergüten,
Sonſt wird ſich der Verfaſſer ſchier
Vor Eurem Lobe, ſo wie Ihr
Vor einer Mützen-Schlange hüten. (*)

Es

(*) Sie iſt die gefährlichſte von allen indianiſchen Schlangen, und in Siam zugleich die häufigſte. Ihr Biß iſt tödtlich, wenn man nicht auf der Stelle ein Mittel dagegen gebraucht. S. l'Hiſt. du royaume de Siam par M. Turpin. T. I. p. 343.

Es thut vielleicht Euch wenig leid,
Ob Siam Euch nicht liebt? nur fürchte?
Wenn Ihr indeß kein Faulthier ſeyd,
Muß für den Ruhm bey Nationen,
Wo jeder Bettler, ungeſcheut,
Euch preiſet und vermaledeit,
Doch wohl ein Wunſch noch in Euch wohnen?

Soll ich den Wunſch erfüllen? Top!
Schikt mir nur einen Elephanten!
Für Euer Gold kann ich, Gottlob!
Weil ichs entbehren lerne, danken;
Allein, ein Thier zum Reiten, kann
Mir Dienſte thun; ich kranker Mann
Fang ziemlich früh ſchon an zu wanken.

Der Herr Profeſſor Pauli (*) hat
Zwar ausgelobt, doch Euer Leben
Schreibt knirknar gern an ſeiner Statt,
Wenn ich das Reitthier ihm vermache;
Denn, ſeyd Ihr gleich uns hier zu Land'
Auch nach dem Namen unbekannt,
So thut das doch nicht viel zur Sache.

(*) Verfaſſer des Lebens großer Helden.

Epi-

Epiſteln.

Digitized by Google

I. Epiſtel.

An Goldhagen, in Petershagen.

1771.

Wenn ich dein Herz, — mein Ideal
Der Tugend! — wenn ich die Talente,
Die Du vereinigſt, — mir ein Stral
Zum Ziel des Ruhms! — belohnen könte:
Du ſolteſt nicht in Werther (*) ſeyn.

Hoch

(*) Goldhagen war damals noch Prediger zu Klein-Werther. Mit Vorwiſſen ſeiner edeldenkenden Kirchenpatronen, führte er hier, neben dem gewöhnlichen Geſangbuche, die Berlinſche Sammlung geiſtlicher Lieder ein, woraus aber für ihn manche Verdrießlichkeiten entſtanden. Hierauf bezieht ſich das folgende.

Hoch ſtellt' ich dich, mit deinem Strale
Die dicken Nebel in dem Thale
Des Aberglaubens, zu zerſtreun.
Izt, lieber Freund, da dich, verſtekt
In einem Dörfchen, die Kabale,
Weil du zu hell noch leuchteſt, nekt:
Izt kan ich nur in dir den Weiſen
Bewundern, und mein Schikſal preiſen,
Das dich zum Freunde mir geſchenkt.
Denn, ſeit ich ſah, wie dich — des Glückes
So werth! — kein Schlag des Mißgeſchickes,
Kein Pfeil der dummen Bosheit kränkt:
Verging mir ſchnell der Eigendünkel,
Für hart geſtraft mich anzuſehn,
Daß ich auch, hier in dieſen Winkel
Geworſen, mich ſoll müde ſtehn.

Wenn

Wenn aber auch der Mann von Geiſt,
Wie du, im dunkeln Thal verborgen,
Die Ketten, die die Hand der Sorgen
Um ſeine Weisheit legt, zerreißt;
So kennt er dennoch ſeinen Werth!
Iſts Wunder denn, wenn er begehrt,
Was er verdient, und Thoren haben?
Der Weiſe könte bey den Gaben
Des Glüks, mehr als ein König ſeyn;
Denn, Freund, für Krieg iſt er zu klein.
Wenn Thoren nun dies Glük vergraben,
Und öfter noch, den beſſern Mann,
Blos, weil er beſſer iſt, zu quälen,
Dies Glük gebrauchen: Sprich, wie dann?
Sich wie ein Höfling zu verhelen,
Und wo nicht das, ein Engelherz
Gehört dazu, dies ohne Schmerz,

Und ohne Swiftiſch drauf zu ſpotten,
Und ohne Wunſch, es ſchnell ſo ſchön,
Wie man's im Kopf hat, auszurotten,
So Tag für Tag mit anzuſehn.

Laß uns denn immerhin geſtehn,
Wir haben auch in jüngern Jahren
Nach unſrer Lage das erfahren,
Was Flaccus vitæ modos nennt;
Uns oft gekreuzigt und geſegnet,
Daß kaum man Brod dem Weiſen gönnt,
Indeß es Gold auf Narren regnet;
Daß Einfalt oder Eitelkeit,
Genies, Mauleſeln gleich, befrachtet,
Und darob ihre Wenigkeit,
Wer weiß wie groß, wie wichtig achtet!
Wie herzlich haßt' ich ſonſt den Mann,

Der

Der nichts, als ſeine Peitſche ſchwingen,
Beyhergehn, ſchreyn und ſchlagen kann.
Mich izt zum Haſſe noch zu zwingen,
Kann der nicht, der mich ſelbſt wohl ſchlägt.
Ich laſſe gern die Thoren gelten,
Wofür das Glük ſie ausgeprägt;
Was hülf' auch wohl mein Spott, mein Schelten?
Genug iſts, wer für ſich ſie wägt.
Nehm' ich, nach äuſeren Geſtalten,
Die Drittel Ephraims für voll,
So weiß ich bey dem allen wohl,
Was ſie an innerm Werthe halten.
Wer gar zu eigenſinnig iſt,
Nach dieſem Münzcours ſich zu achten,
Der dauert mich! Der Mann vergißt,
Die goldne Regel zu betrachten:

Nimm dieſe Welt ſo wie ſie iſt!
Nach ihrem inneren Gehalt
Die Welt voll Narren umzuprägen:
Iſt das in menſchlicher Gewalt?
Heraus zu wandern ſteht uns frey;
Doch geb' ich wohl zu überlegen,
Was für den Weiſen beſſer ſey:
Die Welt wie Yorik mit zu nehmen?
Nach Königen, wie Diogen,
Sich keinen Fuß breit zu bequemen?
Wie Heraklit nur da zu ſtehn,
Und ſich von Herzen ſatt zu grämen?
Sich wie Pythagoras dem Spleen
Mit Leib und Seele zu ergeben?
In öde Wälder hin zu fliehn,
Wie Sanct Anton, und da das Leben
In ein Gebet zuſammen ziehn? —

Du

Du ſiehſt, es giebt der Wege viel,
Von ſeinem Plaz im Poſſenſpiel
Der Welt, aus Aerger wegzugehn;
Doch giebt's auch Gründe, ſtehn zu bleiben,
Den Narren ruhig zuzuſehn,
Und ſeinen Spott damit zu treiben.
Geh weg, zu weinen; bleib, zu lachen;
Zu beiden braucht's nicht Gold, noch Gunſt.
Wer Geiſt beſizt, beſizt die Kunſt
Was ihm gefällt, aus ſich zu machen.

Das iſt der Grund, warum ſogar
Diogenes in ſeinem Faſſe,
Und wenn er gleich aus Menſchenhaſſe
Zuerſt hineinkroch, glüklich war.
Das iſt der Grund, warum die Stille,
Das Land, das Kräuterſuchen nicht,

Den Zorn des Genfer Bürgers bricht;
Was bricht ihn endlich? ſeine Grille!
Zwar kan ſich leicht ein Mann, das Haus
Des Diogen, zur Wohnung weihn,
Doch, kroch der Mann als Narr hinein,
So kriecht er auch als Narr heraus.
Philippus großer Sohn, verlöre
Nicht einen Schritt um dieſes Haus,
Und fiel ihm ja die Neugier ein,
So rief er wenigſtens nicht aus:
Wenn ich nicht Alexander wäre,
So mögt' ich dieſer Mann wohl ſeyn!
Ob das die Prädilection
Fürs Sonderbar', ihm eingegeben,
(Mir deucht, die hatte Philips Sohn)
Ob nicht der Werth von einem Leben,

Das bloß der Geiſt, dem Glük zum Hohn,
Wiewol der Welt zum Spott, errungen,
Ihm dieß Bekånntniß abgezwungen,
Das weiß allein Philippus Sohn.
War jenes; nun, dann ſolt' ich meynen,
Es ſey, was bey dem großen Geiſt
Ein Steckenpferd, und bey dem kleinen,
Zumal, wenn gern er's jener Einen
Nachåffen mögte, Narrheit heißt.
War dieſes; Großer Alexander!
Behalte du dein ganzes Glük,
Und deine Siege mit einander!
Gieb mir dafür den Augenblik
Von deinen Ruhmbeladnen Tagen,
Der Welt als König vorzuſagen:
Der Weiſ' in einer Hütte ſey,

Wenn ſie die Weisheit aufgeſchlagen,
Bey Brod und Waſſer, groß und frey!
Indeß, was liegt denn uns daran,
Aus welchem Quell der Spruch gequollen?
Doch, Glük und Ehre hängt daran,
Aus welchem Quelle, lieber Mann,
Wir unſre Weisheit ſchöpfen wollen.

Sag, iſt es nicht ein drollig Ding,
Wenn uns das Gaukelſpiel der Welt
Nicht mehr, (wer weiß, warum?) gefällt,
Aus Rache, ſich den Sonderling
Zu ſeiner Rolle auszuleſen?
Um, wenn man nicht beglükt geweſen,
Doch wenigſtens bemerkt zu ſeyn.
Wahr iſt es, einer groſsen Seele,
Bleibt dieſe Schwachheit zu verzeihn,

Denn

Denn eher ſtürzt ſich in die Höle
Der Peſt, ein Curtius hinein,
Als länger, mit dem Stolz der Seele,
Was jeder Andr' iſt, auch zu ſeyn.
Nie gab es große Männer, nie,
Die nicht auch Sonderlinge waren;
Denn, Freund, den Hang zum Sonderbaren,
Fühlt grad' am ſtärkſten ein Genie.
Dankt das dem Glücke; ihr Genies!
Das dieſe Wolthat nicht vergeſſen,
Und für den Neid Euch Futter wieß;
Sokrat, der lang' ihn hungern ließ,
Ward endlich ſelbſt von ihm gefreſſen.
Allein, ihr Leute von Genie,
Hat die Natur zu Sonderlingen
Euch ſchon beſtimmt: Wozu die Müh,

Sich mit Gewalt dazu zu zwingen?

Euch ſelber werdet Ihr bey Nacht,

(Nicht, wie die Maintenon, (*) der Welt,)

Ganz

(*) Sie pflegte in den Faſten bisweilen nichts als Hülſenfrüchte zu eſſen, wenn indeß die übrige Geſellſchaft an der Tafel herrlich ſchmauſete. Geſchah das vielleicht aus einer Art von Andacht? „Ich kan mich nicht rühmen, (hat ſie nach der Zeit geſtanden) daß ich es bloß um GOttes willen gethan habe, ſondern ich wolte geachtet ſeyn. Die Begierde, mir einen Namen zu machen, war meine herrſchende Leidenſchaft, und Niemand hat vielleicht die Sache ſo weit getrieben. Dieſer Stolz bewog mich, mir tauſend Martern anzuthun, indem ich mir allerhand Zwang auflegte; und vielleicht hat mich GOtt zur Strafe ſo hoch erhoben, und im Zorne zu mir geſagt: Du wilſt Ruhm und Ehre haben; nun wolan! du ſolſt ſie haben, bis ſie dich zu Boden drücken.„

Ganz offenherzig eingeſtehen,
Daß Ihr den Sonderling nur macht,
Weil Euch der Sonderling gefällt;
Gefällt, weil Leute nach ihm ſehen.
Nehmt Euren Pfad auch noch ſo krumm;
Den Pöbel hinterher zu ziehen,
Und, um geſehn zu werden, fliehen,
Iſt leicht; der Weiſe ſiehet ſtumm
Dem Gaukler nach und läßt ihn ziehen;
Der Denker lacht und dreht ſich um.
So wolte ſelbſt im Diogen,
Nicht immer, Plato, nur den Weiſen,
Zuweilen auch den Gaukler ſehn,
Und dieſer, umgekehrt, Athen
Im Plato, wohl nichts beſſers weiſen.
Allein geſezt: Die Klugheit legt

Die Schminke ſo geſchikt darüber,
Daß ſelbſt der Weiſe ſtuzt, und frägt:
Iſt das nicht bloß Natur? Ey Lieber!
Sprich, was gewinnſt du wohl dabey?
Vielleicht den Titel eines Weiſen!
Doch, wirſt du dich im Stillen, frey,
Und glüklich in dir ſelber preiſen?
Frey, biſt du nie bey Heuchelein!
Zwang, iſt der Freyheit Gift, iſt Tod!
Und biſt du glüklich? Nur zur Noth!
Ganz aber könteſt du es ſeyn;
Doch, wer in Thaten und Geberden,
Die Augen nur durch falſchen Schein
Verblenden will, wird nie es werden.

Wähl' unter Alexanders Thron,
Und Diogens verſchmähtem Faſſe!

Was

Was ich mir wählte, weiß ich ſchon;
Wenn er ſo glüklich war, als ſchien,
So nähm' ich gleich das leere Faß,
Und ließe Thron und Monarchien
Dem Sohne der Olympias.
Iſt aber, unter unſrer Sonne,
Ein Weiſer, wohl ſo weiſ' und kühn,
Zu ſeyn, in unſers Griechen Tonne,
Was dieſer war, zum mindſten ſchien?
Ich zweifle! Fromme Schwärmerey,
Und Menſchenhaß, ſpricht zu den Kranken:
Fort, fort! in ein' Einſiedeley!
Doch, ſey geſund, und weiſ' und frey:
Wirſt du für dieſes Glük nicht danken?
Was hat man von der Schwärmerey,
Daß man die Welt beſeufzt, beweint?

Denn

Denn kurz, mich dünkt, ſo lang die Sonne
Der Frölichkeit im Herzen ſcheint,
Kriecht man gewiß in keine Tonne,
Bey Brod und Waſſer ſich zu ſpeiſen;
Und juſt an dieſer Sonne, Freund,
Erkennt man doch den ächten Weiſen.
Weisheit im Kopf, iſt nur ein Mond
Auf dieſes Lebens dunkeln Reiſen,
Um den ſichs kaum die Müh belohnt,
Ihn, ohne jene, viel zu preiſen.
Genie, iſt vollends nur ein Stern,
Bey dem man oft die Bahn verlieret,
Der gern zu Glük und Ehr', und gern
Zum Unglük und zur Schande führet.
Laßt aber alle drey zugleich
Auf Euren Pfad des Lebens ſcheinen:

Beneiden

Beneiden werden Tauſend Euch,
Ihr aber? Sicherlich nicht Einen!
Und dieſe Sonn' und dieſen Mond
Hervorzurufen, hat der Weiſe
Gewalt; allein die halbe Reiſe
Wird immer faſt zurükgelegt;
Eh' er mit wahrem Ernſt, nur leiſe
Die Lippen ihrethalb bewegt.
Da drängt er an die bunte Bude
Des Glückes, ſich wie raſend hin,
Und ſtarret, (wie ein Wechſeljude
Den Klumpen Silber, den für Zinn
Sein Finder hält,) die Federhüte,
Die Stern' und Ordensbänder an,
Wagt ſeine Ruh und Zeit daran,
Zieht, aber immer — eine Niete!

Wenn er den lezten Reſt verloren,
Geht er mit Schimpfen auf die Thoren,
Die blind Gewinne griffen, fort;
Und hat er denn ſich ſatt geſchmälet,
So denkt er erſt das große Wort:
Der Thor hat auch, wie du, gefehlet!
Dann hält er in der Einſamkeit,
Ein kranker Pilgrim! Quarantaine;
Er weint um die verſpielte Zeit
Und Ruhe, ſich durch manche Thräne
Die Augen klar, und ſchnell erhellt
Der Weisheit Sonne, Bud' und Bühnen,
Zur Farce wird das Spiel der Welt,
Zu Meßingblech, was Gold geſchienen.
Den Thoren, weil er's ſelbſt erſt war,
Lernt er bedauren, ſtatt zu haſſen;

Bey ſeinem Flitterſtaat, ſogar
Bey ſeinem Stolz, bleibt er gelaſſen;
Lernt endlich, ſeinen eignen Werth
Zu ſeinem ganzen Glücke machen,
Und hält er ja ein Steckenpferd,
So iſt es dieß: Der Welt zu lachen!

Wer dieſe Quarantaine hält,
Der halte männlich ganz ſie aus.
Geht er zu früh in eine Welt,
Wo Narren glüklich ſind, hinaus:
Was Wunder! Wenn ihn bald von neuen
Ein Gallenfieber überfällt?
Zwar ſoll und muß er ſich zerſtreuen!
Nur wie? das macht die Weisheit aus.
Arm ſey mein Pilgrim, arm an allen,
Was dieſe Welt voll Narren preiſt,

Doch

Doch gut von Herzen, ſtark von Geiſt:
Sprich, wie kann Er der Welt gefallen?
Und ihm die Welt? Das erſte, war
Und wird auch wohl unmöglich bleiben;
Das lezte, (was auch Humen ſchreiben!)
War Sternen möglich: Iſt's nicht klar,
Es werd' auch Andern möglich bleiben?
Verſteh' er nur ſo ſeinen Pfad
Mit Herzensfreunden fortzuſchleichen,
Und, wie der Mann im Faſſe that,
Beglükten Thoren auszuweichen!

Wenn Ihr von Narren nichts begehrt:
Was kümmern denn die Narren Euch?
Sind ſie nicht arm? ſeyd Ihr nicht reich?
Seyd ſtolz auf Euren innern Werth,
(Stolz, ſag' ich, doch allein für Euch!)

Dann

Dann gelten Euch, am kleinen Heerd
Der Freiheit, Fürſt und Bauer gleich.

Die Fürſten, ſind ein Schlag von Leuten,
Der warlich gut genug noch fällt,
Doch, was ſind die, die tief verſtellt,
Um ihre Gunſt ſich hämiſch ſtreiten?
Die ſchlimmſten Thiere in der Welt!
Feil, iſt ſchon oft für wenig Geld,
Ihr Geiſt, zu Niederträchtigkeiten,
Ihr Leib zu einem Affentanz;
Ihr Studium iſt Firlefanz,
Und ihre Künſte --- Albernheiten.
Nicht jeder Fürſt iſt Dionyß,
Doch Plato, hieß' an jedem Hofe,
Thor! wie er Thor an jenem hieß.
Sieht ſcheel er einmal nur die Zofe,

Den Läufer und den Schooßhund an:
So mag der Vogelfreie Mann
Bald nach dem Schloßthor' um ſich ſehn.
Allein, wer hieß ihn denn nach Hofe
Von ſeinem eignen Heerde gehn?
Wer durch die Weisheit nichts, als reich
An Gold zu werden ſucht, der fröhne
Den Großen dieſer Erden, gleich
Dem kleinen Weiſen von Cyrene.
Das war ein Mann für Dionyſen!
Er fraß den Staub von ſeinen Füßen,
Und ließ, wenn Seine Hoheit ihn
Aus übler Laun' einmal beſpien,
Sich dieſe Laune nicht verdrießen.
Der Ariſtippen gab es viel
An Höfen; aber auch Platonen?

Die

Die erſten hatten da gut wohnen;
Sie ſpielten ſelbſt gut Taſchenſpiel.
Allein die lezten? Zeig mir doch
Nur zehn Platonen, die mit Ehren,
Und frey, auch ſelbſt am Hofe noch,
Am Hofe grau geworden wären.
Auguſte hat es ſelten nur,
Alfonſ' (*) hingegen oft gegeben;
Doch kan man, Dank ſey der Natur!
Auch füglich ohn' Alfonſe leben.

Wer war beglükter? War's Racine,
Der für den eitlen Ludewig,
Bey jedem zweifelhaften Sieg,
Für Jahrgehalt, die Narrenbühne

(*) Wie der Herzog Alfonſus von Ferrara, Taſſo's Gönner und Tyrann.

Der Schmeicheley, wie wild beſtieg;
Doch, als ſein Abgott ihn beſchämte,
Zu Bette kroch, mit einmal ſchwieg,
Und kindiſch ſich zu Tode grämte? (*)
War's nicht Rouſſeau? der, wenn die Noth
Ihn gleich ins ſechſte Stokwerk führte,
Ganz ruhig, um das trokne Brod,

Der

(*) Er hatte, aus Gefälligkeit gegen die Frau von Maintenon, eine Schrift über die damaligen Zeitumſtände aufgeſezt. Dieſe kam dem Könige in die Hände, der ſein Mißvergnügen darüber bezeigte. „Glaubt er, ſagte der König, weil er gute Verſe macht, daß er alles kan? und will er gar Miniſter ſeyn, weil er ein groſser Poet iſt?„ Racine, der ſehr empfindlich war, grämte ſich darüber ſo ſehr, daß ſein Tod dadurch beſchleunigt ward.

Der Stümper Noten ſelbſt, copirte, (*)
Und hundert glänzende Piſtolen,
Die Madam Pompadour, dem Staat
Der ihre Sünden trug, geſtolen,
Mit einem edlen Stolz verbat?
Zwar durfte noch der Genfer nicht,
Wie jener, an die Gattin denken,
Doch ſchwerlich hielt er's auch für Pflicht,
Die goldne Freiheit wegzuſchenken,
Um, (denn von Liebe lebt man nicht,)
Sich bey dem mageren Geſicht
Der Gattin und des Sohns zu kränken.
Wer ſeine Freiheit ſo verliert,
Der hat auf ewig ſie verloren;

(*) Man wird ſich erinnern, daß Rouſſeau ſelbſt ein ſtarker Tonkünſtler war.

Allein, nicht wahr? Der Jüngling rührt
Dein Herz, den Liebe ſo verſührt?
Ach! ſelbſt aus Weiſen macht ſie Thoren.

Dient nicht dem Fürſten, dient dem Staat!
Doch, was heißt oft dem Staate dienen?
Der Mann, der nicht auf krummen Pfad
Die Gunſt von ſeines Fürſten Phrynen
Erſchmeicheln, bey des Fürſten Rath
Nicht tief gebückt um Gnade betteln,
Und ſein Verdienſt mit Bancozetteln
Dem Günſtling nicht belegen kann:
Das iſt vielleicht ein weiſer Mann.
Wer aber wirds dem Fürſten ſagen?
Wer ſtellt ihn dem Miniſter vor?
Iſt er ein Autor? -- zu beklagen!
Ein Autor iſt am Hof' ein Thor.

Ein Höfling lieſt aus Langerweile;
Aus Eitelkeit? das iſt ſchon viel!
Doch tanzet Faber (*) auf dem Seile,
Zeigt Coq Sineſiſch Schattenſpiel:
Dann iſt, vergöttert kaum, la Farr'
Mit allen ſeinem Wiz -- ein Narr.
Des Autors Ruhm iſt eine Brücke
Zur Ewigkeit, doch nicht zum Glücke.
Die ſauren Schritte auszuſpähn,
Die dieſer that, will's ſcharfe Blicke,
Und mancher Fürſt kann gar nicht ſehn.
Und ſolch ein Autor, und im Staat
Zu keinem Poſten brauchbar? Wäre
Das möglich? Oder iſts Chimäre?

(*) Ein bekanter Drat- und Seiltänzer.

Iſts Unſinn? -- Unſinn in der That!
Allein verlangſt du, weiſer Mann,
Juſt in den Kreiß geſtellt zu werden,
Den Deine Sonn' erhellen kann?
O ſieh dich in der Welt erst um,
Bis dich Erfahrung überführt,
Daß dieſen großen Kreiß der Erden
Wie Yorik ſagt, ein minimum
Von Sapientia regiert.
Sieh! wie der Principal mit Schreien,
Wie ein Laquai, den König ſpielt:
Indeß ein Garrik (*) im Laquaien,

Des

(*) Er mußte Anfangs die niedern Rollen im Schauſpiele übernehmen, weil der Principal die Hauptrolle für ſich behielt. Garrik wußte ſich indeß darin zu finden, und war Garrik, jener, Principal und Stümper.

Des Kønigs ganze Rolle fühlt;
Izt aber, ungeſtört vom Schreien,
Auch den Laquain vertreflich ſpielt.

So dient ein Mann von Geiſt, wo ſchier
Kein Geiſt zum Dienſte nöthig iſt.
O Mann! wohnt Sûlly's Geiſt in dir?
Sey Sûlly, und — doch unbeſchadet
Der Freiheit! — ſey dabey Copiſt!
Du biſt doch Sûlly! Aber ladet
Das Glük dich ſelbſt ans Ruder ein,
Dann ſey der Welt, was du allein
Dir im verborgenen izt biſt.
Die Kunſt indeß iſt nicht ſo klein,
Ein Mann von Geiſt, und Subaltern
Von einem groſſen Ordensſtern
Und einem kleinen Herzen, ſeyn.

Gehorchen will ſchon Niemand gern,
Nun noch dem Dummkopf oben ein!
Ach! zu bedauren iſt der Weiſe,
Der vor der Gattin, den Verdruß
Erſticken ſoll, und dienen muß.
Wer ledig iſt, iſt auf der Reiſe;
Er bleibt, ſo lang' es ihm gefällt:
Wo nicht? -- ſo viel als dann der Weiſe
Gebraucht, hat jeder Ort der Welt.
Zwar, ob wie Curius man Rüben,
Ob wie Lucull, Muränen ſpeiſe?
Iſt keinem von uns gleich, ihr Lieben!
Doch, wer Muränen haben kann,
Und nur nicht haben will, nimmt Rüben,
Wie Curius, mit Wohlſchmak an.
Und dieſen ſtolzen Eigenſinn,

Ihr

Ihr Thoren! mögt ihr immerhin,
Wie billig, unbegreiflich finden.
Ein ſolcher Sonderling zu ſeyn,
Iſt Ehre! Gold und Schmeichelein
Erkaufen nie ſein Herz zu Sünden.
Wer gegen Gold und Schmeicheley,
Und Adelsbrief' und Ordensbänder,
Und Pferd' und Wagen, und Gewänder
Empfindlich iſt, iſt niemals frey.
Doch wer genug an ſeinem Herzen
Und Geiſte hat, kann nichts verſcherzen,
Darf nichts befürchten, nichts beneiden,
Und für ſein kleines Mittagsbrod,
Und ſeine Hütt' und ſeine Freuden,
Niemanden dankbar ſeyn, als GOtt.

II. Epiſtel.

An Exter in Zweibrücken.

Im May 1772.

Wenn ich ſah, wie bis zur Erde
Sich ein Schmeichler oft vor Schurken bükt,
Wie mit freundlicher Geberde,
Argliſt ihre Worte ſchmükt;
Wie die Dummheit mit dem großen Bauche,
Dem Verſtande grob befiehlt,
Wie der Reichthum an dem vollen Schlauche,
Keines Armen heiße Zunge kühlt;
Und der Stolz mit dem Verdienſte, ſchier
Wie mit ſeinem Ordensbande ſpielt:
O wie vielmal dann in mir

Der

Der vergebne Wunſch erwachte:
Wäre doch mein Exter hier,
Daß er mit mir ſeufzte, oder lachte!

Wenn ich in des Harzes Eichenhainen,
Ganz allein umher nach Kräutern lief,
Felſenberg' erſtieg, und da mit Weinen
In mein Herz die Stille rief,
Plözlich aber auf der Spitze,
Uber einer Landſchaft ſtand,
Die ich ſonſt im reichen Witze
Arioſts, nur möglich fand;
Wenn ich dann mich auf dem Raſenſitze,
Wie aus einem Traum erwachend, wand;
Ach! was iſt mir, rief ich, alles nütze?
Drükt mir Exter wohl die Hand?

Und nun ſeh' ich bald dich wieder?
Und nun wirſt du wieder mein?
Sagt' ichs nicht: Sein Herz iſt bider,
Und er läßt dich nicht allein? —
Komm denn an die naßgeweinten Wangen,
An die Bruſt, die vor Verlangen
Hoch dir ſchon entgegen ſchwillt,
In die Arme, welk von Kummer,
An das Herz, dem ſelbſt der Schlummer,
Nachts, die Seufzer nicht mehr ſtillt.

Aber neunmal hat nun Philomele
In dem wälderreichen Harz geklagt,
Seit nach dir, du Hälfte meiner Seele!
Schon ein Wunſch den andern jagt.
Werd ich dir auch noch wie ſonſt gefallen?
O! was ändert nur ein Jahr!

Und verändert hab' ich mich in allen;
Doch mein Herz iſt wie es war.
Zwar ich kante all' die ſchönen Riſſe
Zu Gebåuden hohen Erdenglůks;
Aber, aber! Tauſend Hinderniſſe
Fand ich in dem Willen des Geſchiks,
Einen Pallaſt mir darnach zu bauen:
Darum baut' ich nur ein Hůttchen mir,
Und in dieſem ſolſt du dich beſchauen.
Doch du findeſt freilich hier
So viel Still' und Anmuth nicht,
Als uns in den Schåferhůtten,
Geßner ſůß genug verſpricht;
Vom Erhabnen der Pallåſte,
Wie zum Beiſpiel Seneca,
Nur im Grunde nicht recht feſte,

Bauen

Bauen ſoll, iſt auch nichts da.
Dennoch mögt' ich, troz dem Weiſen
Und dem Dichter! dir beinah
Meine ſimple Bauart preiſen,
Denn die Welt kanſt du durchreiſen,
Und du wirſt, genau beſehn,
Auf des Römers ſtolzen Höhn,
In des Schweizers ſtillen Gründen,
Weder den Pallaſt ſo ſchön,
Noch ſo ſtill die Hütte finden.

Wie ich hier in meiner Hütte,
Leb und denke? --- O heraus,
Liebes Herz, heraus! und ſchütte
Dich in ſeinen Buſen aus!

Nicht dem Dünkel unterthan,
Such ich, ferne von dem Wahn,

Daß

Daß das Glük im Range liege,
Rang nur in der Geiſterwelt.
Hier erwirbt Verdienſt die Siege,
Nicht des Schmeichlers feine Lüge,
Nicht das ſonſt allmächtge Geld.

Nicht dem Gaumen unterthan,
Blik' ich, ferne von dem Wahn,
Daß das Glük im Aufwand liege,
Froher als ein Großſultan
Seiner Schüſſeln ganze Züge,
Mein beſcheidnes Näpſchen an,
Denn daran hab' ich zur Gnüge.

Dir, o Gold! nicht unterthan,
Gieb dich, wem du willſt, betrüge
Weiſe ſelbſt durch eitlen Wahn;
Ich, wenn ich mich nur vergnüge,

Ziehe jeden Freund dir vor;
Denn vor deinem Schimmer, ſchmiege
Sich der Bettler und der Thor.
Kurz und gut, ich folge froh
Meinem Lehrer Salomo.
Brauche, ſagt er, deines Lebens,
Mit dem Weibe, das du liebſt!
Wenn du ſorgſt, und dich betrübſt,
Grämſt du dich und ſorgſt vergebens.
Eitel iſt dieß Schattenleben,
Eitel, aber dennoch gut!
Brich denn, ohne Thränenflut,
Was dir GOtt an Brod gegeben,
Leer dazu mit frohem Muth,
Deinen kleinen Becher Wein,
Und auch dieß wird eitel ſeyn:

Aber,

Aber, was iſt mehr hienieden
Dir zu deinem Theil beſchieden?

Dieſe Weisheit auszuüben,
Dürfen wir die Tugend nur
Feurig, wie uns beide, lieben;
Und der Vater der Natur
Wird uns, warlich! nie betrüben.
Alles was wir von ihm flehen,
Sey, mein Lieber, dieſes nur:
Wie die Sonn' auf meine Flur,
So auf uns herab zu ſehen.
Wie bey Frühlings-Sonnenſchein
Ein Paar Tauben auf dem Dache,
Und das Reh im jungen Hain,
Und der Schmerl im warmen Bache,
Wollen wir der Welt uns freun.

Jede Grille zu vertreiben,
Das ſey unſre Sorg' allein;
GOtt iſt Vater, darum bleiben
Alle andre Sorgen ſein.
Wenig, wenig laß uns hoffen,
Fürchten — nichts! denn deſſen Ohr
Der der Tugend Hülfe ſchwor,
Steht für unſre Seufzer offen.
Eitle Wünſche ſollen nie
Unſer ſtilles Herz verführen;
Laß der Thoren Phantaſie
Sich den Augenblik verzieren,
Der noch kommen ſoll; Genuß
Iſt das wenig, denn er muß
Den, der da iſt, erſt verlieren.
Fliehen laß uns vor dem Pracht,

Weil

Weil er gute Sinnen ſchnell verwöhnet,
Und das beſte Herz ſo launiſch macht,
Daß es immer ſich nach Wechſel ſehnet.
Nicht im Golde von dem Gallakleide,
In dem Herzen ſizt der wahre Ruhm,
Und der Wiederſchein der Freude,
Iſt des Pöbels Augenweide,
Doch die Freude ſelbſt, ein Eigenthum
Von zufriednen Seelen, wie wir beide.
Dem Bedauren und dem Neide
Sind wir keine Loſung zum Geſpräch;
Ungeſehen, ſchleichen wir den Weg
Unſers Lebens, bis zum Grab herab;
Keinen Schritt breit weich' er ab,
Weder zu der Hütte, wo der Mangel
Sizt und ſeinen Odem haßt,

Noch zum lärmenden Pallaſt,
Wo der Uberfluß, den goldnen Angel
In das Meer der Freude hängt,
Aber nichts als Ekel fängt.

Welch ein Leben, Freund! Allein
Werden wir nicht Sonderlinge
Bey der Welt der Mode ſeyn?
Tanze! ruft ſie, tanz' und ſpringe
Mit in unſern bunten Reihn,
Oder bleib für dich allein! —
Das iſt billig! Aber, wagen
Mögt' ichs nicht ſo gleich mit ihr.
Laß uns erſt die Weisheit fragen:
Sagt ſie ja! ſo tanzen wir,
Sagt ſie nein! ſo wird uns zwar
Spott der Welt ins Dunkle jagen,

Aber dieſer wird fürwahr!
Beſſer, als ihr Lob behagen.
Leere Köpfe, leere Herzen,
Wiſſen nicht vergnügt zu ſeyn,
Wenn nicht bey dem Glanz von hundert Kerzen,
Beym Gewühl von zwanzig Livereyn,
Und dem ſüßen Dampf von fremden Giften,
Und dem Sprudeln von Champagner-Wein,
Und dem Huſſa! in erſchroknen Lüften,
Dreyßig Stimmen durch einander ſchrein.
Sie berechnen das Vergnügen
Nach des Aufwands Summe nur;
Alle Reize der Natur
Laſſen ſie verächtlich liegen.
Heißt das, nach dem Epicur,
In der Freude ſich berauſchen?

Thoren! wüßtet ihr doch nur,
Daß er ſchier die ſtilſte Flur
Würd' um euren Lärm vertauſchen.

Führt das Ohngefehr uns hin,
Wo die dumme, plumpe Freude,
Mit dem Wanſt, nicht mit dem Munde, lacht,
Und im ſteifen Sonntagskleide
Uns die Etiquette zehn Beſcheide
Uber eines Tages Wetter macht:
Dann ſo wird die Langeweile
Uns erinnern, ſtill davon zu ziehn,
Um dem giftbeſtrichnen Pfeile
Des Verdruſſes, zu entfliehn.
Zehnmal räumlicher wird dann
Unſer Stübchen dir bedünken,
Wo vor Ziſchen, Fragen, Winken,

Ohr

Ohr und Auge ruhen kann.
Silberner wird mein Klavier,
Wenn ich dann es ſpiele, klingen,
Und von ſelber wirſt du mir
Hillers ſüße Lieder ſingen,
Oder mich durch Küſſe dingen,
Zu den ſüßen Träumerein,
Plato meinen Mund zu leihn.
Wie wird dann der große Seher
Unſre Wangen immer höher
Mit der Tugend Purpur ſchminken,
Bis, verloren in der Welt
Seiner Schöpfung, mir die Stimm entfällt,
Dir im Auge Zähren blinken,
Jezt wir Blicke wechſeln, jezt
Leiſe Seufzer, und zulezt
In die Arm' einander ſinken.

Edler Catt! (*) ſo glüklich dich
Viele tauſend Brennen preiſen,
Wenn du deinem Friederich
Einſchenkſt aus dem Quell der Weiſen,
Bis die Königs-Sorgen ſich
Aus dem Labequell berauſchen,
Mögt ich doch mit dir nicht tauſchen!

Wird die Kraſt des Denkens überſpannt:
Weg mit Weisheit! bis gelinde Freude
Wiederum den Geiſt ermannt.
Komm! begleit' an meiner Hand
Mich nach meiner Lieblingshaide,
Wo noch in ſo mancher Weide
Dein bekrönter Name ſteht.

Dort,

(*) Vorleſer des Königs von Preußen.

Dort, wo um die Königseiche,
Sich die kleine Limbach (*) dreht,
Hab' ich oft am ſtillen Teiche
Stundenlang für mich geſeſſen,
Und der ganzen Welt vergeſſen,
Weil ſie ſich in dir verlor!
Wolt' ein Stral der Hofnung mich erfreun,
Daß du Mein noch würdeſt ſeyn:
O! wie kam ich mir ſo klein,
Aber izt, wie groß nicht vor!
Alle Stunden dieſer Pein,
Exter, wirſt du nun vergüten;
Veilchen, die ſonſt ungeſehn,
Vor den Füßen mir verblühten,

Sind

(*) Ein Bach in einer romantiſchen Gegend bey Ellrich.

Sind dafür nun doppelt ſchön,
Denn zuerſt werd' ich ſie ſehn,
Deiner Hand ſie anzubieten.
Selbſt die Abend-Threnodien
Meiner Nachtigall empfand ich kaum;
Doch, wohin wird ſie die Phantaſien,
Freund! durch ihre Töne ziehen,
Wenn wir unter ihrem Baum
Nach des Mondes Aufgang blicken?
O wir werden ſelbſt im Traum
Nachts, uns noch die Hände drücken!

Immer ſey uns die Natur,
Was ein Zierotin (*) dem König wäre,
Wenn nicht Friederich, zur Ehre

Seines

(*) Damals maitre des Spectacles am Preußiſchen Hofe.

Seines Throns, die Havel-Flur,
Für des Hofes Pomp, erköre.
Dank dir, Schöpfer dieſes All!
Daß ich für den Mond ein Auge habe,
Und ein Ohr für deine Nachtigall!
Dank auch dir mein Vater noch im Grabe,
Daß du mich als Jüngling, nicht
Weg vom Glanz in Mondes Angeſicht,
Auf den Glanz des Goldes ſehen hießeſt;
Von der Nachtigall Geſang
Nicht hinweg, und auf den Klang
Feiner Gulden horchen ließeſt.
Was ein Stokpferd für das Kind,
Der Geliebten erſtes Danken
Einem Jüngling, friſcher Wind
Für den Schiffer, Schlaf dem Kranken,

Einem Stuzer die Friſur,
Und ein Pfand dem Wuchrer iſt;
Alles das, und mehr noch, biſt
Du allein mir, o Natur!
Wen du liebeſt, deſſen Thüren
Oefnet niemals Sorg' und Harm;
Doch, den Hang zu dir verlieren,
Das macht mürriſch, und macht arm.
Froſtig würde meine Liebe,
Und mein Wiz verzehrend seyn,
Ja, von zwanzig Freunden, bliebe
Wohl zulezt nicht Einer mein.
Traurig würd' ich ſpät und früh
Mich mit der Hypochondrie
Und der hagern Ruhmſucht quälen;
Oder lernt' --- ich ſteh für nichts! ---

Nach

Nach der Schwere des Gewichts
Ihrer Thaler, meine Tage zählen,
Und — wie jener Geizhals, ſich
Um ſein eignes Geld — auch mich
Um mein eignes Glük beſtehlen.
Treu, Natur! verbleib' ich dir,
Bis ich deiner ſchönen Erde
Lebe wohl! einſt ſagen, und mit ihr
Eine ſchönre tauſchen werde.

Aber, wenn des Waldes Farben ſchwinden,
Wenn in unſern nakten Gründen,
Nur die Meiſe noch verweilt,
Wenn auf ſchneebedektem Thurme,
Um die Wette mit dem Sturme,
Jede Wetterfahne heult:
Dann mag Ball und Maskerade,

(Unſerm

(Unſerm Neide viel zu klein!)
Immerhin die Welt erfreun.
Ihre Freude macht Parade,
Aber, warlich! es iſt Schade,
Ihre Freud' iſt nur ein Schein.
Unſer Ball und Maskerade
Soll ein trautes Kränzchen ſeyn.
An dem kniſternden Kamine,
Schwazt der Freundſchaft Tändeley
Froher uns die Nacht herbey,
Als dem Hofmann vor der Opern-Bühne
Mara's Zauber-Melodey.
Ob der Türke neue Flotten baue,
Daß der Ruſſe ſie verbrennen kann?
Ob der große Tartarchan
Menſchen, wie die Diſteln, niederhaue?

Und

Und der Pohle dann und wann
Nach gerade ſich im Kopfe kraue?
Immerhin! Wen ficht es an?
Wollen ſich die Herren ſtreiten,
Froſt und Durſt entgegen ziehn,
Wenn wir an dem wärmenden Kamin,
Kriege führen, Küſſe zu erbeuten,
Und von Wiz und Punſche glühn:
Ey! ſo gönnen wir den armen Leuten
Das Vergnügen, ſich um Kleinigkeiten
Wie ein Don Quixott zu mühn.
Aber, ſich für ſie zu int'reßiren,
Wer gewinnen, wer verlieren,
Wer betrügen, wer betrogen wird?
Dadurch werd' in unſerm Kreiſe,
(Hier neutral zu ſeyn, iſt weiſe!)

Nie ein Biedermann geirrt.
Ob mein Nachbar, Herr Artander,
Traun! ein zweiter Alexander
Sich vor ſeiner Rotte (*) dünke?
Ob die Nachbarin Annette,
Heimlich an der Toilette
Sich für ihren Lubin ſchminke,
Und der gute, fromme Mann,
Seines Weibchens loſe Winke
Nach den ſchlauen Cicisbeen,
Nicht bemerken, nicht verſtehen,
Oder nicht verhindern kann?
Immerhin! Wen ficht es an?
Zornig über ſie zu werden,
Das verlohnt ſich nicht der Müh;

Sie

(*) Ein Zug Soldaten.

Sie ſind Bürger unſrer Erden,
Und als ſolch' ertrag' ich ſie.
Sind ſie Thoren? Sie ſind's ihnen;
Sind wir weiſe? ſind wir's uns.
Wird mein Tadel einen Duns
Mit der Weisheit wohl verſühnen?
Aber leiſen, feinen Spott,
Wie ſich Freund' einander ſagen,
Wenn des Einen Steckenpferd, im Trott,
Die Vernunft will überjagen,
Wollen wir bey jedem Don Quixott,
Unſerm Herzen ohnbeſchadet, wagen.

Wucherer und Müßiggänger
Machen unſern Kreiß nicht enger;
Hat die Freundſchaft Plaz für ſie?
Sey die alte Melodie,

Uber ſchlechte Zeit zu klagen, (*)
Ihrem Ohre Harmonie,
Unſerm kann es nicht behagen.
O! wie haß ich den Geſang!
Einem Armen Brod zu brechen,
Das iſt mehr, als Tage lang
Von der Hungersnoth des Landes ſprechen.
Aber, dringt zu meinem Ohr
Das Gewinſel eines Armen,
Blikt ſein Auge, um Erbarmen,
Thränenvoll nach mir empor:
Solt' ich dann das Mitleid, Freund!
Bey der Schale Punſch verſingen?
Und indeß daß jener weint,

Mich

(*) Das gewöhnlichſte Geſpräch im Jahr 1772.

Mich zum Scherz, zum Lachen zwingen?
Wenn die Menſchheit in mir ſpricht,
O wie leiſe will ich hören!
Keine Lieb' und kein Gedicht,
Ja, ſelbſt du ſolſt mich nicht ſtören.
Suchen will ich, ob ich nicht
Irgendwo kann Balſam finden,
Meines Freundes Wunde zu verbinden,
Denn das wäre ſüß, auch ohne Pflicht.
Aber iſt bey großem Willen
Seine Schmerzen ihm zu ſtillen,
Mein Vermögen, ach! zu klein:
Soll ich mit Matronen und mit Kindern
Dann noch weinen, ſchluchzen, ſchrein?
Wird denn das die Schmerzen lindern?
Sage, welche Sittenlehre

Machte das zu einer Pflicht?
Macht es ihrem Herzen Ehre?
Wohl! doch ihrer Klugheit nicht!
Wenn ein Strom vom Berge ſchießet,
Schadenhungrig wie ein Feind
Ueber fremde Saat ſich gießet,
Dann ſo mag ein Menſchenfreund
Drohend ihm die Rechte zeigen,
Und gebieten: Bleib zurük!
Ich, ich will zum mächtigern Geſchik
Leiſe ſeufzen, und will — ſchweigen.
Wenn in meinem Hirtenzelt
Mich ein Unglük überfällt,
Jeden Ausgang mir darin
Sperret; halt' ich als ein Held
Ihm den bloßen Buſen hin.

Stößt

Stößt es ſeinen Dolch hinein:
Nun! wie konť ich es verhindern?
Kaltſinn wird der Wunde Pein
Schneller noch als Weinen lindern.
Der Franzoſe mag Melancholie
Durch die Becher weg philoſophiren,
Und der ſtolze Britte ſie
Hurtig durch den Strik kuriren;
Ich, ich brauche ſo viel Müh'
Um ſo was nicht zu verlieren.
Ein Paar Seufzer, ein Paar Lieder,
Das iſt mein Recept dawider:
Eingenommen! --- weg iſt ſie!

Tanzt ein Schwarm von ſchwarzen Grillen
Exter, deinen Schritten nach;
Ueberlaß es mir, gemach

Euren kleinen Zwiſt zu ſtillen.
Ich gebrauche nicht Gewalt,
So vergeblich, wie der Ritter
Von der traurigen Geſtalt;
Denn mein Wein, und meiner Zitter
Melodie, zerſtreut ihn bald.
Doch, zum Glük! iſt dieſe Zeit,
Mit den Grillen uns herum zu zanken,
Nur ein Fall der Möglichkeit;
Da, wo ſich die Tugend freut,
Pflegen ſie nicht leicht zu wanken.

Fliehet denn, ihr Wuchrer, flieht!
Hebt euch weg, ihr Müßiggänger!
Macht uns nicht die Bruſt durch Klagen
enger,
Und mit Eurer Weisheit zieht

Auf

Auf ein Billard, wo mit ofnem Munde
Langeweil' Euch Beifall gähnt,
Und die Einfalt, ihre Stunde
Klug verlebt zu haben, wähnt.
Aber komm Muſik! durch deine Töne
Lock' uns Uziſchen Geſang herbey!
Komm du Scherz und Lachen! und verhöne
Thorheit, Spleen und Heucheley.
Komm o Frölichkeit! und fülle
Unſre Gläſer an nach altem Brauch,
Denn der Weiſe findet, auch
Selbſt wo du biſt, noch die Stille.
Führt die Tugend nicht die Freude
An der Hand zu ihm hinein?
Haben, Freund, wir dieſe beide
Nur zu Gaſte, wird der Wein

Vom Johannisbeeren = Strauche
Meines Gartens, ſüßer ſeyn,
Als vom Alicanten = Schlauche,
Der den Wanſt des Abtes füllt.

Wenn denn auch das Glük uns trillt,
Und uns tauſend Freuden fehlen:
Was aus unſerm Herzen quillt,
(Und was könnten wir verhelen?)
Jedes neu gefundne Bild,
Das die Phantaſie des Einen zeichnet,
Und des andern auszumalen eilt;
Iſt ja Freud' und wird getheilt!

Sieh nun noch einmal mein Hüttchen an!
Haſt du Luſt, mein lieber Mann,

Oſtern mit hinein zu ziehn?
Aber fern ſey dieſe Bitte,
Wenn nicht dir auch meine Hütte
Hell, bequem und feſte ſchien.
Freilich hat ſie hundert Mängel;
Sie liegt einſam und iſt klein.
Aber, kehrten ſonſt die Engel
Nicht in ſolchen Hütten ein?

III. Epiſtel.

III. Epiſtel.

An Goldhagen.

Den 31. Decemb. 1772.

Tauſend von den beſten Stunden
Dieſes Jahres, Dank ich dir!
Alles was dem Weiſen hier
Auf der Erde kann geſunden,
Hab ich, Freund, durch dich geſunden,
Seit nicht mehr die kranke Ruhmbegier
Uber Staub und Motten wacht,
Seit ich klüger, manche halbe Nacht,
Mit Sophien und mit dir,
Weggeſcherzt und weggelacht.
Niemals ſah ich in den lezten Stunden
Eines Jahres, mit ſo heiterm Blik

In ein Jahr, das bald verſchwunden,
Aber nicht verloren iſt, zurük.
Zwar verweilet ſich am Grabe
Meines Benjamin (*) --- der gute Mann!
Weh! daß ich ihn nicht mehr habe!
Wohl! daß ich ihn wieder finden kann!
Und ich werd' ihn wieder finden,
Wenn ich meine Spanne Raum
Durchgekrochen bin, und dieſer Traum
In dem Arm der Engel wird verſchwinden.
Noch, da ich im Traume bin,
Freut mich's, wenn er mich entzükt;
Weislich ſeh' ich ſelbſt dahin,
Daß der ſchwere Alp der Sorgen,

Mein

(*) Johann Benjamin Michaelis, ſtarb den 30ten Sept. 1772. zu Halberſtadt.

Mein zufriednes Herz nicht drükt,
Und mein Auge, jeden Morgen,
Heiter nach dem Himmel blikt.
Ob die Großen in Berlin
Von mir hören? an mich denken?
Solte das mich heimlich kränken,
Und die Stirn in Falten ziehn?
Zu verſorgen hab' ich keinen,
Als nur mich, nur mich allein;
Und du weiſt ja, dieſem Einen
Iſt ſein Häuschen nie zu klein,
Nie ſein Tuch zu grob gewebet,
Nie zu leicht ſein Frankenwein;
Gut genug mag alles ſeyn,
Wenn man ohne Sorgen lebet.
Auszufüllen meine kleine Sphäre,

Das

Das ſey meine Sorge; damit gut;
Und ein Unverſchämter ſtöre
Meinethalb mit Betteley um Ehre,
Oder Gold, den Mann der niemals ruht!
Mag man Andrer Renten mehren,
Schränke ſelbſt die meinen ein:
Meinen Schlaf ſoll das nicht ſtören,
Nicht vergällen meinen Wein.

Und was ſoll mir Geld? So viele
Haben dreimal mehr als ich;
Rennen nach der Freude Ziele
Täglich außer Athem ſich;
Ich geh' auch den Weg im Spiele,
Und der Erſt' am Ziel --- bin ich!

Ob der reichſten Schöne Hand
Des Verſchwenders Liſt ſich weihet,

Ob

Ob ein Mädchen voll Verſtand
Einem Narren Weihrauch ſtreuet,
Und ein dummes, Weiſ' entzweiet,
Und ein ſchönes, unbedacht,
Einem Faune ſich ergiebt,
Alles das, mein Lieber, macht
Mich nicht frölich, nicht betrübt.
Mag die Freundſchaft nur mein Herz
Immer mehr an ſich gewöhnen!
Liebe, mit Petrarca's Sehnen,
Iſt ein gar zu langer Schmerz,
Liebe zu Horazens Schönen,
Iſt ein gar zu kurzer Scherz.

Laß die Thoren, die zu Wagen,
So wie die zu Roß und Fuß,

Böſes oder gutes ſagen;
Kann ihr ſchönſtes Lob behagen?
Es iſt einer Metze Gruß,
Und ihr Tadel, zu ertragen.
Warlich hab' ich auch nicht Zeit
Mich mit ihnen abzugeben;
Der verſchwendet nur das Leben,
Wer der Weisheit alten Streit
Mit der Unvernunft erneut.

Freund! dir iſt der Reſt der Zeit,
Die ich hab', im neuen Jahre,
Wenn du ſonſt ihn wilſt, geweiht.
Ach! erſpare denn, erſpare
Was du kanſt, von deiner Zeit!
Tauſche, wie in dieſem Jahre,

Mit mir um; haſt freilich nicht
Dir das beſte Loos gezogen,
Doch beym Tauſch wird, wie man ſpricht,
Einer allemal betrogen.
Haſt du doch aus deinen Schätzen
Lange, lange zuzuſetzen;
Nimm es ſo genau denn nicht.

IV. Epiſtel.

An die Frau Kammeräthin Holzmann.

Grüningen, den 13ten Junius 1773.

In einem Städtchen, das vor Jahren
Noch eines Biſchofs Huld genoß,
Der, weil er da zu ganzen Schaaren
Die Hirſche und die Keuler ſchoß,
Der großen Hirſch' und Keuler wegen,
Zulezt aus Gnaden gar beſchloß,
Die Hofſtadt ſelbſt hieher zu legen,
Und ſo denn Stadt und Land verband,
Ein mächtig Schloß ihm aufzuführen,
Worin er über ſie regieren,
Das heißt, wie bald nachher ſich fand,

Der guten Narren halbe Rente
Fein gnädiglich verzehren könte;
Der, als das Schloß nun fertig war,
Die armen Hörnerträger gar
Verband ihm einen Gang zu bauen,
Durch den ihn mit Bequemlichkeit,
So gut die Mädchen als die Frauen,
(Zumal des Müllers ſchönes Weib,)
Beſuchen könten, Seel' und Leib
Bey ihrem Hirten zu erbauen; (*)

Der,

(*) Dieſer Gang, der aus dem ehemaligen Schlafzimmer des Biſchofs, in die Mühle geht, ſteht noch jezt. Jeder Einwohner in Grüningen weiß durch die Tradition, daß er zu dem angezeigten Zwecke angelegt worden, und das Andenken der ſchönen Müllerin iſt noch nicht erloſchen. In einem Zimmer des Schloſſes ſieht man auch noch die Geweihe der Sechzehn und Zwanzig-Ender, die der Biſchof in dortiger Gegend erlegt hat.

Der, als auch fertig war der Sang,
Die Tonnenbinder = Gilde zwang,
(Und unter allen, im Vertrauen!
Verzeih ich ihm am erſten das!)
Ein ungeheures groſſes Faß
Für Seine Heiligkeit zu bauen;
Und ſo mit wurde ſtraklichſt auch
Ein halber Eichwald umgehauen,
Damit das Faß mit Biſchofs Bauch
Und Biſchofs Durſt nach altem Wein,
Verhältnißmäßig mögte ſeyn;
Woraus ſich Jhro Heiligkeiten
Mit dummer Laien hübſchen Bräuten
Recht gütlich thaten, bis ihn ſo,
Wie einſt den König Salomo,
Die Narrenpoſſen auch gereuten,

Daher er aus Gewiſſensdrang
Die Männer ſeiner Weiber zwang,
Ihm eine Kirche zu bereiten,
Um da durch Predigt und Geſang,
So Lieb' als Wein, die Eitelkeiten!
Ohn roth zu werden, zu beſtreiten.

In dieſem Städtchen, das zur Gnüge
In vierzig Verſen mich gequält,
Von dem, wenn ja noch etwas fehlt,
Herr Peter Leukfeld (*) manche Lüge,
Und manche Warheit mehr erzält:
Da ſitz ich jezt in einem Hauſe,
Vom Urgroßvater noch erbaut,

Das,

(*) Er hat antiquitates groeningenſes geſchrieben; eine Chronik vom gewönlichen Schlage.

Das, wie die Schweizer Berg-Carthauſe, (*)
Mit Gänſeſtoppeln ſchon die Haut
Dem überzieht, der es beſchaut,
So gothiſch, und ſo öd' und grauſe,
Daß mir vor meinem eignen Laut
Darin am hellen Tage graut;
Da ſitz ich jezt in einem Zimmer,
(Zur Reitbahn wär' es herrlich groß!)
Worin dein Freund am Silberſchimmer
Des Monds, ſich ſchon als Säugling immer
Gefreut auf ſeiner Mutter Schooß;
Da ſitz ich jezt in einem Stule,
Worin mein Eltervater ſchon
Betſtunde, Mittagsruh und Schule
Gehalten hat, und ich, zum Lohn

(*) S. Blainville's Reiſen, 1. B.

Für meine Faulheit, leider ſchon
Die zweite neue Federſpule
Zernag' um ausgereimt zu haben,
Eh heute noch der Poſtilgon
Von Magdeburg hieher wird traben;
Doch horch! fürwahr da bläſt er ſchon!

Zwar weiſt du endlich, wo ich bin.
Doch heißt das nicht die Neugier mehren?
Was liegt am Ort? Wie ich darin
Gelebt? das wilſt du lieber hören! —

Nun, Schwager, reit denn immerhin!

Hier, wo mich nun ſeit ehegeſtern
Ein Zirkel drei geliebter Schweſtern
Auf meinem groſsen Stul umgiebt,
Die ſich nicht ſelten gar entzweien,

Wer

Wer unter ihnen allen dreien
Am zärtlichſten den Bruder liebt;
Hier ſitz ich, Freundin, und erzäle
Von dir und deinem lieben Mann,
Bis ich vor Heiſerkeit der Kehle
Kaum noch verſtändlich reden kann.
Ja! tränk' ich ſelbſt das Rheinweinhaus
Des Biſchofs, ſie zu netzen aus,
So gingen doch, nach deinem Mann
Und dir, die Fragen wieder an.
Doch wenn ich auch von ſelbſt nicht ſchon
So herzlich gern von Euch erzälte,
Ich hielte dennoch ſanften Ton,
So ſehr mich auch ihr Bitten quälte.
Denn, nimm dieß aus, ſo haben ſie
Nur immer ihres Bruders Willen;

Nie iſts zu ſpät, und nie zu früh,
Um meiner raſchen Phantaſie
Den ſonderbarſten Wunſch zu ſtillen.
Bald ſchlendern wir in Morgentracht
In eines Erlenbuſches Nacht;
Ein Feuer, von uns angefacht,
Kocht uns, aus der Levante Bohnen,
Den Trank, der lüſterne Matronen
Im Heßiſchen (*), izt manche Nacht
Vor lauter Seufzern, ſchlaflos macht.
Bald, um des Herzens Fibern alle
Zur Freud' heranzuziehen, rauſcht
Gleich einem raſchen Waſſerfalle,
Chriſtinens Finger durch die Saiten

Der

(*) Der Gebrauch des Kaffee war juſt damals den niedern Ständen im Heſſen = Caſſelſchen unterſagt worden.

Der Harfe, daß dem Ton von weiten
Die Nachtigall verwundernd lauſcht,
Und, um die Harfe zu begleiten,
Ihr Neſt mit unſerm Baum vertauſcht,
Nicht mehr in Trauerliedern wimmert,
Und wie wir Menſchen, unbekümmert,
Sich in der Freude mit berauſcht.

So opfr' ich hier, von Morgens früh
Bis in die ſpäte Mitternacht,
Der reizenden Philoſophie,
Die einen Nord zum Zephyr macht,
Zum wenigſten aus kalt nur kühle;
Doch freilich nehm ich mich in Acht,
Daß ich, vom Hof- und Stadt-Gewühle
Nicht irr' in meinem Text gemacht,
Stets meine Roll' im Stillen ſpiele.

Beneid ich einen andern Stand:
So werde ſchier durch meine Lieder
Der Kenner Pfeiſe angebrannt;
So falle ſelbſt mir niemals wieder
Zur Auslöſung, ein Buſenband
Von deinem Mühmchen, in die Hand;
So werde Holzmanns glatte Stirne
Mit Runzeln von mir weggewandt,
Und du, du fromme Seele, zürne
Und mach' ein Kreuz mit deiner Hand,
So oft du einen Namen nenneſt,
Den, seit du dieſes Herz hier kenneſt,
Du ohne Lächeln nie genannt.

V. Epiſt.

V. Epiſtel.

An Tertullia.

Den 17. Februar 1773.

Wann ſchoß ich gierig mit den Blicken
Umher im Kreiß der Mädchen? Sprich!
Wer ſah, mit Zofen-Sorgſalt, mich,
Den Schönen zu gefallen, ſchmücken?
Wer lachte tanzender Statüen,
Im May des Lebens, ſo wie ich?
Wer ließ ſo unverſengt um ſich
Der Schönheit Feuerfunken ſprühen?
Wer focht im Kampfe ritterlich,
Als Schüler Rabners, mit den Schwänken
Verbuhlter Herr'n, und feinen Ränken
Verliebter Mädchen, ſo wie ich?

Wo

Wo ward ein Vater meine Wache
Beym Scherzen mit der Tochter? Wo?
Lebt' ich nicht unter einem Dache
Mit ſchönen Mädchen, frey und froh?
Sah nicht die Stadt in den Alleen,
Mit ihren Töchtern, hin und her
Mich oft bey Mondenſcheine gehen?
Wer aber wagte Tadel? Wer?

So war ich, als das Ohngefehr
Zu dir, Tertullia, mich brachte!
Weiſt du, Vergeſſene, nicht mehr,
Wie ſcharf ich da mich ſelbſt bewachte?
Ich war ein Spiel von meinen Sinnen,
Denn ach! mein höchſter Wunſch warſt du!
Was that ich nun, dich zu gewinnen?
Ging ich friſirt en Cacadour,

Stats

Statt meiner einen ſchwarzen Locke?
Ging ich nicht mehr im ſchlichten Rocke,
Mein Heinrich nicht mehr im Sûrtout?
Beſprengt' ich mich mit Eau de Lûce?
Macht ich durch Doppelſinn dich roth?
Bepakt' ich mich mit Zuckerbrod?
Ward ich ein Sclave der Caprice?
Band ich dich an mit Modetand?
Bewacht' ich neidiſch deine Schwelle?
Warſt du die Loſung für die Bälle?
Und drükt ich dir im Tanz die Hand?
Beſtach ich dich mit Schmeicheleien?
Mit Zucker deinen Lieblingshund?
Mit Golde deiner Zofe Mund,
Mein Lob dir ſtündlich vorzuſchreien?

O! ſey gerecht, Tertullia!
Bekenne, daß ich ſelbſt durch Lieder
Mich nicht verrieth. Ich ſtand und ſah
Nur immer ſtill zur Erde nieder;
Denn, o mein Geiſt! wo warſt du da?
Zu ſtolz, um immer unerhört,
(Dich liebten Hundert; du, nicht Einen!)
Um dich zu ſeufzen und zu weinen,
Hätt' ich gewiß in dunkeln Hainen
Mich und den Kummer aufgezehrt.
Durch Herz und Geiſt dich zu gewinnen,
Wär's etwa beides deiner werth:
Das war mein Wunſch! Sieg über Sinnen
Hat nie mein Herz und Geiſt begehrt.
Erſt da, als ſich der Wemuth Zähre
Hervor aus deinem Auge wand,

Und

Und dein Erröthen mir geſtand,
Daß ſie für mich gefallen wäre;
Erſt da berührt' ich deine Hand!
Zerbrechen wolte mir, zerbrechen
Das Herz; vermogte nicht, zu ſprechen,
Zu ſtammeln nur, was ich empfand.
Nicht du, nicht ich, keins wolt' es wagen,
Die Augenlieder aufzuſchlagen,
Denn Thränen ſtanden um den Rand;
Und immer kürzer, immer enger,
Ward uns der Athem und die Bruſt. —
Ha! Welche Scene! Welcher Sänger
Hat das zu ſingen je gewußt?
Du wareſt mein Gedank' am Tage,
Du wareſt jede Nacht mein Traum;
Zu weit ward mir der engſte Raum;

Ich ſah den Tag nicht, hörte kaum
Des armen Heinrichs zehnte Frage;
Und unter meiner Laube, lag
Ich ungegeſſen, ungetrunken,
Den einen wie den andern Tag,
So -- wer beſchreibt's? -- in mich verſunken.
Und welche Nächte, welche Nächte
Verſchlug mein Herz an deiner Bruſt
O wilſt du rechten? Wohl! ſo rechte
Mit dem, der in der höchſten Luſt
Dem Schwur beſtanden: deiner Ehre
Nie, nie Eroberer zu ſeyn!
Ha! Wenn es kein Verdienſt auch wäre,
So war die That doch nicht ſo klein!

In deiner kleinen Gartenlaube,
In dem Corſet, der Abendhaube,

Und einem ſeidnen Uberrock;
Vom Nelken= und vom Roſenſtock
Süß angehauchet, eingeſungen
Von tauſend Heimchen, feſt umſchlungen
Von meinem Arm; von meinem Kuß
Bis auf der Röhren Mark durchdrungen,
Von meiner Augen mildem Guß
So überſchwemmt, und von dem Toben
Des hohen Buſens aufgehoben,
Bey Sternenlicht mit dir allein:
O Tugend, Tugend! Ehre, Ehre!
Was ſeyd ihr? Waret ihr nicht mein? —
Ha! Wenn es kein Verdienſt auch wäre,
So war die That doch nicht ſo klein!

Doch, laß mich offenherzig ſeyn!
Klein war die That! denn nicht der Schleier

Von deiner Seele, goß dieß Feuer
Der Liebe, meinen Adern ein.
Die Seele ſelbſt war mir zu theuer,
Um meinem Schwur nicht treu zu ſeyn.
Drey Jahr bin ich ihm treu geblieben.
Nicht mehr ſo laut ſchlägt zwar mein Herz,
Nicht mehr ſo oft klagt ſüßen Schmerz
Mein Mund; doch hört' ich auf zu lieben?
Unfähig der Verſtellungskunſt,
Der allerniedrigſten der Künſte,
Verſcherzt' ich ſelbſt ja deine Gunſt,
Würd' ich gefangen im Geſpinſte
Von einer Andern. Schon mein Blik
Verriethe mich, und ach! es bliebe
Nur meine Freundſchaft, keine Liebe,

Nach

Nach Ninons (*) Beyſpiel, dir zurük.
Ach! für ſein Herz kann Niemand ſtehen
Es treibt mit Weiſen ſelbſt ſein Spiel!
Wenn ich auch einſt von dieſen Höhen
Herab, zum Sumpf der Untreu fiel:
Mein wåre nagendes Vergehen,
Und dein der Unſchuld Ruhe dann.
Ha! wie will dieſen Fall, dein Flehen

(*) Ninon de Lenclos liebte ſo lange aufrichtig, als ſie an ihrem Liebhaber Geſchmak fand. Verlor ſie dieſen, ſo geſtand ſie das ſehr freimüthig. So ſagte ſie unter andern einſt zu ihrem Liebhaber Gourville, der einige Zeit außer Landes geweſen war: Mein Herr! Es iſt mir während Ihrer Abweſenheit ein großes Unglük begegnet; ich habe die vorige Neigung zu Ihnen verloren.„ Sie blieb indeß ſeine Freundin, im engſten Verſtande des Worts.

Verhindern? Ach! er iſt geſchehen,
Eh' ich ihn ſelbſt verhindern kann.

Noch ſteh' ich feſt auf meiner Stelle;
Doch flüchten muß ich nun von hier!
Denn Jammer! Jammer! Eine Hölle
Von Eiferſucht, tobt unter mir!
Sieh! ihre Schwefelflammen lecken
An mir herum von allen Ecken!
O wenn ihr Raub ich werden muß,
Tertullia! dann wird kein Kuß
Kein reuevoller Thränenguß,
Mich treuen Todten auferwecken.

Noch iſt es Zeit, Tertullia,
Dieß Höllenfeuer auszugießen.
O laß nur andre Thränen fließen,

Als ich ſeit Monden fließen ſah.
Wer ſo, wie ich dich liebe, liebet,
Wer ſo für ſeine Treue wacht:
Womit verdienet der, Verdacht?
Und doch, Tertullia, betrübet
Der deine mich ſo Tag als Nacht.
Hat mein Verdacht von deinem Leben
Dir auch nur einen Tag getrübt?
Dir, von Verführern rund umgeben,
Von jedem der dich ſieht, geliebt!
Du haſt, mir treu zu ſeyn, geſchworen;
Wohl mir, wenn du es immer biſt!
Wo nicht; o wehe mir! So iſt
Die wachſte Eiferſucht verloren!
Wozu nun ihre Qual und Liſt?
Wozu? da ich ſo gern doch glaube,

Was einſt dein Mund an meinem ſchwor?
Nein, Eiferſucht! ich wär' ein Thor,
Gäb' ich, dir Löwin, mich zum Raube.

Und dennoch, Zweiflerin! bewacht
Dein Falkenauge mich Getreuen?
Kanſt, wenn ein Mädchen mit mir lacht,
Mir kaum, dem Mädchen nie, verzeihen?
Was ſuchſt du ängſtlich hin und her,
So bald ich nur im Zimmer fehle?
Was wirſt du ſtill, wenn ohngefehr
Ich eines Mädchens Lob erzäle?
Und blaß, wenn ich mit Spötterey
Auf die Despoten-Tyranney
Der eiferſüchtgen Liebe ſchmäle?

Frey ſind die Vögel in den Lüften,
Der Fiſch im See, das Wild im Hain:

Und

Und ich, ich ſolt' es nur nicht ſeyn?
O! daß heißt langſam mich vergiſten!
Auf! wähle dir! das Maaß iſt voll!
Frey will ich ſeyn, und dann dich lieben!
Wo nicht; – Ich Thor ſoll mich betrüben? –
Wo nicht; ſo leb' auf immer wohl!

VI. Epiſtel.

An Dieſelbe.

Den 6. Jul. 1773.

So leb denn wohl, Tyrannin meiner Tage,
Du Störerin noch nie geſtörter Ruh!
Sieh, ich bin frey! -- Wolan! nun geh' und ſchlage
Vor deine Bruſt, und ſchluchz' und jammre du!
Und rufe dich bey meinem Namen heiſer,
Und tränke dich von deiner Thränen Bach,
Und ſchicke mir durch alle Thore nach:
Umſonſt! Umſonſt macht dich Erfahrung weiſer.
Ganz haſt du mich, ganz, geſtern noch beſeſſen,
Haſt heute nur dieß Blättchen noch von mir,
Und morgen biſt du ſchon vielleicht vergeſſen;
Ich aber, leb' in Ewigkeit in dir.

Zwar

Zwar wird dich bald der Thoren Schwarm um-
ſummen,
Und um dein Ohr der Tanz der Geigen ſchwirr'n,
Doch wird auch da dein Herz nicht ganz verſtummen,
Und laut genug nach mir, vergebens! girr'n;
Dein Zimmer dich ein ſchwarzer Kerker dünken,
Und dein Klavier ein nächtlich Wolfsgeheul;
Wirſt müde zwar auf Daunenküſſen ſinken,
Allein der Schlaf iſt nicht der Reue Theil.
Erinnre dann auf dem bethränten Bette,
In langer Nacht, der kurzen Nächte dich,
Wo ich die Welt für dich gegeben hätte,
Und du, noch mehr, die Unſchuld ſelbſt, für mich.
War ich es nicht, der aus der Liebe Kelche
Dir Honigſeim drey Sommer eingeſchenkt?
Und giebt es viel verliebter Mädchen, welche

Dis

Die Reue nicht mit Wermuth daraus tränkt?
Ich liebte dich um deiner Reize willen,
Ließ immer ſich mein Auge damit füllen,
Doch bat ich dich um nichts, als einen Kuß,
Ich liebte dich um deines Herzens willen,
Des Herzens, ach! daß ich izt haſſen muß!
Denn hab' ich dich, du gütevolle Seele,
Mit Augen nicht, dem Tyger gleich, geſehn,
Der izt hervor aus knochenvoller Höle
Zum Morde ſpringt? Vermogteſt du zu ſtehn
Auf bebendem Gebein? Und bließ die Wuth
Nicht in den Schaum der leichenblaſſen Lippen,
Bis brauſend, gleich der ſchweren Regenfluth,
Wann ſich im Sturm an unſers Harzes Klippen
Die Wolke bricht, du Schwür' und Fluch' herab
Auf mich geſtürzt? Und was hatt' ich verbrochen?

O ſchreib du ſelbſt dereinſt es auf mein Grab:
Hier liegt ein Man, der mir ſich ganz ergab,
Und, (doch von nichts!) mit Chloen einſt geſprochen!

Ha! wer begreift's? Sprich denn, Tertullia,
Wie kann in der die Wuth des Teufels hauſen,
In der die Welt nur einen Engel ſah?
Kann, gleich dem Meer, dieſelbe Stimme brauſen,
Die einem Weſt im leiſen Liſpel gleicht,
Wenn er ſich ſanft durch eine Harfe ſchleicht?
Kann ein Geſicht, ſo wie die Raphaele
Geſchaffen für die ſchöne Unſchuldsſeele
Mariens, auch Geſicht Xantippens ſeyn?
Geh, Falſche, geh! Die Herzen aller Männer,
Sind, wenn du wilſt, in allen Städten dein.
Der Weiſ' iſt nur umſonſt ein Menſchenkenner,
Wenn er dich ſieht; ich kenne dich allein!

Fort denn von dir! Hier werf ich vor die Füße
Die Ketten dir, wie ſie die Eiferſucht
Geſchmiedet hat. Da nimm ſie auf, und ſchließe
Mich noch damit, und hindre meine Flucht!
Und lehre den, deß Freiheit zu erſchüttern
Die Fürſten ſelbſt zu arm an Gnade ſind,
Vor einem Wink von deinem Fächer zittern,
Und mache mich bey Mädchen taub und blind!
Du Thörin du! Träumſt du, daß wahre Liebe
Die Ketten da, gutwillig tragen kann?
So kennſt du nicht den edelſtolzen Mann!
Ich fühl's, daß der ich ewig treu verbliebe,
Die ſo mich liebt' um das mir zuzutraun:
Doch du? -- Leb wohl! Wenn ich in Staub zerſtiebe,
Dann wird mein Grab, ein Weib, das meine Liebe
Zu ſchätzen weiß, mit Thränen noch bethaun.

VII. Epiſtel.

An Rink, in Sondershauſen.

Im Sept. 1774.

Der vielgeliebte Sterne, ſprach
Im Schandy kaum von Steckenpferden,
So ſchwazt' ihm alles ſchon von Steckenpferden nach;
Wer aber wird davon zum Yorik werden?
Mir deucht, auf's Wörtlein Steckenpferd,
(Man kant' es ſchon vor Yoriks Zeiten)
Komt's wol nicht an, die Sache anzudeuten,
Giebt's Wörterchen von gleichem Werth.
Indeß behalt ichs bey; nicht, Sternen nachzuhinken,
Das überlaß ich gern Horazens Vieh:
Ich liebe die Allegorie,
Und Steckenpferd giebt mir für dießmal ſie;
Solt's Kritikern ſchon wieder anders dünken?
Je meinethalb! Sie ſind ja Critici!

Komm

Komm her, mein lieber Rink, ich reite
Dir alle Steckenpferde vor,
Die ich vom Schüler an, bis heute,
Oft theuer kauft' und wohlfeil oft verlor.

Sieh hier denSpott! ein raſches Steckenpferd!
Und doch; wie bald hab ichs nicht ſteif geritten!
Denn was nur ohne Geiſt und Sitten
Zu Fuß geht, reitet oder fährt,
Hab' ich damit als Knabe ſchon gehezt.
Izt halt ichs nicht der Mühe werth,
Daß man ſich oft auf dieſen Renner ſezt.
Wüßt ich auch weiter keinen Grund,
So wär's an dem genug: Man wird des Jagens müde!
Drum halt ich izt mit jedem Hund
Und jedem Narren gerne Friede.

Wer

Wer jenen foppt, den beißt er leicht ins Bein,
Wer dieſen nekt, macht einen Feind ſich mehr.
Will Bav ein Thor ſeyn? mag er's ſeyn!
Bellt Spiz mich an? Er belle noch ſo ſehr!
Ich ſuche dennoch keinen Stein!

Auch ſtand einmal im Marſtall meiner Launen
Ein Steckenpferd, das man die Liebe nennt.
Nicht ein Coſak, der keinen Zügel kennt,
Den reiten nur die wilden Faunen.
Es war ein allerliebſtes Thier,
Aus Herr Petrarca's ſeelger, Stalle;
War fromm und willig, ſelbſt bey mir,
Wie Gotthilf Frankens Wagenpferd' in Halle.
Der ſanfte Trab, den dieſes gute Ding
Mit ſeinem Herrn im erſten Austritt ging,
War ſeinem Herrn zwar ganz behäglich;

Doch Schade war's um allen Trab!
Man that die Reiſe doch nicht ab;
Der Umſtand war warhaftig kläglich.
In unſerm beſten Dreiſchlag --- Halt!
Da ſtand auf einmal Pferd und Reuter
Vor einem Schlagbaum!

„Ach! ich bitte Sie! nicht weiter!
(Rief mir ein Mädchen zu von engliſcher Geſtalt)
Den Schlüſſel hab' ich zwar, doch Ihnen aufzu-
ſchließen,
Sie wiſſen's ſelbſt, verbeut die Tugend mir.
Ich Arme müßte dafür büßen;
Drum bitt ich, bleiben Sie doch hier! „

Was war zu thun? Aus Liebe für das Pferd,
Und für das Mädchen ſelbſt, ließ ich mich gern
bethören.

Vielleicht war's klüger, umzukehren?
Das thue, wer's von mir begehrt!
Ich wüßt' ihn dieſe Kunſt warhaftig nicht zu lehren.

Ich blieb ein ganzes volles Jahr,
Und wäre wohl bis an den Tod geblieben,
Doch ich, mit ſamt dem Pferde, war
Beinah vom Hunger aufgerieben.
Faſt nichts als Seufzer ſtatt der Speiſe,
Faſt nichts als Thränen nur, für Trank:
Wie war das auszuſtehn? Und, nach Petrarca's Weiſe,
Mehr zu verlangen, brachte Zank;
Drum ſprang ich in den Sattel, ſagte leiſe
Für das Genoßne, ſchönen Dank!
Und ging zurük auf meiner Reiſe.

Das Mädchen ſah mich ſchmachtend an,
Und drükte mir die Hand, und ſchlug die Augen nieder.
„Ein Wort, ein Wort! Ein Mann, ein Mann!
(Sagt' ich beherzt,) Wir kommen ſicher wieder,
Wenn Mann und Pferd erſt beſſer hungern kann.
Jzt aber möcht' es, fürcht' ich ſchier,
Am Ende noch das ganze Spiel verderben;
Den weitern Weg verbeut der Schlagbaum mir,
Und bleiben wir noch länger hier,
Wird Mann und Pferd bald an der Schwindſucht ſterben!„

Das gute Thier, wie mancher Weiſe thut,
Er räth es wenigſtens, ins freye Feld zu jagen,
Das kont' ich nicht; ich war ihm viel zu gut,
Und lieber wolt' ich mich noch länger mit ihm plagen.

Ich bring es, dacht' ich, wohl an Mann,
Ich härt es auch vielleicht noch ab,
Bis ſich's mit ſchmaler Koſt den Hunger ſtillen kann:
Wo nicht, ſo finden wir am Ende beid' ein Grab.

Das war dir eine Reuterey!
Am Geiſt, gedankenlos, am Körper, wie zerſchlagen,
Ritt ich, wohin? das war mir einerley!
Ich brachte bald durch eine Schmeicheley
Ein wenig neuen Muth dem armen Thiere bey,
Bald wolt' ichs fort zum Kukuk jagen.
Ein hübſches Weilchen ſchwärmt' ich ſo herum,
Die mehrſte Zeit in öden Eichenhainen;
Ging, wie ſich ſo verſteht, mit Reden ſparſam um,
Doch ſehr verſchwenderiſch mit Weinen:
Doch, was dir ſonderbar wird ſcheinen,
Ich wußte ſelbſt nicht recht, warum?

Zum Glücke kann ein groſer Schmerz
Nicht gar zu lang am Herzen nagen;
Entweder friſst er bald des Kranken Herz,
Wo nicht, ſo nimmt er ab, und läſst ſich dann ertragen.
Dieß lezte war der Fall mit mir.
Da kont' ich denn auch leicht den Weiſen wieder machen,
Mich höchlich wundern, wie ich ſchier,
So toll und blind, dem Unglük in den Rachen
Zu rennen, in Gefahr geſtanden; ernſtlich mir
Die Unbeſonnenheit verweiſen,
So lang' auf einem ſolchen Thier
In ſolcher Irr' herum zu reiſen,
Und endlich, ſchämt' ich mich dafür,
Warum ich doch mich ſo vergebens grämte?

Izt aber, ich geſteh' es dir,

Izt ſchäm' ich mich, daß ich mich damals ſchämte.

Das klügſte war, ich ließ mein Steckenpferd

Mit einem tiefen Seufzer ſtehen,

Ging hurtig fort, und ſchwur, mich nicht mehr umzuſehen,

Das übrige --- war keinen Dreier werth.

Fort war das Thier; ich kehrte nun zu Fuße

Nach Haus zurük, und that für meinen Ritt,

Wenn Buße nöthig war, durch Pilgrimſchaften Buße.

Das ging zwar Anfangs gut, allein das: Schritt vor Schritt!

Ermüdet und macht ärgerlich.

Und welcher Menſch, mit ſo viel Muße,

Mit ſo viel Trieb herumzuziehn, als ich,

Geht wie die Pilger gern zu Fuße?
Wer reiten kann, der nehm' es mit!
Sagt, was ihr wolt, der Weg, den auf der Erde
Der Menſch zu gehen hat, wird jedem oft zu lang.
Es leben denn die Steckenpferde!
Sie gehen einen raſchen Gang,
Und mehrentheils doch ohne viel Beſchwerde.
Nur auf die Wahl kömt's freilich an;
Iſt's beißig, oder ſonnenſchüßig,
Hartmäulig, ſcheu, und was noch ſonſt daran
Ein ächter Kenner tadeln kann,
So wird man bald des Dinges überdrüßig.

Mein Weg ging über Halberſtadt; (*)
Da wilſt du, dich bey Schmidten (**) einquartiren,

Ob

(*) Der Verfaſſer hielt ſich hier einige Jahre auf.

(**) Der Verfaſſer der Phantaſien nach Petrarchs Manier.

Ob der vielleicht ein beßres Stokpferd hat?

Ich kam. Er ſchwur mit hundert Schwüren,

Solch gutes Steckenpferd ſey nicht mehr in der Stadt!

Nun gut! die Thür ging auf; ſieh da! da ſtand im Stalle

Mein kaum verlaßnes Steckenpferd,

Nur hatt' es ſchon noch ärger abgezehrt,

Denn, Freund, ſein Herr war grad' in meinem Falle.

„Glük zu! Glük zu! mein lieber Freund!

Das Thierchen hat mich auch getragen.

Nimm dich damit in Acht, ſo fromm es immer ſcheint!

Du freilich kanſt es mit ihm wagen:

Denn, wenn es auch, wie man zu wähnen pflegt,

Zu Paphos Myrtenhain nicht trägt,
Kan's doch zum Lorbeerhain auf Pindus Gipfel tragen.
Drum rath ich ſelbſt, behalt es lieber Mann,
So lang es Futter mag, und ſicher geht im Schritt,
Doch wird es krippenſätzig', fängt es an
Sich brav zu baumen; fort damit!
Ich mag es gern von dir izt reiten ſehn,
Es fält mir dann ſo ein, wie ich es ſelbſt noch ritt,
Und die Erinnrung bleibt doch ſchön.
Denn denke nur, es trug mich Jahr' und Wochen,
Und doch hat meine Tugend nicht
Den Hals darauf gebrochen,
Den ſie ſo leicht auf dieſem Pferde bricht.
Bey allen ſeinen Unbequemlichkeiten,
(Denn ach! es war und bleibt ein ſchönes Steckenpferd!)

Würd'

Würd' ichs gewiß noch heute reiten,
Nur hat ihm die Natur die Dauer nicht gewährt.
Doch, hätt' es, wie Petrarch von ſeinem ſpricht,
Die Dauer auch, ſo hat's doch etwas Tücke;
Kann ſeyn, daß ich mich nicht zu ſeinem Reuter ſchicke;
Wie dem auch ſey? ich trau' ihm weiter nicht.
Man iſt darauf wie angepicht,
Will immer ab, und trabt in einem Stücke
Nur weiter fort, als hört' und ſäh man nicht;
Ja, macht den Zügel gar wol ſelbſt für ſich zum Stricke,
Wie man ſo was vom jungen Werther ſpricht.„

Von Plato's frommem Steckenpferde
Springt man gewönlich auf ein Thier,
Das immer mit fliegender Mähn' und Wiehern und frecher Geberde

Mit ſeinem Reuter läuft, wohin es die Begier
Mit ihrer Peitſche treibt. Ovid hat's zugeritten,
Und jede Liſt und jede Kunſt gelehrt.
Er iſt damit faſt überall gelitten,
Auch zeigt er gern, wenn man's von ihm begehrt,
Wie Reuter dieſes Steckenpferd
Schulmäßig zu regieren haben,
Wie man bald über Mauren, über Graben,
Und bald durch ein Verhak mit kühnen Sprüngen ſezt,
Wie man zu rechter Zeit Schritt reiten, oder traben,
Auch galoppiren muß, und wie man ſo zulezt,
Die Tugend ſelbſt im Fliehen müde hezt.

Das Thier mag freilich mehr ergötzen,
Als jenes, Freund, wozu mir Plato rieth;

Nur,

Nur, halten Sie zu Gnaden, Herr Ovid!
Wenn wir das ihrige nicht recht nach Würden
ſchätzen.
Zwar will ich, nach Petrarchs Manier,
Nicht immer mich am Lob des andern letzen,
Doch dünkt mich, paßt das Sprüchwort hier:
Vom Pferde ſich auf einen Eſel ſetzen.
Ich denke ſo: Wenn dir damit der Mann
In dein Gehege kömmt, wer hat es auszubaden?
Herr Naſo lacht dich aus, du aber haſt den
Schaden,
Da Plato nie dir ſchaden kann.
Suum cuique! Herr Ovid!
Laßt Andre mit dem Spruche ſcherzen,
Schön iſt's doch, wenn in unſerm Herzen
Ein Trieb, ihn zu erfüllen, glüht. —

Du kenſt den Steckenpferde-Markt,
Wohin den König, der ein Land regieret,
So wie den Bettler, der zuſammen harkt
Was in der Stoppel ſich verlieret,
Der Wunſch, bequem zu reiten, führet.
Ich ſchlenderte darauf umher,
Und wünſcht' ein Steckenpferd zu haben,
Nicht völlig ſo, doch ohngefehr
Mit ſolchen ſonderbaren Gaben,
Als das, was Heraclit geritten haben ſoll.
Nicht um des Sonderbaren willen;
Das wäre toller noch als toll!
Ach nein! Ich ſah mit meinen Grillen
Den einen Theil für wilde Füllen,
Den andern Theil für ſteife Mähren an.
Ich hatte, wenn ich mich beſann,

Die mehrſten ſchon vordem geritten,
Und wie bedauert' ich den Mann,
Der Eins davon beſtieg; was ich darauf erlitten,
Dacht ich betrübt, das ficht auf ſeinen Ritten
Ihn ſicher auch, wohl noch was ärgers an.
Tagtäglich ſucht' ich da ſechs Stunden,
Doch keins gefiel mir recht. Vielleicht aus Uberdruß,
Weil ich gerade keins gefunden
Das mir nach Sinne ging, macht' ich den falſchen Schluß:
Ein Steckenpferd, das ſelten zum Verdruß,
Oft zum Vergnügen trabt, ſey mit Democritus,
Aus dieſem Jammerthal verſchwunden.
Ey nicht doch! riefen viele weiſe Männer,
Wir ſind die rechten Steckenpferde⸗Kenner,
Wie unſer Ruhm das ſchon bezeugen muß.

Allein

Allein ein Steckenpferd ſchikt ſich für keinen Weiſen,
Das iſt nur Sache für den Troß!
Doch will der Herr ein ſtattlich Roß?
So können wir ihm ſchier das Beſte weiſen.

Der Dünkel, ein Paradepferd
Wie Herr Pythagoras zu reiten,
Den mancher noch als Mann erfährt,
Der ſolte mich als Jüngling nicht verleiten?
Mit einem ernſten Angeſicht,
Beſtieg ich dieſes Roß, und ritt, (ich hielt's für Pflicht!)
Bey Tag und Nacht, und über Stock und Stein,
Den Weisheitstempel aufzufinden,
Ach aber, ach! ich fand ihn nicht.
Izt ſeh ich wohl die Urſach ein:
Ich ritt, was leugn' ichs noch? im Blinden!

Sonſt

Sonſt hätt' ich wohl den Fußſteg ſehen müſſen,
Der zwiſchen zwey beblümten Flüſſen
Auf Raſen hin, zum Tempel lief.
Auf einmal hört' ich eine Stimme,
Die, von der Seite her, mir rief:
Wo wolt Ihr hin? Ihr reitet in die Krümme!
Euch hat der Trübſinn ohne Streit
Auf dieſen Knüppeldamm geleitet,
Doch wißt, zu kurz iſt oft die Lebenszeit,
Und wenn Ihr noch ſo ſcharf auch reitet,
Den Tempel zu erreichen: denn ſo weit
Hält's Niemand aus; er wird, wie ein Courier,
Wund, lahm, und muß wol gar am Ende liegen bleiben.
Doch, guter Freund! ſolt' Euch die Ruhmbegier
Mehr, als der Durſt nach wahrer Weisheit treiben,

So reitet nur! „

Ich ſah den Mann, (*)

Der ſo entſcheidend ſprach, mit großen Augen an,

Und hätt' ihn gern gehaßt, und doch mußt' ich ihn lieben.

Ich wünſcht' ihn weg, und folgt' ihm als er ging.

O Sympathie! du biſt ein ſeltſam Ding.

Zehn Meilen weit haſt du das Herz getrieben,

Eh die Vernunft zehn Schritte ging.

Dank aber ſey der guten Sympathie!

Gefunden hätt' ich nie, gefunden

Den Freund und Retter ohne ſie,

Der ſingend mich in wenig Stunden

Dem Tempel näher bracht' als ich im ganzen Jahr

Ihm keuchend nahgekommen war.

Ihr

(*) Goldhagen.

Ihr Bücher-Weiſen, nehmt denn ein Exempel
An mir, und ſehet in der Zeit
Nach ſolchem Freund Euch um; denn wißt, der Tempel
War nicht der Weisheit die Ihr ſucht, geweiht:
Die Inſchrift hieß: Der weiſen Frölichkeit!

Izt ziehen Freundſchaft und Zufriedenheit
An meinem Phaeton der Freude;
Siz ich darin, ey dann beneide
Wer mag, den Mann der ſtolz mit Sechſen fährt:
Noch eher war Johann der Seifenſieder (*)
Auf ſeinem Klepper Neides werth;
Der ritt und ſang nur zum Vergnügen, Lieder.

(*) In Hagedorns Erzälungen.

Izt hab' ich ſelbſt ein ähnlich Steckenpferd.
Auf dieſem reit ich oft ſpaziren,
Um meine Grillen zu verlieren,
Zuweilen auch, um an des Teiches Rohr
Die halbe Sommernacht mit ihnen durchzuwachen,
Und oft, dem Zwergfell, wenn ein Thor
Gereizt es hatte, Luſt zu machen.
Frag nur die Herr'n Poeten allzumal,
Wie angenehm ein Ritt auf dieſem Steckenpferde
Dem Reuter thut, wenn's über Berg und Thal
Dahinfliegt: Ha! wie klein wird da die Erde!

. . . .

Mein zweites Steckenpferd, die Freundſchaft,
ist von Dquer;
. . . .
Auch noch nicht einmal ward es lahm.
Es hat zuweilen wohl ein Schauer

Von

Von Trägheit, aber nie von Koller oder Gram.

Das magſt du einſt als Trauerpferd,
Mein lieber Rink, vor meinem Sarge reiten;
Ein Kritiker, hält er's der Mühe werth,
Mag meinethalb das Freudenpferd beſchreiten.

VIII. Epiſtel.

An Benzler, in Lemgo.

An ſeinem Hochzeitstage, den 1. May 1775.

Ein herrlich Ding iſt's warlich doch
Das Leben ledig zu genießen!
Der Sorgen hat man wenig noch,
Man bringt nur eigene Capricen
Und eigne Launen unters Joch.
Geſezt, man muß auch dann und wann
Ein wenig Wermuth mit genießen;
Ey nun! Ein Tropfen Freiheit, kann
Ein ganzes Maaß voll Gram verſüßen.
Man iſt ein Souverain der Zeit,
Und ein Deſpote der Vergnügen,
Kann, nach Belieben, lang und breit,

Und

Und ungeneckt, im Bette liegen.
Und ſtatt daß Hänschen: wiege! ſchreit,
Sich ſingend, nach Bequemlichkeit,
Auf ſeinem Sopha ſelber wiegen.
Wir ſehen neue Hauben an,
Und ſeufzen nicht: „Du armer Mann!
Das wird dir wieder Thaler koſten!„
Und laſſen Schwanzducaten nicht
Für künftige Studenten roſten,
Denn unſer Einer hält's für Pflicht,
Die Weine ſelbſt dafür zu koſten.
Wir ſäen, und wir erndten nicht,
Kein Faden Flachs wird uns geſponnen,
Aus unſerm Garten kein Gericht
Von Bohnen, oder Kohl, gewonnen;
Auf einem Veilchen uns zu ſonnen,

Mehr wollen wir vom Garten nicht:
Sag, ob uns dennoch was gebricht?

Statt eines Knaben Steckenpferd
Auf einem Stocke zu begleiten,
Iſts warlich! doch nicht wenig werth,
Sein eigen Steckenpferd zu reiten.
Und du, o traute Einſamkeit!
Du gute Mutter vom Studiren,
Brauchſt dich bey uns nicht zu geniren,
Wo dich kein Wiegenlied bedräut,
Kein Hänschen weint, kein Gretchen ſchreit.
Wir dürfen keinen Narren ſchmeicheln,
Und keinen Lotterbuben heucheln,
Berangt, betitelt, wie ſie ſind!
Wir ſegeln über Gold und Ahnen
Hinweg, mit immer friſchem Wind,

Sind

Digitized by Google

Sind taub, bey bellenden Chikanen,
Und, zeigt der Neid die Zähne? blind.
Frey von der Leber wegzuſprechen,
Zu dienen, wenn der Dienſt behagt,
Wo nicht? die Feſſeln, unverzagt,
In jeder Stunde zu zerbrechen,
Und: Mecum porto omnia!
Wie jener Philoſoph zu ſprechen;
(O! welcher Gatte ſpricht es da?)
Das heißt der Freiheit Nectar ſchlürfen,
Denn ſo viel Brod, als wir bedürfen,
Wächſt hinter jedem Berge ja!

Die ganze weite Welt von Schönen,
Iſt unſer! Eine findet man
Doch immer, die es leiden kann,
Daß wir nach Gegenlieb' uns ſehnen;

Und welchen Himmel hat man dann?
Habt Ihr der Liebe ſchönſte Stunden,
Wie jeder von Euch Gatten ſpricht,
Vor Eurem Hochzeittag empfunden:
Wie glüklich ſind wir Andern nicht!
Die eine Lieb' hat ſich empfolen,
Die andre ſtellt ſich wieder ein;
Dann ſchlüpfen auch mit ihr, verſtolen,
Der ſüßen Stunden mehr herein;
Denn ach! ich ſag' es unverholen,
Die große Kunſt, getreu zu ſeyn,
Will wenig Jünglingen gelingen,
Und Mädchen, ſelten oder nie!
Denn ihre raſche Phantaſie
Hüpft, blindlings, unter tauſend Schlingen
Herum, und eh wir's uns verſehn,

(Ich weiß ein Lied davon zu ſingen!)
Iſt's um den Springinsfeld geſchehn.

Die Eiferſucht hat wenig Rechte,
Wenn nicht der Trau-Altar ſie giebt.
Ein Mädchen, das mich heute liebt,
Und das ich ewig lieben mögte,
Wird morgen kalt, und ich betrübt.
Ob ich mit ihr mich drum entzweie?
Nein! fahre wohl, du Ungetreue!
Weil's auch für mich noch Mädchen giebt.
Doch, welcher Gatte hat das Ziel
Der Ruhe, je ſo ſchnell gefunden?
Entweder wird's zum Trauerſpiel
Von etwa vier und zwanzig Stunden,
Wo nicht; wenn ſich die Jalouſie,
Wie Gift der Schwindſucht, heimlich nähret,

Zu

Zu einer Tragi = Comödie,
Die oft durchs ganze Leben währet.
Doch laßt uns offenherzig ſeyn!
Auch ſelbſt das Herz des beſten Gatten
Iſt doch nicht immer bloß von Stein.
Ein neues Mädchen nimmt ihn ein:
Gleich ſteht ſein Weibchen dann im Schatten,
Und ſeine Schön' im Sonnenſchein.
Die Roſen, die entzükt ihn hatten,
Saugt nun ſein Auge nicht mehr ein,
Denn dieſe Roſen ſind ja ſein!
Die Roſen, die ihn jezt entzücken,
Verſchönern ſich zu ſeiner Pein,
Denn ach! er darf ſie niemals pflücken;
Was koſtet's da, getreu zu ſeyn!

Treibt

Treibt das Gewicht von ſeinen Jahren
Noch nicht ein Trauring in die Höh,
Wie trozt der Jüngling den Gefahren
Der Reiſen, Schlachten und der See!
Wenn er durch Liederchen ſich früh
Mit Finken munter pfeift und ſingt,
Iſt ſeine ganze Frage die:
Was ihm der Tag für Freude bringt?
Indeß aus Traumbeſchwertem Schlummer
Nach einer halb verſeufzten Nacht,
Der Ehmann oft zu neuem Kummer,
Nur nicht zu neuem Troſt erwacht.
Ein Wolkenzug von Nahrungsſorgen
Macht ihm den hellſten Frühlingsmorgen
Schwarz, wie die dicke Mitternacht.
Was hilft's, wenn rund um ihn, in Hainen

Und Auen, Baum und Blume lacht?
Er wird nur ſeinen ſtillen Gram
In Hain und Auen, lauter weinen,
Wenn ihm der Tod den Liebling nahm,
Der ſonſt, mit Blumen in den Händen,
Und holder, unſchuldsvoller Scham:
Ob ſie des Vaters Beyfall fänden?
Ihm, auf der Au', entgegen kam.

Gern ſtirbt der Jüngling freilich nie,
Doch das verzeiht man ſelbſt dem Greiſe,
Nur jener wiegt doch, ſanft und leiſe,
Sich in die lezte Lethargie.
Seht aber hin auf jenes Lager!
Beym kranken Gatten ſizt der Tod,
Und bey der Gattin, blaß und hager,
Der Hunger, welcher ſchon Verderben

Aus ſeinen nakten Zähnen droht.
Iſt dieſer Tod nicht ſchwer zu ſterben,
So ſchwer, wie eines Königs Tod? ---

Wenn ich, am erſten Ehetage,
Nicht in dem reizendſten Proſpect
Die Ehe dir zu zeigen wage,
So weiß ich, daß er dich nicht ſchrekt.
Du aber, beſte Fanny! ſchlage
Die Augen auf, denn ſieh! da fliegt
Ein neuer Vorhang in die Höhe!
Siehſt du? wie blaß, wie mürriſch liegt
Ein feiner Jüngling dort im Klee?
Ach hör'! Er ſeufzt! Was ſeufzt doch er,
Den noch die Sorgen nicht begleiten?
Was ſeufzt er? daß ſich, um ihn her,
Die Freuden, ihm zu dienen, ſtreiten?

Ich wette Tauſend gegen Eins,
Es geht ihm ſchier wie meinem Täubchen,
Dem fehlt zwar der Vergnügen keins,
Doch fehlt ihm alles, fehlt — ſein Weibchen.

Für zwanzig ſeiner Thaler hat
Der Mann für keinen Groſchen Freude.
Er iſt, eh er noch koſtet, ſatt;
Denn wer nur ſeine Stubenfliegen
Beym Nectar zur Geſellſchaft hat,
Wie kann ſelbſt Nectar den vergnügen?
Daß Niemand: Proſit! zu ihm ſagt,
Wenn er in ſeinem Zimmer nieſet,
Erträgt er noch wohl unbeklagt,
Doch, daß er, wenn er ſchönes lieſet,
Den Wänden: das iſt ſchön! nur ſagt,
Ich ſelbſt erfahr's, wie ſehr das nagt!

Wenn

Wenn vollends ein verdammter Schwarm
Von Launen ihn verfolgt; und Grämen
Und Haſs, zur Flucht die Füſse lähmen:
Wo öfnet hurtig ſich ein Arm,
Ihn wider ſie in Schuz zu nehmen?
Der Arm des Freundes? Ja! vielleicht!
Doch was kann ſelbſt der Buſenfreund,
Als daſs ſein gutes Herz, erweicht,
Bey Klagen ſeufzt, bey Thränen weint?

Er iſt, wie in die Welt geſchneit.
Sein väterliches Haus iſt leer,
Sein Vater, Mutter, ſind nicht mehr,
Und Brüder, Schweſtern, ſind zerſtreut.
So wie der Trinker in dem Schlauche,
Sucht er bey dir, o Lieb! Erſaz;
Allein ein Mädchen iſt ein Schaz

Zum Anſehn bloß, nicht zum Gebrauche.
Wie ſchwer, ihr Lieben, hält's, wie ſchwer,
Ein ſchönes Röschen zu erblicken,
Es anzuſehn, und immer mehr
Es anzuſehn, und -- nicht zu pflücken.
Pflük ichs? So bin ich ein Corſar;
Wer hatte mir das Recht gegeben?
Und pflük ichs nicht? Ein braver Narr;
Was quäl ich denn umſonſt mein Leben?
Man ſagt, es ſoll ein Mittelding,
Platon'ſche Liebe, glaub' ich, geben;
Allein, ſo weit ich durch das Leben,
An deiner Hand, Erfahrung, ging,
Hab ichs noch nie recht nah geſehen.
Glük zu, dem Jäger der es fing!
Ich mögte ſelbſt die Jagd verſtehen.

Zwar giebt es noch ein Mittelding,
Allein, als Jüngling das zu üben,
Dazu gehört ein Sonderling;
Denn wer kann leben, und nicht lieben?
Doch ſezt, man ſchleppt die Jugend hin,
Und liebt, und liebt, bald die, bald jene:
Reizt man auch noch mit greiſem Kinn,
Und Beinen, wie ein Storch, die Schöne?

Ich malt' Euch gern das ganze Bild
Des Hageſtolzen, redlich aus;
Doch wär' es einſt vielleicht ein Schild
Vor ſeines Malers eignes Haus;
So mal' es denn ein Ehmann aus.
Doch laß den erſten Umriß noch
Mit dieſem Seufzer mich beſchließen:
Ein traurig Ding iſts warlich doch,
Das Leben ledig zu genießen!

Und ſo beſchaut, wird, wie ich meine,
Des Griechen Antwort richtig ſeyn:
Nimm eine Gattin, oder keine;
Es wird dich beides oft gereun!
So iſts! das Glük hat immer Mängel,
Die Freud' iſt unſtet auf der Erde;
Allein der Menſch iſt Menſch, nicht Engel,
Damit er erſt zum Engel werde.
Sag, ſolten ſich nicht, unterm Mond,
Von Hundert, neun und neunzig ſchämen,
Die oft, GOtt weiß warum? ſich grämen?
Sucht erſt die Freude, wo ſie wohnt,
Dann ſprecht, obs nicht die Müh belohnt,
Die Hand voll Jahre mitzunehmen?
Und zum Exempel nur: die Ehe,
(Wovon ich, in Parentheſi,

Vom Zuſehn doch ſo was verſtehe,)
Wie viele Freuden hat auch die?
Es iſt doch ſüß, ein freundlich Weib,
Nicht bloß, die Lippen dran zu laben,
Nicht bloß bey Tiſch als Zeitvertreib,
Nein, auch zum Buſenfreunde haben.
Man ſagt, die Küſſe nähmen bald,
Zum wenigſten ihr Feuer ab;
Der Zeitvertreib werd' endlich alt:
Neu, bleibt der Geiſt nur, bis ins Grab,
Und da wird auch das Herz erſt kalt.
Sie geht durchs Leben, Schritt vor Schritt,
Gelaſſen, auf den ſpitzen Steinen,
Und ſingend, auf dem Raſen, mit;
Und ſolte ſie einmal auch weinen:
Stark macht des Weibes Schmerz den Mann!

Schon unter ſeinen Küſſen ſcheinen
Ihn ihre Sonnen wieder an.
Die hundert tauſend kleinen Freuden,
Die er aus ſeinen Kindern küßt,
Muß jeder Hageſtolz beneiden,
Wenn ſein Gefühl ſo fein noch iſt.
Der Tag, an dem zuerſt der Knabe:
Papa! aus ſeinem Mündchen preßt,
Der Tag an dem er auf dem Stabe
Zuerſt ſich reitend ſehen läßt,
Und der, an dem er, halb berauſcht,
Den Kapprock mit dem Kleide tauſcht,
Iſt für das Haus ein hohes Feſt!
Der Tag, an dem das kleine Mädchen
Auf ihrem ringelreichen Rädchen,
Den erſten dicken Faden ſpann,

Und der, wo ſie den Glockenſchlag
Schon, auf franzöſiſch, ſagen kann,
Iſt für das Haus ein Gallatag!
Und wird der Knabe nun zum Mann,
Das kleine Ding, zur ſchlanken Schöne,
So --- ---
    Nehm ich, zum Exempel, an,
Daß ich dein Vater, Benzler, wäre:
Vor Wonne trunken, rief ich dann,
Viel lauter als die Hochzeitchöre:
„O ſeht doch meinen Sohn dort an,
Und ſeine Braut! Bey meiner Ehre!
Ein ſolches Mädchen kann ihm noch
Das Leben, mir den Tod; verſüßen!„

Ein herrlich Ding iſt warlich doch
Mit ſolcher Frau, es zu genießen!

IX. Epiſtel.

An Madam Wucherer, in Halle.

Im Sept. 1775.

Wenn ich in meines Weibchens Arm
Am Abend mich auf meinem Sopha dehne,
Und mit dem ganzen Narren-Schwarm
Der mir den Tag verdarb, gutherzig mich ver-
ſöhne:
Dann bin ich mit der böſen Welt,
So böſe ſie auch iſt, noch immer ſo zufrieden,
Daß keine Lage mir gefällt
Als die, die mir das Glük beſchieden;
Dann iſt Sophia ſo vergnügt,
Als eine Schäferin aus Theocrits Idyllen;
Wenn Sorge noch auf ihrem Herzen liegt,
So iſt es die, mir, eh der Rauſch verfliegt,

Den

Den Freudenbecher friſch zu füllen.
Wir ſchwatzen oft die Mitternacht
Des Wächters Horn zum Troz vorüber,
Und reiſen noch einmal nach Lauchſtedt's Bad
hinüber,
Wo ſie mit dir den erſten Bund gemacht.
Fang' ich, ſelbſt wenn ſie ſchlummert, mit Sophien
Von dir, o Beſte, nur zu plaudern an,
Gleich iſt ſie wach, die Wangen glühen,
Und Händ' und Augen reden dann.
Da träumt ſie ſich in ſüßen Phantaſien
Mit dir in eine Laube hin,
Küßt dich, und hält dich in den Armen,
Und weint dabey, ſo wahr ich ehrlich bin,
Als läſe ſie auf dich ein Leichen-Carmen.
Das halt ich ihr recht gern zu gute,
Und habe meine Freude dran;

Doch, Freundin, wäreſt du ein Mann,
So wäre mir nicht wohl zu Muthe.

Indeß, was hilft's, ihr guten Kinder,
Wenn man ſich nur im Geiſte küſſen kann?
Die Küſſe in Natura ſind geſünder!
Glaubt's unſer Einem, der ſich als Poet,
Auf Wein und Küſſe gut verſteht.
Dein lieber Mann hat erſt vor wenig Wochen,
(Ins Ohr geſagt!) mir feierlich verſprochen,
In Ellrich nächſtens uns zu ſehn;
Und wenn, (Sophia ſagt's!) die Frau von ihrem Mann,
Was ſie nur will, erſchmeicheln kann,
So frag ich dich: Wann ſoll es denn geſchehn?

X. Epiſtel.

An Goldhagen.

Im Nov. 1775.

Wir ſind abermals geborgen!
Freund! ich habe wieder Wein!
Fort mit Grillen und mit Sorgen!
Denn für heute und für morgen,
Laß uns guter Dinge ſeyn.

Als die erſte unſrer Zähren
Auf der Mutter Buſen rann,
Ließ ein längſt begrabner Mann,
Dieſes Fäßgen ſchon im Keller jähren.
Hab er Dank, der gute Mann!
Denn auf dieſer Welt, wo keiner

Die

Die Verdrießlichkeit in Bann,
Und die Freud' in Erbpacht nehmen kann,
Ach! was fing da unſer Einer
Ohne Freund und Rheinwein an?

Würklich hatt' ich kaum den Spund
Meines Fäßchens ausgezogen,
Kaum mit heißem, troknem Mund
Zwanzig Tropfen eingeſogen,
War ich wieder, wie ſo bunt
Auch die Welt es macht, von Grund
Meines Herzens, ihr gewogen.
He da! rief ich, holt geſchwind
Einen Boten, der nach Werther trabe!
Denn kein Auge, wie ein Kind
In der Chriſtnacht, thät ich zu,
Bis ich erſt, daß ich und du

Wieder reich an Weine ſind
Sporenſtreichs gemeldet habe.
Wann das närriſch iſt -- je nu!
Fürſten ſchicken wohl Couriere
Uber Land und Meer ſich zu;
Und die Nachricht? (wer's erführe!)
Compliment' und falſche Schwüre!
Kanſt du meiner nun wohl lachen?
Sind ein alter Freund wie du,
Und ein alter Wein wie der,
Traun! nicht Dinge, die uns mehr,
Als ein Kuß und Billetdoux
Den Verliebten, frölich machen?
Warlich! wen ich dich im Arm,
Selbſt bey Brod und Waſſer, halte,
Weiß ich nicht, warum der Harm

Uber

Uber meine Nachbarn walte.
Sind ſie, wie die Könige, ſo arm,
Daß ſie keinen Freund beſitzen?
Dann iſt's freilich wohl ſo ſo!
Was kann dann ein Stükfaß nützen?
Trunken macht es, nur nicht froh.
Alles, alles kann man kaufen,
Freunde nur und Freude nicht.
Zwar, es kommen ganze Haufen
Mit dem freundlichſten Geſicht
Zu dem dummen Pull gelaufen,
Um, aus wahrer Freundſchaftspflicht,
Auf ſein Wohlſeyn mit zu ſaufen.
Doch, wir hören ſchon von fern,
Daß ſich da die klugen Herrn
Mit dem Aberwitze raufen.

Geh, wohin du willſt, der Wein
Wird dir nirgend ſüßer ſchmecken.
Theurer, älter kann er ſeyn;
Aber ſind nicht zwey, von dreyn
Seiner Geber, Narr'n und Gecken?
Welcher Große ſucht darin,
Daß ein Weiſer mit ihm trinke,
Dank verdienenden Gewinn?
Seine Höflichkeit iſt Schminke,
Seine Schmäuſe — Praletey.
Wenn du nicht mit Schmeicheley
Jeden Tropfen ſeiner Flaſchen
Baar bezahlſt: Biſt du dabey?
Aber zieht er aus den Taſchen,
Bündel platter Reim' hervor:
Dann ſo ſey du lauter Ohr!

Überfällt ein Fieberſchauer
Seinen Ahnenſtolz: Ey nun!
Iſt ſein Rheinwein nur nicht ſauer,
Mag er ſpaßhaft, wie ein Bauer,
Oder grob zu ſeyn geruhn.
Ob aus einer Landesplage
Er den Wein ins Trokne zog,
Einer Wittwe Hülfe dafür log,
Sich ihn liſtig mit der Wage
Der Juſtiz, zum Vortheil wog?
Ob er aus dem Schweiß der Bauren
Ihn gekeltert? Oder ob du einſt,
Guter Füllgräf, (*) wirſt die Trinker dauren,
Wenn du beym Concurſe weinſt:
Das muß den ſehr wenig kümmern,

Der

(*) Ein Weinhändler.

Der des Thoren Speichel lekt;
Laß die Witw' und Waiſe wimmern,
Wenn's nur ihm indeſſen ſchmekt!
O wie ſoll mein Fäßchen, dir,
Der die Thoren haßt, behagen!
Denn kein Zweifel wird dich nagen,
Ob ein Narr vielleicht dafür
Meinen Lobgeſang gedungen?
Eher hätt' ichs noch, wie Aretin,
Mir durch unterdrükten Spott erſungen.
Nicht dem thörichten Bemühn,
Einer alten Stirn die Falten
Glatt zu küſſen, und an kalten
Knochenhänden, jung zu glühn;
Nicht Beamten, die Erfahrung haben,
Daß Champagner Eide bricht,

Auch den Tagelöhner-Gaben
Der Verleger, dank ichs nicht.
Dir, mein väterliches Gut,
Dir, worauf noch keine Zähre,
Weder Seufzer, Fluch noch Haß,
Unterdrükter Armuth ruht,
Dir verdank ichs! o gewähre
Alle Jahr doch nur ein Faß!
Und ſo viel noch, daß ich dann
Willig den Erlaubnißſchein
Bey dem Faſſe mich zu freun, (*)
Von dem Staate löſen kann.

Sprich, wo fändeſt du im Lande,
Von dem Elb- bis Weſer-Strande,
Einen Anker reinern Wein?

Denn

(*) Den Acciszettel.

Denn daß ſich der Wirth nicht fände,
Der ſich keklich unterſtände,
Mehr als ich dein Freund zu ſeyn,
Das verſteht ſich ſchon am Rande.
Frage nur dein Herz, mein Trauter,
Iſt nicht unſre Freundſchaft lauter,
Und ſo ſüß wie unſer Wein?
Sie nur flüſtert aus dem Herzen
Das Geheimniß ſtiller Schmerzen
In des Freundes Herz hinein,
Wie bey Trunkenen der Wein.
Enge Buſen macht ſie weiter,
Trübe Stirnen lacht ſie heiter,
Scherz und Lieder giebt ſie ein,
Wie dem Traurigen der Wein.
Sie nur ſtößt für große Werke,

Hektors Muth und Herkuls Stärke
Unſern ofnen Herzen ein,
Wie dem Schläfrigen der Wein.
Sie nur lehrt, der Welt voll Narren
Nicht ſo Swiftiſch gram zu ſeyn,
Wie den Doctor Swift der Wein.
Sie nur macht die Silberbarren
Unſerm Auge leicht und klein,
Wie dem Geizigen der Wein.
Sie nur nimmt dem Ordensbande
Und dem Sterne, ſeinen Schein,
Wie beym Höflinge der Wein.
Sie nur lehrt, dem Unbeſtande
Falſcher Mädchen zu verzeihn,
Wie den Liebenden der Wein.
Alles das kann Freundſchaft geben?

Ha! wenn ſie das alles thut,
Ey! ſo laß uns immer leben,
So ſind Welt und Menſchen gut.

Glüklich bin ich! Wein und Gold
Hat mir keine Freund' erworben!
Die ich habe, ſind mir hold,
Die mir fehlen, ſind geſtorben.

Wolte gleich mir das Geſchik
Alle meine Habe plündern:
Würd' es ihre Zahl vermindern?
Nein! Sie liebten nicht mein Glük.
Trüg' ich ſelbſt am Bettlerſtabe,
Das, was ihre Liebe mir
Schnell erwarb, vor ihre Thür:
O ſo wäre, bis zum Grabe,
Was mein Freund nur hätt', auch mir.

Möge nun das Glük mich führen,
Wie es immerhin begehrt;
Freunde kann ich nicht verlieren,
Und der Reſt, iſt wenig werth:
Nur den Wein, den Wein nimm aus;
Er, ein Freund von Wiz und Freude,
Jägt den Ernſt mit ſamt dem Neide
Und Zurükhaltung, hinaus.
Ohne Wein und Wiz und Freude,
Was iſt da der höchſte Schmaus?
Doch! wie manche frohe Stunde;
Soll aus unſers Fäßchens Spunde
Quillen, wann du bey mir biſt!
Scherze über Fürſten-Zwiſt,
Spöttereien über Thoren,
Haben darin ausgegohren;

Komm und fülle draus! Du biſt
Träg etwa? Es macht dich munter!
Haſt du Spleen? Es taucht ihn unter!
Biſt du krank? Es macht geſund!
Lechzet dir nun nicht der Mund?

Flieg zu einem Bachanale
Nach Sokratiſcher Manier.
Eine blank polirte Schale
Wartet heute deiner hier;
Und ein langer Zuckerhut,
Der auf einem ganzen Berge
Duftender Zitronen ruht,
Und dem Trinker in dem Sale,
Wie ein Pharus auf der See,
Zu der Freude Hafen leuchtet;
Und ein After, weiß wie Schnee,

Der am funkelnden Pokale,
Sich ſo gut wie Roſen deuchtet;
Um den luſtigen Kamin,
Trokne Wurzeln ganzer Buchen,
Und zwey Augen, (auch das Herz hüpft nach!)
Die im höchſten Bodenbach
Durch ein Seherohr dich ſuchen.

Alle Könige der Erden,
Samt der düſtern Weiſen Zunft,
Solten warlich! allzumal,
Troz dem Gold und der Vernunft!
Traurig und verlegen werden,
Sähen ſie dieß Freudenmahl.
Ihre Hand voll Banco-Noten,
Und ihr Kopf voll Schwärmerein,
Hat zwar oft den Sorgen Troz geboten,

Aber

Aber auch wohl immer? Nein!
Zwar du Gold, und du o Wein!
Manche Schmerzen könt ihr lindern,
Aber arm, wer ſie zu mindern,
Euch, wie Moxa, nöthig hat!
Reicher iſt, wer in der Hütte,
Von den Beeren in dem Hain
Und des Baches Waſſer ſatt,
Keinen Wunſch und keine Bitte
Je um euch verloren hat!
Was der König Salomo
Einſt im Großen hier genoſſen,
Wahr' und Falſches, Ernſt und Poſſen,
Bald als Quinteſſenz, bald roh;
Eben das ſah ich im Kleinen
Auch ein Dutzend Jahr mit an,

Und nun ſolt' ich faſt doch meynen,
Daß ich endlich Seyn von Scheinen,
Ziemlich unterſcheiden kann.
Darum fühl ich auch, (dieß fühlen,
Nicht, dieß ſagen, macht mein Glük!)
Das, warum die Menſchen ſpielen,
Iſt nur ſchön auf einen Augenblik.
Lieferten mir alle Zonen,
Wie Tſchirkaßien dem Großſultan,
Ihre Schönen; lebten Millionen
Nur nach meinem Wink und Wahn;
Wär' ich ſinnreich im Verſchwenden,
Wie Lukullus und Anton;
Spräche gleich in meinen Händen
Eine Flöte Quanzens Ton;
Wär' ich Tugend zu verblenden,

Schön, wie Angelo's Adon;
Leuchtete aus meinen Tänzen
Des Noverro hoher Geiſt,
Könt' ich bald durch Ernſt, wie Kleiſt,
Bald durch Wiz und Spötterey,
Scarron gleich, im Umgang glänzen,
Immer reich, und immer neu;
Könt' ich endlich meinen Scheitel
Mit Homerus Lorbeer kränzen,
Dennoch hieß es endlich: Nein!
Weisheit, Freundſchaft, gutes Blut und Wein,
Sonſt iſt alles, alles eitel.!

XI. Epiſtel.

An Bürger.

1776.

Wo unſre Seel' im Körper ſey?
Und wie ſie denkt? das mögt' ich ſelbſt wohl wiſſen.
Nur hat von tauſend Hinderniſſen,
Ein Leibniz ſelbſt und Newton, kaum die Spreu
Hinweggeblaſen; fort denn mit den Grillen!
Ein Andrer mag den Schleier einſt enthüllen;
Fürs erſte ſey mir beides einerley.
Genug, der Geiſt hat ſeinen freien Willen,
Zu denken, was er will, zu thun, was ihm beliebt.
Ob er, -- Ihr Weiſen, die ihr Wahrheit liebt,
Wann wird doch Euren Zwiſt die Warheit endlich ſtillen? ---

Ob er dem Vogel gleicht, der ſich im Freien freut,
Zum mindſten frey ſich glaubt, weil ihm des Kä-
figs Weite
Den Käfig ſelbſt zu ſehn verbeut:
Was liegt daran? Wer ſtreiten will, der ſtreite!
Was mich betrift, ich glaube feſt mich frey,
Und Seyn und Glauben iſt faſt immer, einerley;
Denn, ob ichs auch für andre Leute,
Für Baylen oder Humen ſey:
Was ſchadet das? Wer weiß, auf welcher Seite
Die Ruhe ſich die ſchönſten Kränze flicht?
Wenn's übrigens auch würklich anders wäre,
So iſt das meine Sorge nicht.
Wenn ich mit leiſem Ohr auf mein Gewiſſen höre:
Was hab ich ſonſt für eine Pflicht?
Und iſt dereinſt auch dieß nicht mein,

So kann auf mich, nach meiner Sittenlehre,
Kein Leben warten voller Pein;
Denn, war es meine Schuld, kein freier Menſch
zu ſeyn?

Worüber ich von einem Hippokrat,
Noch lieber, Freund, als alle die Probleme,
Ein wenig mehr, als bloßen guten Rath,
Zu meinem Unterrichte nähme,
Das iſt die Frage: Sagt, wie fang ichs an,
Die üble Laune wegzujagen? —
Zwar ſelten nur befällt dieß Mißbehagen,
Doch immer noch zu oft, zumal bey trüben Tagen,
Mich Sorgenfreien Leiermann.
O Plato, ſprich, iſt mein Verſtand, mein Wille,
Kurz, meine Seele Schuld daran?
Ich denke nicht. Ich gut Geſchöpf, ich fülle

Gern

Gern frohe Laune, wenn ich kann.
Drum, Hippokrat, der du wohl tauſend Kinder
Der Mutter, Krankheit, kenſt, was iſt denn
Schuld daran?
Mein Körper? Nein! Sonſt machte Zimmermann,
Mich ſchon geſunden, noch geſünder.
Ich mögte wohl den Einen von Euch ſehen,
Ihr groſzen Weiſen und ihr Aerzte!
Mit dem, Troz allem Wiſſen und Verſtehn!
Die üble Laune niemals ſcherzte.
Daß ich noch keinen, dem ſie ſchmerzte,
Durch Euch davon befreien ſehn,
Das eben macht mich ſo betrübt.
Das Herz, der Kopf, das Blut — Eins von
den Dreien
Iſt's doch gewiß, das uns ſo nah es ſchiebt,

Bis

Bis wir uns mit uns ſelbſt entzweien.
Allein, erforſche das, wer Grübeleien liebt!
Mir deucht, es ſey dem Griechen zu verzeihen,
Der, kurz und gut, dem Leib zwey Seelen giebt.
Wißt beſſer ihr, was ſonſt, oft ſelbſt den Weiſen äffet,
Und ob er noch in ſeiner Freiheit ſey?
Gut! Wenn ihr aber nicht das Gegenmittel treffet,
Bleibt, leider! nur der Schaden einerley.

Von dieſer Laune offenherzig reden,
Und eingeſtehn, daß ſie den Meiſter ſpielt,
Wann ſie aus Schabernak ihr Müthchen an uns kühlt,
Deß ſchämen ſich die Heuchler und die Blöden.
O Lavater! Sieh mir und ihnen ins Geſicht!
Das meine wird dir gleich geſtehen,
Dahinter ſtecke ſo viel Weisheit nicht,
Ganz dieſem Irwiſch zu entgehen,

Der,

Der, wenn es plözlich Nacht auf unſrer Reiſe wird,
Mit uns herum in Sümpfen irrt.

Befreiet mich von dieſer üblen Laune,
Denn ſelbſt die Zauberkraft des weiſeſten Gedichts,
Und gutes Blut, vermag dawider nichts;
Mein Haus, den Garten ſamt dem Zaune,
Räumt' ich dem Arzt mit Freuden ein,
Könt' ich, Zufriedenheit, an deinen Honigwaben
Mich immer letzen, immer freun:
Die ganze Schöpfung wäre mein!

Gefährten ſeines Unglüks haben,
Mag Andern meinethalb ein ſchlechter Troſtgrund ſeyn.
Ich kann zuweilen mich dran laben,
Und bilde, weil's die Herr'n izt an der Mode haben,
Mir auf mein Herz doch auch ein wenig ein.

So wie Ulyß allein auf einem Schiffe
Der Stürm' und Räuber Preiß zu ſeyn,
Das wäre nichts für mich. Doch, mit Gefährten, griffe
Der Räuber einen Tiger in mir an;
Ich bliebe, wenn der Nord in meinen Segeln pfiffe,
Am Steuer als der lezte Mann.
Und ſo iſt auch das ſchwerſte ſelbſt, das Sterben,
(Verſucht hab' ichs zum Glük zwar nie!)
Vielleicht ſo ſchwer nicht; aber wie?
Solt's nicht noch leichter ſeyn, wenn, — ohne das Verderben
Der Welt zu wünſchen? — alle, die
Hier juſt beyſammen ſind, zuſammen müßten ſterben
Der Troſt der Ninon war im lezten Augenblik;
„Ich laſſe nichts als Sterbliche zurük!„

So

So iſt es auch für mich kein ſchlechter Balſam ſchon:
Der Menſch ſey Dummkopf oder Weiſer,
Sey Freigeiſt, wie Mettrie, ſey Heilger, wie Anton,
Sey Bettler oder türkſcher Kaiſer,
Die üble Laune fährt, eh wir es uns verſehn,
Unangefragt in jeden Erdenſohn.
Nur ihre Poſſen ſind, das muß man eingeſtehn,
Von andrer Art auf eines Königs Thron,
Als eines Bürgers Sorgenſtule;
Doch für die beſte gäb' ich ſchon
Nicht meine ſchlechtſte Federſpule.

Die Laun' iſt einem Traume gleich;
Ihr träumtet ihn; wer aber weiß von Euch,
Woher er kam, wohin er fähret?
Gern hätt' ich vor zwey Stunden Euch gewähret,

Was Ihr gewolt; ich hatt' ein Königreich
In meiner Bruſt, und kont' in Himmeln ſchweben;
In jeder Ader pochte Leben
Als wär's für eine Ewigkeit.
Ha! die zwey Stunden ſind vorüber,
Und alles, alles iſt zerſtreut!
Doch, fragt nicht, wie es zuging? Weder Fieber,
So viel ich weiß, noch ſelbſt ein Seitenſprung
Der unbeſonn'nen Einbildung,
War Schuld daran. Was dann? Ein Naſenſtüber,
Den, Leib und Seel' in Eins, die böſe Laune giebt,
Die wohl, als hätte ſie ein hitzig Gallenfieber,
Zumal bey Königen, noch tollre Streiche liebt.
Da ſteht man denn mit einmal dumm und ſtumm,
Den Gänſen gleich, wenn's auf den Anger blizt,
Spaziert umher mit he! und hum!

Und

Und ſizt auf Kohlen wo man ſizt.
Muſik, Muſik! die wird den Teufel bannen,
Den David einſt bey Saul damit gebannt!
Auch dieſe Müh' iſt übel angewandt;
Die Laune wird den Bogen ſpannen:
Huſch! fliegt die Harfe aus der Hand.
Da ſeht mir nun den Starrkopf an, die Laune!
Der Melodie der Haſſen und der Graune,
Der nichts ſonſt widerſteht, thut ſie doch Widerſtand,
Ja, ſeztet Ihr Euch ſelbſt auf Euer Steckenpferd;
So wird auch dieß bey jedem Schritte fehlen;
Die Welt iſt dann uns nicht die Priſe Toback werth,
Wovon wir izt die Körner zählen,
Denn kurz, uns zwingt die Laune, Angeſichts
Der Weisheit uns, (das ſchmerzet!) und um nichts,
Juſt wie Terenzens Thor zu quälen.

Mit ſich zu zanken, ginge noch wohl hin:
Doch welches Herz iſt ihr zu bider,
Der ungerechten Zänkerin?
Auch Andre foppt ihr dummer Eigenſinn.
Denn, ſprich, was iſt ihr nicht zuwider?
Was iſt ihr recht? Was zwingt ihr Beifall ab?
Was ſie auch ſey, ſie iſt ein Ungeheuer!
In einen giftgen Wolkenſchleier
Verhült, fährt ſie auf uns herab,
Wie Kräuſel, peitſchend uns zur Luſt herum zu treiben.
Da hilft kein Bitten und kein Sträuben,
Und kein Vernünfteln wehrt ſie ab.
Wenn ſie mit ihrem Zepter uns berührt,
(So red' ich als Poet, doch im Geſellſchaftsſtile
Heißt's grade weg, wenn ſie uns chikanirt,

Und im hiſtoriſchen --- Thuan, dem ſie zum Spiele
Den Kopf abhieb, nennt es tyranniſirt!)
Dann macht der Mann bey ſeidnen Schmeichelein
Der Gattin, ein Geſicht als wolt' er Hülfe! ſchrein.
Wer denkt daran, daß in dem Augenblicke
Die Laun' uns oft die Ruh von einem Jahre raubt?
Verſöhnlicher als wir iſt Weiberherz zum Glücke,
Doch ſo verſöhnlich nicht, als oft der Gatte glaubt.

Man ſizt bey ſeines Freundes Scherzen,
Und iſt ſehr billig noch, wenn man ſie bloß nicht fühlt.
Oft wird wohl ſelbſt in guten Herzen
Die Galle dadurch aufgewühlt.
Wer denkt daran, daß ſolch ein Augenblik
Uns den Erwerb von Jahren kann verlieren?
Wer Freunden trozt, dem müßte nie das Glük
Noch einen Freund an ſeinen Buſen führen.

Und ihr, ihr Söhne ſtrenger Sclaverey,
Raſch werdet ihr vom Strom der Laune wegge-
ſchwemmt;
Denn ob von zehn nur Einer, Yorik ſey,
Wenn ſein la Fleur juſt in den Wurf ihm kömmt,
Davon wißt ihr, beym Häuſeln, ziemlich frey
Das Gegentheil mit Schimpfen zu erzälen,
Und ſolt' es Hunden nur nicht an der Sprache fehlen,
Sie trügen auch noch Anekdoten bey.

O Jammer! daß ſo mancher Weiſer
In dem Porträt ſein eignes ſchaut!
Gern ſagt ich dieß zu ſeiner Schonung leiſer,
Allein zum Troſt der Thoren, ſag ichs laut.
Denn nehmt dem Geiſt des Erſtern, dieſe Fieber,
Wovor das Glük nicht Einen faſt bewahrt,
So habt Ihr gleich ein Weſen andrer Art,

Nur

Nur Menſch dem Körper nach. Du weiſt ja ſelbſt, mein Lieber!
Wie neidiſch daß ein Thor auf beſſre Menſchen iſt.
Doch ſetze, daß der Narr erfahre,
Wie ähnlich du fünf Tag' im Jahre
Durch Murren ihm geweſen biſt;
Das legt er hier auf ſeine Wage,
Und ſein Verdienſt dazu, ſo wenig das auch iſt,
Dort, die drey hundert ſechzig Tage,
Worin du ihm zu weiſe biſt;
Und chriſtlich wird ers Dir verzeihen,
Denn wiegt er doch nunmehr ſo ſchwer wie du!
Und, lieber Bürger, Glük dazu!
Wer hier ein Engel wär, dem ſolt' es bald gereuen,
Denn, Freund, der Narr hätt' eher keine Ruh.

Die Laune macht, (zwar auch nicht allemal!)
Nur blinden Lärm, wann ſie im Kopfe
Des Weiſen ſpukt. Doch Gnade GOtt dem Tropfe!
In dem zerbricht ſie Eiſen, Stein und Stal.
Im Deutſchen ſäuft ſie Anker Wein,
Bravirt dem Staat, dem Himmel oben drein,
Und überſchreit die zehn verſuchtſten Zänker,
Wird ſeines Freundes Herr und ſeiner Gattin Henker.
Im Britten macht ſie insgemein,
Bey Dummen ſelbſt, den tiefen Denker,
Und wirſt, als wär's ein Kieſelſtein,
Das Leben in die Themſ' hinein.
Im Franzmann zukt ſie über alles
Die Achſel, denn das Ausland? Ha, ha, ha!
Was könte der noch ſehn, wer ſein Paris nur ſah?
Auf keinem Flek des Erdenballes

Wohnt

Wohnt ein ſo kluges Thier als da.
Paris, Paris! das iſt ſein Steckenpferdchen!
Sizt er auf dem, ſo iſt der Bettler reich,
Blizt mit dem Aug' und reibt das Bärtchen;
Doch, laßt ihn gehn, das rath' ich Euch,
Schnell zieht er ſonſt ſein bunt bebändert Schwerdchen,
Und ſchikt Euch par point d'honneur ins Schattenreich.
Denn überhaupt, das merkt Euch fein,
Iſt mit der Laune nicht gut ſcherzen;
Gebt ihr ein Pfund von Eurer Klugheit ein,
Kein Gran kömmt doch zu ihrem Kopf und Herzen,
Verdunſten wird ſie wie der Wein,
Und ſchneller noch. Drum geh ich gern,
Belaunten, wie Betrunknen, aus dem Wege;
Und warlich! haben dieſe Herr'n

Faſt

Faſt immer einerley Gepräge.
Wenn ich durchaus ſie nicht vermeiden kann,
So werd' ich doch ihr Murren und ihr Grämen,
Und was die Laune ſonſt zu unſrer Qual erſann,
Nicht leicht nur Fremden übel nehmen,
Und Freunden -- Pfy! deß ſolt' ein Bidermann
Vom Wirbel ſich bis in die Zehen ſchämen.
Doch iſt mirs lieb, daß ich die Toleranz
Nicht üben darf bey Königen und Fürſten;
Der Apetit der Laune, ſoll da ganz
Beſonders ſeyn, ja gar nach Blute dürſten.
Ich würde ſchon ſo einen griechſchen Tanz
Wie einſt Naudäus (*) tanzte, ſehr verbitten,

Und

(*) Er hatte von den Tänzen der Griechen und Römer geſchrieben. Bourdelot, der Hofſpaßmacher an dem Hofe der Chriſtina von Schweden, beredete die Königin, daß Naudäus von jenen Tänzen

Und ſolch ein Tanz, wie Monaldeſchi (*) gar
Mit Mördern tanzen mußte, war
Nun vollends nie bey mir gelitten.
Drum taugt' ich nicht für groſſe Herr'n,
Denn ſich mit ihnen zu vertragen,
Iſt allen ſchwer, die gern die Wahrheit ſagen;
Ich ſag ſie aber gar zu gern.

Ein

Tänzen eine Probe geben ſolte, und der ſonſt ehrwürdige Alte, mußte dieß mit plumpen und lahmen Schritten thun, indeß Maibaum, der über die Muſik der Griechen geſchrieben hatte, eine griechiſche Melodie mit ſeiner dumpfen und zitternden Stimme dazu ſang.

(*) Er war Stallmeiſter bey der Königin Chriſtina, die ihn, (man weiß noch izt nicht gewiß, warum?) ohne allen Proceß, in der Gallerie zu Fontainebleau, wo ſie zum Beſuch war, ermorden ließ.

Ein Höfling, der die Phantaſien
Von ihrer Laun' erforſcht, und liſtig ſie gewinnt,
Wird ſchnell durch ſie empor zum Günſtling blühen,
Allein durch ſie verwelkt er auch geſchwind.
Wem das gefält, laß' immerhin,
Gekrönte Laun' ihr Weſen mit ihm treiben.
Ich fühl's, wie wenig ich nach Ehre lüſtern bin,
Und würde, wär' ich einmal da,
Als Phyſicus zu Altona,
Wohl Phyſicus bis an mein Ende bleiben.
Wer faſt auf nichts mehr in der Welt
Noch Anſpruch macht, durch nichts ſich mehr läßt blenden,
Wer zwiſchen eigenen vier Wänden,
Sich glüklich bey der Arbeit hält,
Und wem es beſſer nur bey ſeinem lieben Bürger,

(Beglükt,

(Beglükt, wer einen hat!) gefällt!
Nicht von Deſpot und Menſchenwürger
Für Geld ſich prellen läßt, wie man die Füchſe
prellt,
Kurz, wer es mit dem Grundſaz hält,
Mehr glüklich ſeyn, als glüklich ſcheinen:
Der darf die Launen aller Welt,
(Ein ſcheuslicher und langer Zug!)
Faſt nie befürchten, nie beweinen,
Und jeder hat ja, ſolt ich meinen,
An ſeinen eignen ſchon genug.

Die Laun' iſt wie das Podagra;
Izt iſt es weg, izt wieder da,
Die Moxa kann es lindern, nicht vernichten.
Doch, wodurch ſchlägt das Launenfieber um?
Vergebens ſuchen Dichter in Gedichten,

Weltweiſ' im Buche von den Pflichten,
Und Aerzt' in Edinburgs Diſpenſatorium,
Dagegen ein Specificum.
Nun denke! Bey dem allen, Freund, erfand
Mein Ahnherr Paul vor hundert Jahren
Dieß Mittel; denn auch er hat ſchon die Gicht
gekant,
Die unſre Seelen oft erfahren,
Ob gleich Geſundheit, Glük und Frau,
Ihm ſehr getreu bis an ſein Ende waren.
Wüßt' ich das Ding nicht ganz genau,
So wär's zu arg, als daß man's glauben könte;
Denn, Freund, Geſundheit, Weib und Glük! —
Eins iſt beinahe ſchon Verſchwendung vom Geſchik;
Doch hinterließ Herr Paul uns ſichre Documente.
Genug, der Mann war oft ſehr mißvergnügt,

Und

Und wüßte nicht, warum? das wird doch glaubhaſt ſcheinen?
Bey Damen wenigſtens, die wohl ein Schauer weinen,
Wenn ihnen nichts am Herzen liegt.
Paul bracht' in ſeinem Bücherſale
Den größten ſeiner Spiegel an,
Den man noch izt, wie die Originale
Der Document', in Ellrich ſehen kann.
Empfand er was von einem Launenfieber,
Gleich ſezt' er ſich, ſteif wie ein todter Mann,
Im Sorgenſtul dem Spiegel gegen über,
Sah immer ſich mit ſtarren Augen an,
Und küßte ſich mit Liebreiz eines Drachen,
(Der Mann hatt' übrigens Verſtand!)
Die eigne klapperdürre Hand,

Kurz, gab ſich alle Müh, zum Narren ſich zu machen,
Und zwang zu guter lezt ſo lange ſich zum Lachen,
Bis er ſich in der That geneigt zum Lachen fand.

Vielleicht daß Pauls Arcanum Lob erhält;
Es mag auch leicht mehr Werth noch haben,
Als das, wodurch Herr Ailhaud (*) einen Theil der Welt,
In aller Stille läßt begraben.
Für Damen und für ſüße Herr'n,
Die ob der eignen Schönheit ſtaunend, wie die Affen,
Zu ganzen Vormittagen, gern
In großen Spiegeln ſich begaffen,

Iſt

(*) Deſſen Pulver, die auch gegen die üble Laune gut ſeyn ſollen, ihrer Schädlichkeit wegen, in den Königl. Preußl. Landen verboten worden.

Iſt Pauls Arcanum eben recht.
Für Andre, die nichts ſchönes an ſich ſehen,
Zu ernſthaft ſind, um Poſſen zu begehen,
Iſts, ich geſteh' es, freilich ſchlecht.
Halb toll im Kopfe müßte mich
Die Laune wenigſtens erſt machen,
Bevor ich hin zu Pauls geerbtem Spiegel ſchlich,
Ein Probeſtück davor zu lachen.
Hausmittel giebt's indeß genug,
Die Launen = Schauer zu vertreiben,
Nur muß ſie jeder ſelbſt verſchreiben,
Und dann verſchreibt man ſelten klug.
Das, welches ich mir zu verſchreiben pflege,
Iſt dieſes: Geh du deine Wege
Zum Thor hinaus! Kaum athm' ich freie Luft,
So wird mir ſchon um's Herz ein wenig beſſer;

Auch hör' ich allgemach das Murmeln der Gewäſſer,
Und wittre der Violen Duſt.
Wär' aber ja für Aug' und Ohren
Die Gegend dennoch leer und ſtill,
So ruf' ich nur: Spadille! ſuch! verloren!
(Mein Hund iſt dann ein Ding das viel bedeuten will!)
Huſch! ſpringt bey ſeinen raſchen Sprüngen
Der Dämon Laune hinter her,
Denn eine Kleinigkeit, ein glüklich Ohngefehr,
Kann oft von ſelbſt ihn leicht zum Abmarſch bringen,
Gewalt ihn aber nimmermehr
Nur einen Schritt zu weichen, zwingen.

Zwar lauf ich oft durch Feld und Hain,
Und fände keine ſolche Schnurre,
Doch beſſer, daß die Laune mich allein,

Als gar durch mich auch Andre purre.
So zankt' ich heut im Felde wacker mich
Ganz in geheim mit meinem Schatten,
Und als wir uns genug herum getummelt hatten,
Ging ich nach Haus; ſieh da! dein Brief! die Laun' entwich!

Nicht wahr, ihr großen Herr'n, wer auch nur Freunde hätte?
Allein Ihr habt auf dieſer Welt
Den höchſten Rang, das mehrſte Geld,
Das ſchnellſte Pferd, das weichſte Bette,
Den feinſten Wein, die größte Macht,
Und Wechſel in den Zeitvertreiben:
Wir nichts als einen Freund, der mit uns weint und lacht.
Doch -- laßt's nur immerhin bey dieſer Theilung bleiben.

XII. Epiſtel.

An Gleim.

Den 1 May 1776.

Du haſt mich zwar
Seit einem Jahr
Wohl zwanzig mal
Beſuchen wollen;
Doch, Berg und Thal
Mögt' eher ſich
Zuſammen rollen,
Als du und ich,
Uns, wie es ſcheint,
Hier küſſen ſollen,
Wir aber, Freund,

Troz

Troz unſrer Liebe!
Sind nicht gemeint,
Dem Aufgeſchiebe
So nach zu ſehn;
Denn Wort fein halten,
Das ſteht bey Alten,
Und jungen, ſchön!
Entſchuldigungen
Sind, wie du weiſt,
Dir oft gelungen;
Doch nun zerreißt
Der Frau Geduld
Am Spinnerädchen,
Das lezte Fädchen,
Ob deiner Schuld.

Zwar, wenn ich recht
Es überlege:
Die Felſenwege
Sind herzlich ſchlecht;
Man wird im Wagen
So braun und blau,
Wie manche Frau
Vom Mann, geſchlagen.
Für wahr! ſo was
Verlangt der Haß
Und nicht die Liebe;
Ja! wär ich Gleim,
Ich ſelber bliebe
Wohl hübſch daheim.
Doch ſteht geſchrieben:
Die böſe Sieben

Hypo-

Hypochondrie,
Aus Kreuz und Magen
In einem Huy!
Herauszujagen,
Sey in der Welt,
Wem's ſonſt gefält,
Kein beſſer Mittel,
Als ſolch Geſchüttel.
Nun wolt' ich gern
Den lieben Herrn
Canonicus
Der immer ſitzen,
Bey Acten ſchwitzen
Und doctern muß,
Recht friſch und munter
Im Früling ſehn:

Drum laß es gehn
Berg auf, Berg unter,
Den Harz hinein!
Denn die Gewäſſer
Sind wieder klein,
Die Wege beſſer,
Die Luft ſo rein!
Der Nachtigallen
Geſänge ſchallen
In Lahra's (*) Hain;
Und Blumen düften
Auf jeder Höh,

Die

(*) Lahra, eine Göttin der alten Deutſchen, die auf dem Berge, wo izt noch dies alte Schloß und jetzige Amthaus Lohra oder Lahra, zwey Meilen von Ellrich ſteht, einen Tempel hatte. Eine ſehr waldichte und romantiſche Gegend.

Die Herr Linnee
In ſeinen Schriften,
So viel er kennt,
Nicht alle nennt;
Und Felſen ſchimmern
Hoch auf dem Harz
Beſonnt, und flimmern
Von Spat und Quarz;
Und hohe Schlöſſer
Die manchen Freſſer
Und Dieb genährt,
Stehn da verheert,
Stehn und dociren
Den Spruch von fern,
Daß ſtrenge Herr'n
Nicht lang regieren!

Und froh und ſüß
Spielt auf bejahrten
Verfallnen Warten,
Wo die Trompete
Zur Schlacht ſonſt blies,
Die Schäferflöte
Zum Tanz der Lämmer;
Der dumpfe Schlag
Der Eiſenhämmer,
Iſt wieder wach; (*)
Und in der Weite
Schläft nach und nach
Der Felſenbach
Und das Geläute

Der

(*) Das Triebwerk der Eiſenhütten friert gewöhnlich im Winter ein.

Der Heerden ein; (*)
Und in dem Hain,
Wo die Druiden (**)
In gutem Frieden
Kramtsvögelein
Für ſich gebraten,
Und fromm und fein,
Wie izt Prälaten,
Nie Layen baten,
Ihr Gaſt zu ſeyn:
Da ſpringt im Quelle

Die

(*) Alle Rinderheerden im Harz, tragen Glocken am Halſe.

(**) Bey Druidenſtein, oder Drudenſtein, wie man es izt nennt, einem Dorfe auf dem Wege von Blankenburg nach Ellrich, in deſſen Walde die Druiden ſonſt wohnten.

Die Lachsforelle
Für meinen Gleim;
Da zirpet nun,
Leiſ' und geheim,
Das Haſelhuhn
Für meinen Gleim;
Da äzt das Reh
Vom jungen Klee
Den erſten Keim
Für meinen Gleim;
Da holt nunmehr
Der Bienen Heer
Schon Honigſeim,
Zur ſüßen Beute
Für meinen Gleim;

Da

Da haſch ich heute
Schnell Reim auf Reim
Für meinen Gleim!

Zu ſolchem Feſte,
Für Dich nur klein,
Doch mir das gröſste,
Lad' ich Dich ein,
Und zapfe Wein
Vom Mutterfaſſe,
Und trink, und laſſe
Mit Gleimen gern
Die groſsen Herr'n
Mit langen Ohren,
Langöhrigt ſeyn;

Denn

Denn wer kann Thoren
Zu Weiſen ſchrein?

Wohlan denn! Munter,
Berg auf, Berg unter,
Zum Harz hinein!

XIII. Epiſtel.

An Herrn * *, einen jungen Dichter.

Im Auguſt, 1776.

Soll ich frohlocken? Soll ich klagen?
Wünſch ich dir Glük? Bedaur ich dich?
Wer spornt, wie du, zum Ziele ſich,
Und wird ſo jung den Lorbeer tragen?
Doch, junger Freund, beſinne dich!
Der Geiſt, der mächtig, wie das Feuer
Im Aetna, auf in dir ſich raſt,
Bald eine Welt voll Ungeheuer,
Und bald ein Paradieß erſchaft;
Der, (wie dem Pico, – tauſend Berge

O Sind

Sind Hügel ihm! -- ein gleicher fehlt,)
Neun hundert neun und neunzig Zwerge
In jedem Tauſend Menſchen zählt:
Der Geiſt, o Freund, verdient zwar immer
Bewunderung, doch ſelten Neid.
Liebt er Geſänge? deſto ſchlimmer!
Ruh, ſingt er, und Zufriedenheit,
Oft andern Herzen, ſeinem -- nimmer!

Hat dich in ſeinem Schooß das Glük
So mild wie die Natur genährt?
Gab dir es einen eignen Heerd?
Gebeutſt du über dein Geſchik?
Kanſt du von Veilchen dir im Lenze,
Im Herbſt, von Aſtern, ſpäte Kränze
Auf einem ſtillen Dörſchen drehn?
Und, wann von Eiß die Fluren glänzen,

Von

Von deiner Hirtenmädchen Tänzen,
Zu Tänzen in der Oper gehn?
Kanſt du dem Freund aus eigner Schale,
(Dem Seneca ſchenk Waſſer ein!)
Zutrinken von bezahltem Wein?
Bey einem kleinen Abendmale,
Das nicht die magre Sorge kocht,
Mit einer Bruſt, die aller Syrten
Der Goldgier lacht, nie lärmt und pocht,
Und einer Stirn, die dir mit Myrten
Der Freiheit ſanfte Hand umflocht,
Anakreontiſch ihn bewirthen?
Kanſt du der Weiſen Weisheit kaufen?
Umſonſt vergiebt ſie Reiche (*) nicht!
Darfſt du, wie Kleiſt, nicht vom Gedicht

 Um

(*) Buchhändler.

Um zehn auf die Parade laufen?
Um neun, wie Uz, ins Burggericht?
Nicht einem Narrn, von dem Gelichter
Wie der im Werther, Weihrauch ſtreun?
Kurz, kanſt du unabhängig ſeyn?
So geh', und werd' und bleib ein Dichter.

Wer die Natur zum Freunde hat,
Wird ſchwer das Glük zum Freunde haben;
Wie billig! — An des Glückes Gaben
Frißt ſich der Thor wie Maſtvieh ſatt.
Nimm ihm ſein Futter für die Sinne:
Was hat er mehr noch, als ein Schwein
Im Kamp verfrorner Eicheln hat?
O! glüklicher iſt eine Spinne,
Die ihr zerrißnes Netz vergißt,
Ein neues webt, und ruhig iſt.

So blikt, mit bloßem Geiſt, ein Mann
Sein unverſchuldet Mißgeſchicke
Betrübt, doch ſo betrübt nicht an,
Als wie der Thor mit bloßem Glücke.

Auch du, o Liebling der Natur!
Kenſt von dem Glük den Namen nur,
Haſt nichts, als dich und deine Flöte;
Doch jung und ſorglos, iſt man reich.
Du biſt der Roſenknoſpe gleich,
Die ruhig an der Morgenröthe,
Von ihrem Tröpſchen Thau ſich tränkt,
Doch, ob einſt Sirius ſie tödte?
Ob ihre Blätter, auf die Beete
Der Sturm verwehen wird? nicht denkt.
Als ſie noch Wohlgeruch verſtreute,
Trat jeder lüſtern zu ihr hin,

Und nante ſie die Königin
Der Blumen, küßte ſie, und freute
Sich ihres Balſams ſpät und früh.
Die guten, o die hübſchen Leute!
Doch auch nicht Einer --- tränkte ſie.

Dieß iſt das Bild von einem Dichter,
Der früh, ſich ſelbſt der ſtrengſte Richter,
Der Kunſt ſein ganzes Leben ſchwor;
Der keine Katz' am Hofe ſtreichelt,
Und hätte ſie des Fürſten Ohr,
Und keinem reichen Thoren ſchmeichelt,
Und wär er ein durchlauchter Thor.
Das Glük ſtelt kaum in hundert Jahren
In einem Land ein ſolches Paar,
Wie Friedrich und ſein Bernſtorf waren,
Als König und Miniſter dar.

Wie willſt du nun auf Große hoffen?
Des Ruhmes Tempel ſteht dir offen,
Allein des Glüks Chatoulle nicht!
Selbſt Frankreich gab einſt Penſionen,
Nicht, um den Dichter zu belohnen,
Bezahlt ward nur ſein Lobgedicht.
Weit klüger ſind die deutſchen Fürſten,
Auch dieſes Lob gilt ihnen gleich,
Und wenn ſie ja nach Lobe dürſten:
Der Dümmſt' am Hof, verſichr' ich euch,
Iſt für das Lob an Wiz zu reich.
Ein Fürſt, mein Freund, hat mehr zu thun,
Als einem Dichter zuzuhören,
Durch ihn von Sorgen auszuruhn,
Und für die Wolthat ihn zu nähren.
So lange Mädchen, für das Geld

Des Landes, noch Maitreſſe werden,
Kein Mangel iſt an Hund und Pferden,
Der Forſt jagdbare Hirſche hält,
Die ſteifen Männer in der Karte,
Und die auf dem Paradeplaz,
Schön Spielwerk machen von dem Schaz,
Den die Rentey zuſammen ſcharrte:
So lang, ihr Dichter, Philoſophen,
Und Keplers, fodert kein Gehör!
Bewerbt Euch um die Gunſt der Zofen,
Und fällt Euch dieß etwa zu ſchwer,
So darbt wie Kepler und Homer!
Denn ſagt nur nicht: Ich muß doch leben!
Sonſt mögt Euch der Miniſter, frey
Zur Antwort, wie Fontainen (*) geben:
Ich ſeh nicht, daß das nöthig ſey!

Was

(*) Der Abt Fontaine, ein Kritikus.

Was iſt dem Staat der Dichter nüz?
So darf der Mann am Ruder fragen;
Doch darf des armen Dichters Wiz,
Dreuſt, wie er frägt, die Warheit ſagen?
Und ſagt' er ſie: Was wär es nüz?
Wenn Plato dieſe Frage thut,
So thut ſie der vielleicht mit Rechte;
Allein das Sprichwort, wie ich dächte,
Si duo idem &c. paßt hier gut.
O Freund! laß dich das Beyſpiel nicht
Von zwey belohnten Dichtern blenden!
Von vierzig deutſchen Fürſtenſtänden
Iſts noch nicht vieren ſüße Pflicht,
Für Geiſt Belonung auszuſpenden,
Denn nur für Körper geizt man nicht.

Sey mittelmäßig als Miniſter,
Als General, als Arzt, als Prieſter,
So biſt du -- was die mehrſten ſind.
Sey mittelmäßig als ein Dichter,
So iſt, (die Nachwelt noch wird Richter!)
Dein Ruhm, dein Einzigs -- Spreu im Wind!
Und dieſen Ruhm dir zu erſtreben,
Mußt du von deinem kurzen Leben
Den ſchönſten Theil, Geſängen weihn.
Und biſt du endlich durchgedrungen,
Haſt deinen Namen groß geſungen,
Und deine Pfleg' im Alter, klein:
Was wird dir Ruhm und Nachruhm ſeyn?
Glaubſt du, der Dichter wird geboren?
Nein, Freund, der erſte Funke nur,
Und, o wie leicht geht der verloren!

Ja! hätte dir auch die Natur
Zu Iliaden Geiſt gegeben,
Du ſtirbſt, ohn' Iliaden, hin,
Wenn du nicht durch das ganze Leben,
So wie Homer, mit ofnem Sinn,
Die weite Welt und ihre Bürger,
Vom Grashalm bis zum Zederbaum,
Vom Hirten bis zum Völkerwürger,
Erforſcht im Wachen und im Traum.
Wo nicht: Singſt du vielleicht dem Ohr
Der Damen an den Toiletten,
Von Grazien und Amoretten,
Von Venus und von Cypripor,
In feinen, reinen, kleinen, netten
Geſängen, braven Schnikſchnak vor.
Du kanſt, gehüllt in blauen Dunſt,

Dir

Dir freilich lauten Ruf erklimpern,
Denn, wie du ſiehſt, iſt manchen Stümpern
Dieß eine federleichte Kunſt;
Doch, nach Jahrtauſenden, noch allen,
Wie Flaccus und Homer, gefallen;
Das hängt nicht ab von Mädchen-Gunſt.

Fleug hinter den Homerus her:
Willſt du von deinem Geiſte leben?
Ach! was gilt weniger als der?
Wird Hemmerde (*) wohl dreimal mehr
Für eine Meßiade geben,
Als er für Meyers Logik gab?
Der Mann frägt nicht, wie viele Jahre
Der Dichter ſang? Er mißt die Waare

Mit

(*) Verleger der Meßiade.

Mit des Profites Meſſeſtab.
Was gab man dem Homer der Britten
Für ſein unſterbliches Gedicht?
Ein Trankgeld! daß der Mann doch nicht
Die Federn ganz umſonſt verſchnitten.
Zwar wußt als Wuchrer, Ferney's Greiß,
Was er als Dichter ſang, zu nützen;
Wer aber mögt' um dieſen Preiß
Ein Ferney, ſo wie er, beſitzen?

Mein lieber Schwärmer! Die Natur
Iſt zwar mit wenigem zufrieden,
Braucht, ſtatt des Weines, Waſſer nur,
Kann, ſtatt Forellen, Wurzeln ſieden.
Doch du, den nicht die Schäferflur,
Den die verfeinte Stadt geboren:
Haſt du zum Stande der Natur

Nicht

Nicht ſchon die halbe Kraft verloren?
Rouſſeau lobt mächtig dieſen Stand,
Und was er lobt, muß wohl gefallen;
Ich wünſchte ſelbſt mich auf das Land,
Um dort, als Hirte, unbekant,
Mein Leben friedlich hinzuwallen.
Doch, nach der Zeitung, geht der Mann
Spazieren in den Thuillerien:
Was ſoll denn ich ins Holz voran,
Gleich einem halben Wilden, ziehen?
Denn, nach dem Stande der Natur,
Dicht vor dem Thore von Athen
Zu leben, wie einſt Diogen,
Verzeiht man Diogenen nur.
Weil der ſo eigenſinnig war,
Wilſt du es ſeyn? Den kleinen Biſſen

Mit

Mit Kindern theilen? Oder gar
Das Glük, geliebt zu werden, miſſen?
Gern wird ein Mådchen dir die Hand,
Doch, Fluch für Gold, der Vater geben.
Wo frågt man denn: Hat er Verſtand?
Die Frag' iſt nur: Hat er zu leben?
Und, Freund, wer ſeine Freiheit liebt,
Muß keine reiche Gattin ſuchen;
Zu ſpåt wird er das Geld verfluchen,
Vor dem die Ruh, wie Spreu zerſtiebt.

Ein Dichter ſeyn, wird viel dir ſcheinen:
Doch, kenſt du auch ſchon die Gefahr!
Er iſt ein Aergerniß bey Neunen,
Dem Zehnten eine Thorheit gar.
Vom Sånger an der Iliade,
Iſt, bis auf Butler, und herab,

Von dem, bis zu des Jünglings Grab,
Das ich noch izt mit Thränen bade, (*)
Kein Volk an guten Dichtern leer:
Unglüklicher kenn ich noch mehr.
Man kauft' im Laden das Vergnügen,
Das aus dem Hudibras einſt quoll,
Für wenig Geld. Mit vollen Zügen
Trank's Mylord zwar, doch fragt' er wohl:
Wie iſts? Schmekt Butler auch Vergnügen?
Und wenn nicht dieſes: Hat er Brod?
Denkt er zu groß, ſich klein zu ſchmiegen? —
Und ach! was koſtete für Noth
Den Dichter, dieſes Pairs Vergnügen!

O Freund! werd' ein berühmter Mann,
Dann darfſt du nach N. N. nur reiſen:
Drey

(*) Michälis.

Drey Tage gafft dich jeder an,
Drey Tage wird dich jeder preiſen;
Doch biſt du weltberühmter Mann
Dem Löwen gleich, am vierten Tage,
Von dem die Stadt ſich müde ſpricht.
Wie ſah er aus? das iſt die Frage;
Nicht, ob es ihm woran gebricht?

Was träumteſt du von Halberſtadt?
Daß hier Athen im Kleinen ſey?
Geh hin, du Freund der Schwärmerey;
Ob Kleiſt dort funfzehn Leſer hat?
Der Hunger hätte da geheim
Michälis ſicher aufgezehret,
Wenn nicht die Freundſchaft ſeines Gleim,
Des Tigers Zähne noch gewehret.
Er ſtarb. Ach! ſeines Todes Schuld

War nicht, daß ihn der Mangel drükte,
Denn dieß ertrug er mit Geduld;
Was dreißig Jahre vor der Zeit
Ihn nach und nach in Gram erſtikte,
War ſeiner Eltern Dürftigkeit.

Er ſtarb; beweint von drey bis vieren,
Die ihn allein geſucht, gekant,
Und oft kann nicht ein ganzes Land
Solch einen Geiſt, wie den, verlieren.
Er ſtarb; ein kleines Licht im Leben,
Dem, was im Glanz des Goldes prahlt,
Kaum einen Seitenblik gegeben;
Nur erſt im Tode überſtralt
Sein Lorbeer, Stern' und Ordensbänder,
Sein Nam' allein, den ganzen Schwarm

Der

Der Titel im Adreß-Calender:
Und dieſer Mann, war nichts, war arm.

Vielleicht ſchlägt deinem Muth, o Mann,
Dieß Beiſpiel eine leichte Wunde,
Die leider nur in einer Stunde,
Die Hofnung wieder heilen kann.
Denn o! was half der Väter Sage
Beym Arioſt und beym Ovid?
Sie folgten ihrem Herzens-Schlage,
Und ſangen, troz dem Zwang! ihr Lied.

Freund! wenn auch dir dein Herz verbeut,
Vom Dienſt der Schönheit wegzuflüchten:
Nun wohl! ſo ſey denn eingeweiht!
Sey nicht unſterblich in Geſchichten,

Gieb du dir ſelbſt Unſterblichkeit!
Doch, um dieß Leben zu genießen,
(Vom Ruhm genießt man wenig nur!)
Und weiſe, gleich dem Epikur,
Durch leichte Freuden zu verſüßen,
Laß dich die Mühe nicht verdrießen,
Für das was Flaccus ſüßes hat,
Bey des gelehrten * * att
Schlafkörnervollem Spaß zu büßen.
Wie hat ein Mann, wie du, ſo leicht
Die Kunſt, darob ſich die Juriſten
Auf Richterſtülen mächtig brüſten,
So bald er will, im Spiel erreicht.
Und alles wird er beſſer machen,
Als ein Pedant mit ſeinem Wahn,
Der, mög' er alle Nächte wachen,

Beym Leyſer und Juſtinian,
Nichts weiß, nichts lernt, als -- Schlen-
drian.

Sich gut in dieſes Joch zu beugen,
(Nicht, Denker ſeyn,) das heißt Geſchik!
Und, daß du Dichter biſt, verſchweigen:
Nur dieß allein führt dich zum Glük.

Daß Gleim bey altem Rheinſchen Weine,
Durch Scherz der Freunde Buſen ſchwellt;
Daß ſich der Sänger an der Leine,
Ein Reitpferd zum Vergnügen hält:
Das danken ihrem Acten-Schreine
Und Corpus juris, beide ſie.
Daß an des Mangels harter Kruſte
Michälis aber nagen mußte:
Wem dankt' er das? der Poeſie.

Freund! kann dich nicht der Mangel drü-
cken,
Dein Aemtchen ſey auch noch ſo klein,
Dann magſt du dich Geſängen weihn,
Denn welches Amt kann ſie erſticken?
Der Mann von Geiſt braucht wenig Zeit
Sein Tagewerk friſch umzupflügen,
Und damit Baſta! Dem Vergnügen,
Der Weisheit, ſey der Reſt geweiht.
Doch, Freund, damit die Hand der Zeit
Am Denkmal der Unſterblichkeit,
Nicht deinen Namen früh verwiſche,
So ſey nicht neu durch bunten Schein,
Durch Form und Wörterkram, ſo miſche
Selbſt deinen Scherzen Weisheit ein.
Ha! welche Namen hört' ich doch

Als

Als Knab', auf allen Lippen ſchweben;
Auf welchen ſchweben izt ſie noch?
Und, ſeinen Ruhm zu überleben,
Dafür, -- denn denke dir die Pein! --
Iſts beſſer, nie berühmt zu ſeyn.

Wohl mir! daß ich kein Dichter bin,
Und nicht, wie du, nach Ruhme ſtrebe,
Daß ich mit ſorgenfreiem Sinn,
Der Weisheit und der Freude lebe.
Mein Aemtchen fodert wenig Zeit,
Mehr Schlendrian, als tiefen Geiſt:
Was Wunder! wenn die Thätigkeit
Die engen Schranken niederreißt,
Mich auf die Harzgebürge führet,
Wo meine Freundin, die Natur,
So ganz mit mir ſympathiſiret,

 Und

Und dann, doch freilich ſelten nur,
Die Lippen zum Geſange rühret,
Doch, zeigt mir einen ebnen Pfad,
(Den krummen haß ich,) das dem Staat
Zu ſeyn, was Tauſende nur ſcheinen:
Zur Dichtkunſt ſpräch ich gleich mit Weinen:
„Leb wohl! Von Worten nun zur That!„

Dieß ungeheure Schif, die Welt,
Hat zehen Thoren, einen Weiſen
Am Steuer. Wem es bloß gefällt,
Als Paſſagier darauf zu reiſen,
Ob man ihm gleich das Ruder beut,
Hat wenig Menſchenfreundlichkeit.
Gefiel es ihm, im untern Raum
Verſchloßnem Jammer nachzuſpüren;
Sag, ging er wohl, (ich dächte kaum!)

Sorglos

Sorglos auf dem Verdek ſpaziren?
Bey ſtillem Meer und Sonnenſchein
Die Mannſchaft durch Geſang vergnügen,
Das Ungemach der Reiſe klein,
Die Anmuth aber groß zu lügen;
Wenn Räuber ihrer Freiheit dräun
Durch Kriegsgeſang das Herz entzünden;
Bricht Sturm und Donnerwetter ein,
Daß Muth und Kraft und Hofnung ſchwin-
den,
Troſt für das ganze Schif zu ſeyn;
Ihm dann das Ende aller Reiſen,
Die neue Welt von fern zu weiſen;
O! dieß Verdienſt iſt nicht ſo klein.
Doch, dieſen liederreichen Geiſt
Für die Gefährten ſeiner Reiſen

Zum Streit verwenden, ſo wie Kleiſt,
Wie Addiſon zum Steuerführen,
Wie Gellert, für den Unterricht,
Wie Haller, Gruben nachzuſpüren
Wo Gegengift für Gifte bricht,
Wie Uz, der Unſchuld Recht zu ſprechen,
Wie Luther, das Tirannenjoch
Des Aberglaubens zu zerbrechen:
Iſt dieß Verdienſt nicht größer noch?

Von dir, der du die ganze Flotte
Der Welten, in dem Ocean
Der Schöpfung führſt, von dir, dem GOtte
Voll Güt', erwart auch ich den Plan
Des Lebens. Soll ich auf der Reiſe
Dem Volke mich zum Sänger weihn,

So

So ſey mein Leid ſo froh als weiſe,
Dann wird auch manches Herz es ſeyn.
Doch wenn die ſchwere Fahrt den Schwachen
Mein Arm vielleicht erleichtern kann:
Hier bin ich, guter Herr! Wohlan!
Laß mich ſie ihnen leichter machen.

XIV. Epiſtel.

Einladung an einen Freund.

Den 24. Januar 1777.

Freund! haſt du keinen beſſern Wirth,
So bitt ich, komm bey mir zu Gaſte.
Wo ſonſt kein Bratenwender ſchwirrt,
Wenn ich gleich nicht wie Harpax faſte,
Da dreht ſich heut ein Haſ' am Feuer,
Von keines Windhunds Grimm zerſezt,
Und eben hab ich in den Weyher
Zwey Lachsforellen eingeſezt.
Vorſtorfer Aepfel ſind zwar jezt
Am beſten, aber viel zu theuer,
Drum hat mein Weibchen zum Tokaier

Harzkäſe nur zurechtgeſezt.
Doch, Freund, ich will dich nicht betrügen;
Mit dem Tokaier, das war Spas;
Allein, zum Glük! hab ich zwey Maaß
Burgunder noch im Keller liegen,
Die ſollen heute beide dran!
Und leben ſoll der alte König, (*)
Als ſeines Reiches bravſter Mann!
Drum ſchik zur Freude recht dich an,
Vermag gleich Küch' und Keller wenig.

Bring ein Paar Freunde mit; denn viele
Das, freilich, leidet nicht mein Wein,
Und denn, ſo werden meiner Stüle

Nur

(*) Deſſen Geburtstag der 24. Januar iſt.

Nur grad' ein halbes Dutzend ſeyn.
Statt eines horchenden Laquain,
Soll dir ein Mädchen, dem kein Harm,
Kein Liebesdurſt die Wangen bleichen,
Mit aufgeſtreiftem runden Arm
Die ſpiegelblanken Teller reichen.
Sprich, was du willſt, ja ſpotte ſchier
Selbſt über Deutſchlands Potentaten,
Das Mädchen, ich bin gut dafür,
Wird dem Fiſcal dich nicht verrathen,
Und hinterm Stule, wie betäubt,
Nur lauern, ob vom Haſenbraten
Für ſie ein Stükchen übrig bleibt?

So komm denn, und vergiß mir nicht,
Ein faltenleeres Angeſicht,

Und

Und deine Harfe mitzubringen.
Wie ſollen meine Jungen ſpringen,
Und zu der rothen Gläſer Klang,
Amalia ſo ſüß uns ſingen!
Wie wird mein Weibchen mich umſchlingen,
Und froh verſtummen im Geſang!
Laß immerhin im Leuchter-Saal
Die reichern Leute, heut ein Mahl
Von dreißig theuren Schüſſeln halten,
Um dran acht Tage zu verdaun:
Vergehen des Verdruſſes Falten
Nach einem Flügel vom Kapaun?
Und wird, von einer Hummer-Scheere,
Ein Hofmann wohl dem andern traun?
Giebt Wein, und wenn's Tokaier wäre,
Dem Dummen Witz und gute Laun?

Und füllet ein Concert von Graun
Des Kopfes und des Herzens Leere?

Doch wer, wie wir, beym Freundſchaftsmal
Sich recht verſteht mit ſeinem Herzen,
Dem brennt ſein Talglicht unter Scherzen
Noch hell beym erſten Sonnenſtral,
Wann längſt die hundert weißen Kerzen
Im Ränkevollen Marmorſaal,
Auf Kronen von Kryſtall erloſchen,
Und ſeinen Haſen für acht Groſchen,
Verdaut er, weiß es nicht einmal.
Drum laß uns ſchmauſen, laß uns trinken,
Denn Wein und Wildpret ſchmekt uns noch.
Dann, wenn wir an ein Mauſeloch,
Um Zähne zu begraben, hinken:
Dann iſts zu ſpät! dann wird kein Wein

Den

Den längſt geſtorbnen Wiz erwecken,
Das Auge nicht beredt mehr ſeyn,
Geheime Wünſche zu entdecken,
Und ach! das Ohr der Harfe Klang,
So wie Amaliens Geſang,
Vergebens ſich entgegen ſtrecken.
Ja freilich! könten mit der Zeit,
Wenn wir nicht ſchmauſen, bis wir ſterben,
Die Jungen eine Kleinigkeit
Mehr, als ſie finden werden, erben;
Doch, weiſt du, ſind ſie ſonſt geſcheut,
Was ſie natürlich ſagen würden?
Mein Vater trug des Lebens Bürden
Jahr aus, Jahr ein, und ſtarb zulezt.
Er hat ein Grab damit erworben,
Das find ich auch, bin ich geſtorben:
Iſts drum nicht klüger, erſt ergözt?

XV. Epiſtel.

An Goldhagen.

Bey Überſendung eines Reitpferdes.

Im Junius 1777.

Hier bringet Heinrich dir, mein Lieber,
Den Rappen; füttre du ihn todt!
Zwar gingen mir die Augen über,
Als er das lezte Stükchen Brod
Mir heute Morgen aus den Händen
Im Stalle fraß; doch, da er mir
Nichts nüz mehr iſt, mag er bey dir
Sein Leben nach Gefallen enden.
Soll ich das Roß, das gegen Wien

Die

Die Preußen ſonſt ins Treffen führte, (*)
Verdammen, nun den Pflug zu ziehn?
Das Roß, das kaum den Sand berührte,
Durch Treibeiß wie ein Wallfiſch ſchwamm,
Wenn michs zu meinem Mädchen führte,
Und dennoch, fromm als wie ein Lamm,
Bey ihrem Streicheln ſich nicht rührte;
Dieß alte, brave, treue Pferd,
Solt' in der Karre künftig gehen?
Nein, Freund, eh ſolt' an meinem Heerd
Kein Topf am Feuer wieder ſtehen,
Bis ich das Thier, nach ſeinem Werth,
Auf Lebenszeit verſorgt geſehen.

(*) Der verſtorbene General Hülſen hatte es ehemals geritten.

Zum Glük für mich und für den Bleſſen,
Brauchſt du ihn nöthiger als ich.
Wir mögen beide nach dem Eſſen
Gern müßig ſeyn, allein, indeſſen
Dein Freund verdaut, erwartet dich
Dein Filial; ja ließe ſich
Die Mitternacht von deinem Kleide
Nicht unterſcheiden, läge ſchier
Der Schnee zwey Schuh hoch auf der Heide,
Du gingeſt doch zu Fuß mit Freude,
Verlangt' ein Sterbender nach dir.

Ich aber habe nichts zu gehen,
Als etwa, mich vom Finkenheerd
Bey heiterm Wetter umzuſehen:
Und wozu ſoll mir nun das Pferd?
Dich zu beſuchen? Darum ſey's!

So

So oft ich künftig vom Kalmäuſern
Pauſire, ſchik du mir den Greiß,
Der Weg und Steg im Harz izt weiß,
Wie vormals auf den Katzenhäuſern. (*)

(*) Wo der General Hülſen eine Zeitlang mit ſeinem Corps ſtand.

XVI. Epiſtel.

An Käſtner, in Göttingen. (*)

Im Julius 1777.

Friedfertig, Käſtner, wie ich bin,
Bin ich nur erſt ſeit wenig Jahren.
Doch iſt mein Muth noch nicht dahin,

Die

(*) Folgendes Epigramm von Herrn Käſtner, an den Verfaſſer, als Herausgeber des Göttingſchen Muſen-Almanachs:

Von unſern Dichter-Secten allen,
Wünſcht ſich dein Almanach, ja keiner! mißzufallen.
Friedfertig, wie du Goekingk biſt,
War noch kein Epigrammatiſt.

gab zu dieſer Epiſtel Gelegenheit, die eigentlich eine Antwort auf das Sinngedicht iſt.

Die See der Schlachten zu befahren.
Denn ſieh! mein wakrer Brander liegt
Noch ſegelfertig hier im Hafen,
Sein purpurfärbner Wimpel fliegt,
Und droht, den Kecken zu beſtrafen,
Der bloß aus Ehrſuchts-Kützel kriegt.

Der Kaper, der ſtatt reicher Beute,
Nur Aufſehn zu erregen ſucht,
Und laut von dem Verdecke, heute
Den lobt, auf den er morgen flucht;
Und jen' undeutſche Landesleute,
Die ſtraks auf ihrem plumpen Kahn,
Mit Schnörkeln, wie zu Otaheite,
Staffirt, nachrudern auf der Bahn,
Worauf ſie Klopſtoks Schif zum Streite
Mit dem Homerus fliegen ſahn;

Die Herrchen, welche neues Land
Entdekt zu haben, uns verkünden,
Sobald auf einer Bank von Sand
Sie nur zwey neue Blümchen finden;
Die Männerchen von Zuckerguß,
Die gleich auf jedem Nautilus
Auch eine Venus ſchiffen ſehen,
Für die der Gott der Liebe ſtehen
Und ewig Pfeile wetzen muß:
Kurz, dieſe Narrn und Närrchen alle,
Verdienen, daß man auf ſie kreuzt;
Daß aber keiner meine Galle,
Wie ſonſt, zum Ankerlichten reizt,
Das ſey gedankt der guten Seele
Die nun am Steuerruder wacht,
Und die Kajüt' aus einer Höle

Zur Myrtenlaub' auf Paphos macht.
Mit ihr geh ich am Strand ſpaziren,
Und ſchau hinaus aufs hohe Meer,
Und ſehe Furcht- und Hofnungsleer
Den Krieg auf gut korſariſch führen.

Neutral zu ſeyn in jedem Streit,
Iſt ſeine Politik bey allen,
Die beyden Theilen gern gefallen;
Bey mir iſts bloß Gemächlichkeit.
Gelehrt' und große Herr'n vertreiben
Durch ihre Kriege ſich die Zeit,
Und Ruhm, ſogar Unſterblichkeit,
Läßt ſich erfechten und erſchreiben,
Doch nimmermehr Zufriedenheit.
Vielleicht könt ich auch, durch Satiren,
So viel dereinſt, wie Juvenal!

Gewinnen: Doch bedenk einmal!
Wie viel müßt ich nicht izt verlieren?
Dann könt ich nicht ſo ſüß wie izt
Am Bach auf harten Raſen ſchlafen;
Denn, wen ein Satyr erſt beſizt,
Wird auch im Traum das Laſter ſtrafen.
Dann könt ich meine Limbach nicht
So oft, wie dieſen Sommer ſehen,
Nicht mehr bey vollem Mondenlicht
Noch Stunden lang am Fenſter ſtehen,
Und durch ein ſüßes Traumgeſicht
In andre Welten übergehen;
Und ach! nicht halbe Wochen lang
Mit unſerm Freund von Wöllmershauſen (*)

Bey

(*) Bürger, der damals noch in Wöllmers-
hauſen wohnte.

Bey unſrer Weiber Rundgeſang,
Und unſrer Kinder Lärmen ſchmauſen.
Ich machte, ſeh ich nun genau,
Zur halben Witwe meine Frau,
Und meinen Friz zur halben Waiſe,
Mich ſelbſt, mit vierzig Wintern grau,
Mit funfzig ſchon zu einem Greiſe.

Es iſt denn offenbar vergebens;
Aus mir wird nie ein Juvenal.
Genießen will ich meines Lebens,
Denn ach! man lebt ja nur einmal!
Wer gäbe zwanzig ſeiner Jahre
Für Cäſars Ruhm und Cröſus Geld?
Ich nicht! ſo lange von dem Staare
Des Wahns, ſich frey mein Aug' erhält.
Je weniger ich von der Welt

Und ihrer Hudeley erfahre,
Je beſſer! weil ich manche Nacht,
Die ich voll Unmuth ſonſt verwacht,
Und manche Thräne mir erſpare.
Hätt ich den Corſen helfen können:
Die Corſen wären izt noch frey!
So aber, hör' ich izt ſie nennen,
Wünſcht' ich der Armen Sclaverey
Bis dieſe Stunde nicht zu kennen.
Und ach! ſtand es in meiner Macht,
Belonung dem Verdienſt zu geben:
Michälis, der izt in der Nacht
Des Todes ſchläft, ſolt' izt noch leben!
So aber, kann ich izt der Macht
Der Thränen noch nicht widerſtreben,
Wenn ſein Porträt, wie er im Leben,
So freundlich, troz dem Kummer, lacht.

Die

Die Welt gefällt mir täglich beſſer,
Seit, um den Lug und Trug darin,
Bewohn' er Hütten oder Schlöſſer,
Ich nicht wie ſonſt bekümmert bin;
Und, von der Seufzer Heer darin,
Wünſcht' ich ſo viele nur zu hören,
Als ich in Lächeln umzukehren,
(Denn was iſt Mitleid?) fähig bin.
Wer aber edler Thaten Eine
Mir aus der Welt erzälen kann:
O wohl! der iſt ſo recht mein Mann!
Der trinke mit von meinem Weine,
So lang er trinken mag und kann.
Was ich da hör', erzäl ich wieder
An Bürger, der den braven Mann
Und ſeine That, durch hohe Lieder
Zur Nachwelt übertragen kann.

Du aber, Käſtner, ſey das Schrecken
Der frechen Kaper, weit und breit!
Schleichhandel mit Gelehrſamkeit
Wird ſich vor dir umſonſt verſtecken,
Und, wer dem Orlogſchif gebeut,
Das Käſtner führt, wie leicht zerſtreut
Der eine Flotte von Schebecken!

VXII. Epiſt.

XVII. Epiſtel.

An ſeinen Bedienten.

Im März 1778.

Endlich muß ich doch es einmal ſagen,
Was ich länger nicht verſchweigen kann.
Treuer Heinrich! Von den guten Tagen,
Die du hatteſt, naht der lezt' heran!
Täglich, ſiehſt du, wachſen meine Jungen
Und die Zahl von ihren Foderungen,
Aber, Heinrich, meine Renten nicht.
Kahl gebürſtet haſt du meine Kleider,
Und mein Hut, du weiſt es ſelber, bricht.
Dennoch, wie ſo oft du auch den Schneider

Rufeſt,

Rufeſt, rieſſt du doch für mich ihn nicht.
Aber, wenn ich in dem alten Rocke
So da ſteh' an dem Rainettenbaum,
Und die Jungen kommen auf dem Stocke,
Meinen Acten-Riemen ſtatt dem Zaum,
Ihrer Mutter Strumpfband ſtatt der Peitſche,
Angeritten -- ha! das geht durchs Mark!
Alle reiche Kleider, die der Deutſche
Von Paris holt, ſind dagegen Quark!

Wie du weiſſt, verſchenkt ich meinen Bleſſen,
Und doch war der Bleſſe mir ſo werth!
Für den Hafer, den er ſonſt gefreſſen,
Kauft' ich Fritzen manch gemahltes Pferd, (*)

Und

(*) Büffon's Naturgeſchichte mit illuminirten Kupfern.

Ging zu Fuß im Feld umher ſpazieren,
Und mit Freuden war ich Lendenlahm,
Wenn am Abend nur mit ſeinen Thieren
Friz mir im Galop entgegen kam,
Aller Nationen Pferde kannte,
Aller Arten Hunde Namen nannte,
Und vom Tigerthier in Africa
Schrekliche Geſchichten mir erzälte,
Und mich küſſend, und mich ſtreichelnd quälte:
Nun erzäl' du auch mir was, Papa!

Werde, guter Heinrich, drum nicht böſe,
Daß ich auch von dir mich trennen muß.
Ich, der nie Fortunens Gürtel löſe,
Dem ſie ſelten einen lauen Kuß
Nur erlaubet, ſoll ich armen Bauren,
Guten Rath, nach Louisdor-Gewicht,

Künftig geben? Und ſie kalt bedauren,
Wenn für ſie kein fetter Truthahn ſpricht?
Soll ich um ein Höschen für die Jungen,
Mit dem Schneider lärmen, zanken, drohn,
Bis ich noch den Groſchen abgedungen,
Ach! vielleicht des Mannes ganzen Lohn!
Wilſt du mich vor Sonnen-Aufgang wecken,
Noch ein Licht auf meinen Leuchter ſtecken,
Wann bey keinem Nachbar Licht mehr brennt,
Jede Meß' ein Büchlein auszuhecken,
Das man in der nächſten nicht mehr kennt?

Sieh! dieß alles, was ich ohne kalten
Schauer, kaum einmal recht denken kann,
Müßt' ich thun, dich länger zu behalten,
Darum faſſe dich, und ſey ein Mann!
Wolteſt du nicht oft von mir ſonſt wiſſen,

Was

Was man Weisheit nenne? Höre mich!
Wenn es ſeyn muß, ſelbſt auch das zu
miſſen,
Was man liebt und ſchätzet, wie ich dich!
Haſt du nichts bey mir gelernt, ſo lerne
Wenigſtens dieß Eine noch von mir;
O! Zufriedenheit folgt in die Ferne
Dann gewiß auf jedem Schritte dir.
Komm nur morgen früh herauf, und ſiehe,
Ob ich mich nicht hurtiger als du,
Ohne Murren ob der kleinen Mühe,
Anziehn will, vom Kopf bis auf die Schuh.

Der du dich für mich des Schlafes gerne,
Wie ſo ſüß der dein' auch iſt, entſchlugſt,
Und im hohen Schnee die Blendlaterne
Vor mir her, ſo raſch und willig trugſt,

Als ich die, die ich nun ganz beſitze,
Nur zu ſehen, keine Nacht faſt ſchlief,
Und durch Flüß' und Wald, in Froſt und Hitze,
Oft mit dir in dunkeln Nächten lief:
O du müſſeſt, wär er noch ſo ſelten,
Doch den Herrn bald finden, der fortan
Freund, wie ich, dir ſey, und das vergelten,
Was ich, leider! nur verdanken kann!

XVIII. Epiſtel.

An ſeinen Bruder.

Den 26. April 1778.

Statt, daß dein Schäfer zu Carzin (*)
Dir auf der Feldſchalmey verkündet,
Wie friſch die Veilchen wieder blühn,
Und wie dein Gärtner mit Jeſmin
Der Laube Gatterwerk bebindet:
Jägt dein Trompeter durch die Stadt,
Und bläſet Lärm an allen Ecken,
Dich, der zum lezten mal ſo ſüß geſchlummert hat,
Zur langen Arbeit aufzuwecken.
Wie ſtampfen ſchon vor deiner Thür,

R 3 Aus

(*) Ein Landgut.

Aus Ungeduld, die Roſſe der Huſaren,
Und wiehern, ſchüttelnd mit den Haaren
Der Mähne, laut herauf nach dir;
Indeß in deinen Knebelbart
Zum erſtenmale Thränen rollen,
Und, für den Abſchied aufgeſpart,
Dein Weib und Kind noch etwas ſagen wollen,
Und blaß verſtummen. ---

Du, der allein von ſieben Brüdern,
Troz mancher Schlacht, mir übrig blieb,
Und darum izt mir ſiebenfach ſo lieb,
Ich kann den Abſchied kaum erwiedern,
Den deine Lippe von mir nimmt.
Mein Auge, das in Thränen ſchwimmt,
Sieht kaum die Harfe, und zu Liedern
Hat ſie das Kriegsgeſchrey verſtimmt.
O glaub, ich würde heute weinen,

Wo ihr Geſchoß die Zwietracht ſpannt,
Hätt ich im ganzen Heer auch keinen
Selbſt nur dem Namen nach gekannt.
Denn, wer Euch ziehen ſieht, Geweihte
Des Vaterlandes! ſeufzt in ſich:
Zu ſchön, zu groß iſt dieſe Beute,
Du Ungeheuer, Krieg! für dich!

Die Völker könten --- aber ſtill!
Wer wird den armen Dichter hören?
Wenn alle Welt zu Felde will,
So wird, -- die Weisheit ſonſt in Ehren! --
Montesquieu ein zweiter Till.
Und in der That, frommt die Philoſophie
Nur immer uns, und ſelten Andern.
Die Welt bleibt, wie ſie war, und beſſer wird ſie nie.
Du kanſt mit Cook den Erdenball umwandern,
Und, wo du hinkömſt -- morden ſie.

Wohlan! ſo will ich denn gelaſſen
Von dir mich ſcheiden, und die Welt
Nicht darum gleich mit Timon haſſen,
Weil mir das Toben ihrer Baſſen,
Die Argliſt der Weßire, nicht gefällt.
Ich träf's vielleicht in anderen Planeten
Friedfertiger und ſtiller an;
Nur daß man auf dem Schweiſe des Kometen
Nicht hin zu ihnen reiten kann.
Drum hab ich hier noch gern vorlieb genommen:
Kömt's beſſer, als ich dachte? Gut!
Und ſchlimmer, als von Adams Brut
Sichs ſchon erwarten läßt, kann's doch wohl ſchwerlich kommen.

Wie viel von dieſem Gleichmuth dank ich dir!
Du liegſt ſo gern an Wieſenbächen,
Magſt lieber in der Stille hier,

Mit Antonin, als Cäſarn, dich beſprechen,
Am liebſten, ſelbſt ein Antonin,
Für dich, dein Haus und dein Carzin
Zu werden, durch Verhacke brechen,
Wohinter ſich die Launen ziehn.
Doch, muß es ſeyn, ſo ſporneſt du dein Roß,
Und wenn auch Weib und Kind zurük dich ſchluchzend zögen,
Dem donnernden Geſchoß
Mit aufgehabnem Arm entgegen.

Ich weiß, ein Held aus Ruhmſucht ſeyn,
Iſt nicht dein Trieb; es wär auch wenig,
Und Karl dem zwölften, mag ein Schmeichler Weihrauch ſtreun.
Allein der Trieb, für ſeinen guten König,
Und für ſein Vaterland Gefahren ſich zu weihn:

Der Trieb iſt edel, und iſt dein.
Ob die Gerechtigkeit die Fahne,
Voran trägt? darnach ſehn ſich etwa Hundert um,
Zehn Tauſend ſind zufrieden mit dem Wahne;
Der ganze Reſt — giebt kein Commißbrod drum.
Vor Cäſarn oder vor Anton ſich neigen,
Das war dem Troß der Römer einerley:
Krieg ſey es! die Geſetze ſchweigen
Beym Waffenklang! das war ihr Feldgeſchrey.
Hinweg mit ſolchen feilen Sclaven,
Die nur um Gold der größre Sclav beſingt!
Doch der ſoll einſt noch unter Lorbeern ſchlafen,
Wer Kleiſten gleich die Fahne ſchwingt.
So wird, ſoll noch dereinſt dein Blut
Den ſchwarzen Acker purpurn färben,
Und ach! mein lezter Bruder, mit dem Muth

Womit

Womit er oft gefochten, ſterben,
Der Harfe Klang um Mitternacht
Dein Grabmal zu Carzin umwehen,
Indeß dein Geiſt, von friedereichen Höhen,
Des Zwiſtes unterm Monde lacht.

Ich aber muß gelaſſen jeden Feind
Erwarten, ihm, als einem Freund,
Was ich nur habe, willig geben,
Und, ſchleppt er mich als Geißel einer Stadt,
Die wenig Geld und ofne Thore hat,
Zum Dank mit fort: Wie kann ich widerſtreben?
Denn bringt mich wenigſtens, ihr Feinde, nach Tokai!
Und wenn ich da mein Leid vertrunken habe,
Reit ich von ſelbſt in Einem Trabe
Nach Wien, zu Sonnenfels, und dünke dann mich frey.

XIX. Epiſt.

XIX. Epiſtel.

Stamford an Goekingk.

Im Lager bey Welsdorf, den 16. Jul. 1778.

Geliebter Sänger
An Lahra's Höhn!
Nun werd' ich länger
Als je geſchehn,
Von dir nichts hören
Und dir nichts ſehn!
Denn ſieh! wir ſtehn
Mit zweien Heeren
Dem Feinde nah,
Das Schwerd in Händen,

Den

Den Zwiſt zu enden,
Zum Kampfe da.
All mein Beginnen
Iſt nun: Zu ſinnen,
Wie noch ſo ſehr
Verwachſne Wege,
Für Friedrichs Heer,
Und Felſenſtege,
Gut und geſchwind
Zu bahnen ſind;
Und wie ich Flecken,
Nur eingefaßt
Von Zaun und Hecken,
In aller Haſt
Durch Kunſt ſoll decken;

Nach

Nach dem Clairac (*)
Wall und Verhak
Darum erbaun,
Den Feind zu ſchrecken,
Dem nie zu traun.

Statt, Schattenwegen,
Wie Dichter pflegen,
Still nach zu gehn,
Und dann am Quelle,
Die Raſenſtelle
Wo Zephyrs wehn,
Und Veilchen ſtehn,
Zum Grillenſitze

Mir

(*) Ein franzöſiſcher Schriftſteller, der über die Feldfortification geſchrieben.

Mir auszuſehn,
Muß ich vor Hitze
Nun ſchier vergehn;
In ſchwülen Tagen,
Von Höhn auf Höhn,
Mich müde jagen
Und müde gehn,
Des Feindes Lage
Früh auszuſpähn,
Und, troz der Plage,
Noch wohl dazu
Mich glüklich preiſen,
Wenn mir die Reiſen
Nur ſonſt in Ruh
So ſo noch glücken!
Denn unverhoſt

Triſt

Trift man in dicken
Gehölzen, oft
Tiroler (*) an,
Die aus den Hecken
Worin ſie ſtecken,
Auf ihren Mann
Mit wilden Blicken
Ihr Rohr in Eil
Ans Auge drücken,
Des Todes Pfeil
Zum Ziele ſchicken,
Und, ſtürzt der Held,
In jene Welt
Unangemeldt
Ihn überſchicken.

Doch,

(*) Tiroler Scharfſchützen.

Doch, was iſt Müh?
Was ſind Gefahren?
Die ſcheut' ich nie:
Wenn Engel nur
Dein Haus und Flur
Und dich bewahren!
Gottlob! noch blinkt
Durch deine Saaten,
Kein Heer Kroaten,
Das, ſtatt der Thaten,
Die Gleim beſingt,
Bey Nacht und Nebel
Mit blankem Säbel
In Dörfer dringt,
Wo Arm' es ſchrecket
Und elend macht,

Die's unbewacht
Und unbedecket,
Und wehrlos ſieht,
Doch ſcheu, wie Rehe,
Von Höh zu Höhe
Gar bald entflieht,
Wenn's Feinde ſieht.
Noch lärmt und ſucht
Dich kein Huſar
Im Hauſ', und flucht
Und droht Gefahr,
Leert deine Flaſchen
Und deine Taſchen,
Und ſtellet ſich
Schier ſo vermeſſen,

Als

Als wolt' er dich
Lebendig freſſen.

An Lahra's Höhn,
Entfernt vom Jammer
Den wir hier ſehn,
Wekt zwar der Hammer
Dich mannigmal
Vom ſüßen Schlummer
Zu Sorg' und Kummer,
Weil fern im Thal
Die Harz-Vulkane
Nun Tag vor Tag
Des Kriegs Orkane
Mit ſchwerem Schlag
Uns zubereiten.
Doch weil zu Zeiten

Auf dieſer Welt
Den müßgen Leuten
Der Krieg gefällt,
Und über alle
Der Kriegesheld
Seit Adams Falle
Sich wichtig hält,
Als ob die Ehre
Ein Held zu ſeyn,
Die Ehr' allein,
Was größers wäre,
Als das zu ſeyn,
Was wir hienieden
In Ruh und Frieden
All könten ſeyn:
So laß den walten,

Der uns erſchuf,
Und deſſen Ruf
Den Ocean
In Schranken halten,
Und dir erhalten
Den Bruder kann,
Der dir von ſieben
Allein geblieben.

Ich aber, ich,
Um den ſeit Jahren
Kein Auge ſich
Mehr trübe weint,
Will jedem Feind,
Und den Gefahren
Mit frohem Muth
Entgegen ſehen,

Und ſoll's geſchehen,
Daß ich mein Blut
Auf dieſer Scene
Verſpenden muß:
So weih die Thräne
Der Freundſchaft mir,
Und nimm izt hier
Den Abſchiedskuß.

XX. Epiſtel.

XX. Epiſtel.

Goekingk an Stamford.

Den 6. Auguſt 1778.

Was ſoll ich ſagen?
O Freund! O Freund!
Seit dreien Tagen
Hab ich geweint.
Die Augen gehn
Mir izt noch über,
Denn dich, mein Lieber,
Nicht wiederſehn:
O der Gedanke
Macht meinen Wein

Zum Schierlingstranke,
Miſcht Wermuth ein
In meine Speiſe,
Macht meinen Schlaf
Verwirrt und leiſe,
Und mich zum Greiſe.
Denn ach! dich traf,
In meinem Traume,
Schon ein Kroat,
Der hinterm Baume
Hervor nun trat,
Dich, der voll Blut
Vom Hügel rollte,
Ausplündern wolte,
Und deinen Hut
Schon nahm', als Wuth

Mir

Mir Adlersflügel
Zur Rache gab.
Ich ſprang den Hügel
Im Huy! herab,
Riß aus der Scheide
Den Degen dir;
Ins Eingeweide
Stieß ich mit Gier
Ihn dem Kroaten,
Daß ſelbſt ihm aus
Dem Kopf heraus
Die Augen traten.

Drauf legt' ich hier
Dich auf den Schooß,
Und machte dir
Den Buſen bloß,

Stopſt' in die Wunde
Mein Tuch hinein,
Bließ mit dem Munde
Dir Odem ein,
Und rief unzälig
Bey Namen dich.
Da regt' allmälig
Dein Auge ſich;
Mit Danken bliktest
Noch einmal du
Mich an, und niktest
Leb wohl! mir zu.

Ich aber ſprang
Nun auf, und ging
Umher, und rang
Die Händ' und ſing

So laut, um deinen
Verluſt, zu weinen
Im Schlafen an,
Daß Phillis dran,
So feſt ſie ſchlief,
Mich hört' und rief:
Was fehlt dir, Mann?

„Ach Stamford liegt, —
Sieh hier! — erſchoſſen!„

Im Traum doch? Poſſen!
Der Traum betrügt!
Ermuntre dich,
Und ſey vergnügt!
Denn der hier liegt,
Mann! das bin ich! —

„ O GOtt ſey Dank!
So lebt er? — doch,
Iſt er wohl noch
Geſund? Nicht krank?„

Wie können doch
Dir Träume, Kind,
Den Schlummer rauben,
Die, kanſt mir glauben,
Nur Täuſcher ſind. (*)

Um

(*) Dieſe Stelle iſt aus einem Gedicht des Herrn von Stamford, Vergißmeinnicht, das damals ſchon in meinen Händen war, und nachher in dem Hamburger Muſen-Almanach S. 179. abgedrukt wurde. Dort heißt die Stelle eigentlich ſo:

Wie kann ein Traum dir Ruh und Schlummer rauben,
Du gutes Kind,
Da Träume doch, — lieb Aenchen, kanſt mir glauben! —
Nur Täuſcher ſind!

Um einen Traum
Sich ſo betrüben!
Er hat ja kaum
An dich geſchrieben?
Wer wird gleich ſchier
Das ſchlimſte wähnen?
Komm! laß die Thränen
Abtroknen dir! --
Nun Herz! ſchlaf ein!
Und Stamfords Wächter
Wirſt du, Gerechter
Im Himmel, ſeyn! --

„Das wird er ſeyn!
Wohlan, ihr Zähren,
So haltet ein.
Wann GOtt gewähren

Den

Den Wunſch mir wird,
Daß nicht die Klinge
Des Kriegs mehr ſchwirrt,
Und ich den Freund
Wie ſonſt umſchlinge:
Dann weinet beide
Ihr Augen, weint
GOtt Dank, ihm Freude!„

XXI. Epiſtel.

An Madam Mumſen und Madam Voß.

Im Octob. 1778.

Ihr wünſchet, mich zu kennen?
Wär Hamburg nur von hier
Drey Meilen, wolt' ich rennen,
Daß kaum, ſelbſt ein Kurier
Mir ſolte folgen können.
Allein, weil Euch von mir
Sechs Herren Länder trennen,
So würden ſchon fürwahr
Die Solen wacker brennen,
Durchſtreift' ich nur ein Paar.

Ich

Ich könte freilich reiten,
Doch ach! mein einzig Pferd
Iſt grade jezt bey Leuten,
Die es ſo lieb und werth
Als ihre Seele halten.
Denn wißt, als ich damit
Vor kurzem nach Trialten,
Ein Dorf bey Eger, ritt;
Da fuhren zehn Huſaren
Wie Teufel auf mich ein!
Ich, mit geſträubten Haaren,
Jagt' über Stock und Stein,
Allein die Herren waren
Noch ſchneller hinter drein.
Da ließ ich durch ihr Schrein:
„Halt Schurke!„ mich erbitten,

Und ſtellte ſelbſt mich dar,
Eh ich nach wenig Schritten
Dazu gezwungen war.
Wer hat, ſprach ein Huſar,
Den Gaul Euch zugeritten?
Der Hundsfott wäre werth
Daß er am Galgen hinge!
Mein Seel! ein braves Pferd!
Wenn's unter mir -- der Bliz! --
Nur ein acht Tage ginge.
Euch iſts den Teufel nüz!
Steigt drum nur immer ab!
Ich will's ſchon Mores lehren! --
Kaum war ich denn mit Ehren
Von meinem Pferd herab,
Als er die Sporn ihm gab,

Und, ohne Abſchied, huſch!
War er damit im Buſch.

Bringt er es zugeritten
In meinen Stall zurük,
Will ich den Augenblik
Bey Euch zu Gaſt mich bitten.
Allein es lernt vielleicht
Wohl erſt in vielen Jahren
Die Schule, vom Huſaren:
Drum wäre, wie mich deucht,
Das ſicherſte: Zu fahren,
Eh noch die Zeit verſtreicht.
Denn ach! ihr lieben Frauen!
Wenn's manchem gleich ſo glükt,
Wer kann dem Uhrwerk trauen,
Das uns im Herzen pikt?

Ihr

Ihr wißt ja, wie der Zeiger
An unſers Lebens Seiger
So hurtig weiter rükt!
Man flikt daran und flikt,
Bis daß die Zeit die Räder
Mit einmal ſtehen heißt,
Und, Knall und Fall! die Feder
Zerſpringt, die Kette reißt!

Wohlan! da aufgeſchoben
So gut als aufgehoben
Für einen Pilger iſt,
Dem, über dem Beſinnen,
Der Roſt gemach von innen
Das Triebwerk mürbe frißt:
So muß ich warlich eilen,
Ein Herz mit Euch zu theilen

Das bald in Staub zerfällt;
Und ſechs und dreißig Meilen
Iſt ja nicht aus der Welt!
Die fahr' ich und mein Kober
Voll ſchmaler Reiſekoſt,
Im ſpäteſten October
Auf einer ofnen Poſt,
Und leid' auf meinem Sitze
Dabey ſo ruhig Froſt,
Als einſt auf ſeinem Roſt
Der heilge Lorenz Hitze.

Durch einen Kuß wird Euch
Es leicht ſeyn, liebe Frauen,
Wär ich auch Eiß, ſogleich
Mich wieder aufzuthauen.
Der Kuß iſt mir genug,

Um Sporenſtreichs zu kommen;
Allein, wird mein Beſuch
Auch Euch, ihr Damen, frommen?
Erwartung macht uns gröſſer,
Als wir am Ende ſind.
Daß ſie nicht viel gewinnt,
Wenn ihr die Schenken Schlöſſer,
Und auf der See zwey Fäſſer
Von fern zwey Schiffe ſind,
Iſt klar; drum thu' ich beſſer,
Ich ſchick Euch ſelbſt von Haus
Den Maasſtab gleich voraus.
So fragt Euch denn nur immer:
„Je! ſolt' er das wohl ſeyn?„
Trit künftig in das Zimmer
Ein Mann im Frak hinein.

Die Warheit Euch zu ſagen:
Er hat nur einen Rock.
Müßt' ihn der Kukuk plagen,
Auf Reiſen den zu tragen,
Als hätt er noch ein Schock.
Sein Haar, (damit die Raben
Nur einmal Ruhe haben,)
Iſt ſchwarz, und damit gut.
Man ſagt, es ſey zu leſen
Auf ſeiner Stirn geweſen:
Fort mit der Narrenbrut!
Nur hat, das müßt ihr wiſſen,
Sein Weibchen nicht geruht,
Bis daß ſie unter Küſſen
Die Aufſchrift abgeriſſen;
Was eine Frau nicht thut!

Doch

Doch würd er auch, ihr Lieben,
Vom Kopfe bis zum Schuh,
Euch von Geſtalt beſchrieben,
Von Weſen noch dazu;
Ja! wenn er ſelbſt da ſtünde:
Was wär er? Nun! ein Ding
Gleich jedem Menſchenkinde,
Das je im Fracke ging;
Denn, einen Sonderling
Haßt er wie ſeine Sünde.
Kann etwas, ihn genau
Zu ſchildern, ja noch taugen,
So ſind es ſeine Augen,
(Wenn ich nicht irre, blau,
Doch meinethalb auch grau,)
Worin er, was ihn rühret,

Und mißfällt, ſehr genau
Gleich ſelber regiſtriret.
Doch ſolte ſo ein Mann
Im Frak, mit ſolchem Auge,
Gleich von dem Thürſchwell an,
Mit einer ganzen Lauge
Von Wiz und Reimerey
Euch weidlich übergießen,
So könt Ihr ſicher ſchließen,
Daß das nicht Goekingk ſey.
Denn der wird ſicher warten,
Wovon Ihr lieber ſprecht:
Von Liedern oder Karten?
In eines Freundes Garten
Iſt jede Blum' ihm recht.
Doch, wenn nach einer Stunde

Mein

Mein Mann noch immer ſchweigt,
Wenn dann auf ſeinem Munde
Sich noch kein Lächeln zeigt:
So wird ſichs nimmer zeigen,
Und er iſt nicht für Euch!
Denn das iſt ihm ſo eigen,
Gleichgültig ſtill zu ſchweigen,
Wo Sympathie nicht gleich
Die Herzen paart mit Herzen.
An Freundlichkeit und Scherzen
Iſt er nur dann erſt reich,
Wenn ſie der Etikette
Den Marſchallsſtab zerbricht,
Und ehe noch ein Licht
Verbrannt iſt, um die Wette
Sich Roſenkränze flicht.

Sonſt iſt er es für Fürſten,
Und ſolt' er ewig dürſten,
Selbſt bey Tokaier nicht.

Sagt nur mit einem Blicke:
„Mann! du gefällſt uns wohl!„
Wer iſt, der dann im Glücke
Sich ihm vergleichen ſoll?
Denn was iſt Glük? Als Freude,
Die einem Mann im Frak
Zuflüſtert: dieſe Beide,
Könt' in dem reichſten Kleide,
Kein Narr, mit ſeinem Sak
Voll Gold, ihn hochzuſchätzen,
Gewinnen; aber du,
Darfſt dich geradezu
An ihre Seite ſetzen.

O ſeliges Gefühl
Den Edlen zu gefallen!
Du biſt das groſse Ziel
Nach dem wir alle wallen!
Dich haben, iſt ſchon viel!
Dich auch verdienen, iſt
Das ſeligſte von allen!

Wem du gegeben biſt,
Der ſiehet von dem Baum (*)
Der Krämer Schiff' im Hafen,
Wird aber, ohne Traum
Von Schiffen, ruhig ſchlafen.
Wer dich hat, beugt dem Wagen
Mit Sechſen, willig aus,
Doch iſts umſonſt, ihn fragen:

„Sah

(*) Das bekante Baumhaus in Hamburg.

„ Sah nicht der Fürſt heraus? „
Wer dich hat, warlich dem
Sizt ſein Gewiſſen, -- treibe
Das Glük ſein Spiel! -- bequem,
Wie mir mein Frak am Leibe.
Glük, iſt der Klugheit Loos,
Der Weisheit Loos, iſt Freude!
Ich ſitze nicht im Schooß
Des Glüks, doch weil ich Beide
Nicht gut vereinen kann,
So halt' ichs mit der Freude.

Bin ich nun Euer Mann?

XXII. Epiſtel.

An die Gräfinnen Eleonore und Charlotte von N** (*)

Im Dec. 1778.

„Wer hohes Muths ſich rühmen kann,
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Geſang!„ (**)
Was aber, was belohnt den Mann,
Der zu dem weit geſtekten Ziele
Der edlen Minneſinger drang,
Von ächter deutſcher Liebe ſang,

Und

(*) Sie hatten dem Verfaſſer eine von ihren Händen geſtikte Brieftaſche zum Geſchenk überſandt.

(**) Der Anfang von Bürgers Liede vom braven Manne.

Und ihre zarteſten Gefühle,
Wofür noch keiner Worte fand,
Dem Haufen prieß, der im Gewühle
Der Mod' und Eitelkeit, dem Spiele
Des Wizes, ſonſt nur Kränze wand?
Ihn lohnt nicht Gold, und nicht Geſang!
Ihn lohnen nicht die Lorbeer-Reiſer
Womit vor Zeiten wohl ein Kaiſer
Der Dichter Stirnen noch umſchlang.
Ihn lohnt des Vaterlandes Schöne
Mit ihrer Zähr' und ihrem Dank!

Wohlan, mein deutſches Herz! verſöhne
Mit deinem Vaterlande dich.
Der Gallier entführte ſich
Selbſt da noch nicht die Herzen alle,
Wo er mit ſeinem ſüßern Schalle

Die beſſre Sprache längſt verdrang,
Und in der königlichen Halle
Sein erſter Sänger Hohn uns ſang.

Drang nicht mein Lied in dieſe Hallen
Tief aus des Harzes Forſten hin?
Wiewohl ich von den Sängern allen
Nur einer der geringſten bin.
Heil aber meinem Vaterlande!
Heil dir! daß du ſo reich izt biſt,
Daß ſelbſt dein Bard' am Zorgeſtrande,
(Denn machte je ſein Lied dir Schande?)
Nur Einer der geringſten iſt.
Zwar wenig, für die hohe Glut,
Die immer mir im Buſen brannte!
Wohl aber mir, der nicht geruht,
Bis er das erſte Ziel errannte!

Wie

Wie mancher war voraus gelaufen,
Und ſah mit Hohn auf mich zurük!
Er ward beklatſcht vom groſsen Haufen,
Und horcht' und ſtand und prieſs ſein Glük.
Ich aber dachte: Könt's denn frommen,
Wenn ich dem Pöbel auch gefiel? —
Auf denn! — Ich lief und kam ans Ziel,
Der Andre aber ſoll noch kommen.

Des Kampfes Richter ſaſsen hier
Im unbeſtechlichen Gerichte,
Und lächelten, und wiſchten mir
Den Schweiſs des Wettlaufs vom Geſichte.
Drauf, edle Frauen, winktet ihr
Mich zu den Stufen Eurer Bühne:
Nimm! ſagtet Ihr mit ſanfter Miene,
Nimm! dieſer Preiſs gehöret dir!

In

In einer königlichen Halle
Hat unſer Finger dieß geſtikt,
Und unſre Freudenzähre falle
Darauf, wenn dich der Preiß entzükt.
Du ſiehſt, es ſteht allein bey dir
Und deinen Brüdern, uns zu machen
Zu was ihr wollet; freilich lachen
Wir gern, wenn leichten Füßchens, hier
Der Franzmann einen Luftſprung macht;
Doch unſer deutſches Blut erwacht,
Der Buſen ſchwillt, die Wangen brennen,
Wenn Deutſche, mit der vollen Macht
Der Stärke, zu dem Ziele rennen!
Auf! werdet uns die Wiederbringer
Der edlen Zeit der Minneſinger,
Wo Deutſchland nur Ein Herz noch war!

Die Preiſe ſtikt dann unſer Finger,
Fürſtinnen reichen Euch ſie dar! —

Nehmt meine Thränen, edle Frauen,
Statt alles Danks, denn ich muß fort.
Wir Kämpfer ſtehen hier, und ſchauen
Nach jenem zweiten Ziele dort.
Wie brennen unter mir die Solen,
Wie ſchlägt mein Herz, wie glüht mein Blut,
Den ſchnellſten ſelbſt zu überholen,
Denn Ihr verdoppelt meinen Muth.
Seht da! Man öfnet ſchon die Schranken;
Lebt wohl! Erreich ich noch einmal
Zuerſt das Ziel: Wem, o N * *
Wem ſonſt, als Euch, würd ichs verdanken!

XXIII. Epiſtel.

An Boie, in Hannover. (*)

Im May 1779.

Wie nun? Gefällt
Die kleine Welt
Um Ellrich her,
So gut von fern,
Als nah', dem Herrn
Stabs-Sekretär!
Noch zwanzig Länder
Mag er beſehn,
Und nirgend fänd er

U 2 Die

(*) Nach einem Beſuche, den er dem Verf. im May 1779. zu Ellrich gegeben hatte.

Die Welt ſo ſchön.
Allein verſchwend' er
Sein Lob nur nicht;
Selbſt ein Gedicht
Voll Rühmens, wäre
So lieb mir nicht,
Als jene Zähre,
Die vom Geſicht
Ihm auf der Spitze
Des Berges rann,
Wo ich, vom Sitze
Auf Timian,
Mein Paradieß
Ihm ſchweigend wieß.
Dein Auge ſah
Sich brennend um;

Wie

Wie ſprühten da
Nicht ſeine Funken
Um mich herum!
Du ſaßeſt trunken,
Und ſtarr und ſtumm,
In dich verſunken,
Hier einen Park,
Wie der von Vater
Adam, zu ſchaun;
Denn ſind nicht traun!
Vauxhall und Prater
Dagegen Quark?

Seit der Minute
Wird ſicherlich
Von meinem Blute
Der lezte Tropfen,

O Freund, für dich
Im Herzen klopfen.
Denn iſt es ſchon,
Nach Shakespear,
Ein ſchlimmes Zeichen,
Kann uns der Ton
Der Flöte, ſchier
Nicht mehr erweichen:
So iſt der Mann
Wohl ohne Zweifel
Ein halber Teufel,
Der gähnen kann,
Wenn er den Park
Mit Eins erblikt,
Der bis aufs Mark
Uns beid' entzückt.

Doch, ſey der Mann
Kein Böſewicht,
Mag, wenn er ſpricht,
Sich ſelbſt daran
Die Wißgier laben:
Mit allen Gaben,
Mag ich ihn nicht
Zum Freunde haben!
Denn wär er gleich
Auch an Verſtand
Noch Eins ſo reich,
Als jene Sieben
In Griechenland,
So mag ihn lieben,
Wer im Gewühl
Der Autorſchaft,

Sich um Gefühl
Und Lebenskraft
Herumgeſchrieben.
Was fing ich an
Mit einem Mann,
Der keine Ohren
Am Kopfe hat,
Wenn vor den Thoren
Der düſtern Stadt,
Die Nachtigall
Im Buſche ſingt,
Der Waſſerfall
Nach ihren Tönen
In Wirbeln ſpringt,
Und ſüßes Sehnen
Ins Herz der Schönen

Allmächtig bringt?
Und wozu kann
Ein Mann wohl taugen,
Der grade dann
Nur keine Augen
Im Kopfe hat,
Wenn ich auf Höhen
Ihn führe, ſatt
Sich hier zu ſehen?
Was fing ich an
Mit einem Mann,
Der keine Naſe
Für Veilchen hat?
Der Lagerſtatt
Im weichen Graſe
Zu ſehr entwöhnt,

Sich rükt und dehnt,
Und ſich nach Hauſe
Aufs Sopha ſehnt?

Zu einem Schmauſe,
Den die Natur
Auftiſchet nur
Für unſer Einen,
Lad' ich ſo keinen.
Doch, wer wie du
Noch Aug' und Ohren
Nicht hat verloren,
Der komm herzu!
Der ſoll dann ſchmecken
Die Süßigkeit,
Die keinen Gecken
Das Herz erfreut,

Auch

Auch keinen Weiſen,
Die gleich den Schnecken
Nach Weisheit reiſen,
Gelehrſamkeit
Zwar nach Vermögen
Der Welt anpreiſen,
Doch ach! dagegen
Zufriedenheit
Kalt von ſich weiſen.

Hat darum dir
Im Tannenhain
Mein junger Wein
So ſüß geſchmekt,
Weil Wißbegier
Dich frühe wekt,
Und ſich vor dir

Kein Herz verſtekt?
Und ſind denn wohl
Des Harzes Beeren
In deinem Munde
Schon aus dem Grunde
So Honigvoll,
Weil du die Lehren
Der Salze kenſt,
Und manche Stunde
Der Kräuterkunde
Auf Fluren gönſt?
O Freund, fürwahr!
Du hättſt das Jahr,
Worin mein Wein
Am Niederrhein
Gekeltert war,

Gewiß

Gewiß errathen,
Wenn dir kein Feld
Mit Büſch' und Saaten
Sich dargeſtellt.
Hannovers Beeren,
Mein Trauter, wären
Gerade wohl
So Honigſüß
Als unſre Beeren,
Wenn ich dich ließ
Ein Körbchen voll
Im Paradieß
Von Ellrich, leeren.

Längſt wär ich ſchon
Von Haus und Hof
Und Amt entflohn;

Doch,

Doch, wenn's an Stoff
Zu Thränen mir
Im Herbſt nicht fehlte,
Im Winter ſchier
Der größte Mangel
Mich Armen quälte,
Der dann, bald hier
Bald da, den Angel
Nach Freundſchaft, ach!
Umſonſt warf aus:
Ging ich zum Bach
Der Wieſ' hinaus,
Und kam im Schimmer
Des Mondes, immer
Vergnügt nach Haus.
O vollends nun

Mit einem Freund
Am Bach zu ruhn,
Der dankbar weint,
Daß GOtt auf Erden
Solch Paradieß
Uns Menſchen ließ
Zur Freude werden:
Die Lieb allein
Nur ausgenommen,
Kann nichts ſo frommen!
Und Lieb und Wein
Verrauchen bald;
Doch wenn ich alt
Wie Neſtor werde,
Die Sympathie
Mit Gottes Erde,

Wird darum nie
In mir erkalten,
Und die Natur
Mir neu erhalten.

Gewinn denn nur
Das groſse Loos
Der Lotterie!
Dann flieh, dann flieh,
Und ruh' im Schooſs
Der Freundſchaft aus,
Und, wo du, Freund,
Entzückt geweint,
Da bau' ein Haus!
Iſt das gebaut,
So führe du
Uns deine Braut

Als Freundin zu;
Dein Hochzeitſchmaus
Weiht dann das Haus
Mit Becherklange,
Mit Rundgeſange,
Mit Küſſen ein;
Das ganze Leben
Soll eine lange
Hochzeit nur ſeyn! ---

Glük! kanſt du geben?

XXIV. Epiſtel.

An Zimmermann, in Hannover.

Im Sept. 1779.

Iſt das dein Ernſt, o Zimmermann,
Mit mir in Ellrich wohl zu wohnen?
Ich könte, wenn's das Herz nicht kann,
Den Tauſch dir warlich nicht belohnen.
Wie mancher kam hieher, verſäumte
Schier einen Poſttag, mich zu ſchaun,
Und ſchaute mich, fand aber, traun!
Nicht halb, was er zu finden träumte!
Und dennoch; aus des Herzens Fülle

Geſtand beym Abſchied jeder ein,
Er würde, wärs des Schikſals Wille,
Den Reſt des Lebens Ellrich weihn.
Denn, Freund, ich hat kein Duzend Gäſte,
Brav Lärm zu machen, ihm ins Haus,
Und keine Tarokkarte preßte
Ihm reuevolle Seufzer aus;
Mein Weibchen machte nicht viel Weſen,
Sie ſtopft' ihn nicht bis an das Kinn,
Doch ſchmekt' ihr brauner Kohl, von Zinn
So gut, als Karpfen aus dem Inn,
Vom feinſten Porcelän aus Dreßden;
Ich aber, ſezte mich nicht hin,
Ihm meine Verſe vorzuleſen,

Denn das verdirbt den beſten Schmaus;
Aus meinen rauchrigen vier Pfälen
Führt' ich ins Freie ihn hinaus,
Und — Boie mag den Reſt erzälen.

Gefiel's ſchon ihm am Zorgeſtrande,
Was würd' es nicht erſt ſeyn mit dir?
O Freund, dir träumte wachend hier:
Du ſeyſt in deinem Vaterlande.
Der Berge Haupt im weißen Schleier,
Und Ströme, die vom Siz der Geier
Herab ſich ſtürzen in ein Thal,
Das, ſeit der Schöpfung, noch kein Stral
Der Sonn' erleuchtet hat; ein Häuschen
Darin verſtekt, wo beym Geſang
Der Turteltauben und der Zeischen,
Und traurigſüßem Glockenklang,

Bis

Bis an den Bauch in Farrenkraut,
Die fette Rinderheerde weidet,
Der Hirſch den Hirten nicht vermeidet,
Und, edeln Zutrauns, um ſich ſchaut:
O großer, wunderbarer Reiz,
Bey dem die Sinnen alle ſchwinden,
Wo biſt du in der Welt zu finden,
Als auf dem Harz und in der Schweiz?
Wo ſind, in unſerm Theil der Welt,
Die Menſchen noch ſo gut, ſo bider,
So hülfreich, und ſo unverſtellt,
So frölich beym Geſang der Lieder,
So arm und doch ſo frey von Geiz,
Als auf dem Harz und in der Schweiz?

Man kann an jedem Ort der Welt
Ein Weiſer ſeyn, wohl gar zufrieden;

Ja! wem das Feuerland gefällt,
Reizt den das Paradieß in Süden? (*)
Wer aber ſich nach Menſchen ſehnt,
Und leben muß mit rauhen Wilden;
Wer an die Reize von Gefilden
Mit Berg und Fluß und Wald, gewöhnt,
Iſt nichts als eine ſchwarze Fläche,
So weit das Auge ſieht, erblikt:
Iſts dann, beym Weiſen ſelbſt, noch Schwäche,
Wenn ihn der Fläche Himmel drükt?
Wer, ausgeſezt ans Feuerland,
Sich nicht am erſten Baum erhinge,
Auch hier noch mit gelähmter Hand
Den Bienenſchwarm von Grillen ſinge,

Von

(*) Taheiti.

Von deſſen Weisheit und Verſtand
Dächt' ich wohl freilich nicht geringe.
Doch, macht' ein Cook ihn wieder frey,
Und prahlt' er dann, daß Langeweile
Ihn nie gequält! dächt ich dabey,
Daß er ſo dumm wie eine Eule,
Wo nicht; daß er ein Lügner ſey.

Ich laſſe Wälſchland ſeine Haine
Voll Myrth- und Pomeranzen-Duft,
Sicilien den Preiß der Weine
Und ſeine laue Winterluft,
Peru ſein Gold und edle Steine;
Denn, wenn ich gleich dein Sohn nicht bin,
O Harz! ſo gäb ich doch für deine
Natur den Reſt der Erde hin.

Wie lieb ich deinen Forſt voll Eichen,
Die Luthern noch gekant, worin
Nicht Vipern und Taranteln ſchleichen,
Und kleine Mädchen, ohne Scheu,
Sich ſingend Schlüſſelblumen pflücken,
Und höchſtens einen Schwarm von Mücken
Verfolgen unter Kriegsgeſchrey.
Mir ſpeit kein Aetna, brüllend, Schrecken
Aus ſeinem Schlund entgegen; ich
Darf nicht vor dem Sirocco mich
Ins innerſte Gemach verſtecken.
Des Weſtwinds kühlen Hauch, gewähren
Mir unſre Berge ſelbſt noch dann,
Wenn Sirius den Weizen = Aehren
Die Milch ausſaugt, der Wandersmann
Auf heißen Kieſeln, durch das Bette

Sonſt

Sonſt raſcher Ströme, mit Geſpötte
Ob ihrer Ohnmacht, gehen kann.
Dem Weichling nur iſts hier zu kalt;
Doch, ließ uns die Natur wohl leiden?
Sie gab uns Oefen, (*) gab uns Wald,
Und Füchſe, uns darin zu kleiden,
Und Hirſch', im Schlitten uns zu ziehn,
Und Tannenhain', an ihrem Grün
Das Auge, ſatt des Schnees, zu weiden.

Wer war der Braveſte, von allen
Germaniern? des Harzes Sohn!
Rom zeug es! Seines Adlers Krallen,

(*) Auf dem Hüttenwerke zu Zorge, eine Stunde von Ellrich, werden allein viele tauſend Zentner eiſerne Oefen jährlich gegoſſen.

Gewohnt des Raubes, trugen ſchon
Ein Stück des Vaterlands davon:
Doch Hermann kam, da ließ ers fallen!
Noch ſind wir feſt wie unſer Eiſen,
Wie unſers Förſters Eber kühn.
Ein Rembrandt ſolte zu uns ziehn;
Wie ſolte der in unſern Greiſen
Die Kraft, die Munterkeit nicht preiſen,
Die ihm im Jüngling kaum erſchien.
Wer auf dem Harz, o Zimmermann,
Geſund nicht iſt, nicht Kindeskinder
Noch auf dem Arme tragen kann,
Den macht Hieres nicht geſünder,
Und Nizza nicht zum alten Mann.
Wem nicht der Harz, ein Lied zu ſingen,
Erwärmen kann die Phantaſie,

Um

Um deſſen Stirne wird ſich nie
Der Lorbeerkranz des Ruhmes ſchlingen.
Daß nicht der Uberrok zerriſſen
Schon iſt, den meine Seele trägt,
Und daß er, troz den Regengüſſen!
So leicht nicht einzulaufen pflegt,
Wie wohl ihn die Natur, ein wenig
Zu dünn mir webte und zu fein:
Dafür gehört mein Dank, du König
Der deutſchen Wälder! dir allein.
Daß mich die Freude ſingen lehret,
Und Deutſchland meine Lieder höret,
(Wenn es ſie hört) auch das iſt dein!

Nie wird uns zwar, o Freund, das Glük
An einen Ort zuſammen führen;

Doch

Doch mögt ich keinen Augenblik
Die ſüße Hofnung gern verlieren.
Denn, ſolt' auch ſolche Träumerein
Uns die Vernunſt weg raiſoniren,
So wär es ſchlimm, ein Menſch zu ſeyn.
Sich Schlöſſer in die Luft zu bauen,
Iſt Thorheit bey dem Thoren zwar,
Allein der Weiſe wird, fürwahr!
Auf ihre Feſtigkeit nicht trauen;
Was ſolt' ihn denn für Folgen grauen?
Sein Riß iſt wenigſtens doch werth,
Daß Architekten ihn beſchauen,
Statt daß den Thoren, wenn ſie bauen,
Kein Kluger zuzuſehn begehrt.

Beſuche mich, o Zimmermann!
Wenn ich die Zeit gleich nicht erſetzen,

Nur

Nur ihren Werth mit Schweigen ſchätzen,
Mit Küſſen nur verdanken kann.
Komm! und ich führ', als Cicerone
Des Harzes, zu dem Wolkenthrone
Des Donner-Gottes, dich hinan,
Und laſſe dich an langen Seilen
Ins finſtre, grauenvolle Grab
Des Silbers, troz des Kobolds Heulen!
Halb nach America hinab.
O wenn mein zweites Vaterland
Dir dann gefiel, und deinem Herzen
Der Ciceron' an deiner Hand:
Was fragt ich dann nach allen Erzen
Die man im Bauch der Grube fand?
Denn, einen Tag voll weiſer Freude,
Dem ſchaffen, dem ich jeden Stein

Wegräumen mögt', und jede Helde
Mit Roſenblättern überſtreun:
Nicht wahr, o Harz! wir könten beide,
Du, nicht geehrter, ich, zum Neide
Der Weiſen ſelbſt nicht froher ſeyn?

Ende des erſten Theils.

Regiſter
über die in dieſem erſten Theile enthaltene Epiſteln.

I. An Goldhagen. (Damals Prediger zu Klein-Werther, einem Freyherrl. Wertherſchen Gerichtsdorfe in der Grafſchaft Hohnſtein; nachher, Prediger zu Nohra, Wollersleben und Mörbach im Hohnſteinſchen; gegenwärtig, Conſiſtorialrath und Superintendent des Fürſtenthums Minden. Er wohnt zu Petershagen, wo er zugleich erſter Prediger iſt.) S. 13

II. An Exter. (Profeſſor von dem Gymnaſium zu Zweibrücken.) S. 44

III. An Goldhagen. S. 76

* IV. An die Frau Kammerräthin Holzmann. (Sie wohnte damals auf dem königl. Amte Clettenberg im Hohnſteinſchen, izt aber zu Creuzburg in Schleſien.) S. 83

V. An Tertullia. S. 93

VI. An Dieſelbe. S. 106

VII. An Rink. (Fürſtl. Schwarzburgſcher Regierungsrath in Sondershauſen.) S. 111

VIII. An Benzler. (Fürſtl. Heßiſcher Poſtmeiſter und Gräfl. Lippiſcher Sekretär zu Lemgo.) S. 134

IX. An Madam Wucherer, in Halle. (Dieſe Epiſtel würde mit einer beſſern vertauſcht worden ſeyn, wenn der Tod nicht dem Briefwechſel mit dieſem Frauenzimmer zu früh ein Ende gemacht hätte. So, wie die gegenwärtige Epiſtel als Mſpt. nur in zwei Exemplaren ehemals gedrukt war, enthielt ſie Betrachtungen über den Ton, der damals im Bade zu Lauchſtedt herrſchte. Da ich höre, daß dieſer ſich indeß gebeſſert haben ſoll, ſo hab ich die Stellen, welche Warheiten, aber bittre Warheiten enthielten, weggeſtrichen, und nur das übrige beybehalten, um das Andenken der Mad. W. bey ihren zurükgelaſſenen Freunden zu erneuern.) S. 152

X.

X. An Goldhagen. S. 155

XI. An Bürger. (Amtmann des Gerichts Altengleichen. Er iſt kürzlich von Wöllmershauſen nach Appenrode gezogen.) S. 172

XII. An Gleim. (Canonicus zu Walbek, wohnt in Halberſtadt.) S. 198

XIII. An Herrn * *, einen jungen Dichter. (Ich könt' ihn nennen, da aus ihm ein eben ſo guter Geſchäftsmann als Dichter geworden iſt. Allein dieß würde ihm bey ſeinen Obern, die noch nicht wiſſen, was jeder Freund der Literatur in Deutſchland weiß, keinen Vortheil thun.) S. 209

** XIV. Einladung an einen Freund. S. 236

** XV. An Goldhagen, bey Überſendung eines Reitpferdes. S. 242

XVI. An Käſtner. (Königl. Grosbrit. Hofrath und Profeſſor in Göttingen.) S. 246

XVII. An ſeinen Bedienten. (Iſt kürzlich zum er-

 ſtenmal

ſtenmal in dem Deſſauiſchen philantr. Journal gedrukt worden.) S. 255

XVIII. An ſeinen Bruder. (Major bey dem ſonſt Bellingſchen, nunmehr Hohnſtokſchen Huſaren-Regiment, und Ritter des Ordens pour le Mérite. S. 261

** XIX. Stamford an Goekingk. S. 268

** XX. An Stamford. (Karl von Stamford, Ingenieur Hauptmann zu Potsdam.) S. 279

XXI. An Madam Mumſen und Madam Voß. (Sie wohnten damals beide zu Hamburg, die leztere aber izt zu Otterndorf.) S. 287

** XXII. An die Gräfinnen Eleonore und Charlotte von N**. S. 301

** XXIII. An Boie. (Stabs-Sekretär bey den Kurhannöveriſchen Truppen.) S. 307

** XXIV. An Zimmermann. (Königl. Grosbrit. Hofrath und Leibarzt.) S. 322

Gedichte

von

L. F. G. Goekingk.

Zweiter Theil.

Frankfurt am Main 1781
bey Johann Chriſtian Hermann, Buchhändler.

Digitized by Google

Vorrede.

Auch dieſer zweite Theil enthält größtentheils Epiſteln, die der Zeitfolge nach, faſt alle ſchon in den erſten Theil gehört hätten. Als ich dieſen heraus gab, war ich nicht Willens, jene bey meinem Leben drucken zu laſſen. Viele davon beziehen ſich auf Privatumſtände, und aus dieſem Grunde glaubt' ich, theils, daß ſie für das Publikum nicht intereſſant genug, theils, daß ſie Mißdeutungen unterworfen ſeyn würden. Ich verſprach

)(das-

daher meine lyriſchen Gedichte und Epigrammen in dieſem Bande folgen zu laſſen. Daß ich meinen Endſchluß geändert habe, davon muß ich die Schuld freilich allein tragen, im Fall meine Leſer nicht damit zufrieden ſeyn ſollten, ob ich gleich nicht durch mich dazu veranlaßt worden bin. Hätt ich indeß nicht auf Billigkeit gerechnet, ſo würde kein Zureden etwas über mich vermogt haben.

So wie ich's für billig hielt, die Einwilligung derer, an welche dieſe Briefe geſchrieben ſind, mir zum Drucke zu erbitten, ſo hoff' ich auch von allen, die Briefe von mir, oder Abſchriften von meinen noch ungedruckten Gedichten beſitzen, daß ſie ohne mein

Wiſſen

Wiſſen nichts davon werden drucken laſſen, ſelbſt nicht nach meinem Tode. Ich kann jedem mit dem ich irgend in Verbindung geſtanden habe, ein gleiches verſprechen.

Ich habe beym erſten Theile anzuzeigen vergeſſen, daß die Erzählung vom Oheim Paul in der XI. Epiſtel ihrer Erfindung nach, nicht mir zugehört, ſondern, wenn ich nicht irre, dem Herrn Juſtitzrath Möſer. Von den hier folgenden XVI. Epiſteln weiß ich mich nicht zu erinnern, etwas dazu von Andern geborgt zu haben.

Wahrſcheinlich hab ich auf meiner poetiſchen Laufbahn nur noch wenige Schritte zu thun, da ich vorläufig zu einem Poſten be-

ſtimmt

ſtimmt hin, der mir vielleicht nicht ſo viele Muſſe gewähren mögte, als ich bey meinem gegenwärtigen genieße. Indeß hoff' ich nicht nur, vorher den 3ten Theil nachfolgen zu laſſen, ſondern vielleicht auch die ſchriftlich von vielen geäuſerten Wünſche, über die Herausgabe einer noch niemals gedruckten Sammlung Gedichte, durch einen 4ten und lezten Theil befriedigen zu können. Ellrich, im März 1781.

Epiſteln.

Epiſteln.

Zweites Buch.

I. Epiſtel.

An Auguſta von **.

(In der Nacht vor der Abreiſe von **)

Indeß vielleicht dein Auge längſt nach mir,
Die Straß' herab, durch Morgennebel dringt,
Und jeder Laut von ferne dir
Des Zaudrers Gange ähnlich klingt,
Der Keſſel Stundenlang nach mir
Auf deinem Kohlenbecken ſingt,
Und du zu einem kleinen Zanke
Dich anſchickſt, daß ich ſo mein Wort

Dir halt', und ſo für deine Sorgfalt danke,
Bin ich — o Gott! ich mußte! — bin ich fort!

Ach! als ich geſtern das Verſprechen,
Dich noch einmal zu ſehn, mit einem Schwure
thaf,
Da war ich ſchon, was auch mein Herz mich bat,
Entſchloſſen, dieſen Schwur zu brechen.
Doch, daß ich nichts als dieſe Hoffnung dir,
Die letzte Hoffnung noch gelaſſen:
O ſicher dankſt du einſt dafür!
Denn, ſage ſelbſt, wie könnten wir
Vor Zeugen uns beym Abſchied faſſen?
Die Liebe hat nicht gern, wenn ſie ſich trennen
muß,
Daß jemand ihre Seufzer höre,
Will, daß ihr letzter Abſchiedskuß

Sich,

Sich, ungeſehn, zu tauſenden noch mehre.
Denn ach! es iſt ſo ſüß, wenn man zuletzt
In Thränen, Mund an Mund, zerrinnet,
Zum Wiederſehn auf Möglichkeiten ſinnet,
Und immer kürzre Friſten ſetzt.

O mildre denn, Auguſta, deinen Zorn!
Bedenke! Wenn ich auch im Reiſekleid' und Sporn,
Noch izt auf deiner Mutter Sopha ruhte,
Der Poſtknecht aber ſtieß' ins Horn,
Ich ſpräng' izt auf und griffe nach dem Huthe,
Und wiſchte mir verſtohlen vom Geſicht
Die Thränen weg: Wie wäre dir zu Muthe?
Verſtellung hilft dann ſelbſt den Mädchen nicht.
Du ſtändeſt da, und wollteſt gerne weinen,
Und dürfteſt nicht; mit Zittern hörteſt du
Dem treuen Abſchiedswunſch der Deinen,

Der Reihe nach, halb weggewendet zu.
Izt dreht' ich mich nach deiner Seite
Verworren hin, weiß wie ein Leichenſtein,
Und ſuchte nach dem Scherz, der ſonſt mir das Geleite
So treulich gab, mir ſeinen Mantel heute,
Nur heute noch für meinen Schmerz zu leihn.
Ach aber er begleitet nicht die Liebe,
Die ſich vielleicht auf immer trennt.
Ich mußte gehn, ſo gern ich auch noch bliebe,
Und ohne Kuß, ſo gern mir deine Liebe
Auch tauſende mit auf die Reiſe gönnt.
Selbſt ohne Wunſch, denn ehe deinen Namen
Die Etikette ſoll verdrehn,
Und aus ihr Faß voll Komplimente kramen,
Iſts beſſer, ſtumm davon zu gehn.

Zwar

Zwar bin ich fort; doch darfſt du nicht entgelten
Was ich verbrach, denn keines Vaters Schelten
Betäubt, verſchüchtert Täubchen, dich,
Daß du beym Abſchied, wie betrunken,
Geſtammelt haſt; kein Fluch verfolget mich,
Daß du in Ohnmacht biſt geſunken.
Wenn Bläſſe dein Geſicht bedeckt,
Und wenn's in deines Bettes Kiſſen,
Mit ſeinen Thränen ſich verſteckt,
Werd ich allein, warum du weineſt, wiſſen.
Wer eine Zung' im Munde trägt,
Wird freilich, was dir fehlt? dich fragen,
Und wem ein Herz im Buſen ſchlägt,
Um dich, geliebte Kranke, klagen;
Ich aber werd' allein die Schuld,

Und deinen Zorn und deine Huld,
Mit mir herum im Herzen tragen.
Das ganze Haus wird dich am Körper krank,
Allein nicht ſiech an deiner Seele glauben;
O wiſſe drum den Muth mir Dank,
Daß ich die ganze Nacht an meinen Zähren krank,
Um deiner Küſſe mich, mich ſelber zu berauben!

Als ich in deines Vaters Garten
Mit dir ſpazieren ging, und dort zum erſten mal
Die Worte dir im Mund' erſtarrten,
Dein Aug' auf mich nur einen halben Strahl
Noch werfen konnt', und deiner Hand
Der Strauß entfiel, den ſie mir geben wollte:
O wehe mir, daß ich dich da verſtand!
Ich, der dich nie verſtehen ſollte!
Zwar deine Lieb' iſt engelrein;

Dir

Dir iſt's genug, bey mir dich zu verweilen,
Und wollt' ich dich von deiner Schwachheit heilen,
So dürft ich nur zu kühn auf einmal ſeyn.
Doch ach! wie leicht glitſcht man den Berg herunter,
Wo auf der Wanderſchaft uns Lieb' und Tugend traf!
Der erſte Kuß macht das Gewiſſen munter,
Der tauſendſte bringt's wieder in den Schlaf.
Vielleicht wird dieß den edelſtolzen Muth
Der Tugend, die dich führet, kränken;
Du liebſt zum erſten mal: Wie kannſt du arges denken?
Du meinſt es ja ſo herzlich gut!
Du glaubſt, du kanſt auf mich vertrauen:
Und ach! mir ſelber trau' ich nicht!

Und grade drum, weil du an mir den ſchlauen,
Am Hof polirten Böſewicht
Nicht fürchten darfſt, kanſt auf den Sand du
bauen.

Denn, Guſtchen, würdeſt du mir wehren,
Dich mit der Zauber-Melodie
Der Lieb' allmählig zu bethören?
Geſteh es nur: Zu ſüß, zu ſüß iſt ſie!
Und dann — biſt du ſchon halb verloren;
Und wenn ſie mich am Ende mit betäubt,
Nicht eine Gottheit mir die Ohren
Verſtopft, und mich von dannen treibt,
Wird der, der kaum dein Schutz zu ſeyn ge-
ſchworen,
Dein Räuber, wenn er länger bleibt.
So gehen auf beſchneiter Heide,

Zwey Wanderer; der eine hat noch kaum
Den andern erſt gewarnt — ſchon aber ſitzen beide
In ſüßem Schlaf erſtarrt an einem Baum.

Wer nie für Schmeicheley und Geld
Und Gunſt der Groſſen dieſer Erden,
Zum Schurken ward: O ſicher hält
Der für unmöglich, es zu werden.
Und doch: Wie leicht macht Lieb' ihn nicht dazu?
Denn, glaub' Auguſta, du, ſelbſt du,
Kanſt ſtärker nicht als ich das Laſter haſſen,
Und dennoch ruft mir oft die Weisheit zu:
Mich auf mich ſelbſt nicht wieder zu verlaſſen.
Gewagt hab ichs zwar einſt, doch ach!
Wenn die mir nicht verlobt geweſen wäre,
An deren Buſen ich, die Sinnen alle wach,
Im Mondſchein lag: Für Tugend und für Ehre,

War

War damals ſchon mein Herz zu ſchwach.
So aber, ſchwebte meinen Blicken
Das Reiß zum Myrtenkranze vor,
Und Schade war es, das zerknicken,
Denn grade ſchoß es izt zur Blüt' empor.
Wohl brach ichs auch in ſeiner Blüte!
Verdammt ſey, wer ein zweites bricht,
Eh dieſes hier, — was Gott verhüte! —
Zu Staub vermodert iſt. O zwiefach iſt's itzt Pflicht,
Daß ich die Hand vor dieſem Frevel hüte.
Noch rührt' ich dich mit keinem Finger an,
Du ſchönſte Myrtenſtaud' in deines Königs Garten!
Doch laß mich nicht zu lange warten,
Die Flucht allein macht hier den braven Mann.

Hatt

Hatt' ich nicht tauſendmal geſchworen:
„Das alles, Freunde! was ich mein
Nur nennen kan, ſoll alles auch verloren
An meinem Hochzeittage ſeyn?“
Ich kannte keinen größern Thoren,
Als der ſich ſelbſt in Feſſeln ſchlug,
Und war, — dazu ſind wir gebohren! —
Der erſte, der ſie willig trug.
Izt hab ich nichts mehr wegzugeben,
Als einen matten Blick und einen leichten Scherz.
Sag, mögteſt du bey beiden mit mir leben?
Nein, lieber nichts, wenn nicht das ganze Herz.
Denn ach! die Liebe, die mit Blicken
Befriedigen des Herzens Wünſche ſoll,
Wird endlich, quillt es erſt zu voll,
Das Herz im Buſen ſelbſt erſticken.

Zwar

Zwar giebt's der ſtarken Seelen viel,
Die Jahre lang ſich willig dran begnügen,
Die jeden Wunſch und jeden Schmerz beſiegen,
Und ohne Hoffnung, je ans Ziel
Zu kommen, ſich nicht müde fliegen.
Allein ſo ſtark, Auguſta, bin ich nicht;
Es läßt ſich leicht von Tugend und von Pflicht
In jedem andern Falle prahlen,
(Wiewohl, der Weiſe prahlet nicht)
In dieſem nur ſind Worte leere Schaalen.

So ſchwach ich war, dir zu geſtehn,
(Was ſchon auf meinen Lippen zum Vergehn
Der Treue wird) daß ich dich liebe!
So ſtark bin ich izt wieder, und will gehn,
So gern ich auch bey dir noch bliebe.
Ach, Mädchen! kan ich anders? Sag!

Muß ich nicht dir durch einen Thränentag,
Vielleicht den Schmerz von vielen Jahren,
Und mir, der ſonſt ſo ſanft im Arm der Treue lag,
Ein Lagerbett' auf Dorn erſparen?
Ich darf nicht dein Geliebter ſeyn,
Und, geh ich oft bey dir noch aus und ein,
So kan ich, ſelbſt dein Freund, nicht länger bleiben;
Denn fing die Pflicht nicht an ſich ſchon zu ſträuben?
Zu groß iſt hier der Reiz, Rebell zu ſeyn.
Doch, wenn uns erſt drey Länder trennen,
Dann bin ich dir ein wahrer Freund;
Und lernten wir denn bloß für dieſe Welt uns kennen,
Auf der ſo kurz die Sonn' uns ſcheint?
Wir finden einſt, wenn jeder ausgeweint,
Uns wieder, um uns nie zu trennen.

II. Epiſtel.

An eine Dame, an dem Hofe zu * *.

Nein! laß du mich in meiner Einſamkeit!
Hier plaudr' ich, ohne mich an Zeit
Und Ort zu kehren, in der Mütze
Bis Mitternacht mit dir, und horche deinem Witze.
Hier ſchleudr' ich oft, ein ächter Sohn des Teut,
Auf das Tyrannenvolk das barſch vom Thron gebeut,
Und wähnt, der Reſt der Menſchen ſey nichts nütze,
Als Sklav zu ſeyn für ſeine Herrlichkeit,
Der Wahrheit Donner und des Spottes Blitze.
Hier kan ich beym Johannisbeerenwein

Aus meinem Garten, und der Grütze
Von meinem Felde, fröhlich ſeyn.
Allein zu arm, mich immer neu zu kleiden,
Zu froh, den Hofmann zu beneiden,
Zu alt, um in die Lehre noch zu gehn,
Hat Euer Hof für mich zu wenig Freuden.
Sonſt, offenherzig zu geſtehn,
Wollt' ich für dich wohl zehnfach leiden,
Was Boileau für Ludwigs Gold
Am Hofe litt; an dir ſein Auge weiden,
Wär' auch ein ungleich größrer Sold.

Laß immer meinen Eigenſinn
Noch ferner nach Belieben mit mir ſchalten,
Denn dieſer läßt es immerhin
Mit der Bequemlichkeit beim alten,
Und, wie du ſiehſt, beſteht mein Glück darin.

Ich, den in Stiefeln und in Spornen,
Die Haare ſchlicht zurückgekämmt,
Kein Bach, kein Sumpf und kein Gebüſch voll
Dornen,
Auf ſeinen Wanderungen hemmt:
Ich ſoll mir Stundenlang die Haare
Zerraufen laſſen, und die Zeh'n
Auf dünnen Sohlen wund mir gehn? —
Wer fahren kann, ey nun, der fahre!
Doch, wer wie ich wohl gehen muß,
Sey wenigſtens ſo klug und ſpare
Sich jeden Schritt zum Eckel und Verdruß.

Mich immer ſchüchtern umzuſehn,
Ob mir das fromme Ding, mein Degen,
Auch richtig folg'? und meiner Locken wegen,
Bey jedem Wind' in Furcht zu ſtehn:

Da wär ich wohl ein braver Thor!
Was iſt mir itzt an einem Schirm gelegen,
Mir, der durch keinen Wind und keinen Regen,
Das mindeſte bisher verlor?
Und wozu ſoll mir gar ein Degen?
Auf einer Treppe Hals und Bein,
Aus Höflichkeit, im Umdrehn, zu zerbrechen?
Denn auch nur einen Froſch der Wieſe zu erſtechen,
Würd' ich gewiß zu billig ſeyn.

Doch dürft ich, wie ich geh und ſtehe,
Zu Euch nach Hofe kommen: Wehe
Dem Weiſen, der ſich da zum Schauſpiel macht!
Und hätt' er's auch zu Newton's Ruhm gebracht:
Ein Lay' in Eurer Sprach' und Sitten,
Iſt dort ein fremdes Thier und nur ſo lang gelitten,

Als man das Thier begaffet und belacht.
Der überſilberte Lackai
Beſinnt ſich, ob er einen Teller
Mir reichen will? Denn keinen Heller
Verſchlägt ihm meine Reimerey.
Und ſollt auch, — längſt mein Glas geleert —
Der Brand auf meiner Zunge lodern,
So mag ich dreimal Waſſer fodern,
Und immer wieder thun, als hätt er's nicht gehört.
Doch, dieſe Grobheit, läßt ſich noch ertragen,
Allein die Höflichkeit der Herr'n
Mit einem Schlüſſel oder Stern,
Die jedes Wörtchen, daß ſie traun!
Nur um des Fürſten willen ſagen,
Noch als Herablaſſung geruhen anzuſchlagen,
Wie Waſſerſuppe zu verdaun:

Dazu

Dazu gehört ein beſſrer Magen.
Wenn ſelbſt der Fürſt für Gnad' es hält,
Daß ich ihm ſeine Zeit vertreibe,
Indeß die Langeweil' nur meine Zeit mich ſchnellt:
Iſt's dann nicht klug und wohl gethan,
Daß ich auf meinem Stübchen bleibe?
Was geht denn Euer Fürſt mich an?
So lang ich Brod und Waſſer haben kan,
Bedarf ich keines ſtolzen Fürſten Gnade.
Und wenn er nicht zu mir herab ſich laſſen kan?
Gut! mein ſey immerhin der Schade!
Ich krieche nicht zu ihm hinan.
Ein Freund iſt lieber mir als hundert ſolcher Fürſten.
Zu jenem geh ich ſelbſt, ſo oft nach ſeinem Kuß
Und ſeinem Troſt ſo Herz als Lippen dürſten,

Zu dieſem, traun! nicht eher bis ich muß.
An ſeinem Hofe muß ich ſtehen,
Setzt' ich mich noch ſo gerne hin,
Und bleiben, wünſcht ich gleich zu gehen,
Und lachen, wenn ich traurig bin,
Und, was mein Lachen reitzt, beklagen,
Und trotz der vielen Gall' im Magen!
Für jeden Schurken immerhin
Nur Honig auf der Zunge tragen,
Und leiden, wenn's dem Marſchall ſo gefällt,
Daß Schwätzer mich zum Spieltiſch führen,
Und meine Zeit, ſogar mein Geld,
Nur niemals die Geduld verlieren.

Dieß Opfer iſt fürwahr nicht klein;
Sollt' ich es Eurem Fürſten bringen,
So müßt' er, wenn die Figuranten gingen,

Und

Und dann, mit Wenigen allein,
Die Herzen ihm ſich an zu öffnen fingen,
Nicht Fürſt, wie bey der Cour, mehr ſeyn.
Denn, wenn er die Despoten-Miene,
Die bald demüthigt, bald beſchützt,
Auch hier noch nicht verliert, noch ſteif und ernſt-
haft ſitzt,
Damit ſich ja kein Menſch erkühne,
Nur mit dem Schnupftuch ſich zu wedeln, wenn
ihn ſchwitzt:
So ſpielt er, Baron (*) gleich, noch außerhalb
der Bühne.
Und ich erduldete ſo was,

(*) Er gab ſich auch in Geſellſchaft noch die Miene der Hoheit und Ueberlegenheit, womit er ſeine Rollen vorſtellte; man ſagte daher von ihm, er ſpiele noch außer dem Theater.

Um Kaviav und Ananas
Zu ſchmauſen, und um Chierwein zu trinken?
Denn, Freundin, würd' es weiſe ſeyn,
Geehrt ſchon dadurch ganz allein,
Weil jener Fürſt iſt, ſich zu dünken?
Laß Tigellin mit dieſem falſchen Schein
Sich an des Nero Tafel ſchminken!

O ſähſt du mich Johannesbeerenwein
Aus meinem Garten, einmal trinken,
Am Waldgeſange meiner Finken,
Statt der Kapelle, mich erfreun,
Und in den ruhigen vier Pfählen,
Mein eigner Herr, mein eigner Marſchall ſeyn:
Du würdeſt ſicher dann nicht ſchmälen,
Und meinen Eigenſinn, wenn's einer iſt, verzeihn.
Und doch verließ ich meine Hütte

Noch

Noch heute gern, und führ', ohn' alle Bitte,
Auf Wochen lang mit dir nach Hofe hin;
Doch müßteſt du nach Deſſau fahren,
Denn Stunden werden mir zu Jahren,
Bevor ich um den Fürſten wieder bin,
Der, — doch bey dem kan immerhin
Die Wahrheit ſelbſt, ihr Lob erſparen.

III. Epiſtel.

An die Nachdrucker.

O Schiffchen! führſt du gleich kein ſchwer
Geſchütz, an deinem Bord,
So ſetz auf Räubervollen Meer
Die Farth doch ruhig fort.
Wer oft, wie ich, ſchon Feinde ſchlug,
Dem wird's zuletzt ein Tanz;
Drum ſegl' ich fort in vollem Flug,
Mir ſelbſt Aſſecuranz genug,
Ohn all' Aſſecuranz.
Ich lag noch ſtill im Hafen hier,
Da forſchte ſchon die Raubbegier,
Wann? und wohin mein Lauf
Gerichtet ſey? da paßten mir

Schon die Piraten auf.
Im Angeſicht des Hafens, macht
Das Raubgeſindel auf mich Jagd,
Und folgt mir Strich vor Strich.
Heran, Geſindel! haſt du Muth!
Heran und entre! Ohne Blut
Nimmt freilich keiner mich.
Was ſoll das, Schurken! Warum ſteckt
Ihr fremde Flaggen auf,
Und haltet Euch am Bord verſteckt?
Wer achtet wohl darauf?
Schwärzt das Geſicht Euch wie ein Mohr,
Nehmt noch ſo ſchöne Larven vor;
Man kennt Euch wohl, ihr Herr'n!
Kauffahrer wäret ihr? O Brut
Von David! (*) dein geraubtes Gut

Ver-

(*) Ein berüchtigter Seeräuber.

Verräth dich ſchon von fern.
Herab denn mit der Flagg' herab!
Nehmt Eure plumpen Larven ab,
Die * * * erfand!
Und raubt, wie Göbhard, der Korſar
Von Bamberg, lieber offenbar,
Denn wer thut Widerſtand?
Des Eigners Schrein, wenn über Bord
Ihr nach der Beute ſpringt,
Iſt alles; doch Ihr ſegelt fort
Mit Eurer Priſ', und ſingt
Und lacht, daß Ihr ſie auf im Port,
Und ſchnell an Käufer bringt.
Ein Schiff, das Sachſens Flagge führt,
Bringt Ihr zu Frankfurt auf;
Iſt's umgekehrt: Ey nun! was ſchiert

Euch das? Auf anderm Striche, führt
Nach Leipzig Euer Lauf.
Sperrt man Euch beide Hafen gleich,
Berlin noch oben drauf:
Mit Eurem Raube nehmen Euch
Noch zwanzig Hanaus auf.
Was iſt es mehr? Ihr ſchiffet hier
Die Waaren aus, ſtatt dort;
Wo nicht; ſo ſchickt von München Ihr
Sie einzeln, ſicher, fort.
Die Mäckler, wenn ſie gleich wie toll
Als Räuber Euch verſchrein,
Erſparen dennoch gerne Zoll,
Und ſchleppen heimlich Frachten voll
Von Eurem Raub ſich ein,

Denn

Denn ohne Hehler würden wohl
Der Stehler wenig ſeyn. (*)

Fahrt Ihr — und was macht ſchneller reich? —
Ins hohe Meer hinaus,
So ſucht ihr von den Schiffen Euch
Die reichſten, klüglich, aus.
Wer ohne Hortſchiff fuhr, wie ich,
Was Wunder! wenn der gleich
Die Seegel willig vor Euch ſtrich?
Denn wie entflöh er Euch?
Soll bey der Admiralität
Er Euch belangen? Hum!
Der, dem ein Lamm verloren geht,
Verklagt kein Schaaf darum.

Denn,

(*) Wer hat nicht ſchon, ſelbſt in berühmten Buchhandlungen, Nachdrücke aller Art, von unſern beſten Schriften, zum Verkauf ausliegen gefunden?

Denn, ſagt der Schäfer, (*) einerley
Am End' es freilich iſt,
Ob Herkul, ob der Wolf es ſey,
Der mir die Schaafe frißt?
Allein, ein Hortſchiff widerſteht
Euch Räubern, ſelbſt nur ſchwach;
Am Hafen der Neutralität
Paßt Ihr ihm auf, und ſieh! es kräht
Nicht Hahn noch Huhn darnach.
So reſpectiret der Korſar
Algiers, der Schweden Flagge zwar,
Doch kaum iſt ſeinem Netz
Der Schwed', als Schwede, noch entflohn,
So kömmt ein andrer Räuber ſchon,
Und ſchleppt ihn mit nach Fez.

(*) In der griechiſchen Anthologie.

Und wenn ein Hortſchiff gleich einmal
Von Eurer Schiffe groſſen Zahl,
Eins auf den Strand auch zug:
O das, was Einer von Euch ſtahl,
Iſt Ranzions genug.
Hiſpanien und Frankreich griff
Algier vergebens an;
So nimmt Euch Eine Macht ein Schiff,
Doch Eure Werfte kan
Die Eine nicht, ſo groß ſie ſey,
Zerſtören; Ihr gewinnt
Indeß, ſo wie Algier dabey,
Wenn von zehn Staaten, ſelten zwey
In Deutſchland einig ſind.
So iſt's ein wahrer Markebrief,
Den Schramm und Franke führt;

Weg iſt, was aus dem Hafen lief,
Wenn ſie die Ladung rührt.

Mein kleines Schiff gehöret zwar
Zur Silberflotte nicht,
Und dennoch läßt es der Korſar
Nie ganz aus dem Geſicht.
So kommt denn her und greift mich an,
Ich halte ſicher Stand!
Mein Brander, wenn ich ſonſt nichts kan,
Steckt wenigſtens von allen dann
Ein Raubſchiff erſt in Brand!
Wenn's einem Theil an Muth gebricht,
Wird Sieg ein leichter Kauf;
Ich aber ſtreiche ſicher nicht,
Und flög ich ſelbſt mit auf.

Allein genug Allegorie!
Was nützt es, Euch das Bild
Der Wahrheit zeigen? Braucht ihr ſie
Doch ſelbſt, — wie frech! — als Schild! (*)
Der Schweden Banconote, führt
Die Warnung, für den Hang
Der einen Strobel (**) ſelbſt regiert,
„Wer dieſes nachdruckt, der verliert
„Das Leben durch den Strang!“
Zum Glück für Euch, geht's zwar nicht an,
Daß ich den Erſten gleich
Der wieder zum Lips Tullian

An

(*) Ich erinnere mich, eine Vignette mit der Wahrheit und Tugend, auf dem Titel eines Nachdrucks geſehen zu haben, kan mich aber auf das Buch ſelbſt nicht mehr beſinnen.

(**) Ein bekannter Nachdrucker, und (welches wohl zu merken!) Profeſſor der Moral, zu München.

An mir wird, hangen laſſen kan,
Doch zwingen kan ich Euch,
Daß, wie ein Goldſtück ohne Rand,
Ihr, halb verſtimmelt, dieſen Band
Umher am Trödel treibt;
Wo nicht: daß Ihr mit eigner Hand
Euch Euer Urtheil ſchreibt;
Mit eigner Hand den Pranger ſetzt,
Woran der erſte Dieb, zerfetzt
Von Geißeln, ſterben ſoll;
Denn Eure Freiheitsbriefe ſind
Gerechter Rache, Spreu im Wind',
Und Euer Maaß iſt voll!

IV. Epiſtel.

An Herrn M. Schrader, in Halle; Inſpector des königlichen Pädagogiums. (*)

Hier iſt mein Bildniß. — Wenig gleichen,
Wird itzt der Mann dem Jüngling, Freund!
Den du gekannt haſt; theure Leichen
Hab ich ſeit jener Zeit beweint.
Denn beyde ſind ſie nun begraben,
Die einſt in deine Hand mich gaben,
Drum iſt mein Auge noch ſo roth,
Mein Blick voll Ernſt, mein Feuer tod.
Sechs Jahre ſaß auf meinem Zimmer
Mit meinen Büchern ich allein,

Und

(*) Er hatte den Verfaſſer, ſeinen ehemaligen Schüler, um ſein Bildniß erſucht.

Und täglich ſchien die Welt mir ſchlimmer,
Denn jeder Schelm darinn, ſollt immer
Gut, oder gleich gehangen ſeyn.
Drum iſt die Stirn mir noch voll Falten,
Und als ein Denkmal, daß ich Thor
Aus dem Geſichte, wie die Alten,
Den guten Theil der Welt verlohr,
Muß ich zur Strafe ſie behalten.
Nur ganz ſo grämlich, o mein Lehrer,
Seh ich denn doch nicht aus, wie hier;
Lavater machte ſonſt aus mir
Vielleicht wohl einen Freudenſtörer.
So trüb' auch meine Augen ſind,
Entwölken ſie ſich doch geſchwind,
Wenn meine Jungen, wie die Mücken,
Sich in der warmen Sonne freun;

Und meine Falten zu zerſtreun,
Bedarf es keiner Flaſchen Wein,
Nur eines Freundes Händedrücken.

O Mahler! Hätteſt du mein Herz,
Statt des Geſichtes mahlen können:
So würde man den Ernſt, nicht Schmerz,
Den Gleichmuth, Eigenſinn, nicht neunen!
Doch du, der beſſer noch vielleicht
Als ich, mich kennt mit allen Schwächen,
Du kanſt allein ein Urtheil ſprechen,
Ob noch mein Herz dem Herzen gleicht
Das du geformt haſt? Ob dem Keime,
Deß Gärtner du geweſen biſt,,
Ein ſolcher Baum entwachſen iſt,
Als du wohl hofteſt, ich wohl träume?
Dieß weiß ich, daß dein Freund noch liebt,

Was

Was damals er als Jüngling liebte,
Und über das ſich noch betrübt,
Was ihn als Knabe ſchon betrübte.
Die wackern Helden des Homer
Lieb' ich, o Freund, noch itzt ſo ſehr,
Als in dem ſiebenzehnten Jahre;
Doch, tritt ein Nero nur hervor,
So heben itzt noch meine Haare
Die Nachtmütz' auf dem Kopf empor.
Wie damals ich dem ſchwarzen Brette
Und Carcer, (denn mein Ehrgefühl
Ging willig) Trotz geboten hätte,
So acht ich meinen Kopf ſo viel
Noch itzt, als einen Pappenſtiel,
Gilt's für der Menſchheit erſte Rechte.
O Schande Roms! daß Nero, kühl

Das Blut der Bürger zapft' und zechte,
O Schand! und doch ſo ſpät erſt fiel!
Allein, wann ſetzten je die Knechte
Der Wolluſt, ihren Kopf aufs Spiel?

Noch ſchallt der Spruch in meinen Ohren
Den über mich dein Mund einſt that:
„In keiner Republick gebohren,
„Wärſt du in jedem andern Staat,
„Als dieſem, den dein Fuß betrat,
„Nicht glücklich, wo nicht gar verloren!“
O laß mich denn bis an mein Grab
Die längſt erkannte Wolthat preiſen,
Daß mich dem Zepter eines Weiſen
Mein gutes Schickſal untergab.
Hier, auf der Grenze ſeiner Staaten, (*)

Sitz

(*) Ellrich, des Verf. Wohnort, macht auf dieſer Seite die Grenze der Preußiſchen Staaten.

Sitz ich, und ſehe froh mich um,
Denn noch ſind immer unſre Saaten
Die Aehrenreichſten rund herum.
Und, freue dich! du, der die Felder,
Die Wieſen, Berge, Seen und Wälder,
Von ſeltnen Kräutern nur entblößt;
Kein Land, von Königsberg bis Soeſt (*)
Steht enger mit der Kräuterkunde,
(Dank! daß du ſie, die das der Stunde
Des Traurens, was dem wunden Munde
Der Honig iſt, mir eingeflößt!)
Als mein Hercynien im Bunde.
Wie damals, lieber Freund, mit dir;
So irr' ich itzt auch noch bisweilen
Durch Wald und Wieſe ganze Meilen,

(*) Beinahe die größte Länge der Preußiſchen Lande.

Nie aber koſtet's einem Thier,
Doch einem Veilchen oft das Leben,
Denn dieſem kann ichs auf Papier, (*)
Nur jenem niemals wieder geben.

Statt Pflanzen aber, ſucht dein Freund,
Wie damals ſchon, im Winter, Reime.
Was ſoll ich machen? Wie es ſcheint,
Lag dieſe Frucht ſchon in dem Keime.
Denn eh ich noch einmal erfuhr,
Was Dichtkunſt ſey? Wer die Homere
Der Vorzeit waren? Ob Natur,
Ob Kunſt, des Dichters Lehrbuch wäre?
Ob Gold ſein Lohn ſey, oder Ehre?

Kam

(*) Die Botanicker kleben die getrockneten Kräuter auf Papier; eine Menge auf botaniſche Art aufbewahrter Kräuter, heißt bekanntlich eine lebendige Sammlung.

Kam ich dem Reim ſchon auf die Spur.
Ich, der beym Pflanzenſuchen, wie
Ein Reh, mich matt, Berg auf Berg unter
Gelaufen hatte, war doch früh
Schon mit der Sonne wieder munter.
Du lächelteſt, wenn dann am Pult
Die Stirn mir wie ein Schornſtein dampfte,
Und ich den Kiel, voll Ungeduld
Ob einem Reim, zu Faſen ſtampfte.
Und doch geboteſt du mir nie,
Die Hand der Dichtkunſt loszulaſſen,
Denn durch Verbote lehrt man ſie
Nur heftger lieben, nicht, ſie haſſen.
Auch war's zu ſpät bey mir. Homer
Lag Nachts ſchon unter meinem Kiſſen;
Leicht hatte man den Ball ſo ſehr

Ich ihn auch liebte, mir entriſſen,
Doch dieſen Alten nimmermehr.

So ging ich fort auf meiner Bahn,
Allein aus meinem ſüſſen Wahn
Riß unſer Lichtwehr mich geſchwinde.
Den Augen nahm er ihre Binde,
Daß ſie das weite Ziel erſt ſahn,
Und o die Namenloſe Menge
Bereits im Wettlauf nach dem Kranz!
Ich ſtutzte; wenig, vor der Länge
Der Laufbahn; mehr, vor dem Gedränge;
Doch, ich war halb, warum nicht ganz?
Gewinnt gleich Einer nur von allen
Zwölf Tauſenden, das groſſe Loos;
Das Zweit' und Dritt' iſt auch noch groß,
Und beſſer doch, als durchgefallen.

So

So drångt ich auf dem vollen Wege
Mich durch, und riß ein Lorbeerblatt
Vom Kranz noch ab, (denn Bürger (*) hatt
Den ganzen Kranz) das, für die Pflege
Des Herzens, auf den Dankaltar
Ich dir gerührt als Opfer lege.
O! wenn ein jeder, von der Menge
Die du erzogeſt, ſtatt Geſänge,
Dir thaten für der Menſchen Heil
Aufweiſen kann, gewiß, mein Beſter!
So würde dir der Preiſe größter,
Der Lohne ſüſſeſter, zu Theil.

(*) Bürger ſtudirte mit dem Verf. zu gleicher Zeit auf dem königl. Pedag. ſie errichteten da die erſte Freundſchaft.

V. Epiſtel.

An Herrn *.* in P*.

Warum ziehſt du junger Mann
Deine Stirne, wie die Alten,
So verdrüßlich ſchon in Falten?
Siehſt die Veilchen nicht mehr an?
Haſt, wenn Nachtigallen ſingen,
Nicht, wie ſonſt, noch Freude dran?
Träumſt, wer weiß von was für Dingen?
Wenn wir mit den Gläſern klingen,
Und ein Scherz, ein Einfall, kan
Uns dein Lächeln kaum erzwingen?

Iſt ein Mädgen deinen Küſſen
Gar zu ſpröde, troz dem May? (*)

Hat

(*) Die Epiſtel wurde im May geſchrieben.

Hat der Tod ſie dir entriſſen?
Oder ward ſie ungetreu?
Hat man um dein kleines Guth,
Um dein Alles, dich betrogen?
Oder hat den alten Muth
Dir die Schwindſucht ausgeſogen?

Nein! du liebſt nicht, junger Mann!
Weil die Lieb' und eine Schlange
In dem Buſen, keiner lange
Vor dem Freund verbergen kan.
Nein, du biſt noch nicht der Raub
Eines Fiebers; deine Wange
Bleicht noch nicht wie Herbſtes Laub.
Und dein Güthchen, wie wir wiſſen,
Ward von Flammen nicht verzehrt,

Nicht durch Fluten weggeriſſen,
Nicht durch Hagelſchlag verheert.

Wie? ſo iſt nur deine Rente,
Lieber Jüngling, dir zu klein?
Nicht aus Habſucht! denn wie könnte
Solch ein Mann mein Freund auch ſeyn!
Dir verſagte die Natur,
Bey dem herrlichſten Talente,
Das Talent: zu Sparen, nur.
Aber, willſt du mich nur hören,
Mich, der nicht mit Sechſen fährt,
Und wohl nie auf eignem Heerd'
Wird die Heimchen zirpen hören;
(Sonſt auch wären meine Lehren
Dieſes Blatt Papier nicht werth!)
O gewiß! der Nachtigallen

Süße

Süße Frühlingsmelodeyn
Sollen wieder dir gefallen,
Und dein Mund bey Scherz und Wein
Wieder lächlen, und von allen
An Geſang der reichſte ſeyn.

Ich, erzogen unter Grafen,
Hüllt' in weiche Seide mich,
Konnt' auf weichen Pflaumen ſchlafen,
Und mein Pferdchen, klein wie ich,
Ging bey meiner Schweſter Schaafen
Auf der Weyde, brüderlich.
Wenn mein Lehrer einſt für mich,
Mittags, einen Wunſch verrieth,
Fand ich Abends, unterm Teller,
Die Erfüllung ſchon; wer ſchied
Je von ſeinem letzten Heller,

Lieber für ſein Kind, und ſchneller
Als mein Vater? dank' o Lied!
Dank ihm noch in ſeinem Grabe,
Daß er mir die Weisheit prieß,
Und, was ich im Kopf' itzt habe,
Mir, ſtatt meines Erbtheils, ließ.
Weihrauch ſoll noch in der Erde
Meinem großen Lehrer (*) glühn!
Was ich bin und was ich werde,
Ward und werd ich halb durch ihn.
Daß ich mit gebundnen Flügel
Ruhig ſitze hier im Thal,
Da ich ſonſt dem ſteilſten Hügel,
Wie der Ahr (**) dem Sonnenſtrahl,

Gerne

(*) Niemeyer, ehemaliger Inſpector des königl. Pädag. zu Halle.

(**) Adler.

Gerne zu geflogen wäre,
Zu entfliehen dem Geſchmeiß
Das ich haſſ': iſt größre Ehre,
Als das alles was ich weiß.

Und woher nun dieſe Ruhe?
O! mein Vater ließ mich ſchön,
Trotz der langen Reihe Schuhe,
Auch bisweilen barfuß gehn.
Aus dem weichen ſeidenen Kleide,
Ward oft ſchnell der gröbſte Fries;
Trotz dem Pferdchen auf der Weide,
Mußt ich, wenn der Nordwind bließ,
Hübſch zu Fuß gehn durch die Heide,
Und, ſtatt meines Pfühls von Pflaum,
Einen harten Sack voll Kernen
Unterm Kopfe, ohne Traum,

Ohne Wälzen, ſchlafen lernen.
Alle Freuden dieſes Lebens
Die ein reicher Mann genießt,
Und um die ein Thor vergebens
So viel Thränen oft vergießt,
Lernt' ich, weil ſie doch das Glück
Wenigen kan nur gewähren,
Nicht, verachten, nur entbehren:
Eines Lehrers Meiſterſtück!
Wär' ich nicht ein armer Wurm,
Wenn ich auf dem Harz nicht Sturm,
Schnee und Reif ertragen könnte?
Wär' ich nicht ein armer Tropf,
Wenn mein Auge mir im Kopf
Ueber Kutſch' und Pferde brennte?
Ha! Sieh her! den Gemſen gleich,

Kan ich, unter Donnerwettern,
Ruhig auf den höchſten Zweig
Der gezackten Felſen klettern.
In dem Frack von Bergopzoom
Lach ich mehr in einem Jahre,
Ja vielleicht in einer Nacht,
Als der Vater Pabſt zu Rom
In dem purpurnen Talare
Während ſeines Lebens lacht.
Keinen Heller bin ich ſchuldig:
Iſt denn das nicht reich genug?
Sahſt du je mich ungeduldig,
Wenn das Glück mir Knipchen ſchlug?
Beſſer iſt's, die Menſchen ſagen:
Dreimal mehr verdienteſt du!
Als daß Weiſe ſpöttiſch fragen:

Sagt, wie kam der Narr dazu?
Sieh! ich zwing im ſchlichten Kleide
Selbſt dem Wuchrer Achtung ab,
Denn gewiß, wir fühlen beide,
Daß mein Herz mir manche Freude,
Ihm ſein Gold nur Sorge gab.
Sieh! vor meines Herzens Kälte
Und der Flamm' in meinem Blick,
Tritt, verlegen, er zurück,
Weil ich, für ſein Bubenſtück,
Schweigend einen Schelm ihn ſchelte.

Niemals drängt ich mich hinan
Zu den Groſſen dieſer Erde;
Aber, wenn ich einem Mann'
Etwa zugeſtoßen werde
Der nicht Rang verleugnen kan:

O der bleib ein Thor für ſich!
Ich, ich komm ihm niemals wieder.
Schätzeſt du o Großer, mich?
Wohl! ſo laß dich auch hernieder,
Und ſo habe Muth genug,
Mich, wie ich da bin, zu nehmen,
Und dich meiner nicht zu ſchämen,
Weil auf ſeinem Kriegeszug
Nicht auch meinen Uhrgroßvater
Kaiſer Karl zum Ritter ſchlug,
Und, wie dich, mich in den Prater (*)
Nie ein goldner Wagen trug.

Aber, mehr als Stolz der Großen,
Haß ich, Stolz der Reichen, noch.

(*) Die Leſer werden ſich erinnern, daß dieſer öffentliche Spaziergang bey Wien ſonſt nur dem Adel offen ſtand, bis der jetzige Kaiſer jedermann den Zutritt erlaubte.

Liebes Glück! du wolleſt doch
Nur ſo weit mich nicht verſtoſſen,
Wie ſo karg du ſonſt auch biſt,
Daß mich der, nur der nicht rette,
Wenn nach mir die Flamme frißt
Dem die Weisheit ein Geſpötte
Und Talent ein Eckel iſt.
O wie leicht iſt's, wenn der Noth,
Edelmuth, zu fliehn gebot,
Unſern Dank ihm aufzudringen;
Doch, der Eitelkeit ihn bringen,
Das iſt ſchwerer als der Tod!

Sieh! wenn gleich von meiner Wiege
Bis zu meinem Traualtar,
Größtentheils mein Weg zur Gnüge
Ueberſtreut mit Roſen war,

Doch mit unter nun auf Schollen
Oder Stoppel ſich verliert,
Dennoch hörſt du nie mich ſchmollen,
Denn ich weiß, wer mich ihn führt.
Wenn ich auch auf jene Höhe,
(Ach! nach der ich Thor ſonſt hin
Gierig ſah, doch nicht mehr ſehe)
Gleich nicht halb gekommen bin:
Dennoch ſitz ich hier am Hügel,
Lächelnd, wenn ſich mißvergnügt
Unter eines Adlers Flügel,
Mancher Zäunert (*) ſchlau verkriecht.
Aber du? Was willſt du machen?
Willſt du dich hier neben mich
Setzen, und mit Goekingk lachen?

Oder

(*) Zaunkönig.

Oder mit dem Zäunert dich
Auf zur Höhe tragen laſſen? —
Um dem Reichen gleich zu praſſen,
Iſt dein Güthchen kaum das Spiel
Zweier Jahre; um dem Leben,
Reitz durch frohen Muth zu geben,
Haſt du wahrlich ſchon zu viel.
Lerne, ſo wie ich, entbehren,
Und genießen was du haſt.
Fort vom Tiſche mit dem Gaſt
Dem du ihn mit einer Laſt
Von Gerichten, ſollſt beſchweren;
Fort von Leuten, die dich nicht
Länger auf der Zunge tragen,
Als ſo lang ein goldner Wagen
Und ein Sammtrock für dich ſpricht.

Wer

Wer dich dann noch immer ſchätzet,
Wenn dein Frack von Bergopzoom
Sich vertraulich zu ihm ſetzet,
Lieber ſich am Napf voll Rohm
In der Laube mit dir letzet,
Als, zur Statue verſteint,
Wenn da gleich Champagner brauſet,
An der Fürſten Tafel ſchmauſet:
Der allein war nur dein Freund!
Wer, wie du, der Großen Gnade
Nicht bedarf, auf ſeinem Pfade
Aus dem Thoren beugen kann,
Und mit Freunden durch das Leben
Wie in einem Tanze ſchweben:
O wie glücklich iſt der Mann!
Freilich muß an dem Vergnügen

Froher Weisheit, ihm genügen;
Denn was iſt ſonſt wahres Glück?
Aber wirfſt du deinen Blick
Von des Nachbars ſammtnen Kleide
Schnell auf deinen Frack zurück:
Weg iſt alle deine Freude!
Sammt iſt freilich warm und weicher,
Und auch ich, macht mich das Glück
Ohn' ein großes Opfer reicher,
Trage, wenn mich friert, ihn wohl;
Aber, wenn ich ſorgenvoll,
Um das Sammtkleid zu erwerben,
Nur ein Jahr mich plagen ſoll,
Will ich gern im Fracke ſterben.
Für Bedürfniß hat ein jeder
Seinen eignen Maasſtab, Freund.

Wahre

Wahre Noth drückt ihn entweder,
Oder nur was nöthig ſcheint.
Aber, Freund! was iſt dir nöthig?
Muß dein Silber vierzehnlöthig,
Muß aus Bacharach dein Wein,
Muß dein Porzelän aus Meißen,
Und ein Rebhuhn juſt aus Preußen,
Um recht zart zu ſchmecken, ſeyn?
Alles das kanſt du dir geben.
Wenn die Klugheit, ohne Raſt,
Nur nach dieſem Ziel ſoll ſtreben;
Doch wie lang wirſt du noch leben
Wenn du das erlaufen haſt?

Wann zum erſten male wir
Beid' in einem Schauſpiel wären,
Ohne Hoffnung, jemals hier

Noch ein zweites anzuhören:
Würdeſt du wohl Zeit und Witz,
Aemſig, nur damit verſplittern,
Einen recht bequemen Sitz
In den Logen auszuwittern?
Denn, mein Freund, verlöreſt du
Deine Zeit mit dieſen Poſſen,
Und der Vorhang fiele zu:
Sag, was hätteſt du genoſſen?
Spielt man etwa dir zu Liebe
Noch einmal? Nein! aus iſt aus!
Und, kaum hingeſetzt, ſo triebe
Dich der Pförtner ſchon hinaus.
Dieſes Schauſpiel iſt das Leben,
Und der Sitz iſt unſer Glück.
Ein Billet ward uns gegeben,

Gültig

Gültig für ein einzig Stück.
Laß das unſre uns, das binnen
Wenig Stunden ſchon, vielleicht,
Ein zu frühes End erreicht,
Im Parterr mit allen Sinnen
Froh genießen; nicht, vernarrt
In den Rang, die Loge ſuchen;
Denn was hilft es, iſt er hart,
Noch ſo ſehr den Sitz verfluchen?
Iſt die Vorſtellung vorüber;
Dann ſo iſt es gleich, mein Lieber,
Ob wir ſanft auf Eyderdaun,
Oder hart auf Holz geſeſſen.
Der auf Daunen, hatte traun!
Die fünf Akte durch, gegeſſen:
Doch, wie wird er nun verdaun?

Gähnen wird er Freund, indeſſen
Wir mit den Sokraten nun
In Elyſium, an Bächen
Sanft auf Moos und Veilchen ruhn,
Und vom Vorſpiel uns beſprechen.

Würden wir noch itzt ſo alt,
Wie zu Adams goldnen Zeiten:
O von ſelber würde bald
Mich der Sammlungsgeiſt verleiten.
Funfzig Jahr ſchätzt ich geringe,
Könnt ich, bey geſparten Wein
Noch fünf hundert, guter Dinge
Mit den Ururenkeln ſeyn.
Aber ſo, mein Lieber, kucken
In die Welt wir kaum hinein,
Und ſind fröhlich: Ach! ſo ſchlucken

Uns

Uns die Gräber hurtig ein.
Wer von dieſem Augenblick
Viel um Gold verkaufen kan,
Iſt ein Mann für groſſes Glück,
Aber, Freund, für mich kein Mann.

Froh beym Napf voll Rohm zu ſingen,
Um zum Fuß des Stolzes, Freund,
Nur das Rauchfaß nicht zu ſchwingen:
Das iſt leichter als es ſcheint.
Ein Vergnügen ſich verſagen,
Um die Hälfte von dem Joch
Eines Freundes, mit zu tragen,
Das iſt zehnmal leichter noch.
Doch auf Meiſſens weiſſe Teller,
Bacharacher in dem Keller,
Und ein weit gereiſ'tes Huhn,

Einem Weibe zu gefallen
Das uns liebt, Verzicht zu thun:
Iſt das leichteſte von allen.

Freund! ſo leb' ich itzt als Gatte,
Zwar nicht prächtig, doch bequem,
Mit vier Andern, faſt von dem
Was ich ganz allein ſonſt hatte.
Dennoch hatt ich nie genug,
Denn der Leere zu entlaufen,
Die mich aus dem Hauſe jug,
Mußt' ich mir Geſellſchaft kaufen.
Denn als wollt' es nichts bedeuten,
Tag und Nacht Kurier zu reiten,
Um zu ſehn, wie Sara (*) weint;
Itzt kan ich ſo was entbehren,

Meine

(*) In Leſſings Trauerſpiele.

Meine Kinderchen gewähren
Mir das beſte Schauſpiel, Freund!
Um die Mara nur zu hören
Hätt ich damals obenein
Für die Stadt bezahlt; allein
Ob mir itzt, — die Stimm' in Ehren! —
Ihre Triller lieber wären,
Als das bloſſe Trarara!
Meines Weibes, das den Jungen
Eben itzt hat eingeſungen:
Daran zweifl' ich ſelbſt beinah.

Ach! das freundliche Geſicht
Dieſes Jungens, tauſcht' ich nicht
Gegen Danzigs volle Speicher,
Oder Hamburgs Hafen um.
Dennoch wär' ich gerne reicher!

Aber, weiſt du auch, warum?
Ich, der ſehr das geben liebt,
Gebe mehr, als ich wohl ſollte,
Aber dennoch, wie betrübt!
Nie, was gern ich geben wollte.
O wie ſollte der ſonſt lachen,
Der noch weinend von mir ging!
Denn, mein Lieber, glücklich machen,
Iſt ein gar zu köſtlich Ding.
Wohl mir, daß durch mich auf Erden
Wenigſtens ein Weib es iſt!
Willſt auch du durch mich es werden?
Folge, wenn du weiſe biſt.

VI. Epiſtel.

An denſelben.

Wie? Freund! ſo hat die falſche Schaam,
Und nicht des Freundes Rath, geſieget?
O glaube, wenn itzt ſchwer der Gram
Auf dir mit ſeiner Rüſtung lieget,
So liegt er leichter nicht auf mir,
Der gern zu deiner Rettung dir
Mit offnem Arm entgegen flieget,
Doch ungern deinen Leichtſinn rüget.
Zwar, hab ich nicht vielleicht zu viel
Von dir verlangt, der im Gewühl
Mit Reichen und mit Jugendfreuden,
Noch keinen Dürftigen ſah leiden?
O ſicher wärſt auch du ans Ziel

So gut, mein Freund, als ich gekommen,
Wenn du vom wahren Ehrgefühl
Erinnrung hätteſt angenommen.
Allein geſetzt: daß dein Vergehn
Dir deine Freunde überſähn:
Wirſt du dich frey zu ſprechen wagen?
Du warſt gewarnt nicht ſchnell zu gehn,
Und fällſt ſo tief! Was kanſt du ſagen?

Wer ſich mit Schielen und mit Greinen
Nach Gold, nicht reicher greint und ſchielt,
Will wenigſtens doch reicher ſcheinen,
Als in der That er iſt. Drum ſpielt
Graf Hoditz, raſch ſo lang im Kleinen
Den König, bis er endlich fühlt,
Schwer ſey's zu lachen, wenn zu weinen
Ein harter Gläubiger befiehlt.

Zwar hat die Armuth, wie mir's ſcheint,
Das üble noch, ſelbſt für den Weiſen,
Daß ſie verächtlich macht; doch preiſen,
Laß uns die Vorſicht, lieber Freund!
Denn unterm größten Menſchenſchwarm
Iſt, ſeinem Stande nach, auf Erden,
Kaum Einer, ohne Schuld, ſo arm,
Verächtlich ſeinem Stand' zu werden.
Doch, reich genug für unſern Stand
Nur ſeyn: Wem wird daran genügen?
Nein! Friſch die Seegel aufgeſpannt,
Die vor uns ſind, zu überfliegen?
Und ſeegeln gleich wir auf den Sand.

Zu einer Zeit, wo ſelbſt der Weiſe,
(Den Lehren, nicht den Thaten nach)
Dem Golde nachſchleicht; wo das Ach!

Der Wittwe, das Geſchrey der Waiſe,
Den Damen von Empfindſamkeit
Vapeurs macht; wo ein kahles Kleid,
Und ſteckt' auch Sokrates darinnen,
Ihm keine Gönner wird gewinnen:
O Freund! zu einer ſolchen Zeit
Muß dir mein Herz es bald verzeihen,
Daß du ein Thor geweſen biſt,
Und, (wenn es anders eine iſt)
Der Ehre, Freyherrn Geld zu leihen,
Und eines Fräuleins Hand geküßt
Zu haben, mit dem Generale
Piquet zu ſpielen, eine Schaale
Voll Punſch, mit Grafen auf dem Ball
Zu trinken; daß du ſolchem Schwall
Von Eitelkeiten, Land und Wieſen

Verſchwendet haſt, itzt überall
Herum zu irren wie verwieſen.
Doch, wird dein Oheim dir verzeihn?
Wird nicht ſein Ohr bey meinen Bitten
Taub, und ſein Mund beredt nur ſeyn,
Verweiſ' auf dich herabzuſchütten?
Wie nun Leichtſinniger? Erſchrick!
Ein Jud' iſt Herr von deiner Ehre,
Ein harter Ohm, von deinem Glück,
Und ich, wünſch' in dem Augenblick
Umſonſt mir, daß ich reicher wäre.
Vielleicht haſt du wohl kaum das Herz,
Mich, deinen Freund, itzt anzuſehen?
Iſt dieß nun nicht der größre Schmerz,
Als der, nicht auf den Ball zu gehen?
Denn hätt' es falſche Schaam, zur Pflicht

Dir nie gemacht, mit vollen Händen
Dein Häufchen Thaler zu verſchwenden,
So würde wahre Schaam itzt nicht
Dich zwingen, glühend dein Geſicht,
Das Auge weinend wegzuwenden.

Du warſt, was dir nicht nöthig war
Zu kaufen, ämſig ſonſt befliſſen,
Drum wirſt du das itzt, was ſogar
Dir nöthig iſt, verkaufen müſſen.
Du haſt mit Grafen Punſch getrunken,
Itzt, wenn's der Wechsler böſe meint,
Kauſt du mit deiner Wache, Freund!
Dein Brod in Brunnen-Waſſer tunken.
Du haſt Baronen Geld geliehn,
Um niemals wieder es zu ſchauen;
Wer leiht itzt dir, dich aus den Klauen

Der

Der Gläubiger, herauszuziehn?
Allein das ſchmäligſte von allen,
Iſt noch zurück: Wie welkes Laub,
Herab vom höchſten Wipfel fallen,
Und von den Füßen in den Staub
Getreten werden, die zu Tänzen
Dir folgten, und in Reverenzen
Dein Ohr entzückt durch ihr Geſcharr.
Werth ſchienſt du ſonſt den feinen Leuten,
Um dich, den Klugen, ſich zu ſtreiten,
Itzt biſt du ihnen — was? ein Narr!

Nicht Freund! damit mein Spott dich kränke,
Auch nicht, von deiner Thorheit dich
Zu überzeugen, denn ich denke
Sie läßt dich's fühlen, ohne mich;
Um dir den Rückfall ſchwer zu machen,

Färb'

Färb' ich die Wangen dir ſo roth,
Denn wiſſe! daß des Abgrunds-Rachen
Der ſchon dich zu verſchlingen droht,
Durch meine Bitten, meine Thränen
Erweicht, (laß ihn es nie gereun!)
Dein Oheim dich entreißt. Allein,
Beym Himmel, Freund! du darfſt nicht wähnen,
Daß ich für dich zum zweiten mal
Werd eine Thräne nur verlieren,
Und deine Schand und deine Qual
Je deinen Oheim wieder rühren.
Fällſt du zurück, ſo trag die Schande
Für dich! Aus deinem Vaterlande
Flücht hin ins Land des Wilhelm Penn,
Und werd' ein Ziel der Rifflemen.

VII. Epiſtel.

An Roſenſtiel, in Berlin.

Den 4ten December 1778.

Aus deiner groſsen Königsſtadt
Kam, geſtern Abend, müd' und matt,
Dein Freund zurück nach ſeinem Flecken.
Vor Freuden ſchlug mein Fritz ein Rad,
Und Günther ritt mir auf dem Stecken
Entgegen, ſtolz auf ein Geſchick,
Worüber faſt ihm das Genick,
Und Arm und Bein gebrochen waren,
Als ſeine Wärt'rin zu ihm lief,
Und froh aus vollem Halſe rief:
He, he! da kömmt der Herr gefahren!

Mein

Schmeckt ſüßer Rohm ihm nicht mehr ſüß.
Nicht, weil mein Gaumen, den Poeten
Der Bouillon (*) gleich, nach Wildpaſteten,
Und Euren Zandern lüſtern iſt;
Nein! doch mein Magen lebt, zur Strafe
Des ſpäten Schwärmens, mit dem Schlafe
Noch immer fort in argen Zwiſt.

Gottlob! daß ich nicht mehr, wie dort,
Auf Federn von gewundnen Stahle,
In Kutſchen ſitze; mit dem Nord
Die Zorga (**) rauſchen hör' im Thale;
Wie ſonſt vom Berg, ein Abendroth
Auf ſchwarzen Wald, kann brennen ſehen;
Wie ſonſt, ſo bald mein Butterbrod

Ver-

(*) Die bekannte Herzogin dieſes Namens.
(**) Ein Fluß bey Ellrich.

Verdaut nur iſt, zu Bette gehen,
Wenn Eure Köche noch den Koth,
Am Feuer, aus der Schnepfe drehen.
Nun, hoff' ich, ſoll mein Magen wohl
Bald mit dem Schlafe ſich verſöhnen,
Der Eine ſich an braunen Kohl,
Der andr' an Klocke zehn gewöhnen.
Zwar haben Eure Leckerbiſſen,
Und Eure Weine weiß und roth,
Mir nicht den ſüßen Schlaf entriſſen,
Weil dort kein Wirth ſo lange droht,
Daß wohl die Gäſte trinken müſſen;
Und mit den Weiſeſten im Staate,
Und mit den witzigſten der Stadt,
An Einer Tafel, wie im Rathe
Der Götter ſitzen: O wer hat,

Wer wird nicht dann, wie Goeckingk, Eſſen
Und Trinken, ganz und gar vergeſſen?
Doch, Wochen lang, um Mitternacht
Gerad ins Bett vom Schmauſe fahren:
Dafür mag mich das Glück bewahren!
Denn aller Weiſen Weisheit macht
Mich nicht geſund im Krankenbette,
Entſchläft man gar: Ach! wer erwacht
Von eines Lucians Geſpötte?
Und wahrlich! Ich war nah daran,
Zu Tode mich bey Euch zu wachen,
Ja Willens ſchon, dir, lieber Mann!
Mein Weib und Kinder zu vermachen.
Denn veſt geſchlafen, hab ich kaum
In dreißig Nächten, dreißig Stunden,
Doch oft den Reſt der Nacht, im Traum,

Mich

Mich ängſtlich wie ein Wurm gewunden.
Oft war's, als griff' ein Räuber mir
Mit: Steh du Hund! ſchon nach der Krauſe,
Doch fand ſich's bald, daß vor der Thür
Von Eures Commandanten Hauſe,
Die Schildwach' und die Ronde, nur
Gerufen hatten. — Bald bedräuten
Im Traum, Erdbeben, der Natur
Den Untergang; Hu! wie von weiten
Der Donner rollt! die Mauren beben,
Die Balken brechen, ſchrecklich ſchweben
Sie knackend über meinem Haupt! —
Was iſt's nun, das die Ruh mir raubt?
Zehn Kutſchen fahren ſpät vom Schmauſe,
Vor meinem Fenſter durch, nach Hauſe.

O wohl mir! daß mit Weib und Kind
Ich Tiſch und Bett kan wieder theilen!
Denn unſre Schildwach ſind die Eulen,
Und unſer Kutſchgeraſſel — Wind!
Mit beiden bin ich ſchon vertraut;
Drum komm, o Schlaf! wie eine Braut
In künftger Nacht mich zu umfangen;
Denn glaube, Sapho konnte ſchier
Nicht mehr nach Phaon, als nach dir
Mein ſchweres Augenlied verlangen.
Und wahrlich! Sancho ſelbſt hat dich
Nicht mehr geliebt, als ich dich liebe;
Und dennoch, Lieber, flohſt du mich?
Sahſt meine Stirn und Augen trübe,
Und meine Roſen ſo verblühn?
Und ſahſt mit an, wie in Berlin

Mein Witz, Champagner gleich, verrauchte,
Und das zu einer Zeit, wo ihn
Dein Freund am nöthigſten juſt brauchte?
Doch, alles das ſey dir verziehn!
Nur ſtelle dich auf deinen Socken
Heut' Abend, mit dem Schlage Neun,
Ganz leiſ' in meiner Kammer ein,
Und laß dich nicht durch Morgenklocken,
Durch Uhrgepick und Reimereyn
Von Bav und Mäv, erſt lange locken.
Gieb auf die Träum' auch ja wohl Acht,
Daß ſie nicht mit herein ſich ſtehlen;
Und wollten ſie mich dieſe Nacht
Zum Coadjutor Cöllns erwählen,
Ja wahrlich! kämen ſie ſogar
Auf Adlern vor mein Bett geritten,

 Und

Und ſprächen: Steig auf einen Ahr!
Es geht dem Monde zu! Fürwahr!
Ich müßt es dennoch itzt verbitten.

Wie? ſpielt da ſchon mein Klockenſpiel?
So ſchlug es neun! das iſt mein Zeichen!
Schon hör' ich meinen Liebling ſchleichen:
Drum gute Nacht, Freund Roſenſtiel!

VIII. Epiſtel.

An Herrn v. U * * *.

(Damals in Londen.)

Ich ſoll nicht dichten,
Weil als Poet
Nichts auszurichten
Beym Glücke ſteht?
Du magſt die Kunſt
Der wir uns weihen,
Mit Spöttereien
Als blauen Dunſt
Nach Luſt verſchreien!
Allein, mit Gunſt!
Mein lieber Mann,

Wie fang ich's an,
Um auch ſo reich
Wie du, zu werden?
Mit Kutſch und Pferden,
Fährt man nicht gleich,
Wenn man auch Uzen
Sein Scherzgedicht
Weiß aufzumutzen,
Und viel vom Nutzen
Des Geldes ſpricht.

Wer ſeinen Frack
Nicht darf erwerben,
Nur einen Sack
Voll Doppelbatzen,
Wie du, ererben,
Der hat Geſchmack,

Und hat gut ſchwatzen!
Doch nimm, (ich wage
Drauf Wett' und Strauß!)
Den Kaufmann aus,
Dann geh und frage
Von Haus zu Haus,
In Hamburg, Danzig,
Kurz, Stadt für Stadt,
Ob unter Zwanzig
Nur Einer hat
Ein Rittergut
Durch ſich erworben,
Wie dein Baruth?
Und hat er's? Gut!
So ſind Gewiſſen
Und Edelmuth

Ihm

Ihm erſt geſtorben;
Denn ſterben müſſen
Sie beid', o Mann!
Steckt ſie die Hektik
Der Dialektik
Des Wuchers an.

Dein Engeland,
Mein Lieber, fand
Das Sprüchwort witzig,
Wohl oft auch wahr:
Uneigennützig
Zu handeln, ſey
Ein Kleinod zwar,
Doch könne gar
Bequem, dabey
Der Herr Beſitzer

Als

Als Bettler ſterben. (*)
Wird's drum unnützer
Sich's zu erwerben?

O welch Verderben
Der Welt! O Zeit!
O Sitten! ſchreit
Der Moraliſt,
Der eifernd, immer
So gern vergißt,
Daß oft noch ſchlimmer
Das Menſchenvieh
Geweſen iſt,
Doch beſſer, nie!

Phi=

(*) Plain Dealing is a jevvel, but they that uſe it die Beggars.

Philoſophie,
Was man ſich plage,
Lehrt dennoch nicht
In Jahr und Tage,
Die ſchwere Pflicht
Den Narrn zu dulden,
Der einen Gulden
Weit höher ſchätzt,
Als alle Thaten,
Vom Dank der Staaten
In Stein geätzt,
Als alle Säulen
Die noch bisweilen
Erhabner Tugend
Ein Weiſer ſetzt,
Und edle Jugend

Mit

Mit Thränen netzt.
Er hat Verſtand,
Weil zum Verrathen
Er neue Liſt
Und Trug erfand,
Weil er den Braten
Der Wittwe frißt,
Ja ſelbſt die Ruben
Der Waiſe raubt;
Doch, ſolchen Buben
Verachten, iſt
Zum Glück erlaubt.
Und dir, mein Lieber,
Dir ſelbſt ja, kocht
Die Gall' oft über,
Wenn auf ſein Gold

Ein

Ein Wuchrer pocht.
Dem Golde hold,
Biſt du denn doch
Weit holder noch
Dem braven Manne,
Der keine Spanne
Vom Weg' abweicht,
Den ihm die Ehre
Zu wandeln zeigt.

Wohlan denn! Lehre
Du mich die Kunſt,
Des Glückes Gunſt
Mir zu erwerben,
Allein dabey,
Der Ehre treu,
Einſt froh zu ſterben.

IX. Epiſtel. (*)

An denſelben.

Wie? haſt du gar gemeint,
Ich würde nun verſtummen?
Du ſprichſt von groſſen Summen,
Wie ich von Verſen, Freund!
Nicht wahr, das iſt es alles?
Doch, dieſes leeren Schalles
Gewohnt, verſchlieſſet ſich
Mein Ohr vor deinen Zahlen;
Denn, wird zu Kapitalen,
Durch deine Klugheit, ſich

G Mein

(*) Sie iſt eine Antwort auf die Einwürfe die der Herr von U. dem Verfaſſer gemacht hatte.

Mein Häufchen zehnfach mehren?
Iſt's nicht, als wenn ich dich
Die Dichtkunſt wollte lehren?
Verſagt hat die Natur
Zum Dichter, dir, Talente,
Mir, alles, was mich nur
Zum Freiſaß machen könnte.

Schon immer war's mein Plan,
Auf ehrenvoller Bahn
Nach Unabhängigkeit,
Dem großen Ziel! zu laufen.
Fünf Jahre meiner Zeit
Wagt ich noch itzt daran;
Denn ſage ſelbſt, wer kann
Zu theuer ſie erkaufen?
Wie? was ich mit ihr machte?

Nun, außer daß ich dann
Noch lieber ſcherzt' und lachte,
Fing' ich im Ernſt recht an
Zu ſammlen! — Ey, mit nichten!
Mit nichten, lieber Mann!
Dann wollt' ich erſt recht dichten.

Was ich itzt obenhin
Bey Arbeit und Beſchwerden
Für meine Freunde bin,
Wollt' ich für Deutſchland werden.
Der Lehrer unſrer Jugend,
Der Herold ſtiller Tugend,
Ein Gift für Schmeicheley,
Ein Schrecken ſolcher Fürſten
Die nach dem letzten Ey
Des Hinterſättlers dürſten,

Ein ſüßer Labewein
Für unerhörte Liebe:
Was wollt' ich dann nicht ſeyn!

„Daß ich gut Kegel ſchiebe
„Und Verſe mache, ſind
„Gleich herrliche Talente!“
Sprach Boileau. Gewinnt
Sein Abgott, der ihm Rente
Und Ehre gab, dabey?
Und ſolchem Manne drehten,
Hof, Stadt und Land — wie klein! —
Noch Kränz'? Ich würd' erröthen,
Nichts beſſeres zu ſeyn.
Wenn Popen, als Poeten,
Mit dichten ihre Zeit
So gut, als Junker Veit

Mit Kegelſchieben, tödten:
So geht auf die Galeeren
Und rudert für den Staat!
Ja! müßte dieſen Rath
Nicht ſelbſt Homerus ehren?

Zehn Jahre bin ich hier
In Ellrich, doch in allen
Sind, von Gedichten, mir
Zehn Worte kaum entfallen.
Wie? ſollt' ich nun mit dir
Mich um den Nutzen zanken
Der Kunſt, o Freund, wofür
Uns Andrer Zähren danken?
Wenn du ihr Freund nicht biſt:
Sollt ich dich drum nicht lieben?
Du ſiehſt, dein Dichter iſt

Doch kein ſo böſer Chriſt
Als — ihn hat beſchrieben
Und kan die Duldung üben,
Die — ſo oft vergißt.
Der iſt ſo gut ein Thor,
Wer ſeine Kunſt zur Laube
Des Himmels hebt empor,
Als wer herab zum Staube
Der Kegelbahn ſie ſtößt.
Nicht wahr, mein Lieber, flößt
Nur dir der Saft der Traube
Und deines Mädchens Kuß
Vergnügen ein, ſo preiſe
Sich ein Abſtemius
Bey Waſſer immer weiſe!
Mein Mädchen und mein Wein,

Das wirſt du doch erlauben?
Soll, ſtatt der Küß' und Trauben,
Ein Reim, ein Liedchen ſeyn.
Heißt das die Zeit verſchwenden,
Wenn ich, in meinem Sinn,
Die Leier in den Händen,
Der reichſt' auf Erden bin?
Heißt das die Zeit nicht nützen,
Wenn Unſchuld zu beſchützen,
Und Frevler zu bedräun,
Ich meinen Stachel wetze? —
Und gut, mein Lieber, ſetze,
Daß nur mein Lied ergötze:
Gewinnſt du Land? o nein!
Wirf dieſen Blumenſtengel (*)

(*) Daß es hier gerad' ein Blumenſtengel iſt, rührt daher, weil der Verf. dem Hrn. v. U. zugleich eine ſeltene Harzblume überſandte.

Ins Meer von Albion,
So wird vielleicht ein Engel
Die Würkung noch davon,
Trotz aller Winde Wehn,
An Sina's Küſten ſehn. (*)
Selbſt er kann aber nicht
Der Würkung Summe faſſen,
Die bloß durch Ein Gedicht,
Homer zurückgelaſſen.
Zwar bin ich kein Homer,
Doch giebt von guten Leuten
Ein Häufchen, mir Gehör;
Mit dieſen mußt du ſtreiten,
Nicht aber, Freund, mit mir.

Denn

(*) Der Gedanke gehört, wenn ich nicht irre, dem Hr. Prof. Lichtenberg; bloß die Anwendung iſt mein.

Denn wird durch meine Lieder,
Kein Herz voll Falſchheit, bieder:
Was kann denn ich dafür?

Ja freylich will der Staat
Von mir ganz andre Pflichten,
Als Lieder für ihn dichten
Um die er nie mich bat.
Wer aber ſah mich ſchon
Auf meinem Poſten ſchlafen?
War's nöthig, mir mit Strafen
Auch nur von fern zu drohn?
Sieh, Lieber, ob ich nicht
Im Augenblick der Weihe,
Den Sand auf ein Gedicht
Geſchwind und willig ſtreue,
Sobald zum untertauchen

Jn einen Akten-See,
Der Staat mich will gebrauchen,
Um Perlen in die Höh
Zu fiſchen, die verſteckt
Jn tiefem Schlamme liegen?
Auch Arbeit wird Vergnügen
Wenn Pflicht uns dazu weckt.

Und wenn ich, Freund, der Schwere
Der Bürde, die die Ehre
Vom Staate auf ſich nahm,
Zu ſchwach, zu kraftlos wäre:
Dann würde mir die Schaam
Wohl heißen, tief gebückt
Sie durch die öden Steppen
Stillſchweigend fortzuſchleppen,
Bis ſie mich hätt' erdrückt.

Kann ich mit raſchen Schritten
Auf einem Pfade gehn,
Worauf bald Andre glitten,
Bald ſtill, ermüdet, ſtehn;
Und wenn ich eh' am Ziele
Als man erwartet, bin:
Dann leid' es immerhin
Daß ich die Leier ſpiele.
Du Reicher nimmſt mit Fug
Zur Tafelzeit drey Stunden,
Doch wenige Sekunden
Sind mir dazu genug.
Indeß ich ruhig dich
Champagner trinken laſſe,
Verſtatte, daß ich mich
Dem weiſen Narrn im Faſſe

So ähnlich, als es nur
Die Sitt' erlaubet, mache,
Mich freue der Natur,
Der Menſchen aber lache.
Durch die Philoſophie
Werd ich nicht reicher werden,
Denn Schätze ſammlet ſie
Im Himmel, nicht auf Erden.
Gab mir das Glück Talente,
Daß glücklicher ein Land
Durch mich einſt werden könnte?
Nein! bloß für meinen Stand!
Doch was ſind Rang und Rente,
Wenn Glück nicht auf das Land
Durch ſie herabfließt? Tand!
Wohl mir! daß nicht das Glück

Mich auf dem Schiff: die Welt,
Ans Steuer hat geſtellt,
Wenn's ſah, daß mir Geſchick
Und Muth in Stürmen fehlen;
Genug! daß ſelten ich
Darf als Matroſe mich
An meinem Ruder quälen;
Für meine Hand ein Spiel!
Um Winde, Bänck' und Klippen
Bekümmr' ich mich nicht viel.
So lang auf meinen Lippen
Sich Freud und Weisheit paart,
Mag meinethalb die Farth
Nach Peru's goldnen Strande,
Nach Grönlands Felſen gehn;
Ich werd in jedem Lande
Mein Abentheur beſtehn.

X. Epiſtel.

An den König von Siam.

Der Elephant iſt glücklich angekommen.
Ich dank Euch zwar dafür, doch in der That
Ich war ein Thor, daß ich um einen bat,
Denn wozu ſoll der Knochenberg mir frommen?
Mir fraß ein Reitpferd ſchon zu viel,
Und ich ſollt itzt der Schöpfung Rieſen füttern?
Ihm wäre, — was ich ohne Zittern
Kaum denken kan — mein Hab' und Gut ein Spiel!
Allein er war nun einmal da,
Und ſtand vor meiner Thür, und ſah
Das Haus verächtlich an, als wollt' er fragen:
Nun! iſt denn hier kein Thor für mich?

Und

Und machte Mien' als wollt er ſich
Mit ſeinen Zähnen Eins durch Wänd und Säulen
ſchlagen.
Ganz Ellrich ſtand um ihn herum,
Hob vor Erſtaunen bis zur Stirne
Die Augenwimpern auf, ja ſelbſt der Mund der
Dirne
Die juſt vom Markte kam, ward ſtumm.
Sein Führer, der den Geiſt der Stadt nicht kannte,
Hatt' überall beym Einzug gleich
Es ausposaunt: der Elephante
Sey ein Geſchenk von Euch.
Ihr glaubt nicht, Sire! was dieß auf die Stadt
Für Eindruck machte. Jede Mütze,
Die ſonſt vor mir wohl feſt geſeſſen hat,
Fuhr, als ich kam, ſchnell, wie vom Blitze
Getroffen, bis zur Erd herab.

Für

Für Verſe, — dieſe Lumpereien! —
Ein ſolch Geſchenk! das ſchien nun jedem zwar
Unglaublich, oder ſonderbar;
Ja, Eure Hoheit wird verzeihen!
Man hätt Euch, traun! den Augenblick,
Wer weiß, wofür? gehalten, wenn zum Glück
Für mich, Ihr nicht ein König wäret.
Allein das bloße Wort iſt wie ein Zauberſtück
Auf Herr Amphions Leier; wer es höret,
Dem ſchwinden Sinnen und Verſtand,
Als hätt ihn ſüßer Wein bethöret,
Und wer itzt wie ein Stein da ſtand,
Der tanzt, als hätt es ihn Noverre ſelbſt gelehret.

So war auch ich im Auge aller Leute
Von Stund an gleich ein andrer Mann;
Denn ob ich, trotz dem Elephanten! heute

Gleich keinem Bettler, mehr als geſtern, helfen
kann,
So iſt es doch genug, daß ich nur an
Dem Hof von Siam was bedeute.
Vielleicht ging' ich den Weg durchs Leben bis ans
Grab,
Und wenn ich auch ein zweiter Haller wäre,
Ganz unbemerkt mit Hans und Kunz hinab:
Allein ein Elephant von einem König! — Ehre
Die Menge regnet's gleich herab!
Nun glauben zwar vielleicht die Leute,
Daß ich des Elephanten mich
In ſeinem Schuppen inniglich,
Und ihrer Kompliment' auf meinem Sopha freute.
Doch, Sire! glaubt, das iſt ein bloßer Wahn!
Denn der iſt nicht den kleinſten Zahn

Von einem Elephanten werth,
Wer keinen edlern Stolz in ſeinem Herzen nährt.
Belohntet Ihr in mir den Dichter?
So wißt: der Elephant giebt, Ehre nicht, nur Neid,
Wenn Ihr ein König zwar, allein kein ächter Richter
Von Geiſt und Witz und Sprache ſeyd.
Und ſeyd Ihr das, ſo ſieht ſich zwar
Der Mann geehrt — denn beſſer, iſt doch beſſer! —
Den Ihr beſchenkt, doch um kein Haar
Wird er dadurch in meinen Augen gröſſer
Als er den Tag vorher ſchon war.

So dank auch ich für Eure Gnade,
Im Fall Euch, ſelbſt am Hofe, das gerade
In meiner Denkungsart gefiel,
Denn Eure Hoheit bloß im Bade
Zu unterhalten, war warhaftig nicht mein Ziel.

Wenn aber das Geſchenk, — es ſieht
Beinah ſo aus! — bloß für die Ehre
Der Dedikation, ein Trankgeld wäre:
Nun! gnädger Herr', ſo ſind wir quit!
Allein auch dann bin ich Euch noch verbunden,
Denn war gleich mir der Elephant nichts nütz,
So hab ich doch für ihn den rechten Mann gefunden,
Der nun auf einmal reich durch den Beſitz
Des Thieres iſt. Ein alter Jäger, Sire!
Der meinem Vater treu bis an ſein Ende war,
In dem ich, wenn er ſtirbt, (was freilich ſonderbar
Am Hofe klingen mag,) den erſten Freund verliere;
Denn ach! er macht' in meiner Kindheit mir
Zehnmal ſo viele Freuden,
Als Euer königliches Thier,
Um das mich Stadt und Land beneiden!

Ihm war es Kleinigkeit, ſtockſtill auf ſtarren Zehn,
Wenn gleich von Eis ihm Bart und Locken klangen,
Beym Grunzen wilder Sau'n, beym Ziſchen großer Schlangen,
Drey Nächte lang im Forſt zu ſtehn,
Um mir ein kleines Reh zu fangen!
Und dieſer alte Jäger, itzt
Zu ſteif, um auf die Jagd zu gehen,
(Was andres mag er ſchwerlich wohl verſtehen)
Iſts, der den Elephanten nun beſitzt.
Verzeiht der guten Abſicht, Sire!
Daß Grünewald, Germaniens Gebiet
Mit Eurem mir geſchenkten Thiere
Die Kreuz und Quer durchzieht.
Wird er auf ſeinem Zuge reich,

(Er

(Er wird's gewiß, wenn ſonſt nicht Mann und
Thier erkranken)
So will er hin nach Siam, um bey Euch
Sich ſelbſt perſönlich zu bedanken.

XI. Epiſtel.

An ſeinen Fritz.

(An ſeinem Geburtstage, den 18ten Junius 1780.)

Vielleicht, daß ſchon die Hände dann verweſen,
Die dieß itzt ſchreiben, liebes Kind!
Wann du dereinſt dieß Blatt wirſt leſen;
Vielleicht, daß ſchon der Abendwind
Mit den Vergißmeinnicht und Veilchen
Auf meines Grabes Hügel ſpielt,
Wenn erſt dein Herz das volle Leben fühlt! —
Dann, guter Junge, ſetz' ein Weilchen
Dich auf den Raſenhügel hin,
Und denke, daß mein Leib in Millionen Theilchen
Allein zerflog, ich aber ſelbſt noch bin.

Und iſt's erlaubt dem unſichtbaren Weſen
Das in mir denkt: O ſo umſchweb ich dich,
Wenn du dieß Blatt gerührt wirſt leſen,
Und nicht errôthen darfſt, daß heut dein Vater ſich
Umſonſt gefreut, umſonſt für dich
Ein halber Eremit geweſen!

Du wirſt es dann ſchon långſt vergeſſen haben,
Wie mir das Herz vor Freuden ſchlug,
Als heut dein Håndchen unſerm Raben
Dein Morgenbrod halb nach dem Kåfig trug,
Und warlich war's kaum ganz für dich genug.
Du wirſt es långſt vergeſſen haben,
Wie deine Mutter liebevoll
Dich an ſich drückt, daß ſie den kleinen Schwaben (*)
Zu deinem Kuchen bitten ſoll.

(*) Karl, im Göz von Berlichingen.

Du wirſt es längſt vergeſſen haben,
Daß faſt dein Herz dir, trotz dem Kuchen! brach,
Als deine Tante ſcherzend ſprach,
Du ſollſt mein Erbe ſeyn, wenn ſie mich einſt begraben!

Ich ſchrieb dieß auf; nicht, Kind! um dich zu preiſen,
Denn dieſes Herz iſt Gabe der Natur,
Und deine Eltern durften nur
Am Scheideweg zurecht dich weiſen.
Doch könnteſt du dereinſt dieß Herz,
Und ach! mit ihm dein ganzes Glück verſpielen:
Dann werd ich zwar im Grabe keinen Schmerz,
Du aber ſollſt die Schande doppelt fühlen.
Denn wiſſe: daß dein Vater ſelten Wein
Nur trank, zum Reitpferd ſeine Füße,

Und ſeine Hände zum Lakain
Gern für ſich machte, ſelbſt die ſüße
Begierde, ſeinen fernen Freund nach Jahr
Und Tag zu küſſen, unterdrückte;
Daß deine Mutter ſich das Haar
Mit Veilchen, ſtatt der Perlen, ſchmückte,
Sich oft dem Schlaf, ſo feſt er hielt, entriß,
Zu halben Tagen zwiſchen ihren Knieen
Dich horchend ſtehen hatt': und alles dieß,
Zum braven Mann dich zu erziehen.

Erfüllſt du dieſe Hofnung nicht,
So wird die Welt mit Fingern auf dich zeigen,
Denn, ſollt' auch ſchon mein Mund im Grabe ſchweigen,
So ſchweiget doch vielleicht nicht mein Gedicht.
Sohn! werde was du willſt im Staat!

Sey ſeines Schutzes werth durch deines Geiſtes
Rath,
Durch deine Barke, die der fernſten Inſel
Gewächſe holt, durch deiner Flöte Ton,
Durch deinen Griffel oder Pinſel:
Nur werd' ein Biedermann, o Sohn!
Und biſt du dieß, ſo wirſt du ſicher finden
Was du bedarfſt; denn, Kind, ein Biedermann
Beſetzt die Tafel nicht mit Sünden,
Und Ränke kleiden ihn nicht an.
Biſt du nur dieß, ſo wirſt du Freunde finden,
Wie überall ſie noch dein Vater fand,
Und o vielleicht wird eines Mädchens Hand
Das deiner Mutter gleicht, ſich dann mit dir ver-
binden.

Erfülle dieß! denn ſieh! zu deinem Richter
Macht ich die Welt; o fröhlicher macht ſchon
Die Hofnung mich, als dich die bunten Lichter
Auf deinem Kuchen, lieber Sohn.
Auch ich will heute mich zum Kinde wieder machen,
Will ſpringen, wenn wir unſern Drachen
Hoch in den Lüften fliegen ſehn,
Will mit den bleyernen Soldaten
Krieg führen, und mit Aepfeln, ſtatt Granaten,
Los auf des Feindes Schanze gehn.
Wird endlich denn der Schlaf dir Händ' und Füße
lähmen,
So ſollſt du noch ein ſüßes Traumbild ſehn,
Denn, Friz, du ſollſt das Buch mit dir zu Bette
nehmen,
Worin die ſchönen Pferde ſtehn.

XII. Epiſtel.

XII. Epiſtel.

An Horaz.

(Ueber ſeine Epiſtel an Scäva; die 17te im 1ten Buch.)

O du, mein Freund, mein großer Lehrer,
Verzeih' daß ich, dein alter Hörer,
Und dein Bewundrer, dennoch dir
Einmal zu widerſprechen wage;
Allein, die Ruhe meiner Tage,
Nicht wahr, mein Lieber, gönnſt du mir?
Und dieſe, nicht die Streitbegier,
Zwingt mich zu einer dreuſten Frage.

Ich hörte dich zu Scäva ſagen:
„Wenn du mit einem Haſelhuhn
„Und Chier, dir willſt gütlich thun,

„So

„So ſchleiche dich mit holem Magen
„Zu reicher Leute Tafel.“ — Ha!
Wie riß ich beide Augen da
Weit auf; kaum traut’ ich meinen Ohren;
Denn ſprich: Iſt Scäva nicht dein Freund?
So aber hätt ich faſt geſchworen,
Er ſey dein allerärgſter Feind!
Und doch könnt’ ich mich kaum entſchließen,
Selbſt einem Feinde dieſen Rath
Zu geben, wenn auch in der That
Die Rache nichts kann mehr verſüßen,
Als ſeine Feinde zu den Füßen
Der ſtolzen Reichen kriechen ſehn.

Könnt’ Ariſtipp, ſagt Diogen,
Mit Kohle ſich, wie ich, begnügen,
So würd’ ihm bald die Luſt vergehn

Als, ſtatt der Lumpen, nach dem ſchönen
Ihm hingelegten Mantel greift.
Gieb ihm die Lumpen hin, und laß
Den Narren nach Gefallen leben!
Sag ich mit dir; doch ohne Haß,
Denn ich geſteh's, dem Mann im Faß
Werd ich am erſten noch vergeben.
Zwar wirft ihm Ariſtippus vor:
Sein Tadler ſey der größre Thor,
Weil er nur Lumperein erbitte.
Doch wie? wenn er aus freier Wahl
Selbſt auf das Obdach einer Hütte
Verzicht that? Steht nicht in der Mitte
Die Warheit dann auch dieſes mal?
Denn ſage, ſollt' ein Diogen
Die Kunſt, nach Art der Ariſtippen,

Mit

Mit einem Fürſten umzugehn,
Wenn er nur will, nicht auch verſtehn?
Iſt's denn ſo ſchwer, ſich um die Klippen
Des Hofs, mit Liſt herumzudrehn?
Nicht wahr, du giebſt mir zu, am Geiſt
Konnt's wohl beim Cyniker nicht liegen?
Auch hatte niemals, wie du weiſt,
Ihm eines Prinzen Mißvergnügen
Den Hof verleidet; ihm allein
Blieb ja die Wahl, gleich jenem Andern
Der Freund von Königen zu ſeyn,
Ja ſelbſt ein Freund von Alexandern.
Hielt er's für Niederträchtigkeit,
Den Ariſtippen gleich, zu heucheln,
Den Ariſtippen gleich, zu ſchmeicheln:
Sag, iſt er deshalb nicht geſcheut?

Er war ein Narr, [illegible] Welt zu fliehn,
Und ſich lebendig zu begraben,
Doch immer lieber mögt' ich ihn
Als Ariſtipp zum Freunde haben.
Er war ein Narr, dem Wohlſtand kühn
Zu trotzen, denn allein von Gecken
Wird das bewundert und verziehn.
Doch Ariſtippen, wie es ſcheint,
Vergiebſt auch du mein weiſer Freund
Sein Schmeicheln und ſein Speichellecken?
Und ſtellſt ihn gar zum Muſter vor?
Wenn ich für jenen nicht entſcheide,
Iſt dieſer drum nicht auch ein Thor?
In einem Punkte ſind ſie's beide.
Denn ſollt ein Freund, (wie Scäva dich)
Für ſeinen Sohn um Rath mich fragen,

So

So würd' ich, (denn ſo dünckt mich's) ſagen:
Du ſiehſt, wie beide Weiſe ſich
Vom Mittelwege weit entfernen,
Und andrer Leute Narren ſind;
Laß drum durchaus ſo viel dein Kind,
Um ſelbſt ſein Herr zu werden, lernen.
Nie ging die wahre Kunſt nach Brod,
Wenn ſie vorher dem Eigenſinne,
Der Faulheit, nicht die Hände bot.
Schmaußt deshalb Fliegen ſchon die Spinne
Weil ſie ein Netz zwar weben kann,
Allein nicht webt? Zerreißt das Eine?
Sie fängt ein andres wieder an!
Und ſo verhungerte noch keine.
Vielleicht, daß unſer Diogen
Und Ariſtipp, nichts für Athen,

Ihr eigner Herr zu werden, lernten;
Vielleicht, daß jenen Eigenſinn
In ſeine Tonn', und dieſen, hin
Nach Hofe, Gaum und Faulheit körnten.
Doch trägt im Kopf ſo viel dein Sohn
Mit ſich herum, um alle Tage
Sein eigner Herr zu werden: Sage,
Wird er nicht dann ſo gut am Thron
Der Fürſten, ohne Speichellecken,
Stehn, wie in einer Schlacht der Held,
Als, wenn's dem Schickſal ſo gefällt,
In eine Hütte ſich verſtecken?
Er wär' ein dreimal größrer Thor
Als jene beid', und zu verachten,
Zög er der Müh, Gold aus den Schachten
Des Fleißes ziehn, die Narrheit vor,

Den Dionyſen kriechend ſchmeicheln,
Wie Ariſtipp; wie Diogen
Aus ſeinem Narrenfaß nach Eicheln
Mit Bären in den Wald zu gehn.

Denn Großen dieſer Welt gefallen,
Iſt freilich nicht das kleinſte Lob;
Doch wird's zum kleinſten unter allen
Wenn Ehr' uns nicht dahin erhob.
Nun ſage ſelbſt, war Dionyß,
So, wie einſt Plato ihn verließ,
Der Mann wohl, deſſen Freundſchaft; Ehre
Für dich, mein Freund, geweſen wäre?
Und mögteſt du ſie um den Preiß,
Wie Ariſtipp ſie kaufte, kaufen?
Ich würde wenigſtens, wer weiß
Wie weit? vor ſeiner Freundſchaft laufen.

Nicht jedermann kömmt nach Corinth,
Doch angewandt auf Dionyſen:
Hat der ſich einen Mann bewieſen,
Der den Tyrannen zwar gewinnt;
Doch wie? weil er, darnach er weht,
Den Mantel nach dem Winde dreht?
Geſetzt, die Kunſt ſey noch ſo ſchwer:
Iſt ſie auch edel? Nimmermehr!
Laß Ariſtippen alſo wagen
So viel er will: Wie mir es ſcheint,
Gebührt ihm drum nicht Ehre, Freund!
Belohnung aber ſeinem Magen.
Die Ehre, laß für die Platonen
Uns ſparen, die die Weisheit frey
Selbſt dann noch ſagen, an den Thronen
Der Fürſten, wenn die Schmeicheley

Mit ihrem Dolch im finſtern ſchleicht,
Den edlen Weiſen aufzupaſſen,
Die, billigt das der Fürſt, ſo leicht
Den Hof, als Plato einſt verlaſſen.
Bewundern kann ich zwar den Mann
Der, dreyfach Erz um ſeinen Buſen,
Des Hofes Circen und Meduſen,
Ja Dionyſen trotzen kann:
Beneiden aber, Freund, nur den,
Der nicht darf ſtreiten mit Chikane
Wie Plato, nicht auf Laſter ſchmähn,
Und nicht, gleich einer Wetterfahne,
Wie Ariſtippus, ſich muß drehn;
Der bey dem Weiſen kan ein Weiſer,
Und, iſt ſein Rang auch noch ſo klein,
Sein Freund, wie du von deinem Kaiſer,
Selbſt darf an Gallatagen ſeyn.

Hat der ſich einen Mann gezeigt,
Wer, Plato gleich, der Fürſten Gnade,
So wie die Gunſt des Volkes, leicht
Entbehren kann, und von dem Pfade
Der Weisheit, keinen Schritt breit weicht?
Mir deucht, ſo iſt's, mein lieber Lehrer!
Denn das erſtreben, ſcheint mir ſchwerer
Als Ariſtippus niedre Kunſt,
Und ſeines Gegners blauer Dunſt.
Was zwiſchen Schlangenglatter Sitte
Des Einen, und dem Charonsbart
Des Andern, juſt ſteht in der Mitte;
Das nur iſt wahre Lebensart.
Was zwiſchen jenem, der nur weiſe
Für ſeinen Magen ſchien zu ſeyn,
Und dieſem, der zu ſeiner Speiſe

Wohl

Wohl Eicheln nähm', um ſich allein
Zu leben, in der Mitte ſteht:
Das, lieber Freund, muß Tugend ſeyn.
Sonſt iſt ihr Nam' ein Schall, verweht
Von jedem Hauche der Sophiſten.
Denn, Freund! mit Selbſtgenügſamkeit
Wie unſer Cyniker ſich brüſten,
Verdient' auf wüſter Inſel Neid;
Doch will er unter Menſchen leben,
So leb' er ihnen und auch ſich:
Nur immer nehmen, niemals geben,
Wie Ariſtippus, mag für mich,
Klug heißen, nur nicht edel. Sprich,
Mißfallen dir ſelbſt die Entwürfe
Der närriſchſtolzen Selbſtſucht nicht?
Sie thut auf's Nehmen bloß Verzicht,
Damit ſie nur nichts geben dürfe.

Ein Weiſer nimmt nur das nicht an,
Was ihm das Laſter beut; Durch Bohnen,
Wird ihn ſein eigner Fleiß belohnen,
Und Ruh, des Fleißes Schweſter, dann
Mit ihm in ſeiner Hütte wohnen;
Und das iſt mehr, als ein Tyrann
Aus ſeinen Schätzen bieten kann.
Doch laß uns ohne Fleiß und Müh
Falerner aus dem Becher ſchlürfen,
Und keines Menſchen uns bedürfen:
Nun, ſo bedürfen unſrer ſie!
Was dir zu viel die Ahnen gaben
Um froh zu ſeyn, verſchwende nie,
Das theile du mit allen, die
Um froh zu ſeyn, zu wenig haben.

Des

Des Menſchen Schickſal iſt entſchieden
Eh ſelbſt er weiß, was einſt zum Frieden
Für ſeine Seele dienen wird;
Den ehe wir noch weiſe werden,
Sind unſre Füße hier auf Erden
In tauſend Netzen ſchon verwirrt.
Zerreißen wird ſie nur der Weiſe
Wenn er in ſeinem Würkungs-Kreiſe
Für ſeinen Geiſt zu eng ſich dünckt;
Zerreißen wird er ſeine Bande,
Sobald darin mit ihm die Schande,
Wenn gleich aus goldnen Bechern, trinkt.
Sonſt bleibt er ſtehn auf ſeinem Poſten,
Sich immer gleich; regt keinen Fuß
Darnach, den Wein von Syrakus,
Das Waſſer bey Athen, zu koſten.

Iſt er mit Ehre was er iſt,
So ſey er was er will. Das Wählen
Steht ſelten erſt bey uns. So biſt
Auch du, um nichts dir zu verhelen,
In meinem Aug' ein Biedermann,
Wenn deine Muſe bey dem Kaiſer
Auf Lob, um ihn zu beſſern, ſann;
Aus klugen Lob wird leicht ein Weiſer,
Aus Schmeicheley wird ein Tyrann.

XIII. Epiſtel.

An den Herrn P. W. auf der Akademie zu —.

Auch du, mein Freund, klagſt unſre Großen an,
Daß ſie ſo kalt für Deutſchlands Künſte bleiben?
Nun immerhin! denn was liegt mir daran?
Ich werde nie für unſre Großen ſchreiben.
Doch, daß für uns ihr Kaltſinn Unglück ſey,
Davon wirſt du mich ſchwerlich überzeugen.
Hier mach' ich wider dich Parthey,
Ich müßte ſonſt an meiner Zweifeley
Mit Hiob berſten, ſollt' ich ſchweigen.

Du träumteſt da gar einen ſchönen Traum!
Entſchließen konnt' ich erſt mich kaum,

Die

Die Roſenfarbnen Bilder zu zerſtreuen;
Doch, biſt du wach, und du befindeſt dich
Nur halb ſo wohl dabey, als ich,
So wirſt du ſicher mir verzeihen.

Laß alles das die Großen würklich thun,
Was ſie in deinem Traume thaten;
Dann hat ein jeder Weiſer zwar ein Huhn
In ſeinem Topf, der jetzt zu kochen und zu braten
Oft kaum ein Ey im Hauſe hat:
Doch ach! nun ſchrein in allen Staaten
Auch alle Schmierer: Macht uns ſatt!
Des Schreibens iſt ſchon itzt kein Ende,
Und doch: Wie wenig wächſt den Leſern der Verſtand!
Das macht, es ſchreiben, Freund, ſchon itzt, drey
Tauſend Hände
Zu viel, für unſer Vaterland.

Er=

Erſtaune nicht, und frag mich nicht warum?
Fällt der Geſchmack von unſerm Publikum
Mit unter nicht auf Spinnen, Kröten, Aeſer?
Wie fände ſonſt, es ſey auch noch ſo dumm,
Ein jedes Werklein ſeine Leſer?
Trotz allen Schreibern aller Erden,
Wird doch das Publikum nicht klug
Bis alle Buchhändler zu edlen Weiſen werden:
Nicht wahr, nun haſt du ſchon genug?
Wir leſen alle miteinander;
Allein das Wie? und Was? bekümmert etwa drey
Von Tauſenden. Was wagt nun Mops dabey,
Druckt er die Reime von Talander?
Verlieren kann er nichts, weil jeder Thor
Gewiß drey hundert Käufer findet,
Gewinnen aber leicht, da jetzt noch, wie zuvor,

Aus allen Landen ſchnell die Felſenburg verſchwindet.
Mag die Kritik ſich heiſer ſchrein,
Sie wird die Zahl der Schmierer nicht vermindern.
Das Publikum will unterhalten ſeyn,
Und dieß beſteht faſt bloß aus alten Kindern.
Iſt's nun ſo leicht, durch Nürenberger Tand
Den Kindern ihre Zeit vertreiben,
Wie leicht läßt dann nicht der Verſtand
Durch Klang der Louisdor in des Verlegers Hand,
Ja ſelbſt die Furcht vor Schande, ſich betäuben.
Aus neun und neunzigen das hundertſte zu ſchreiben:
Das iſt die wahre Büchermacherkunſt!
Wo würden ſonſt von Hundert wohl — mit Gunſt!
Ihr Büchermacher! — neun und neunzig bleiben?
Freund! wenn du kannſt, ſo ſchließe du
Noch heute, allen Klugen, allen Dummen,

Die

Die Bücherſäl' auf deiner Alma zu;
Wie werden dann in einem Ru
Ein Schock Autoren ſchier verſtummen;
Indeſſen, wie einſt Salomo,
Der Denker ſich, durch ſich, noch Weisheit wird
erwerben.
Studierte jener itzt noch ſo,
Für Lohn, ſo müßte Salomo
Nun freilich wohl für Hunger ſterben.
Doch auch nur leben ſollte man
Um zu ſtudieren; nicht ſtudieren
Um nur zu leben. Denn was kann
Der arme Wicht für Zeit verlieren,
Der mit dem Abend kaum ſein Tagelohn gewann?
Gerade deshalb, ſagſt du zwar,
Müßt' ihm der Fürſt ein Jahrgeld geben,

Doch, lieber Freund, wenn erſt, wie offenbar,
Vier Tauſend Schmierer mehr nach einem Jahr-
geld ſtreben:
Was wird am End' aus unſerm Publikum?
Recht viel iſt zwar daran nicht zu verderben,
Doch lieſ't ſich itzt ein Theil davon nur Dumm,
Dann würde gar ein Theil vom Leſen ſterben.
Wer Anlag' hat zu einem weiſen Mann,
Wird leicht es ganz, durch die Sokraten dann,
Und fühlt er Hang zu einem Thoren,
So zerren die Sophiſten dran,
Bis er den Wunſch nach Weisheit, ſelbſt verloren.
Wie wenig neigen, wenn der Bart
Beym Jüngling keimt, ſich auf der Weiſen Seite;
Die übrigen (wie Ihr genug erfahrt)
Sind ganz gewiß der Schmierer Beute.

Wenn

Wenn alle nur, die ſo ſich ſtumpf
An Geiſt und Herzen laſen, einen Strumpf
Indeß geſtrickt, ein Paar Manſchetten
Genähet, oder den Verſtand
Von einer Fabel nur erklärt dem Sohne hätten:
Welch ein Gewinn für's Vaterland!
Und hätten die vier Tauſend Schmierer nur
Vom Acker Steine aufgeleſen,
Indeß ein böſer Geiſt in ihre Finger fuhr,
So wär's doch etwas noch geweſen!
Nimm alle die vier Tauſend leeren Köpfe,
Ein Jahrgeld macht nicht Einen guten draus;
Denn Ewigkeit bekümmert die Geſchöpfe
Nicht halb ſo ſehr, als ein Verleger-Schmaus.
Der aber, Freund, in dem ein Funken glühet,
Löſcht ihn, ſey er auch arm, durch keine Thränen aus.

Er brennt, eh ſich's die karge Welt verſiehet,
Einſt lichterloh aus ihm heraus.
Wer eine Ilias vielleicht geſungen hätte,
Singt freilich kaum noch dann und wann ein Lied,
Wenn er an eine Sklavenkette
Sich Tag und Nacht gefeſſelt ſieht.
Dann aber nehm' ein Bürger unſers Reiches
Die Kett' ihm ab, und ſey ſein Freund durch That,
Und ſchenke, was verloren war, dem Staat,
Und thu' zuerſt im deutſchen Reich ein gleiches
Als oft Britannien ſchon that.
Kein Großer löſ' ihn ab; denn die Trompeten
Der Fama, ſagen ſonſt ein wahres Unglück an.
Zur Klippe wird Ein Jahrgehalt, woran
Das Glück von hundert ampelnden Poeten

Zer-

Zerſcheitert.

„Nun! ſo laß ſie ſcheitern, Freund!
„Soll wohl ein Staat, ſo nützlich ihm es ſcheint,
„Schon darum keinen Preiß aus ſeinen Schätzen
„Auf eine neue Durchfarth ſetzen,
„Weil manches Schiff darüber ſinken kann?
„Von allen menſchlichen Geſetzen
„Steht ja das Wohl des Staates oben an!“

Du nimmſt das Wort mir aus dem Munde;
Denn grade dieß hielt ich zur Antwort ſchon
Für dich bereit. Ich weiß es, denn die Kunde
Der Vorzeit lehrt es: Daß für Thron
Und Hütte, Welt und Nachwelt, keiner,
Der auf dem Thron nicht ſitzt, ſo ſegnend werden
kann,
Als der erhabnen Weiſen Einer

Der ſich das Herz des Volks gewann.
Wenn für Germanien, in jedem Fach
Die Leibnitze bloß dächten, aus den Händen
Der Fürſten und der Bürger, nach und nach
Der Dunſe Schmierereyn verſchwänden:
Dann würde, Freund, das Glück des Publikum,
(Itzt kaum ein Baum mit Blättervollen Zweigen)
Mehr Frücht' in einem Jahre zeigen
Als itzt in einem Sekulum.
Was jetzt ein Denker baut, das reißt ein Schmierer ein;
Das letzte Wort wird auch dem Narrn das wahrſte ſeyn,
Und dieſes mag der Schmierer leicht behalten.
Das wahre Publikum, das Publikum der Alten,
Der unſichtbaren Kirche gleich,

Hat keine Macht; zerſtreut durchs ganze Reich,
Trifſt du vielleicht auf ganze Meilen
Kein Mitglied dieſes Häufchens an,
Dein volles Herz mit ihm zu theilen.
Doch immer beſſer, Freund! als daß die Kirchen-
eulen
Ein Ludewig zu Adlern ſtempeln kann;
Als daß ein Chapelain für Dummheit Schätze häufe,
Indeß es Klügern oft durchs Dach ins Stübchen
ſchneit;
Als daß ein Richelieu voll Neid
Nach der Corneillen Lorbeer greife;
Ein Mazarin die Niederträchtigkeit
Der Benſeraden (*), gut bezahle,

 Ein

(*) Der Kardinal hatte ſich in einem ziemlich gleichgül-
tigen Umſtande mit Benſerade verglichen. Der
letztere

Ein Boileau mit Römerſinne prahle,
Indeß er ſelbſt, für Gold, der Eitelkeit
Mit vollen Händen Weihrauch ſtreut.

In Frankreich ſuchte ſonſt der Schmeichler und der Duns
Nur Goldſand in der Hypokrene.
Wir hatten nie Auguſte und Mäcene,
Das was wir ſind, ſind wir allein durch uns.
Ein wahres Glück! denn es iſt mit der Kunſt
Wie mit der Tugend; wer nicht beide
Um ihrer willen liebt, nur liebt um Fürſtengunſt,
Der fühlt ihr Aeuſres nur, nicht ihre innre Freude.
Ein wahres Glück! Weil das, was tief vergraben
Im

letztere erfuhr es, ſtürmte dem Kardinal in der Nacht das Haus, und fiel vor ihm, der ſchon im Bette lag, auf die Knie, um für die Gnade zu danken, daß er ſich mit ihm habe vergleichen wollen. Sechs Tage darauf erhielt B. ein Jahrgeld von zwey Tauſend Franken.

Im Schutte der Barbaren lag,
Der Menſchheit älteſten Vertrag,
Wir dadurch bloß, hervor gezogen haben.

Wo, wie in Gallien, Verdienſt nur Einen Richter,
Und dieſen oft zum Feind die Wahrheit hat,
Da ſchleppt man ſelbſt den Lieblingsdichter
Um ein geleſnes nur, nicht ſelbſt geſchriebnes Blatt.
In die Baſtille; (*) da verſtummen
Vor dem durch Titel, Orden oder Summen
Gedungnen Schreiber, Stadt und Land;
Da wag' es, Freund, und trag die Fahne
Der Wahrheit, wenn du ſie verbrannt
Willſt ſehn, und gieb, wie die Thuane,
Selbſt deinen Kopf in Henkers Hand.

(*) Es iſt bekannt, daß Voltaire dieß erfuhr.

Nicht ſo bey uns! denn wer in Franken
Nicht ſchwärmen darf, der mag's in Preußen thun.
Die Meinungen und die Gedanken
Läßt Friedrich gern auf ihrem Werth beruhn;
Denn, wie ſein Beyſpiel ſelbſt beweiſt,
Des Denkers und des Forſchers Geiſt
Kennt, gleich der Ewigkeit, nicht Stillſtand und
nicht Schranken.

Auf ferner denn zum allgemeinen Krieg
Um Wahrheit! Nicht um Gold, um Titel und um
Bänder!
Wir haben keine Jahrgeldſpender,
Doch unſer war am öfterſten der Sieg!

XIV. Epiſtel. (*)

An Joſeph von Retzer, in Wien.

Den 22ten October, 1780.

Schon läßt die Sonne länger auf ſich warten,
Hat mich der Hahn mit ſeinem Krähn geweckt;
Schon hat der Reif die Wieſen weiß bedeckt,
Und ach! den letzten Schmuck im Garten,
Die Kürbiſſe, die noch auf Wärme harrten,
Verſchrumt zur Erde hingeſtreckt.
Schon ziehen dunkelgrau am Felſen
Die Regenwolken hin; die raſche Zorga ſchwillt;

Am

(*) Um den Eingang zu verſtehen, muß der Leſer vorher wiſſen, daß der Verf. den Sommer durch ein Landhaus bewohnt hatte, das er juſt damals als er dieſe Epiſtel ſchrieb, mit ſeiner Familie wieder zu verlaſſen im Begriff ſtand.

Am Ufer klappert ſchon das Haupt der nackten Elſen:
Ach! alles war ſo ſanft, und alles wird ſo wild! —
So pack denn ein, lieb Frauchen; laß noch heute
Zurück uns kehren nach der Stadt.
Du ſeufzeſt? Aber wie? Wenn uns ein Waſſerbad
Umringt', und dort der hole Weg verſchneite:
Wie machſt du dann ein Haus voll Menſchen ſatt? —

Indeß das Corpusjuris und zwey Wiegen,
Ein Globus und ein Kuchen-Eiſen ſich,
Wie auf der Poſt ein Tory und ein Whig,
Auf einem Wagen, brüderlich
Zur Farth erſt in einander fügen:
Reiſ' ich auf dieſem Blatt Papier,
(Es koſtet gar zu viel, im Wagen!)
Nach Wien, um für den Brief — vom Frühjahr leider! — dir

Im

Im Herbſt erröthend Dank zu ſagen.
Denn ſeit dem May hatt ich das Sitzen,
So wie das Schreiben, ganz verlernt,
Dein Lob das von der Berge Spitzen
Mich ſonſt herab zum Schreibepult gekörnt,
War, einen Reim aus mir heraus zu preſſen,
Itzt ſelbſt zu ſchwach. Ein Landhaus, Freund,
[illegible] ward mein!

Und kaum trat ich mit Weib und Kind hinein,
So war die Welt rund um mich her vergeſſen;
Und wer wird das der Liebe nicht verzeihn?
Ich aber liebe nicht viel minder
Dieß Haus, als meine Doris, Freund!
Es ward mein Arzt; denn hier ward ich geſünder;
Es ward der Lehrer meiner Kinder,
Die hier erſt ſahn, wie roth die Morgenſonne ſcheint.

Kann

Kann niemand der Verſuchung widerſtehen,
Das Mädchen, das ſein Herz ihm ſtahl,
Von ihrer Stirn bis zu den Zehen
Uns zu beſchreiben: Sag' einmal,
Wie könnt' auch ich mein Landhaus und mein Thal
Mit dir ſo ſtill vorüber gehen?

Im ſchönſten Thal, durchſchnitten von dem Lauf
Der Zorga, liegt mein Landhaus wie verloren.
Doch säh' ich gern, trüg's Simſon, gleich den Thoren
Von Gaba, einen Berg hinauf.
Zum Glück indeß blieb mir von allen Seiten
Die Ausſicht frey; denn, einer Inſel gleich,
Trennt hier ein Buſch, dort eine Wieſ', ein Teich,
Mein Landhaus zwar von guten Leuten,
Doch von den Böſen auch zugleich.
Wenn rund umher gleich Thier' und Menſchen wüh-
len,

So

So iſts doch einſam hier und ſtill.
Des Stromes Rauſchen, das Gebrüll
Der Stiere, das Geklapper zweier Mühlen,
Des Wächters Schreien: Hört ihr Herr'n!
Der Glocken Läuten oder Schlagen
Wird deine Träume nicht verjagen,
Denn alles hörſt du nur von fern.
Fängt ja der Wind in Norden an zu keifen:
Wohl! Eine kluge Maus hat mehr als nur ein Loch;
In Süden iſt ein Kabinettchen noch,
Was dort ein Heulen war, wird hier ein ſanftes
Pfeiffen.
Machts mir die Sonne hier zu arg auf ihrem Thron,
So leb ich, Freund, in Mitternacht verborgen;
Doch bietet ſie im Bette ſchon
Mir täglich einen guten Morgen,
Dann noch ſo mild, wie eines Königs Sohn.

Ich

Ich will dich nicht durch meine Zimmer führen;
Hier würde dich kein Rod' und Diet'rich rühren,
Kein Mahl dein forſchend Aug' erfreun,
Sogar mein Bücherſchatz iſt Shakspear' (*) ganz allein.
Kurz, außer frohen Menſchen, frohen Thieren,
(Denn Doris rechnet Hund' und Papageyn
Mit zur Familie) mag alles,
Auf jedem Landhaus unſers Balles,
Leicht ſchmeichelnder für's Auge ſeyn.
Doch hat vielleicht keins eine ſolche Hütte;
Wenn ſelbſt Herr Goliat zu Pferd' in ſie hinein
Mit ſeinem Weberbaume ritte:

Sie

(*) This mode of Spelling the name of Shakspeare is adopted out of reſpect to an autograph of the poet, affixed to his vvill preſerved in the court of Canterbury. The Monthly Revievv, for Jan. 1780. Ich werde daher S. 264. Z. 13. des 1ten Th. dereinſt hiernach zu verbeſſern haben.

Sie wär' ihm nicht zu niedrig und zu klein.
So bald der Abendthau auf ihre Blätter fällt,
Wird ſie durch Lampen von Kryſtalle,
So königlich, als Fingals Bartenhalle,
Durch eines Fürſten Gunſt, erhellt.
Die ganze Welt geht dann zu Bette,
Nur du, o Nachtigall! nur du
Schwärmſt gern wie wir, ſingſt mit uns in die Wette,
Und du o Mond! gehſt auf der Berge Kette
Langſam vorbey, und hörſt uns zu.
Ihr Sperling' aber ſchlaft, (für euch und uns das beſte!)
Ganz ruhig über unſerm Haupt
Bey unſerm Nachtgeſang', im Neſte,
Weil ihr mit Recht an Dortchens Duldung glaubt.
Der Wanderer, gelockt durch Sang und Lampenſchein,

Kömmt, ſteht und horcht auf unſrer Lieder Weiſe,
Sieht zu den Sternen auf und ſeufzet leiſe:
O Gott! mögt' ich doch auch ſo glücklich ſeyn!
Verräth ihn uns das Bellen unſrer Hunde,
So zieh ich ſtracks ihn in die Laub herein,
Und locke durch Johannisbeerenwein
Aus ſeiner Bruſt den Neid, ein Lied aus ſeinem
Munde.

Seht, guter Fremdling, ſag' ich dann,
Wir ſind vergnügt, wie wir es ſcheinen,
Doch ihr erblickt hier unter uns auch keinen,
Der nicht durch Fleiß ſein Gläschen Wein gewann.
Selbſt dieſe beide muntre Kleinen
Die euch bedienen, karrten, dort
Den kleinen Berg von Quecken und von Steinen
Aus unſerm Küchengarten fort.

So

So oft ihr in der Hütte hier, Geſang
Und Lachen, und der Gläſer Klang
Am Abend höret, iſt's ein Zeichen,
Daß unſer Tagewerk uns allen gut gelang;
So geht nun hin und thut desgleichen.

Wie ſchläft es ſich ſo ſüß auf ſolchen Tag
Und ſolchen Abend! Böſer Regen!
Das unſchuldsvolle Luſtgelag
Störſt du ſo früh! doch meinetwegen!
Denn, wenn es, Freund, noch zwanzig Jahr
Beſtändig Lenz und Sommer bliebe:
Ich ſtünde warlich in Gefahr,
Daß ich kein Wort, ſo ſehr ich dich auch liebe,
In allen zwanzig Jahren ſchriebe.
Den Grund ſollſt du ein andermal erfahren,
Denn jetzt ruft Friz: Die Kutſch' iſt angeſpannt!

Zupft mich am Kleid' und zerrt mich bey der Hand.
Was die Penaten oder Laren
Den Römern einſt bey ſolchem Umziehn waren,
Das, Retter! bin ich für mein Haus.
Denn, harrt' ich noch ſo lange: Nicht hinaus
Zum Thore, würden Weib und Kinder fahren,
Wär' ich nicht auch dabey. — Ich muß den Reſt
verſparen;
Der Junge reißt mir ſonſt den Arm noch aus.

XV. Epiſtel.

An den König von Siam.

Der alte Grünewald mit ſamt dem Elephanten
Iſt wieder da. Halb Deutſchland hat er kaum
Durchzogen; denn der guten Seele brannten
Die Sohlen, um bey mir, der Nacht für Nacht im Traum
Ihm vorgekommen war, (troz allem Widerrathen
Der Frau,) nur bald genug zu ſeyn,
Und ſeinen Beutel voll Dukaten
Auf meinen Schreibtiſch hinzuſtreun.

„Hier, Herr, iſt alles, was der Elephant
„Verdient mir hat! Vor allen Dingen,
„Mögt ich nun gern, — mit Gott wird's ja gelingen! —

„Das treue Thier auch in ſein Vaterland —
„Wie heißt's doch gleich? — zurück wohl brin-
gen.“ —

Ey, Grünewald! weiſt du auch wohl, wie weit
Das Siam iſt, woher wir ihn bekommen? —
„Thut nichts! Ich reiſ' in Gottes Namen,
„Und was ich brauch', iſt eine Kleinigkeit,
„Der Elephant muß Heu im Schiffe freſſen. —
„Doch, Sapperlot! Herr, hätt' ich doch beinah
„Mein Weib, das böſe Thier, vergeſſen:
„Für dieſe ſorgen Sie doch ja!
„Und — — ja — hab ich das Thier an Ort und
Stelle
„Gebracht, ſo kehr ich wieder um;
„Doch, lieber Herr, auf alle Fälle
„Gefaßt zu ſeyn“ —

Auf

Auf einmal ward er ſtumm,
Und ſah mich weinend an, als ſollt' ich ihn errathen.
Nein! ſagt' ich, lieber Grünewald,
Nimm deinen Beutel voll Dukaten,
Und kaufe Land. Auf unſern fetten Saaten
Vergißt der Elephant ſein Siam bald.

Allein das hieß nur tauben Ohren
Gepredigt. Er meint', an ihm ſey ja
Sehr wenig oder nichts verloren.
Und dennoch kömmt in ihm ein Menſch nach Aſia,
Wie Eure Hoheit, unter allen, die geſchoren
Das Haupt in Siam tragen, (*) keinen ſah.
Da er durchaus ſich nicht will halten laſſen,
So mag das Glück mit ihm und dieſem Briefe gehn.

(*) Die Miſſionarien.

Die Sprache wird er ſchwerlich faſſen,
Lernt aber ein Dolmetſcher ihn verſtehn,
(Denn ſein Accent iſt rauch, wie unſre Luft vom
Brocken)
So wird der Ton, der oft mir Thränen ſtahl,
So ſüß Euch klingen, als die Silberglocken
Am Thurm von Eurem Schloßportal.
Nur müßt Ihr das nicht übel nehmen,
Wenn er, und ließet Ihr den Elephanten ihm
Vorwerfen, nie ſich wird bequemen,
Hin in den Staub vor Euch zu knien.
Befehlet Euren Mandarinen,
Daß ſie durch Spott ihn nicht einmal in Mienen
Beleidigen; denn, eh ſie ſich's verſähn,
Würd' er mit ſeinen Fäuſten ihnen
Die Naſe auf den Rücken drehn.

Auch laßt ihn alles baar bezahlen;
Denn, Sire, außer mir allein,
Mag er ſelbſt Euch, um aller Foltern Qualen,
Für keinen Deut verbunden ſeyn.
Zwar drang er mir mit edler Hitze
Noch heute früh die halbe Pudelmütze
Voll Kremnitzer Dukaten auf;
Doch weiß man wohl: Von einem Fremden
Will jeder Geld! Drum ſchickt' ich gleich nach Emden
An Peter Nils, ſtillſchweigend ſie vorauf.
Der ſoll ſie auf der See ihm geben,
Denn ſonſt erhielt ich ſie mit erſter Poſt zurück.
Was? (ſagt' er oft) Ich ſollte beſſer leben?
Für mich gehöret ſich ein Stück
Hausbackenbrod, denn auf der Gottes-Erde
Hab ich ja weiter nichts gelernt,

Als wie man Dohnen ſtellt, und wilde Schweine
körnt;
Wenn ich noch leſen lernen werde,
Und dann mein Herr: „Iß, Alter!“ zu mir ſpricht,
Dann eß ich Braten; eher nicht.
Wie oft hat er auf Glück und Geld geſchmälet,
Bloß weil nicht ich mit Sechſen fahren kann,
Denn, wie er glaubt, kein Buch mehr fehlet.
Verzeiht darum dem alten guten Mann
Die Schwachheit, daß er gern von mir erzählet.
Ich weiß, wie ſehr ihn itzt der Umſtand quälet,
Daß er mein Buch nicht leſen kann;
Denn, Sir', ich wollte wohl drauf ſchwören:
Ihr möget wollen, oder nicht,
Ihr müßtet von dem guten Wicht
Ohn' alle Gnad' es dennoch hören.

Und

Und fiel' ihm ein, daß Ihr kein Deutſch verſteht,
So wird' er ſicher mit Euch keifen,
Im Fall nicht Eure Majeſtät
Gleich Anſtalt macht, es zu begreifen.
Doch, nimmt er dort ſich beſſer vor den Schlingen
Die ihm die Hitze legt, in Acht,
So thut er das, um nur mit Freudenſpringen
Die Rarität zurückzubringen,
Die meinem Weib' iſt zugedacht.

Als er von ſeiner Wanderſchaft verwichen
Zu Hauſe kam, da war ihr alter Freund,
Ihr liebes Papchen, juſt verblichen,
Und ward, ſo oft ſie ſich zu ſeiner Gruft geſchlichen,
Oft leiſe noch beklagt und ſtill beweint.
Gieb dich zufrieden, Ferdinande,
(Sagt' ich aus Scherz) gieb dich zufrieden, Kind!

Denn

Denn Grünewald reiſt bald nun nach dem Lande
Wo Papagein in Menge ſind. —
Allein ich unbeſonnner Thor!
Ich hätt ihn beſſer kennen müſſen;
Denn kaum war dieſes Wort hervor,
So hätte Grünewald dem Teufel ſelbſt ein Ohr
Um einen Pſittich abgeriſſen.
Kurz, ohne daß mein Weib es wiſſen ſoll,
Verbrennen ihm ſeitdem vor Ungeduld die Sohlen,
Ihr einen ganzen Käfig voll
Der ſchönſten Papagein zu holen.

Kömmt er aus Eurem uns ſo fernen
Gebiet zurück, (der Himmel gebe, bald!)
So ſoll kein Papagey ein Wort ſonſt ſprechen lernen,
Als: Grünewald! Freund Grünewald!
Das wird, wann einſt der Sturm vom Brocken

Daher=

Daherrauſcht über ſein Gebein,
Die Thränen oft mir in die Augen locken,
Und mehr als das Geläut der Glocken,
Erweckung zum Gebete ſeyn.
Wie gern hätt ich in einem Lobgedicht
Den zweiten Theil ihm zugeſchrieben!
Nur darf man wohl bey uns im Angeſicht
Des Volkes, einen Schelm von Range lieben
Und ehren, einen Jäger aber nicht.
Indeß, wenn längſt ſchon ſeinen Namen
Kein Papagey mehr ruft, mein Fritz ihn nicht mehr küßt,
Mein Günther, mit zu ſtricken an dem Hamen, (*)
Nicht mehr, wie jetzt, geſchäftig iſt,

Und

(*) Eine Art Fiſchnetze, wie ſie jeder Jäger ſtrickt.

Und keiner mehr von Deutſchlands Herr'n und
Damen
Aus Langerweil' in meinem Buche lieſt:
Dann wird ihn noch das Weſen kennen,
(Nicht wahr, ein ſolches glaubt Ihr auch?)
Das einſt aus uns heraus das Gold wird brennen;
Und o wie wenig wird von Grünewald als Rauch
Verfliegen, oder ſich vom Gold' als Schlacke trennen!
Und, Sire! wir ſind gegen meinen Freund
Vielleicht ſo hohl dann wie Hollunder. —

Allein verzeiht! Ich werde, wie es ſcheint,
Zu ernſthaft; und das iſt kein Wunder,
Denn Grünewald packt ein! Und ach! den ganzen
Plunder
Des Glücks, gäb' ich um einen ſolchen Freund!
Ich hoff', auch Euch wird er willkommner ſeyn,

(Denn

(Denn jetzt ſchon ließ er kurz und klein
Für Eure Hoheit ſich in einem Mörſer ſtoßen)
Als der Geſandte Ludewigs des Großen,
(So hieß er ſonſt, der eitle heißt er nun)
Einſt Eurem Ahnherrn, wenn er gleich ein Huhn
Das, durch ein Uhrwerk, Kurzweil machte,
Und für Siamiſchen Kattun,
Pariſer Goldſtoff überbrachte.

So nehmt ihn denn mit ſeinem Thiere
Und mit dem Fäßchen gnädig an,
Das Euch mein Weibchen ſchickt. Sie ſchickt nichts beſſers, Sire!
Weil ſie nichts beſſers ſchicken kann.
Es iſt Johannisbeerenwein,
Wozu ſie ſelbſt die Beeren pflückte,

Woraus

Woraus denn Grünewald mit manchem ſchweren
Stein
Den Saft für Eure Hoheit drückte.

Hat er ſich ſatt an Eurer Pracht geſehen,
Und ſich um ſeinen zweiten Freund,
Den Elephanten, ſatt geweint,
Und ſatt gekauft an Indianſchen Krähen:
Dann, bitt ich: laßt ihn wieder gehen.
Ein Ding ſey noch ſo ſchwer und kühn,
Wenn er's verſprach, ſo hält er auch ſein Wort;
Drum lief' er ſicher dennoch fort,
Und machtet Ihr ihn auch zum erſten Mandarin.

XVI. Epi=

XVI. Epiſtel.

An ſein Buch.

So biſt du denn zu deiner Reiſe fertig?
Itzt biſt du noch in meiner Hand,
Bald aber wie allgegenwärtig
Vom Weſer- bis zum Donauſtrand.
Bald wirſt du liebes Söhnchen nun
Bey Prinzen und Prinzeßen
Auf weichern Ottomannen ruhn,
Um, hat der Schlaf ſie juſt vergeſſen,
Den Dienſt des Opiums zu thun.
Vielleicht nimmt gar ein Fräulein voller Gnade,
Dich beym Friſiren auf den Schooß,
Und ſeufzt voll Mitleid: Ewig Schade!
Wärſt du doch ein Franzoß!

Doch, guter Junge, laß dich das nicht irren;
Geh, wie dein Vater, deinen Gang
Geruhig fort, laß um dein Ohr den Klang
Der Stangen und der Hörner plumper Sbirren,
Selbſt das Geklatſch der Kenner ſchwirren,
Wenn ſie zu rühren, dir gelang.
Du weiſt, daß ich dich nicht erzog,
Um in der großen Welt zu ſchimmern;
Wie ſollt ich mich um ſie für dich bekümmern,
Da ich ihr ſelbſt ſo früh entflog?
Genug! Wenn mich die Freundſchaft nicht betrog,
So wird ſich nie durch dich ein Herz verſchlimmern,
So wird der Mann der Freude liebt,
Vielleicht dich gern erzählen hören,
Wie in der Kunſt, die Freuden zu vermehren,
Dein Vater ſich im rauhen Harzwald übt.

Du

Du brauchſt, verlangt er etwa mehr
Zu wiſſen? juſt nicht auszuweichen,
Doch ſag' nur dieß: Daß wir einander ſehr
Im Guten und im Böſen gleichen.
Beſorge nicht, daß dich, wie Dorat's Sohn,
Die Welt einſt werde Lügen ſtrafen.
Zwar biſt auch du vielleicht der Motten Speiſe ſchon,
Wenn ich bey Würmern werde ſchlafen;
Doch ſolltest du, (o möcht' ich prophezeihn!)
Ein weitres Ziel als ich erſtreben,
So wird gewiß mein ganzes Leben
Kein Vorwurf dir bey deinen Freunden ſeyn.
Nicht halb ſo ſchön wardſt du und deine Brüder (*)
Von mir gezeugt, als Dorat's Kinder ſind;
Von ihren Lippen fließt ſo ſüß die Weisheit nieder,

(*) Der 1te und nachfolgende 3te Theil dieſer Sammlung.

Wie Honigſeim aus einer Linde rinnt.
Was, dacht' ich, muß nicht für ein Mann
Der Vater ſeyn! die Krone aller Weiſen!
Ach! zehnmal war ich nah daran,
Als noch die Freiheit mir den Lebensfaden ſpann,
Zu Fuße nach Paris zu reiſen;
So mächtig zog die Sympathie
Mich hin zu ihn; mein höchſter Wunſch auf Erden
War der, von ihm geliebt zu werden.
Ja, hätt ich nicht das Sklavenvieh
Wie Flaccus jene Zunft benahmt,
Schon jung gehaßt; gewiß, von allen
Hätt ich nur Dorat nachgeahmt,
Wenn er gleich nie der großen Welt gefallen.
Er ſtarb; da ging ich tiefer in den Wald
Und weint' und mogte Niemand um mich dulden,

Doch das Regiſter ſeiner Schulden
Vertrocknete den Bach der Thränen bald.
Denn wer die Weisheit, die das Leben
Allein nur werth, es durch zu leben, macht,
So ſüß uns lehrt, und ſelbſt nicht widerſtreben
Der Thorheit kann, wenn ſie geſchmückt ihm lacht,
Dem kann ich Dank für ſeine Lehre geben,
Doch, ſtirbt er, für das Beyſpiel das ſein Leben
Zurückläßt, nichts, als: Gute Nacht!
O ruheten mit ſeiner Aſche doch
Auch ſeine Thaten ſtill im dunkeln Grabe;
So hätt ich itzt des Mannes Weisheit noch,
Von dem ich nur den Witz noch habe.

Was ich durch keine Necker (*) je verwöhnt,

 Dich

(*) Madam Necker, bey deren Soupers Dorat nach franzöſiſchen und deutſchen Nachrichten (S. die Schriften

Dich ſuchen hieß, o Sohn! haſt du gefunden,
Wenn ſich von deiner Freunde Stunden
Auch Eine nur durch dich mit Roſen krönt,
Indeſſen an ſein Joch gebunden,
Dein Vater ſich vielleicht nach Ruhe ſehnt.
Doch darf er dann den ſüßen Traum nur träumen,
Daß er durch dich den Leſſingen und Gleimen
Vielleicht ein Abendbrod im Finkenbuſche würzt,
Vielleicht der Frau in Rammelburg, (*) die Länge
Des Winter=Abends, durch Geſänge
Die ihr durch dich ihr Mädchen ſingt, verkürzt:
Dann werd ich von den harten Schwielen

Die

ten des ſel. Sturz) ſeine Abende zubrachte. Ob übrigens Dorat gleich ein Verſchwender und in manchen Stücken der Antipode ſeiner Philoſophie war, ſo ſcheint mir es doch, daß ſeine Landesleute ihm nicht völlige Gerechtigkeit wiederfahren laſſen.

(*) Ein Schloß in der Grafſchaft Mansfeld.

Die mir das Joch auf meine Schultern drückt,
Sehr wenig oder nichts mehr fühlen,
Und hab ich ja aus Müdigkeit genickt,
So werd ich nun mit meinem Joche ſpielen.
Gern würd ich, gutes Muthes voll,
Darin noch vierzig Sommer gehen,
Doch, wie es ſcheint, ſo wird der Tod mich wohl
Ausſpannen, eh wir's uns verſehen.
Das mag er denn, wenn er's nicht ändern kann,
Denn freilich werd ich mich der Lauben
Von Roſen, die ich ſelbſt daran
Gepflanzt, der blauen ſüßen Trauben
Wozu ich ſelbſt den Stock gelegt,
Und meiner Flucht von Wunderſchönen Tauben
Die ich ſo pünktlich ſelbſt verpflegt,
Sehr ungern ſchon ſo früh berauben.

Doch, laß ich Dich geſund und ſtark zurück,
So kann die Welt mich leicht entbehren;
Mein Joch zu ziehn hat jeder das Geſchick,
Allein der Unzufriedenheit die Zähren
Sanft abzutrocknen, und der Thoren Schwarm
Zu überzeugen, daß zu viel begehren
Den Armen nur noch ärmer macht als arm,
Das ward nicht jedermann gegeben:
Kanſt aber du das noch, mein liebes Kind,
Wann meine Knochen längſt ein Spiel der Winde
ſind,
Wie leicht verlaß ich dann ein Leben,
Worin, ich ſelbſt, ſo wenig mir's auch ſchien,
Nichts beſſeres den Menſchen konnte geben,
Für ſie nichts beſſers thun, als dich für ſie erziehn.

Die

Die Schlittenfarth.

Eine Erzählung.

Digitized by Google

Die Schlittenfarth.

Erſter Abſchnitt.

1.

Von Adlerkant und Nettchen will ich ſingen! —
Was? ſingen? nun das wäre warlich ſchön!
Ich muß die Luft beim Sprechen ſchon erzwingen;
Wer würde denn mir für die Schwindſucht ſtehn?
Auch ließ' ich gern wohl eine Leier klingen;
Nur hab' ich nie ein ſolches Ding geſehn.
Drum will ich bloß erzählen, welchen Lohn — —
Allein wozu vorher den Innhalt ſchon?

2.

O Muſe! — ja! da ſitzt die Muſe gleich!
Und hätt' ich laut, wie Ajax einſt, geſchrieen,
So würde doch, aus Helikons Geſträuch,
Nicht Eine ſich herab zu mir bemühen.
Darum, ihr Herrn, verſichr' ich bieder euch,
Das, was ihr hört, ſind meine Fantaſieen. —
Nun, Herr Poet! friſch! ſetz' Er ſich in Wut!
Denn macht er's gut — je nun! — ſo macht er's gut!

3.

Verlangt er mehr? Er kennt die Welt noch nicht!
Und billig ſolt' ein Dichter doch ſie kennen.
Bey ſeinem Fleiß, muß er ſein Holz und Licht
Noch oben ein, für ihre Gunſt, verbrennen.
Indeß ſteht er dabey ſo übel nicht;

Um

Um Rang und Gold kan jeder Schurke rennen,
Der Dichter nur läuft faſt noch ganz allein
Die grade Bahn, ſich ſelbſt genug zu ſeyn.

4.

So ſey es denn, geneigte Hörer, drum!
Habt ihr Verſtand? ſo mögt' ich euch gefallen!
Doch wäret ihr — wie drück' ich's aus? hum!
hum! —
Gott Stupors Spießgeſellen und Vaſallen:
So kenn' ich euer Privilegium,
Verehr' es tief mit den Autoren allen,
Und ſchicke mich darin, ſo gut ich kan. —
Prologs genug! das Stück hebt endlich an.

5.

Herr Adlerkant war Steuerſekretär;
War groß — wie groß? das hab' ich nicht gemeſſen!

Er

Er war auch reich — wie reich? das weiß nur er!
Ob nun der Mann Verſtand dabey beſeſſen?
Verſtand! Verſtand! — Sagt, brauchte Rabener,
Als Steuerrath ſich rund und fett zu eſſen,
Und ein Geſchäft zu treiben, wie er trieb,
So ganz den Geiſt, der ſich unſterblich ſchrieb?

6.

Zum Ueberfluß beſaß Herr Adlerkant,
(Denn, was iſt Witz? fragt Hamburg nur und
Bremen!)
Viel feinen Witz, und folglich auch Verſtand;
Wenn's anders nicht die Herren übel nehmen,
Die dieſen kaum, und jenen nie gekannt,
Doch oft — wie fein! — zu ſagen ſich nicht ſchämen:
Ein ſchöner Geiſt zu werden, iſt nicht ſchwer;
Er braucht nur Witz; und Witz, was iſt das mehr?

7. Durch

7.

Durch ſeinen Witz kam unſer junge Mann
Beim Kriegesrath von Brunnenhain — in Gnade.
Ein ſchöner Geiſt, ein Bürgerlicher, kan
Mehr nicht, als die, verlangen. Zur Parade
Hat man im Zimmer gern das Buch, doch nicht den Mann;
Und deſto beſſer denn für ihn, dem grade
Nichts lieber iſt, als daß, wenn ja die Schrift,
Nur nicht ihn ſelbſt, die Schmach des Umgangs trift.

8.

Der Kriegesrath war alt und fein genug,
Den Edelmann zur Unzeit nicht zu ſpielen.
Was ſeinen Stolz ein wenig niederſchlug,
War, oft den Werth von Bürgergold zu fühlen.
Das Heirathsgut der Fräulein Töchter trug

Nur

Nur juſt ſo viel, als, Liebesglut zu kühlen,
Mama Natur den Mädchen allen gibt;
Doch, wann macht das die Freier ſchon verliebt?

9.

Man weiß, daß in Romanen und Gedichten
Die Mädchen ſchön bis zum Entzücken ſind.
Vor Körperreitz pflegt Niemand auch zu flüchten,
Denn Niemand iſt bey dieſen Reitzen blind.
Was Wunder? daß, den Zank einmal zu ſchlichten,
Die Schönſte ſtets den Helden nur gewinnt?
Drum iſt Verſtand bey Töchtern wenig werth;
Die Schönheit nur (des Goldes) wird begehrt.

10.

Was fang' ich nun mit meiner Heldin an?
Die kleinſte Stadt mag leicht ein Mädchen zeigen,
Die ſich mit ihr an Schönheit meſſen kan.

Drum

Drum will ich auch wohlweislich hier verſchweigen,
Worüber ſonſt oft lang ein Dichter ſann,
Welch Kolorit und Wuchs der Heldin eigen,
Wie lang die Stirn, wie groß die Naſe war?
Es wird kein Bild, und malt' er auf ein Haar.

11.

Antonia, die Heldin der Geſchichte,
Ein Töchterchen des Herrn von Brunnenhain,
Trug ihren Geiſt im Aug' und im Geſichte,
Und nahm damit ſchnell, wie die Schönheit, ein.
Das Fräulein las empfindungsvoll Gedichte,
Kam, durch Geſang, Muſik und Malerein,
Zu mehr Geſchmack, als nöthig mögte ſeyn,
Den Herrn Gemahl mit Erben zu erfreun.

12.

Des Fräuleins Herz war, um es kurz zu ſagen,
Den mehrſten Mädchenherzen völlig gleich.

Es war ſo gut, ſo gut zu ganzen Tagen,
Als wär' es ſchier ein kleines Himmelreich;
Doch Heucheley und Liſt und Wolluſt lagen
Zu andrer Zeit, wie Mörder im Geſträuch,
Darin verſteckt. Ihr Mädchenkenner, ſprecht!
Sieht mein Porträt ſchief, oder ſieht es recht?

13.

Ein Mädchenherz erforſcht ein weiſer Mann,
Mit kaltem Blut, kaum, kaum in ganzen Jahren,
Wenn er's auch Tag für Tag belauſchen kan;
Ja ſelbſt nicht dann, wenn er nicht ſelbſt erfahren,
Was Mädchen ſind. Doch rath ich jedem an,
Er möge ja ſein Lehrgeld weislich ſparen.
Ein ſcharf Geſicht iſt oft nicht wünſchenswerth;
Man ſieht nur mehr, als man zu ſehn begehrt.

14.

So hoff' ich denn, man wird aus dieſen Gründen
Geneigt verzeihn, daß unſer Adlerkant,
Wo Kenner nichts als bloß ein Mädchen finden,
Verliebt und jung, nur einen Engel fand.
Ein Liebender tappt, wie bekant, im Blinden;
Und leitet auch ein Freund ihn bey der Hand,
Vergebens wird er leiten, wird er ſchrein:
Da kömt ein Sumpf! er ſtolpert doch hinein.

15.

Dankt's der Natur, ihr Schönen, allermeiſt,
Daß Liebe, ſelbſt der Weiſen Auge, blendet!
Studirten erſt ſie euer Herz und Geiſt:
Wer weiß, ob ihr ſo hurtig Weiſe fändet?
Wie käm' es ſonſt, daß, wenn der Faden reißt,
Den Liebe knüpft, das Blatt ſo ſchnell ſich wendet?
Wir Männer danken wenig der Natur;
Werth gibt uns erſt die fleißigſte Kultur.

Zweiter Abſchnitt.

1.

Hervor mit euch, ihr Herren Liebesgötter!
Bringt Leben in das ſchläfrige Gedicht!
Mythologie ſpricht zwanzigmal beredter,
Als die Natur, dies deutſche Mädchen, ſpricht.
Auch kümmer' ich mich um alle deine Spötter,
Großmächtigſter Herr Amor! trotzig nicht.
Ich hoffe ſteif, durch dich, bey wenig Geiſt,
Wohl ſo berühmt zu werden, als ein Kleiſt.

2.

Zwar hält dich ſelbſt die Weisheit noch in Ehren,
Wenn du, durch Uz und Hagedorns Geſang,
Bald feinen Scherz, bald ſüßer Freude Lehren,
Verkündigeſt. Doch eine Katz' im Fang

Will

Will mancher Mann von Geiſt noch lieber hören,
Als was von dir ſo manches Knäbchen ſang,
Der, wie du ſelbſt, am Bart noch ohne Haar,
Doch nicht, wie du, ein Kind der Schönheit war.

3.

Kurz um, ich mag bey ſo geſtalt'ten Sachen,
Obs Boileau und Vida gleich erlaubt,
Mit Adlerkant dir keine Mühe machen,
Da ohnehin kein Menſch mehr an dich glaubt.
Ein Kritikus wird zwar den Grund verlachen;
Allein mich dünkt, das Herz frägt überhaupt
Den Kritikus nicht leicht: iſt's wahr? iſt's ſchön? —
So lebe wohl denn, bis auf's Wiederſehn.

4.

Der Sekretär war jung, doch ſehr beſcheiden;
Er fühlte ſchon ein langes, langes Jahr

Ganz in Geheim der Liebe ſüſſe Leiden,
So freundlich auch das Fräulein Nettchen war.
Was quäl' ich mich? (ſo ſeufzt' er) von uns beiden
Nimt nie den Ring die Lieb' am Traualtar;
Denn, wird bey mir, dem es an Ahnen fehlt,
Wol auf mein Herz und mein Verdienſt gezählt?

5.

Das kanſt du doch ſo unverſucht nicht wiſſen!
Fiel ihm ſogleich die treue Hofnung ein.
Zwey Tage dich beim Abendpfeifchen miſſen:
Wie könte das der alte Brunnenhain?
Was träumſt du nun von tauſend Hinderniſſen?
Ein Feiger wird kein ſchönes Mädchen frein!
Drum wirb, dem Vorurtheile zum Erſatz,
Nur noch zuvor um einen höhern Platz.

6. Das

6.

Das ſcheint nun leicht, und iſt es in der That,
Denn, wie bekant, gibt es der Wegė viele:
Beſtechungskunſt ſchleicht einen andern Pfad,
Als Kriecherey, und jėde kömmt zum Ziele.
Nur theuer iſt wahrhaftig! guter Rath
Für einen Mann, der thörigt die Gefühle
Von Edelmuth und eignem innern Werth,
Im Vorgemach Fortunens, in ſich nährt.

7.

Herr Adlerkant war auch in dieſem Falle.
Geduldig ſaß er manche liebe Nacht,
Und rechnete, von einem Aktenwalle
Rund eingefaßt, auf einen Deut, die Pacht
Der Mauten aus, indeß, auf einem Balle,
Sein Herr Kolleg' am Punſchnapf ihn verlacht',

Und auf der Ehrſucht Rechnung etwas ſchrieb,
Wozu ihn doch allein die Liebe trieb.

8.

Den Schwärmer rührt nicht leicht ein Ungemach;
Was Wunder nun, daß keins auch unſern rührte?
Ihn, der, aus Voſſens Muſenallmanach,
Dafür ein Lied vor Nettchen deklamirte,
Am ſchmalen Tiſch' — o Herrlichkeit! — beim Schach,
Ihr rundes Knie mit ſeinem Knie berührte,
Und am Klavir, durch manches Klagelied,
Verſteckt geſtand, was Nettchen längſt errieth.

9.

Einſt, als er ſo zum Laufenzuge ſang,
Sie, neben ihm, auf ſeinen Arm ſich lehnte,
(Vermuthlich, um der Noten krummen Gang
Genau zu ſehn) und jede Nerv' ihm dröhnte,

Er

Er ſie, ſie ihn, keins wuſte wie? umſchlang,
Ihr Buſen hoch ſich in der Schnürbruſt dehnte,
Und, küſſend, beid' ein Schwindel überfiel,
War er und ſie zu gleicher Zeit am Ziel.

10.

Das Fräulein liebt' ihn, wie ihr eigen Leben;
(Auf kurze Zeit liebt jedes Mädchen ſo!)
Der kleine Stolz, den ſechzehn Ahnen geben —
Auch ſie war nicht ganz frey davon — entfloh;
Ihr Herz und ihr Verſtand vertrugen eben
Wie Freunde ſich: was fehlt' ihr, um ſo froh,
So gut zu ſeyn, als jeder, der dies lieſt,
Hat er geliebt, wohl auch geweſen iſt?

11.

Wenn Adlerkant in ſein Geſpräch, was gut
Und edel iſt, mit feinem Einſchlag webte,

Dann hüpft' in ihr ein jeder Tropfen Blut
Zum Herzen hin, das wie im Himmel ſchwebte,
Und, feuerveſt noch wider jede Glut
Von Leidenſchaft zu werden, ſich beſtrebte;
Selbſt Thränen, wie Olint an der Statüe
Des Sokrates geweint hat, weinte ſie.

12.

Ein Mädchenherz muß ſehr verdorben ſeyn,
Das, wenn ein Mann wie Adlerkant es liebet,
Nicht edler fühlen lernt, nicht endlich Schein
Von Wahrheit trennt, und dieſer ſich ergiebet.
Die Blüt' iſt ſchön; wird ſie von Dauer ſeyn?
Ich zweifle ſehr. Wie Spreu im Wind zerſtiebet,
So wird auch ſie, durch liebe Sinnlichkeit
Und Schmeicheley, früh oder ſpät zerſtreut.

13.

Antonia beſtand mit Heldenmuthe
Beinah' ein Jahr in dieſer Schwärmerey;
Nur regte ſich mit unter wohl im Blute
Ich weiß nicht, was? fragt Mädchen, was es ſey!
In dieſer ach! ſo kritiſchen Minute
Bleibt keine leicht der Tugend noch getreu.
Allein zum Glück, daß unſer Adlerkant
Auf Fieber von der Art ſich nicht verſtand.

14.

Blut hatt' auch er in ſeinen Adern zwar,
Bey allem Schwall platoniſcher Ideen;
Auch wißt ihr ſchon, was ſeine Hofnung war,
Nur wagt er's nicht, ſie Nettchen zu geſtehen.
Errathen wolt' er ſeyn! Dacht' er doch gar,
Man müſſe nicht einmahl um Liebe flehen,

Wenn Ehe nicht das Ziel der Bitte ſey.
Wie neu war er in unſrer Welt, wie neu!

15.

Das Fräulein ſchien ihn drum noch mehr zu lieben,
Wenn eben Ebb' in ihrem Blute war;
Doch, kam die Flut zum Herzen angetrieben,
So deucht ihr faſt der Mann ein wenig gar
Zu ſtill und ſtrenge. Die Manier zu lieben
Bringt freilich nicht die Mädchen in Gefahr;
Doch ſie verräth den ernſten Ehemann,
Und dieſer ſteht den Damen ſelten an.

16.

Das ſchlimmſte war, daß unſer Nettchen alle
Maximen, die der gute Adlerkant
Ihr einzuflößen ſucht', in keinem Falle
Bey Leuten von bon ton anwendbar fand.

Was,

Was, im Geſpräch mit jenem, ihre Galle
Beinahe wie ein Juvenal empfand,
Das ſah die feine Welt tagtäglich an,
Und Niemand nahm ein Aergerniß daran.

17.

Verzicht zu thun auf alle die Vergnügen,
Worauf das Glück der groſſen Welt beruht,
An die Natur und Tugend ſich zu ſchmiegen,
Und ſo, ſich ſelbſt genug, mit kaltem Blut,
Die Leute vom bon ton wie Gold zu wiegen:
Ja, ja, ihr Herrn, das iſt fürwahr ganz gut,
Allein ſo ſchwer, daß man's, in Nettchens Stadt,
Den Fräulein noch nicht angemuthet hat.

Dritter Abſchnitt.

1.

„Hör, Nettchen!“ — ſprach der gnädige Papa,
Als Nettchen einſt bewies: es ſey doch Schande,
Mamſelln zu ſehn, in Stof, Batavia,
Und Atlas, ach! und ſie, bey ihrem Stande,
In Zindeltaft! — „Hör, Nettchen, hätt' ich da
„Den Schrank voll Geld: in unſerm ganzen Lande
„Trügſt du gewiß die beſten Kleider dann;
„So aber — weiſt du was, nimm einen Mann!“

2.

„Der Sekretär iſt zwar kein Edelmann; —
„'s iſt Schade drum! — doch Geld hat er bey
Haufen.
„Das wag' er nur am rechten Ort daran,

„Man

„Man kan für Geld Rang, Titel, Alles kaufen.
„Hielt nicht ich Narr zehnmal vergebens an
„Um einen Dienſt? Ich müſte noch drum laufen;
„Allein des Herzogs Favoritin bat
„Zum Glück um meinen Hund, und — ich ward
Rath.“

3.

Antonia empfand bey dieſer Lehre,
So liebreich ſie auch war, doch manchen Schreck.
Stumm ſaß ſie da, und ſpielte mit der Scheere,
Und klebte mit dem Blick an einem Fleck.
„Ha! wenn der Mann doch nur von Adel wäre!
„Und wär' er gleich im übrigen ein Geck!“ —
So überſetz' ich Nettchens leiſes Ach!
Denn dieſer Laut war alles, was ſie ſprach.

4.

Laßt's überhaupt dem Autor nicht entgelten,
Wenn er noch oft zu überſetzen wagt;
Die handelnden Perſonen haben ſelten,
Was ſie geheim für ſich gedacht, geſagt.
Ich hab' indeß noch kürzlich Jungfer Velten,
Des Fräuleins Zof', umſtändlich ausgefragt:
Wie war der Blick? die Stellung? Mien' und Ton?
Und hieraus füllt' ich manche Lücke ſchon.

5.

„Kömt Zeit, kömt Rath!“ ſprach Nettchen. „Adlerkant
„Wird ſelbſt noch nicht an eine Heirath denken.
„Ich bin ſo alt noch nicht, um meine Hand
„Gleich jedem, der ſie nur verlangt, zu ſchenken.“
Der Kriegesrath, vergnügt, den Widerſtand

So klein zu finden, hofft' ihn noch zu lenken,
Wohin er will. Was aber Nettchen ſein
In Petto noch behielt, weiß ich allein.

6.

„Soll ich ſo jung zu Hauſe ſchon verſauern?
„Was plack' ich mich mit Wirtſchaft Tag und Nacht?
„Was hör' ich dran, wenn oft ein Trupp von Bauern
„Papa halb taub mit Lärm und Schreien macht?
„Und immer mich bey Büchern einzumauern,
„Da würd' ich doch mit Recht wohl ausgelacht?
„Nein! klüger iſt's, daß man die Welt genießt,
„Eh noch die Zeit, die beſte Zeit, verfließt."

7.

„Quält' ich mich nicht, bis ich erträglich ſang,
„Und Bachs Konzert' auf unſerm Flügel ſpielte?
„Ein Liebesgott nach Preißler mir gelang?

„Und jeden Spott im Moliere fühlte?
„Wo iſt nun wohl nach alle dem ein Drang?
„Wenn Adlerkant nicht etwas darauf hielte —
„Ha! ha! wenn der auch noch ſo viel drauf hält,
„Was ſchiert um den ſich unſre feine Welt?“

8.

„Er lebt ſo ſtill für ſich, ſo unbekant;
„Der Adel weiß kaum mehr, als ſeinen Namen,
„Und dennoch iſt er ihm ſchon ein Pedant,
„Der nichts verſteht, als Steuerwuſt und Dramen.
„Daß er bey mir ſo vielen Zutritt fand,
„Darüber muß ich ſchön der Herrn und Damen
„Geſpöttel, Tag für Tag, am Spieltiſch ſeyn. —
„Was ſoll ich thun? ich weiß nicht aus noch ein.“

9.

Das Reſultat von dieſem Monolog
Räth jeder leicht: daß falſche Schaam, Vergnügen,

Kurz,

Kurz, Weiblichkeit empor die Schaale zog,
Worin Vernunft, Moral und Tugend liegen.
Kein Wunder, daß ſie in die Höhe flog;
Ein weiblich Herz pflegt immer ſo zu wiegen:
Drum, wenn ein Weib, du Weiſer oder Thor,
Dein Schickſal wiegt, gewinn' ihr Herz zuvor!

10.

„Ach! denken Sie, mein lieber Adlerkant,“
Hieß es nunmehr, „ich ſoll zu Aſſembleen
„Und Bällen, und wie ſonſt der Narrentand
„All' heiſſen mag, mit meinem Vater gehen,
„Bloß, weil es ſo — aus Vorurtheil — mein Stand
„Erfodern ſoll. Wär's dort nur auszuſtehen,
„So ging' ich gern, aus Achtung für ihn, hin;
„Doch ſehn Sie ſelbſt, wie ich verlegen bin.“ —

11.

„Warum denn nicht? man muß die Thoren ja,
„Früh oder ſpät, einmal ertragen lernen.
„Was kümmern Sie die ſüßen Herrchen da?
„Und ſteife Herrn mit Kreuzen und mit Sternen?
„Wenn man Sie ſonſt in Aſſembleen ſah,
„Wie könnten Sie ſich jetzt daraus entfernen?
„Man würde Sie, als ſonderbar, verſchrein:
„Wem wäre dann die Schuld am Ende? mein!“ —

12.

Zureden hilft. Zureden half auch hier.
Antonia zeigt wieder nach gerade,
Im deutſchen Tanz, dem jungen Kavalier,
Den ſchmalſten Fuß, die ſchönſte volle Wade.
Das fade Zeug der Grafen deuchtet ihr,
Trotz dem Geſchmack am Molier', nicht fade,

Und

Und ihr gefällt des Geigers Dur für Mol,
Trotz dem Geſchmack an Bachs Konzerten, wohl.

13.

Im Grunde war das Ding dem alten Rath,
Was Nettchen auch verſichert, ungelegen.
Aus Wohlſtand (nicht, weil ihn das Fräulein bat,
Auch nicht zur Huth, wie andre Väter pflegen)
Begleitet' er ſie bloß; und, in der That,
Wer gerne ſchläft, und ſich des Wohlſtands wegen,
Drey Stunden Schlaf, wie er, entziehen muß,
Entzieht ſie ſich wahrſcheinlich mit Verdruß.

14.

Dem Sekretär war auch nicht wohl dabey;
Vernunft bezwang indeß bey ihm die Liebe.
Ihm träumte nicht, daß gar die Heucheley
Ihr loſes Spiel in Nettchens Herzen triebe;

Er glaubte veſt, daß ſeines Mädchens Treu
In Jahren, ſelbſt ein Prinz, nicht untergrübe:
Doch fern vom Ball, wo Nettchen tanzt, zu ſeyn,
Bloß, weil das von ihm fehlte — welche Pein!

15.

Voll Edelmuth faßt Nettchen den Entſchluß,
Trotz Spiel und Tanz! dem Mann getreu zu blei-
ben,
Zum wenigſten, bis einſt ihr Genius
Was beſſers ihr zu Netze würde treiben.
An Freiern iſt zwar ſelten Ueberfluß,
Doch weiß ſich klug ein Mädchen ſo zu ſtreuben,
Daß Hofnung ſelbſt noch ein Therſit behält,
Bis ein Adon in ihre Netze fällt.

Vierter Abſchnitt.

1.

Solch ein Adon ſchien der Aſſeſſer Zahren,
(Ein Edelmann, verſteht ſich ſchon!) zu ſeyn,
Von ſchlanken Wuchs und vier und zwanzig Jahren,
In Tanzen ſchwipp, in Komplimenten fein.
Schon die Friſur von ſeinen blonden Haaren
Eroberte viel Herzen ganz allein;
Doch trug ſein Wagen, bunt gemalt, und neu
Von Form, wohl auch das ſeinige mit bey.

2.

Das ſeltne Glück, bey allen Frauenzimmern
Gelitten ſeyn, war Zahrens Eitelkeit
So eben recht. Um Liebe viel zu wimmern,
War nichts für ihn, und mit Verſchlagenheit

Erſt nach und nach ein gutes Herz verſchlimmern,
Wie Naſo räth, erfordert lange Zeit;
Drum paßt er gern den Augenblick recht ab,
Wenn ihm ſein Feind von ſelber Blöſſe gab.

3.

So macht' ihm einſt, beim Schluß der Menuet,
Antonia, mit einer ſolchen Miene,
Die mehr, als man juſt ſagen will, verräth,
Den Knicks ſo tief und achtungsvoll, als Phryne
Vor reichen Britten. „Ey, ſo hoch am Brett?
„Glück zu! Glück zu!“ ziſcht' ihm der Graf Melüne
Vertraut ins Ohr. „Soll's etwa gar einmahl
„Ernſt werden? ſo gefällt mir deine Wahl.“

4.

„Ernſt? was für Ernſt? heirathen? ha, ha, ha!
„Da irrſt du dich, mein lieber Graf; mich ſolte

„Der

„Der Teufel eher holen, als ich: ja!
„Am Traualtar zu Einer ſagen wolte.
„Was iſt's denn nun, daß ich dem Mädchen da
„Ein bischen mehr Tribut, als andern, zollte?
„Ich bin dir gut, es fällt ihr ſelbſt nicht ein,
„Ich würd' ein Narr um ihretwillen ſeyn."

5.

Man muß, rieth Sancho ſchon, das Eiſen ſchmie-
den,
So lang es warm iſt. Zahren hatte ſich
Von Nettchen kaum mit einem Kuß geſchieden,
Als er den Bart von Daunen wacker ſtrich,
Am Stockknopf ſog, und, ohne zu ermüden,
Zehn Plan' erfand, betrachtete, verglich,
Ja! was ſelbſt Eulern ſauer werden mag,
So ſaß und ſann, bis an den hellen Tag.

6.

Denn Phöbus brachte ſeinen goldnen Wagen
Schon aus dem Meer', und wieder in den Gang,
(Zu deutſch, Madam, es hatt' acht Uhr geſchlagen!)
Als Zahren auf vom heiſſen Sofa ſprang,
Und endlich nun herab in ſeinen Magen
Den Schokolat ſo ſelbſtzufrieden ſchlang,
Als Schweppermann, wenn Hübner ſonſt nicht log,
Nach einer Schlacht, zwey Eier in ſich ſog.

7.

Denn ausgedacht war nun der groſſe Plan,
An Nettchen ſich nach Herzensluſt zu letzen. —
„Zum Glück' iſt juſt die ſchönſte Schlittenbahn;
„Sie darf ſich nur in meine Muſchel ſetzen,
„Ich, hinten auf; fort geht's nach Heideplan (*)!

Und,

(*) Ein Wirthshaus im Felde, eine halbe Stunde von **, wohin nicht ſelten Spazierfarthen geſchehen und Bälle gegeben werden.

„Und, um doch nicht den Wohlſtand zu verletzen,
„Soll der und die von der Partie mit ſeyn;
„Das übrige bleibt meine Sorg' allein.“

8.

Hier trat la Fond im Müllerweiſſen Rocke
Zur glücklichen Minut' in Zahrens Thür.
„Hör, Kerl! ſitzt heute mir nach Wunſch die Locke,
„So — ſiehſt du! — dein iſt dieſer Gulden hier;
„Sonſt. —“ Hier wies Herr von Zahren nach dem Stocke.
Der Franzmann war ein ſehr gelehrig Thier;
Denn ehe noch zwey Stunden ganz entflohn,
Saß Zahren, wie ein Prinz, im Wagen ſchon.

9.

Jetzt hielt er ſtill. Der Alte ſtürzt' hervor,
Umarmt' ihn veſt mit drey herzhaften Küſſen.

Der

Der Jüngling bat; allein des Alten Ohr
War taub. Er brumt' im Baß von Hinderniſſen,
Dem Zahren ſo im ſchmeichelnden Tenor
Akkompagnirt': „Herr Kriegesrath, Sie müſſen!
„Denn, mon Dieu! 's iſt warlich nicht erlaubt,
„Daß man ſo jung uns die Plaiſirs ſchon raubt."

10.

„Ey! welch Plaiſir, mein lieber Herr Aſſeſſer,
„Wenn man da braun und blau im Schlitten friert?
„Da iſt es hier beim warmen Ofen beſſer!" —
„O ho! fiel Zahren ein, der Grund verliert
„Sich ſchon von ſelbſt. Wär' auch die Kälte gröſſer,
„Als ſie jetzt iſt: im Pelz und Fußſack friert
„Man nicht ſo leicht." — „Stopf ein, Johann,
ſtopf ein!"
Rief, voll Verdruß, der alte Brunnenhain.

11. Jtzt

11.

Jtzt war es Zeit, die Art Beredſamkeit,
Die ihres Zwecks nie fehlet, anzuwenden,
Durch die verführt, vor noch nicht langer Zeit,
Ein Prieſter ſelbſt es wagte, den zu ſchänden,
Vor dem er ſonſt in Unterthänigkeit
Sich bückte, bis an ſeines Mantels Enden:
Denn geſtern war der Mann der Erſt' im Reich',
Und heute früh dem Dieb' im Kerker gleich.

12.

Kurz, Zahren nahm dem wartenden Lakain
Sein Päckchen ab, und, denkt euch das Entzücken!
Die dickſte Rolle Knaſter ſuprafein
In Zahrens beiden Händen zu erblicken.
Der Alte ſaß, und ſtotterte: „Nein! nein!“
Fing aber doch mit unter an zu nicken,

Und

Und raſcher zog der Rauch ihm um den Bart;
Doch ſtand's ſo ſo noch um die Schlittenfahrt.

13.

Denn Nettchen ſah ein wenig ſchnipſch dazu,
Daß man ihr ſo Erlaubniß kaufen wallte;
Als aber ſich, vom Buſen bis zum Schuh,
Aus Zahrens Hand ein Pelz von Grauwerk rollte,
(Ach! Adlerkant! du armer Schlucker, du!)
Der mit dem Pelz von Hamſter tauſchen ſollte,
Sah ſie ſo hold den Pelz und Geber an,
Wie manche Frau den Sarg, und drin — den Mann.

14.

Der Aſſeſſor: „Viktoria! die Schlittenfahrt iſt richtig!“
Das Fräulein. „Gefangen iſt der reichſte Kavalier!“
Der Kriegsrath. „Die Roll' iſt doch wahrhaftig ziemlich wichtig!“

Jung=

Jungfer Velten. „Nun! jedem was! iſt bald die
Reih' an mir?“

So komponir' ich dieſes mahl nur flüchtig
Ein Quadro, das nach eigener Manier
In Partitur ein jeder ſetzen kan;
Ich gebe nur den Generalbaß an.

15.

Wie, Wenn im Klub der geldentblößte Zecher
An einen, morgen zahlbarn, Wechſel denkt,
Und, eben noch der ſchwänkereichſte Sprecher,
Mit einem mahl den Kopf verſtummend ſenkt:
So ſenkte ſich auch Fräulein Nettchens Fächer,
Als ſie die Einbildung zur Unzeit kränkt,
Und Adlerkanten ihr am Fenſter zeigt,
Wie er zurück vor ihrem Schlitten fleugt.

16.

Unedel gradezu dem edlen Mann
Begegnen, das wagt ſelbſt ein König ſelten;

Denn,

Denn, ſelbſt bey dem, der ihn nicht lieben kan,
Wird doch ſein Werth, wie Graumanns Münze,
gelten.
In Nettchens Aug' iſt Zahren ſchon ihr Mann,
Und dennoch muß ſofort noch Jungfer Velten
Zu Adlerkant, und klagen, daß der Rath
Ihr Fräulein zwingt, bloß weil ihn Zahren bat.

17.

Die Nachricht wolt' ihm nicht ſo recht behagen;
Ein ſüßer Herr, wie Zahren, war ihm ſchier
In der Natur am ſchwerſten zu ertragen;
Und dieſen, auf dem Schlitten, hinter ihr,
Den Arm vertraut um ihren Arm geſchlagen,
Sich vollends denken! Himmel, ach! wofür
Hatt' er geſeufzt', gerechnet und geſchwitzt!
Allein, gemach! denn künftig iſt nicht itzt.

Fünfter

Fünfter Abſchnitt.

1.

Vorüber war nunmehr die groſſe Stunde,
Für die der Rath des Landes Wohl betreibt,
Ailhaud (*) geſchickt, durch ſeine Kunſt, Geſunde
Zu Kranken macht, Babill Journale ſchreibt,
Der Obriſt Hundsrück, zitternd, vor dem Schlunde
Der donnernden Kanonen ſtehen bleibt,
Und — kurz, ein jeder hatte ſeinen Bauch,
Von zwölf bis eins, gefüllt, und Jahren auch.

2.

St! ſtille, ſtill! ich höre Schellenklang!
He! aufgeſchaut! da kömt er angefahren!
O, billig iſt, du Roß, ſo ſtolz dein Gang!

P Denn

(*) Ein durch ſein Univerſalpulver bekant gewordener Arzt.

Denn ziehſt du nicht den wackern Herrn von Zahren?
Wer iſt, der ſo wie er die Peitſche ſchwang?
Wer räuchert ſo die Stadt mit ſeinen Haaren?
Wer ruft, wie er, volltönend ſein Hop! hop!
Seht! ſelbſt die Hund' entſetzen ſich darob.

3.

Nun glaubt ihr wohl, bey der Gelegenheit
Würd' ich die Schlitten, Stück für Stück, beſchreiben?
Nein, warlich nicht! Schaut, wie der Kritmann dräut,
Mich zu dem Vieh Horazens hinzutreiben!
Und ſolte mein Gemälde gleich ſo weit
Von Thümmels (*) Schilderey verſchieden bleiben,

Als

(*) Der auch eine Schlittenfahrt in der Wilhelmine beſchreibt.

Als eine Roſ' und eine Hyazinth:
Was ſchiert ihn das, wenn beides Blumen ſind?

4.

Burr! rief er nur, da ſtand das Roß, da that
Die Thür ſich auf, da knarrte Nettchens Treppe
Von ihrem Fuß, da rappelte der Rath
Vom Mittagsſchlaf ſich auf aus ſeinem Bette,
Und kratzt' am Ohr, als wenn beim Amtsetat
Ein Minus ſich ſtatt Plus geäuſſert hätte,
Und Velten ſucht', als jagte ſie ein Brand,
Des Fräuleins Pelz, und hielt ihn in der Hand.

5.

„Erkälte dich nur nicht, mein liebes Kind,
„Und trinke nicht, wenn“ — doch, das kan ich ſparen.
Ihr Herren, wißt ja wohl, wie Väter ſind,

Wenn ihre Töchter weg zum Balle fahren;
Sie reden da viel Gutes in den Wind.
Doch wär's genug, ſie meinem Herrn von Jahren
Anzuvertrauen; denn in ſeinem Arm
Und ſeinem Pelz fährt ſich's ſo gut, ſo warm!

6.

Von Mädchen iſt's — wie meine Baſe ſagt,
Die mit an Beaumont's Magazin geſchrieben —
Auf dieſe Art zu fahren, viel gewagt;
Denn es iſt leicht, dabey ſich zu verlieben.
Ihr Herren aber, denen nichts behagt,
Was nicht ein Autor claſſicus geſchrieben:
Perſuaſit amor, vinum, nox — ſo leſt
Ihr im Terentius — humanum eſt.

7. Schwatzt,

7.

Schwaꜩt, was ihr wolt! Mein Nettchen ſaß im
Schlitten,
Blinzt' um ſich her, wie alles Augen macht',
Als ſie dahin, ſchnell wie auf Schrittſchuhn, glitten.
Der Alte rief noch in der Thür: ſacht! ſacht!
Da aber half kein Rufen und kein Bitten,
Denn an den Alten ward nicht mehr gedacht;
Das klügre Pferd hemmt' aber ſeinen Lauf
Gar bald von ſelbſt; ein Wagen hielt es auf.

8.

Der Fuhrmann hielt gerade vor dem Hauſe
Des Sekretärs, und ſein Bedienter Klas
Verſichert uns, daß, während dieſer Pauſe,
Das Fräulein an der Haut der Lippen fraß,
In ihrem Schlitten, wie zur Zeit der Mauſe

Ein

Ein Vogel im Gebauer, traurig ſaß;
„Denn," ſagt er, „ſie ſah Zahren gar nicht gern,
„Und ſucht' am Fenſter ſehnlich meinen Herrn."

9.

Doch Adlerkant war juſt bey einem Freund'
Am Markt', um hier den Zug mit anzuſehen.
Jtzt wuſt' Antonia ſich, wie es ſcheint,
Nach Zahren, ha! ſo freundlich umzudrehen,
Daß Adlerkant, der ſonſt ſo leicht nicht weint,
Mit Thränen weg vom Fenſter muſte gehen;
Selbſt ſeines Vaters Grabgeläut durchdrang
Nicht tiefer ihn, als dieſer Schellen Klang.

10.

„Je!" ſprach ſein Freund, „was fehlt dir? wie die Wand
„Wird dein Geſicht! wie iſt dir? doch nicht ſchlimmer?" —

„Ach!

„Ach! Liljenthal!“ erwiedert' Adlerkant,
„Ach! ſahſt du nicht, wie ſie mit Zahren, immer
„Bald was zu ſprechen, bald zu lachen, fand?“ —
„Ho ho! ſonſt nichts? du kennſt die Frauenzimmer,
„Das merk' ich wohl, von einer Seite nur;
„Und kömmſt du nun erſt auf die rechte Spur?“

11.

„Hab' ich dir nicht ſchon tauſendmal geſagt:
„Laß doch den Adel! denn, von Vorurtheilen,
„Eh die Vernunft in düſtern Köpfen tagt,
„Den, deſſen Werth von ihnen abhängt, heilen:
„Das heißt ſo was wie Don Quichot gewagt,
„Und wer Windmühlen ſtürmt, empfänget Beulen!
„Nun ſiehſt du ſelbſt, wie bald die falſche Schaam
„Aus Nettchens Kopf und Bruſt dein Bildniß
nahm.“ —

12.

„Ach! alles wahr! und alles gäb' ich drum,
„Wenn Brunnenhain nur nicht von Adel wäre!
„Doch, da er's iſt, ſo ſey es auch darum!
„Und Nettchen wandte ſich, bey meiner Ehre!
„Aus Welt, aus Höflichkeit nach ihm nur um;
„Denn, lieber, beſter Liljenthal, ich ſchwöre
„Dir zu, ſie liebt ſo ſehr, ſo herzlich mich,
„Und mich allein, als ich vielleicht kaum dich!“ —

13.

„Gut, Adlerkant, ſie mag von Adel ſeyn!
„Iſt ſie erſt deine Frau, und aus dem Kreiſe
„Des Adels weg, ſo machen Schmeichelein
„Mit Ernſt gemiſcht ſie endlich noch wohl weiſe;
„Doch fällt mir — ſieh nicht ſauer — manches ein,
„Warum ich Nettchens Liebe noch nicht preiſe.

„Ich

„Ich ſehe wohl, das Ding verdrieſt dich baß;
„Das macht dein Ideal; Doch weiſt du was?“

14.

„Die Mädchen beſſer glauben, als ſie ſind,
„Macht nicht dem Kopfe, nur dem Herzen, Ehre.
„Wächſt denn beim Mann die Tugend ſo geſchwind
„Ohn' alle Pfleg' und Wartung? ha! Schimäre!
„Wie denn bey Mädchen, welche, bloß dem Wind'
„Und Wetter überlaſſen, nur die Scheere
„Der Mod' und der Verſtellung, für die Welt
„In gleicher Pyramidenform erhält?“

15.

„Was iſt ihr Herz? ein Sieb für Kleinigkeiten!
„Was ſchätzen ſie? Verſtand vielleicht und Witz
„Und Sitten ohne Tadel? Albernheiten!
„Das ſinnliche Vergnügen iſt der Blitz,
„Der ſie entzündet. Glaub mir, hundert ſtreiten

„Mit Ränken ſich um eines Narrn Beſitz,
„Indeſſen ſelten nur ein edler Mann
„Von ſtillem Werth ſich geltend machen kan.“

16.

„Sey lang von Wuchs, bebleckt, und voll von Wade:
„Das gibt Verdienſt!“ —— Hier hielt er plötz-
lich ein.
Ein Miſogyn wird ſagen: das iſt Schade!
Doch ſolt' er nur an meiner Stelle ſeyn;
Man reimt, und reimt, und doch will die Tirade
Kein Ende nehmen. Komm denn nur herein,
Du guter Klas! willkommen iſt dein Brief,
So deinem Herrn, der weint', als mir, der ſchlief.

17.

„Ha! Liljenthal, ſieh! ich bin Steuerrath
„Mit tauſend Thalern! lies hier ſelbſt das Schreiben

„Von

„Von dem Miniſter! Soll ich nun zur That
„Das, was mein Herz beſchloß, gleich morgen
treiben?
„Ich hoffe ja, der alte Kriegesrath
„Wird wider mich ſo ſehr ſich wohl nicht ſträuben;
„Und Nettchen — o, die Muſen ſchmückten nie
„Ein Mädchen ſchon ſo herrlich aus, als ſie!“ —

18.

„Nun! meinethalb! Wem nicht zu rathen ſteht,
„Dem ſteht auch nicht zu helfen. Zwar ich hätte
„Noch einen Vorſchlag.“ — „Gut! laß hören!
geht
„Er irgend an, ſo —“ — „Ja! was gilt die
Wette?
„Komm mit mir gleich nach Heideplan. Verſteht
„Die Wirtin Spas, ſo iſt im Kabinette,

„Dem Saal, wo Nettchen tanzet, neben an,
„Gelegenheit, daß man ſie ſehen kan. — —

19.

„So warte doch! Iſt das nicht eine Wuth?
„Erſt muſt du noch dir eine Wildſchur borgen,
„Wie Zahren hat; hier iſt mein Federhut (*);
„Fürs übrige, da laß du mich nur ſorgen.
„Genug, ich bin dir heilig dafür gut:
„Entweder ſoll dein liebes Mädchen morgen
„Schon deine Braut — nicht wahr, das gehſt du ein? —
„Wo nicht, gleichgültig dir, wie jede, ſeyn!“ —

20.

Mit Rieſenſchritten ging der Sekretär
Nach Hauſe, zu dem Abentheuer, eilig

Sich

(*) Liljenthal war ſelbſt von Adel.

Sich anzukleiden, als von ungefähr
Der Kriegsrath ihm begegnet. Sehr erfreulich
War's unſerm Alten, daß mit einmal der,
Den er dem Fräulein Tochter nur noch neulich
Zum Manne vorgeſchlagen hatte, ſchon
In Wurf ihm kam zu ſeiner Gratulation.

21.

Und Adlerkant fing ſchon zu ſtottern an:
„Wenn nun mein Glück nur gleich vollkommen
wäre —“
Als er ſich noch zu rechter Zeit beſann,
Daß Liljenthal zum Handel mit gehöre.
„Doch,“ fuhr er fort, „Herr Kriegesrath, ich kan
„Itzt nicht verziehn; ich hab' indeß die Ehre
„Noch morgen früh“ — „Recht gerne, in der That,
„Herr Steuerrath! recht gern, Herr Steuerrath!“

Sechſter Abſchnitt.

1.

Kaum hüllt' in Dunkel ſich der Abend ein,
Als ſie vermummt die Stadt zu Fuß verlieſſen.
Am Thore ſchon ſah Adlerkant den Schein
Des Lichts von Heideplan; auf einmal lieſſen
Sich die Trompeten hören, diesmal kein
Ganz angenehmer Ton; an Händ' und Füſſen
Fing Adlerkant vielmehr zu zittern an,
Und ſtand, und wolte näher nicht heran.

2.

Sein Freund indeß ſprach friſchen Muth ihm ein,
Zog an der Hand ihn durch die Hinterpforte
Ins Haus, traf juſt die Wirtin hier allein,
Und gab ihr gleich ſo ſüſſe gute Worte

Aus

Aus ſeinem Beutel, daß ſie Hals und Bein
Faſt auf der Treppe brach, ſie nach dem Orte,
Den wir ſchon wiſſen, zu begleiten. — Still!
Ihr Herren, ſtill! wer mit uns horchen will!

3.

„Sieh hier durch's Schlüſſelloch, dort an der Wand
„Steht Nettchen, und ihr ſüßes Närrchen, Zahren.
„Sie reibt zum Punſch mit ihrer zarten Hand
„Zitronen ab, er aber preßt bey Paaren,
„Der ſchwache Tropf! ſie aus, und beugt galant
„Sich über die Terrin', herabzufahren
„In Nettchens Buſen, mit dem frechen Blick!“ —
„Sie zieht ſich doch,“ ſprach Adlerkant, „zurück?“—

4.

„Den Teufel auch!“ rief Liljenthal. „Sie ſteht —“
„Doch komm nur her, und ſieh du ſelbſt ſtatt meiner!“—

In=

Indem er nun zum Schlüſſelloche geht,
Setzt' eben ſich aus der Geſellſchaft Einer
Gerade vor die Thür. „Ey! ſeht doch, ſeht!
„Ich glaube faſt, du Schelm, du ſpotteſt meiner!
„Denn, Liljenthal, dort flimmert wohl ſo was;
„Doch ſehen kan ich warlich! auch nicht das.“ —

5.

„So biſt du blind! Laß ſehn! — Ha! wie ſie wehrt,
„Er ſoll zum Punſch doch keinen Rack mehr gieſſen;
„Er aber läßt ſie immer, ungeſtört,
„Die Flaſche halten, trippeln mit den Füſſen,
„Und böſe thun.“ — Wie Adlerkant das hört,
Scheint es ihm ſchier ein wenig zu verdrieſſen;
Als er es aber ſelbſt mit Augen ſieht,
Erzittert ihm für Wuth ein jedes Glied.

6. Und

6.

Und Nettchen ward von Jahren aufgezogen
Zum Tanze, den der wilde Deutſch' erfand.
Schnell hüpfte zwar der leichte Fidelbogen
Auf Jahrens: „Preſto!“ in des Geigers Hand;
Doch ſelbſt zuvor den Sechzehntheilen flogen
Des Fräuleins Füschen; wie ein Kräuſel wand
Sie ſich herum, und einem Segel glich
Ihr ſeidner Rock, ſo bläht' im Wind' er ſich.

7.

Doch Adlerkant vermogt' es länger nicht
Mit anzuſehn, ſank auf der Wirtin Bette,
Sprang aber, ſo verſtöhrt im Angeſicht,
Als wenn er einen Freund ermordet hätte,
Mit einmal auf. „Nun thu ich gern Verzicht,
„Mein lieber Liljenthal, auf die Kokette,

„Die Schlange die! Komm! komm! und laß uns
gehn!
„Ich mag ſie nie mit Augen wiederſehn.“ —

8.

„Nun? welche Fliege mag ſo arg dich ſtechen?
„Ich ſehe wohl, ſie walzt mit Zahren hier;
„Doch iſt denn das ein Kapitalverbrechen?
„Geſetzt den Fall, ſie walzte nun mit dir?
„Iſt's weiter nichts, ſo wirſt du anders ſprechen,
„Sind wir nur erſt zweihundert Schritt von hier.“—
„So wahr“ — „Was? ſchwöre nicht darauf!
„Ich kenne — ſtill! ſtill! die Muſik hört auf!“

9.

Und keuchend lieſſen beide Tänzer ſich
Auf Stühlen vor der Kammerthüre nieder.
„Ich muß geſtehn, Sie übertreffen mich!“
Sprach Nettchen, als ſie kaum zu Athem wieder

Gekommen war. „Schachmatt, ſchachmatt bin ich!
„Doch Sie, Sie tanzten noch drey andre nieder.“ —
„Soll ich? rief Zahren. ’s ſchlimſt’ iſt nur dabey,
„Die übrigen ſind wie ein klumpen Bley.“ —

10.

„Sie loſer Mann! wer will ſo mediſiren?
„Dafür gehört ſich Strafe!“ — und ein Schlag
Von ihrem Fächer muſt’ ihn überführen,
Die Schmeicheley, die in dem Klumpen lag,
So plump ſie war, ſey, Weibesherz zu rühren,
Noch fein genug. Man kömt damit im Tag’
Auch weiter, als Herr Adlerkant im Jahr
Mit ſeinem ſtillen Blick gekommen war.

11.

Doch Schmeicheley bringt nicht allein ans Ziel;
Muſik und Tanz hilft ſchon ein wenig weiter;

Erregt, in Spröden ſelbſt, ſo ein Gefühl,
Das ſehr behagt, macht ihre Stirnen heiter,
Ihr Auge ſtrahlend, und ein Pfänderſpiel
Beim Punſch — kurz, ſehet da die Leiter,
Auf der geſchwind', ohn' offenbaren Krieg,
Mein Zahren ſtill ins Herz des Fräuleins ſtieg.

12.

„Wie wär' es? gnädge Frölen," ſagte Zahren,
„Wir warteten heut Abend bis zuletzt?
„Am ſicherſten iſt's hinterher zu fahren;
„Denn, was ich nicht befürchte, doch geſetzt,
„Der Schlitten fällt, ſo wird, Gott ſoll bewahren!
„Der gleich zu Muß getreten und zerfetzt,
„Wer in dem Wege liegt." — „Ach! nein denn, nein!
„So laſſen Sie uns ja die Letzten ſeyn." —

13.

Kaum hörte dies der Herr von Liljenthal,
Als er geſchwind noch einen Plan erdachte,
Den armen Adlerkant von ſeiner Quaal
Schnell zu befrein. Doch, was ihm Sorge machte,
War, daß ſein blöder Freund zum erſtenmahl
Ein Ding, woran er ſchon mit Zittern dachte,
Mit eigner Hand thun ſolt', und (Wunder! ſchreit
Der Autor hier, weil's reimt) er war bereit!

14.

Des Steuerraths Veränderung iſt zwar,
Wie der Verfolg die Herren ſelbſt wird lehren,
So ziemlich raſch, und deßhalb ſonderbar.
Doch wißt ihr, Lieb' und Eiferſucht verkehren
In einen Tieger, was ein Lämmchen war.
Hier durften ſie, was euch vielleicht Schimären

Und Poſſen ſind, im Herzen nur zerſtreun. —
Doch ſeht! ſie brechen auf und ſteigen ein!

15.

Der Herr Aſſeſſor ſtand bereits, und neckte
Antonien, die gern geſchehen ließ,
Daß er ihr Füßchen in den Fußſack ſteckte,
Als Liljenthal, der dies dem Bräut'gam wies,
Herabflog in den Hof, und ihm entdeckte:
Sein Tod und Leben, Höll' und Paradies,
Hang' ab von einer wicht'gen Heimlichkeit;
Sie zu entdecken, ſey die höchſte Zeit.

16.

Und Zahren bat ſich einen Augenblick
Erlaubniß aus von Nettchen. Jene ſprangen
Ins Haus hinein. Wir gehn indeß zurück
Zu Adlerkant. Mit glühend rothen Wangen

Kam

Kam er, als Liljenthal ſein Meiſterſtück
Gelungen war, die Trepp' herabgegangen,
Und, Zahren gleich gekleidet, (wie vorhin
Wir ſchon bemerkt) zu Nettchens Schlitten hin;

17.

Sprang auf die Britſche, nahm die Zügel, gab
Dem Gaul die Zung', und fuhr mit lautem Klange
Antonien davon in vollem Trab.
Als Zahren das vernahm, ward ſeine Wange
Bald blaß, bald roth; urplötzlich brach er ab,
Und lief und ſchrie (denn ihm war mächtig bange,
Das Pferd ſey durchgegangen) „He! ho! he!
„Ho! Männchen! ho!“ und fiel, bardauz! in Schnee!

18.

Ich denk', ihr Herrn, wir laſſen ihn da liegen;
Er findet ſo, vielleicht vom Tanz' erhitzt

An dieſer Art von Abkühlung Vergnügen.
Auch Liljenthal, der weiter uns nichts nützt,
Mag immer gehn, und andre mögen's rügen,
Daß er die Bolzen liſtig zugeſpitzt,
Die Adlerkant, der ſonſt nicht leicht Verdruß
Im Herzen lange nährt, verſchieſſen muß.

19.

Als er ſo ſaß, den weiſſen Federhut
Ins Aug' herabgedrückt, um Mund und Ohren
Ein Tuch gebunden, hatt' er allen Muth,
Den Liljenthal ihm einſprach, faſt verlohren.
Auch war er warlich! lange nicht ſo gut,
Als Zahren, zu der Rolle auserkohren.
Zum Glück, daß ihm die Nacht zu Hülfe kam,
Und Nettchen ihn für den Aſſeſſor nahm.

20.

„Nun? was war das? was gab's denn dort? wen
ſchickte
„Der Kukuk da noch?“ — Adlerkanten ſchlug
Das Herz zwar ſehr, doch was er ſprach, erſtickte,
Zum guten Glück, ſein vorgebundnes Tuch.
„Ey!“ ſagte Nettchen, als ſie dies erblickte,
„Das machen Sie, bey meiner Treue, klug!
„Die Lippen ſpringen Einem leicht ſonſt auf.“ —
„Ja freilich!“ murmelt' Adlerkant darauf.

21.

Jetzt iſt es Zeit, dacht' unſer Adlerkant,
Denn die Gelegenheit kömt niemals wieder!
Raſch ausgeführt, was Liljenthal erfand!
Hier ſank ſein Mund in Nettchens Nacken nieder.
Mit Seufzen drückt' er ihre warme Hand,
Und zärtlich drückte ſie die ſein' ihm wieder;

Drob brummt' er einen halb erſtickten Fluch
Auf Nettchen her, und biß vor Wuth ins Tuch.

22.

Jetzt fühlt' er Muth, das Letzte noch zu wagen,
Was Liljenthal ihm rieth. Er ſchlich empor
Zu Nettchens Buſen, kam auch ohne Zagen
(Denn nur die Lieb' iſt zaghaft) an den Flor:
Doch fühlt' er kaum ihn ſanfte Wellen ſchlagen,
Als ſich beinah ſo Muth als Wuth verlor;
Doch der Gedanke: Zahren iſt's, nicht du!
Führt ſeine Hand raſch auf den Buſen zu.

23.

Als erſt der Feind auf dem Glacis nur ſtand,
Da ſetzte Nettchen mit dem halben Heere,
(Das andre war in des Belagrers Hand)
Sich freilich auch, nur, halb beherzt, zur Wehre;

Doch

Doch als er alle Schanzen überwand,
Rief ſie dem Sieger zu: „Bey meiner Ehre!
„Ich werde böſe; Herr von Zahren! — Nein!
„So gehn Sie doch! — Wie? heißt das artig
ſeyn?“ —

24.

Doch Liljenthal hatt' ihm das auf ein Haar
Vorhergeſagt, ſonſt würd' ihm ziemlich bange
Geworden ſeyn; jetzt aber küßt' er gar
Noch oben drauf des Fräuleins heiſſe Wange;
Und, weil es nun einmahl nicht anders war,
Gab Nettchen, voller Großmuth, ſelbſt, dem Zwange
Gutwillig nach, und legt' auf's Bitten ſich;
Und dabey blieb's, bis er von ſelber wich.

25.

Drauf fuhr der Schlitten vor des Vaters Thür.
„Ey!“ rief der Alte, „guten Abend, Nette!

„Denk,

„Denk, Adlerkant — die Freude wolt' ich dir
„Erſt machen, und ging drum nicht eh zu Bette —
„Iſt Steuerrath mit tauſend Thalern! dir
„Iſt das doch auch wohl angenehm? ich wette! —
„Nun, Herr Aſſeſſor! kommen Sie herein!
„Sie werden ſo wohl halb erfrohren ſeyn.“ —

26.

„Ich bin nicht, wie Sie ſehn, der Herr von Zahren,“
Sprach Adlerkant, und band ſein Tuch ſich ab,
„Doch iſt mir's lieb, daß ich beim Schlittenfahren
„Mir, gnädges Fräulein, ſeine Rolle gab.
„Die weitr' Erklärung, denk' ich, kan ich ſparen.“
Drauf wiſcht' er ſich geſchwind die Thränen ab,
Und ging, ohn' einmal noch ſich umzuſehn,
Und ließ, gerührt vom Blitze, Nettchen ſtehn.

Ende des zweiten Theils.

Regiſter

Regiſter,

des zweiten Theils.

I. Epiſt. An Auguſta von **. (Am Abend vor der Abreiſe aus **, Auguſtens Wohnorte, geſchrieben.) Seite 5

II. An eine Dame an einem auswärtigen Hofe. S. 18

III. An die Nachdrucker. S. 28

IV. An den Herrn Inſpektor Schrader, auf dem königl. Pädagogium zu Halle. S. 38

V. An Herr ** in P*. S. 48

VI. An denſelben. S. 71

VII. An Roſenſtiel. (Aſſeſſor bey der königl. Bergwerks- und Hütten-Adminiſtration in Berlin.) S. 79

VIII. An den Herrn von U**. S. 89

IX. An denſelben. (Er hielt ſich damals in London auf.) S. 97

X. An

X. An den König von Siam. S. 110

XI. An ſeinen Fritz, an ſeinem Geburtstage, den 17ten Jun. 1780. S. 118

XII. An Horaz. Ueber ſeine Epiſtel an Scäva; die 17te im 2ten Buche. S. 124

XIII. An den Herrn P. W. auf der Akademie zu —. S. 141

XIV. An Joſeph, Edlen von Retzer, in Wien. 155

XV. An den König von Siam. S. 165

XVI. An ſein Buch. S. 177

Die Schlittenfarth, eine Erzählung. S. 185

Eingeſchlichene Druckfehler.

Seite	22.	Zeile	9.	lies	wird er	für	wieder.
=	47.	=	9.	=	Thaten	=	thaten.
=	68.	=	12.	=	Damals	=	Denn als.
=	133.	=	5.	=	Den	=	Denn.
=	139.	=	4.	=	Denn	=	Den.
=	144.	=	1.	=	verſchwindet	=	verſchwinde.
=	155.	=	6.	=	Verſchrumpft	=	Verſchrumt.
=	168.	=	9.	=	ihn	=	ihm.
=	170.	=	8.	=	Dem	=	Denn.
=	209.	=	6.	=	hör'	=	Hör'.

Beym Verleger dieſer Gedichte iſt von der Sammlung der neueſten Ueberſetzungen der römiſchen Proſaiker unter der Aufſicht der Herren Profeſſoren Bergſträßer und Oſtertag zu jetziger Oſtermeße folgendes fertig geworden:

Juſtinus Weltgeſchichte von Hrn. Prof. Oſtertag überſezt 1ter Band 8.

Plinius Naturgeſchichte überſezt von Hrn. Gottfried Große in Kl. Bergen 1ter Band 8.

Die Folge von dieſen beiden erſcheinet nach Johannis.

C. Nepos Biographien von Hrn. Prof. Bergſträßer werden gegen Johannis fertig und bey 1 1/2 Alphabet ſtark.

Des Cicero Briefe und Livius beide von berühmten Schulmännern, werden nächſtens angefangen.

Dieſe lateiniſche Sammlung geht ununterbrochen fort, ſo daß jährlich davon 6 — 8 Alphabet erſcheinen. Wer ſich vorher auf einen oder den andern Autor bey mir meldet, erhält das Alphabet Druckpapier 36. kr. oder 8. ggr. und auf Schreibpapier 10. ggr. oder 45. kr. Nach Endigung des Drucks eines jeden Alphabets iſt der Preiß 1/3 höher.

Gleich nach der Oſtermeſſe wird mit dem Druck der gleichfalls im nehmlichen Verlag angekündigten Sammlung der Neueſten Ueberſetzung der griechiſchen Proſaiſchen Schriftſteller unter der Aufſicht des Hrn. Kirchenrath Stroth angefangen. Der erſte Theil wird den Diodor von Sicilien enthalten. Wer ſich bis Johannis d. l. J. auf dieſe Sammlung meldet, erhält das Alphabet Druckpapier um 10 ggr. oder 45 kr. und Schreibpapier um fl. 1. — nachher iſt der Preiß auch 1/3 höher. —

L. F. G. Goekingks

ſämtliche

Gedichte

in drey Theilen.

Mit allerhöchſtem Kaiſerlichen Privilegio.

Frankfurt am Main 1782
in der Hermanniſchen Buchhandlung.

Vorrede.

Daß ich meine Leſer ein ganzes Jahr auf dieſen dritten Theil habe warten laſſen, würde unverzeihlich ſeyn, wenn ich nicht Entſchuldigungen für mich anzuführen hätte, die der Unbilligkeit ſelbſt, Nachſicht abnöthigen könnten.

Ich trat im May des vorigen Jahrs eine Reiſe an, um dadurch meine ſchwächliche Geſundheit zu ſtärken. Sie war erſt halb geendiget, als mich die Nachricht von der zunehmenden Krankheit meines jüngſten Sohns

zur Rückkehr beſtimmte. Seine Mutter hatte den Schmerz, ihn in **Lauchſtedt**, wo er durch das Bad geſund werden ſollte, begraben zu laſſen. Ich kam nach Hauſe zurück, fand mein Kind todt, und meine Gattin krank. Ihr Zuſtand verſchlimmerte ſich täglich, und im December folgte ſie ihrem Sohne nach. —

Erſt ſeit einigen Wochen hab ich daran denken können, die nachfolgenden Gedichte zu ſammlen. Hier iſt alles, was ich gegenwärtig geben kan. Die Hofnung, welche ich zu einem 4ten Theile machte, bin ich zu erfüllen nicht mehr im Stande. Ellrich, im März 1782.

Lyriſche

Lyriſche Gedichte.

Digitized by Google

Lyriſche Gedichte.

Erſtes Buch.

Anakreons Erbſchaft. *

1769.

Sollt' Anakreon izt ſterben,
Und wir wären ſeine Erben:
Gleim, der zweit' Anakreon,
Trüge ſeine Leyer billig
Vor uns übrigen davon.

* Als in einer Geſellſchaft zu Halberſtadt von Anakreons Vorzügen geſprochen wurde.

Seine Gabe zum Beneiden:
Lebensweisheit einzukleiden
In der Spiele leichte Tracht,
Hat zu ſeinem Eigenthume
Lichtwehr ſchon vorlängſt gemacht.

Seine Kunſt, vergnügt zu ſcherzen,
Aller Frauenzimmer = Herzen
Sichre Ueberwinderin!
Nähme wohl mit Fug und Rechte
Unſer Freund Jacobi hin!

Sein geheimes Schmachten, Sehnen
Und Frolocken, erſt der Schönen
Hartes Herz, durch Amors Pfeil
Zu verwunden, dann zu heilen,
Würde dir, o Schmidt! zu Theil.

Wein

Wein verließ er nicht, der Zecher!
Aber ſeine Kränz' und Becher,
Und den ſorgenloſen Sinn
Ihres vorigen Beſitzers,
Nähmeſt du, Michälis! hin.

Alles wollt' ich gern Euch gönnen,
Möcht ich Eins nur erben können: —
Seine Taube wünſcht' ich mir!
Ach! mich liebt ein holdes Mädchen,
Aber weit wohnt ſie von hier.

Und das Mädchen liebt die Tauben;
Aber dieſe, ſollt' ich glauben,
Liebte ſie vor allen wohl,
Wenn ſie käme, beide Krallen
Von des Senders Briefen voll.

An Herrn Schmidt, in Halberſtadt.

1770.

Leb' wohl, mein Freund, ich werd' ein Eremite,
Und zieh' in eine Siedeley,
Wo, von des Zwanges Feſſeln frey,
Ich meinen Stunden ſelbſt gebiete.

Die groſse Welt berauſchte nur die Sinnen,
Und lieſs Gehirn und Herz mir leer;
Die Prahlerin! was lehrt ſie mehr,
Als Muth, ihr ſelber zu entrinnen?

Auch den muſs man um hohen Preis erkaufen:
Denn, Zwang, den freie Seelen ſcheun,
Und Langeweil' und Tändeleyn,
Stehn unbemerkt in ihrem Haufen.

Wie

Wie ſehnt' ich mich, aus ihr hinweg zu ſchlei-
chen
In meine ſüße Dunkelheit,
Wo, mit gewohnter Freundlichkeit
Die Muſen mir die Laute reichen.

Hier darf ich mich vor keinem Laſter bücken,
Hier rechnet mir kein ſtolzer Thor
Die ſechzehn Klügern Ahnherr'n vor,
Um keck auf mich herab zu blicken.

Hier ſchmiedet man mich nicht zu halben Tagen,
Und ganze Nächt', am Spieltiſch an,
Um, was doch nur die Muſe kan,
Mir meine Grillen zu verjagen.

Hier faſelt mir kein Held, der hinter Schanzen
Schon zitterte, von Kriegesliſt,
Kein Mann, der ſelbſt ein Praſſer iſt,
Erbaut Syſteme von Finanzen.

Hier grübelt nicht die laurende Chikane
Aus einem Scherze Hochverrath;
Hier nagt am Lorbeer guter That
Kein Neid mit ſeinem Wolfeszahne.

Hier wiſpert nicht, mit Liſt, von Sitz zu Sitze,
Die Schmähſucht, daß ſie freſſend Gift
Auf jeden Namen, den es trift,
Aus ihrer Vipernzunge ſprütze.

Mein Bücherſchrank, mein unbelauſchtes Zimmer,
Iſt mein Geſpräch und meine Welt:
Mein Wunſch nach aller Größe fällt,
Und Friede baut auf ſeine Trümmer.

Weg mit den Tänzen und den Pfänderſpielen,
Und mit der Zeitverderberin,
Der Kart'! Iſt Weisheit nur Gewinn:
So laß in ihrem Schatz mich wühlen.

Und

Und ehe ſollſt du mich nicht wieder ſehen,
Als bis mein Geiſt die große Welt
Für eine Puppenbude hält,
Und ihre Rieſen, für Pygmäen.

Aurora.

1770.

Als in einem Veilchenthal
Cephalus zum erſtenmal
In Aurorens Armen ruhte,
Wurde, wie natürlich iſt,
Oder, wie ihr alle wißt,
Dieſe Nacht ihr zur Minute.

Auf des Jünglings Buſen fällt
Müd, ihr Haupt, das an die Welt
Und ans Tageslicht nicht dachte.
Sie entſchlafen beyd', und Ach!
Schon die ganze Welt war wach,
Als die Göttin erſt erwachte.

Schnell

Schnell flog ſie auf ihre Bahn;
Alle Götter ſahn ſie an:
Schaam glüht' ihr auf Stirn und Wangen.
Bleib, ſprach Zevs, ſo ſchön, wie heut;
Du gefällſt uns! — Seit der Zeit
Iſt die Röth' ihr nie vergangen.

Die Nuß.

1770.

Geröthet von der Sonne, hieng
Einſt eine Nuß im Baum;
Ich war ein Knab', und ſo ein Ding
Juſt recht für meinen Gaum.

Ich kletterte den Baum hinan;
Mein war die Nuß; Hinein
Biß ich, fieng aber hurtig an
Sie wieder auszuſpeyn.

Mit Tugend auf der Stirne, ſtand
Ein Mädchen einſt am Bach;
Ich war ein Jüngling, und empfand
Die Liebe allgemach.

Ihr

Ihr Herz war ſanft; ich bat ſie drum;
Mein ward's, nach langem Harrn.
Drauf nahm ſie mir's, weiß nicht, warum?
Und ſchenkt' es einem Narrn.

Mit Weisheit auf den Lippen, ſaß
Ein Autor einſt bey mir.
Ich war ein Mann, und hört' und las
Die Weiſen mit Begier.

Ich warb um ſeine Freundſchaft zwar,
Mein ward ſie auch; darauf
Gab aber mich ſein Golddurſt gar
Für einen Schurken auf.

Izt ſeh ich erſt bey Nüſſen zu:
Zernagt ein Wurm den Kern?
Bey Mädchen: Aendert ſie ein Nu?
Beym Mann: Was lockt den Herrn?

Die

Die Parforce-Jagd.

Der Hofjägermeiſter.

Da kommen Seine Durchlaucht!
Paßt auf, ihr Herren! Schaut da!
Wie's um den fliegenden Phanton raucht!
Die Hörner! die Hörner! der Wagen iſt nah!

Die Hörner.

Trarara! trarara!

Erſter Piqueur.

Der Vierzehnender iſt geſtellt;
Stark iſt er, und auch ſchlau;
Doch, brave Hund', euch überfällt,
Nicht wahr? nicht Furcht noch Grau?

Die Hunde.

Hauhauhau! Hauhauhau!

Zweiter Piqueur.

Schnell biſt du, Hirſch! ſchnell wie der Wind;
Entflieh du denn, entflieh!
Den Pferden, die noch ſchneller ſind,
Entrinnſt du dennoch nie!

Die Pferde.

Hihihihihi, Hihihi!

Chor der Jäger.

Hervor aus deinem Dickigt nun!
Hervor auf's flache Feld!
Nicht Mann, noch Roß, noch Hund wird ruhn,
Bis dir dein Schweiß entquellt!

Seht da! dort iſt er ſchon! ſeht da!
Wie fliegt er wild voran!
Fort über Stock und Stein! Sa ſa!
Raſch, raſch! was folgen kan!

Ein Jagdjunker.

Zum Teufel! So'n verdammter Streich!
Zerfetzt mir der verfluchte Zweig
Das Geſicht, daß das Feuer aus den Augen mir
ſtiebt!
Das wird nun ſchön im Spiegel laſſen!
Und, Blitz! die Fürſtin wird mich haſſen,
Wie ſie mich ſonſt geliebt!

Ein Bauer.

Jeſus Maria! was iſt das?
Ach weh! mein ſchön Getreide,
Und meiner Wieſe langes Gras!
Da ſeht mir nun mal beyde!

Wer gibt für mich nun Martinshahn,
Zinskorn und Steuer? Keiner!
Der gnädge Fürſt hat das gethan?
Ach Gott! erbarm dich meiner!

Ein

Ein Reitknecht.

Hundsvöttſcher Bauer, halt das Maul!
Um ſolchen Quark ſolch Lärmen anzufangen?
Ihr Lumpenpack ſeyd ſo ſo faul:
Wär' ich der Fürſt: Ich ließ euch alle hangen!

Ein Piqueur.

Herr Jemine! mein Arm, mein Arm!
Zu Hülfe! Ach! daß Gott erbarm! —
Stürzt mir die Schindermähre! —
Daß doch der Fürſt mit ſeiner Jagd
Zu allen Teufeln wäre!

Der Fürſt
(im Vorbeyjagen.)

Was giebt's? Was iſt da für Geſchrey?
Was fehlt ihm? Nahm er Schaden?

Der Piqueur.

Ach halten Ihro Durchlauchten zu Gnaden:
Mein Arm iſt morſch entzwey!

Der Fürſt.

(Im Wegreiten.)

Sag er's dem Hofchirurgus nur!

(Zum Hofjägermeiſter.)

Nun! reiſ't er ab, ſo reiſ't er! —
Doch, Herr Hofjägermeiſter!
Wie hälts? Wir ſind wohl von der Spur?

Ein Jäger.

(bey einem verwundeten Hunde.)

Lieber Picas! lieber, guter Hund!
Ach! wie ſchmerzt mich dein Gewimmer!
Biſt ſo blutig, biſt ſo wund?
Wär' ich lieber tod, und du geſund!
Wareſt, unter allen, immer
Mein getreuſter, beſter Hund! —
Ach! wie ſchmerzt mich dein Gewimmer!

Auf

Auf dem ganzen Erdenrund
War, wie du, kein Läufer, und
Kein ſo guter Fänger oder Schwimmer.
Lieber Picas! lieber, guter Hund!
Ach! wie ſchmerzt mich dein Gewimmer!

Ein Piqueur.

(zu den Hunden.)

Halloh! Halloh! wie ſteht ihr da?
Huhlah! Hetz! Hetz! Huhlah! Huhlah!
Faß, faß ihn! Sirius!
Huß, Herkules, huß, huß!

Chor der Jäger.

Sa, ſa! der Hirſch iſt rund umſtellt,
  Und matt bis in den Tod;
Sein Schweiß, der tröpfelnd niederfällt,
  Färbt ſchwarzen Boden roth.

Ein junger Prinz.

Gebt ihm den Fang, und endet doch
Des armen Thieres Quaal!

Der erſte Piqueur.

Auf! haſt du Muth, ſo wehre noch
Dich gegen dieſen Stahl!

Chor der Jäger.

Da ſtürzt er! Und zappelt, und ſchlägt
Die Erde mit ſeinem Geweih!
Herbey nun, ihr Hunde, herbey!
Verſchlinget die Beute! da liegt ſie zerlegt!

Schluß-Chor.

Es leb' unſer gnädigſter Landesfürſt hoch!
Der ſanfte Menſchenfreund!

Die Hörner.

Trarara! trarara!

Chor.

Chor.

Es lebe, wer heut mit uns zog!
Es ſterbe unſrer Jagden Feind,
Wie unſre Beute da!

Die Hörner.

Trarara! trarara!

Wiegenlied,
für die ſüßen Herren.

Schlummre, du duftendes Herrchen,
Schlummer, du plapperndes Närrchen,
Haſt dich ja ritterlich müde gehüpft!
Haſt bey den Spielen um Pfänder
Mühſam geknieet, und Bänder
Ueber die Wade der Schönen geknüpft.

Haſt du geſchlummert: So tödte
Hurtig den Morgen, und röthe
Blaßbleiche Damen im leichten Corſet!
Iſt erſt vertändelt der Morgen:
Püppchen! dann biſt du geborgen!
Spiehlſt du doch l'Homber und ſtrickeſt Filet!

Spiel du am Abend Romanen,
Schwatze von deinen zwölf Ahnen;
Willſt du galant und ein Edelmann ſeyn.
Schlafen und eſſen und trinken,
Spielen, ſich putzen und ſchminken:
Siehe! daß heiſſet des Lebens ſich freun!

Fort mit den Büchern zum Teufel!
Bücher erregen nur Zweifel,
Zweifeln führt endlich dem Todſchießen zu.
Nimm du ein Beyſpiel an Schaafen:
Wie ſie nicht hüpfen und ſchlafen!
Sind ſie gleich lange ſo klug nicht, wie du.

Schläfſt du denn noch nicht? Zum Henker!
Machſt du nun vollends den Denker?
Sicherlich hat dich ein Spieler geprellt!
Haſt du drum Sorgen? Hab keine!
Wiſſe, Verdienſte, wie deine,
Gelten bey Damen noch immer ihr Geld!

An Bürger,
in Appenrode. *

Verdammte Verſemacherey!
Was haſt du angerichtet?
Uns unſers Lebens einz'gen May
Zum Kukuk hingedichtet?

Gevatter Bürger! ſagt einmal,
Sind wir nicht brave Thoren,
Daß wir, durch ſelbſtgemachte Quaal,
Den ſchönen May verlohren?

Was hat man von dem Dichten? Hum!
Vielleicht das bischen Ehre:
Gekannt zu ſeyn vom Publikum? —
Ich dachte was mir wäre!

Mag

* Sowohl dieſes Gedicht, als die Antwort darauf, ſteht zwar ſchon in Bürgers Gedichten; jenes iſt aber hier um einiger Veränderungen willen wieder abgedruckt.

Mag ſeyn, daß man bey Tafel ſpricht,
Wenn den Durchlauchten Bäuchen
Die Zeit lang währt: Iſt Bürger nicht
Amtmann zu Altengleichen?

Ein Fräulein thut dir wohl ſogar
Die Gnad', und frägt nicht minder:
Trägt denn der Bürger eigen Haar?
Hat er ſchon Frau und Kinder?

Ein Amtsauditor geht, bepackt
Mit deinem Buch, zu Schönen,
Und lieſet, daß der Balken knackt,
Und alle Fenſter Dröhnen.

Das hört denn ein Student, und ſchreit:
„Und wohnt' er bey den Sternen!
„Ich muß — Iſt Altengleichen weit? —
„Muß Bürgern kennen lernen.„

Und eh Herr Bürger ſich's verſieht,
Kommt mein Signor geritten,
Und Bürger, für ſein herrlich Lied,
Muß ihn zum Eſſen bitten.

Da ſchlingt er nun den Truthan ein,
Den du mir aufbewahrteſt,
Und trinkt — hol' ihn der Fuchs! — den Wein,
Den du für mich erſparteſt.

Er rühmt dir baß ſein gutes Herz,
Will Freundſchaft mit dir treiben,
Und droht ſogar, — o Höllenſchmerz! —
Recht oft an dich zu ſchreiben.

Das macht: Manch ehrliches Journal
Ließ laut dein Lob erſchallen;
Allein wann las denn wohl einmal
Herr Bürger Eins von allen?

Und ließ ich dich in Kupfer, ſchier
Von Bauſen ſelber, ſtechen:
Hilft dir es etwas, wenn von dir
Die Leut, ein Weilchen ſprechen?

Was haſt du von dem allen? Sklav!
Wann ich's zuſammenpreſſe,
Was iſt es, als: Deſpoten-Schlaf
Und Inquiſiten-Bläſſe?

Hör' auf! Ich gab mein Herz dir hin,
Eh du ein Blatt geſchrieben;
Hör' auf! und die Frau Amtmannin
Wird dich noch lieber lieben.

Hör auf! Als Dichter kennt man dich,
Als Menſch lebſt du verborgen,
Kein Chriſtenkind bekümmert ſich
Um alle deine Sorgen.

Ja ſollteſt du auch den Homer
In Jamben überſetzen;
Drob werden dich kein Haarbreit mehr
Die Herr'n Miniſter ſchätzen.

Du würdeſt dennoch, nach wie vor,
Amtmann zu Gleichen bleiben.
Drum, trauter Bürger, ſey kein Thor,
Und trinke, ſtatt zu ſchreiben!

Klaglied eines Schiffbrüchigen, auf einer wüſten Inſel, über den Tod ſeines Hundes.

Jammer! Meinen Freund hab' ich verlohren,
Meinen einzigen auf dieſer Welt!
Ha! da liegt er mit geſenkten Ohren,
Der mir oft noch Muth ins Herz gebellt,
Und mir Troſt hat zugewedelt! —
Ha! da liegt — mein leztes in der Welt!

Damals, als auf einer kleinen Trümmer
Mich die Fluth an dieſe Wüſte trieb,
Sprang er aus den Wracke, ſchwamm mir immer
Hinten nach, und ſah nur, wo ich blieb;
Leckte mich am Ufer trocken! —
Welcher Menſch hat ſeinen Freund ſo lieb?

Hüth'

Hüth' und Schuhe, die am Ufer ſchwammen,
Holt' er unermüdet aus der See,
Trug zum Feuer Reiſer Holz zuſammen,
Fing mir alle Tag' ein junges Reh;
Vögel, die ihn noch nicht kannten,
Haſcht' er liſtig in dem hohen Klee.

Dann ſo lagen wir bey unſerm Feuer,
Aßen miteinander; ſüßer Ruh,
Caro, guter Caro! mein Getreuer!
Pflegten wir zuſammen, ich und du.
Aber, welcher Kokuswipfel
Säuſelt nun mir wieder Schlummer zu?

Wachen werd' ich, mich zu Tode wachen,
Und das will ich, beſter Caro, gern,
Wenn nicht früher eines Tygers Rachen
Schon erwürget deinen alten Herrn;

O! er ſollt' ihn nicht erwürgen,
Wäreſt du mein Tapfrer nur nicht fern.

Aber trennen ſollen wir uns, trennen?
Niemals wieder in der beſſern Welt,
Als zwey Weſen beßrer Art, uns kennen?
War dein Geiſt nur Stoff, der auch zerfällt?
Nein! auch er bleibt unverloren,
Weil die Treue dort erſt Lohn erhält.

Junker Franz.

Iſt Krauſ, mein Informator, toll,
Daß ich Latein ſoll lernen?
Er denkt mit guten Worten wohl,
Der Schulfuchs! mich zu körnen?
Doch körn' er nur, mein Herr Pedant!
Wir haben auch, Gottlob! Verſtand.

Ha ha! Wer auf dem Kopfe geht,
Mag glauben, daß die Raben
Und Füchſe, wie im Phädrus ſteht
Vordem geſprochen haben.
Der Phädrus iſt ein Narr, wie Krauſ;
Lügt nur! Mir bindet ihr nichts auf!

Franzöſiſch lern ich noch zur Noth
Wohl etwas radebrechen;

Ich

Ich Narr werd' immer blaß und roth,
Wenn Fräulein mit mir ſprechen,
Und ich bey ihrem: „hé! Monſieur?“
Wie Butter an der Sonne ſteh.

Was ſoll ich übrigens mich noch
Mit Chriſtenthume plagen?
Ja! proſ't die Mahlzeit! weiß ich doch
Die Cathechiſmusfragen!
Was geht mich Doctor Luther an?
Dafür bin ich ein Edelmann!

Ich laſſe lieber fix dafür
Die Jungen exerciren,
Und übe mich, als Officier
Sie wacker auszuſchmieren,
Und trommle meinen Zapfenſtreich
Dem beſten Trommelſchläger gleich.

Auch kann ich über Zäune hin
Mit unſerm Schimmel ſetzen,
Und, ohne mich zu rühmen, bin
Ich Meiſter ſchon im Hetzen.
Und unſer Kammerkätzchen wehrt —
Doch ſtill! daß es Mama nicht hört.

Ha! hab' ich erſt einmal das Guth:
Daß ſoll ein Leben werden!
Mit meinem großen Federhuth
Und Hunden, Jägern, Pferden
Und Bauren, will ich Tag und Nacht
Heraus zur Hetz' und Klapperjagd.

Verdammt! das Ding ſteigt mir zu Kopf,
Daß Krauf mich ſo will necken!
Erwiſch ich ihn einmal beym Schopf:
Ich ſchlag ihm blaue Flecken;
Und werd' ich gar Gerichtsherr noch,
Dann ſollſt du mir ins Hundeloch!

An das Roſenmädchen zu Lichſtedt. *)

Den 4ten Jul. 1772.

Mädchen! in der kleinen ſtillen Hütte,
Wo die Unſchuld und die alte Sitte
Ganz allein dich groß gezogen hat;
Oder in dem ländlich wilden Garten,
Wo die Roſen heute dich erwarten,
Sieh! da ſuche, aus einer fremden Stadt,
Dich dies unbekannte Blat.

* Der verſtorbene Geheimerath und Kanzler zu Rudolſtadt, Hr. von Ketelhodt, hat auf ſeinem Guthe Lichſtedt, zu Belohnung jungfräulicher Tugend, ein Roſenfeſt, nach dem Muſter des zu Salency, geſtiftet. Zum Roſenmädchen wird jährlich die tugendhafteſte unter den Jungfrauen des Dorfs ausgewählt, am 4ten Jul. in Proceßion zur Kirche geführt, (welches der Erbprinz von Schwarzburg-Rudolſtadt einigemal ſelbſt gethan hat) vor dem Altare mit Roſen bekränzt, und ihr mit den übrigen jungen Leuten hernach ein Ball gegeben. Sie erhält überdies 20. Rthl. zum Geſchenk.

Der es ſchicket, hat dich nie geſehen,
Weiß nicht, wie viel Reitze dich erhöhen?
Deinen Namen ſelber weiß er nicht.
Wie viel andre Mädchen dich beneiden?
Wie viel Jüngling' heut ſich beſſer kleiden,
Weil ſich jeder einſt dein Ja! verſpricht?
Nach dem allen fragt er nicht.

Nur daß dir ein Herz im Buſen ſchläget,
Schöner, als es oft ein Fräulein träget
Unter einem Orden auf der Bruſt;
Daß du zwar an Kunſt in deinen Mienen
Hundert Damen, aber unter ihnen
Keiner in der Unſchuld weichen mußt:
Dieſes hat er nur gewußt.

Auf! verlaß, du taubenfrommes Mädchen,
Heut einmal dein bunt gemahltes Rädchen,

Deine

Deine Lämmer weid' ein andrer heut.
Sieh, das Dorf pocht früh an deine Hütte,
Mit verſteckten Kranz in ſeiner Mitte,
Dich mit ungeſtümer Frölichkeit
Zu begleiten, ſchon bereit.

Sieh, du Traute, um dich her, wie heute
Jeder Jüngling ſeinen Vordermann, zur Seite,
Um von dir geſehn zu werden, ſchiebt;
Deine Schulgeſpielen nach dir blicken,
Freundlich mit den Köpfen nach dir nicken,
Jede ſtolz es zu verſtehen giebt,
Sie auch ſey von dir geliebt.

Zwar es wartet dein kein goldner Wagen,
Dich zu deinem Krönungsfeſt zu tragen,
Aber auf den Schultern trägt man dich.
Keiner fühlt, daß ſich der Platz verenget,

Keiner merkt daß ihn ein andrer dränget,
Denn ein jeder ſelber dränget ſich
Immer mehr heran an dich.

Geh hinein zu Gottes Heiligthume,
Tritt ſo ſchön erröthend, wie die Blume,
Die dich krönen ſoll, an den Altar.
Engel, die begierig um dich ſtehen,
Und dein Herz in deiner Miene ſehen,
Preiſen glücklich den aus ihrer Schaar,
Der bisher dein Schutzgeiſt war.

O wie ſchön biſt du in dieſem Kranze!
Eine Heilige im Sternenglanze
Würde ſelbſt dich mit Vergnügen ſehn.
Sieh! aus eines guten Jünglings Blicke
Spricht der Wunſch: Ach! würde mir's vom Glücke,

Neben

Neben ihr am Trawaltar zu ſtehn!“
Sage, ſoll es bald geſchehn?

Gib ihm deine Hand, und ziehet Kinder,
Die der gute Stifter einſt nicht minder,
Als die Mutter heute, krönen läßt.
Sag dem Stifter: der dies Lied geſungen,
Kenn' ihn nicht; ſey aber tief durchdrungen,
Von des Mannes Tugend, der ein Feſt
Für die Unſchuld feyern läßt.

Verſchiedenheit.

Diogenes ſitzt in der Tonne,
Legt ſie mit Sorgfalt in die Sonne,
Trinkt Waſſer, keinen Wein:
Und das ſoll närriſch ſeyn!

Mops aber ſitzet vor der Tonne,
Verbirgt ſie fleißig vor der Sonne,
Trinkt, ſtatt des Waſſers, Wein:
Und das ſoll weiſe ſeyn!

Und ich, nicht in noch vor der Tonne,
Ich trink' im Schatten, in der Sonne,
Bald Waſſer und bald Wein:
Was wird nun das wohl ſeyn?

An

An die Frau Regierungsräthin Rinck in Sondershauſen.

Bey Ueberſendung eines Muſen-Almanachs.

Den 31ten December 1772.

Ob ich das Jahr durchleben werde,
Das noch in dieſem Büchlein ſteckt?
Das weiß ich freilich nicht! da Erde
Vielleicht noch heute mich bedeckt.

Doch wenn ich's nur erleben werde,
Dann will ich auch das ganze Jahr
So froh ſeyn, als bey ſeiner Heerde
Der Prinz und Schäfer Paris war.

Ich habe noch in meinem Keller
Ein Fäßchen alten deutſchen Wein;

Was

Was macht den trägen Winter ſchneller,
Und Sorgenlos noch oben ein?

Auch ſchlafen fröhliche Geſänge
In meiner Harf'; im Frühling trägt
Mein Gärtchen Veilchen mir die Menge,
Worin ein Heer von Finken ſchlägt.

Im Sommer hab' ich kühle Lauben,
Und Bach-Gemurmel für's Gehör,
Im Herbſte Muskateller-Trauben,
Und Karpfen, größer als ein Stör.

Kommt, und verſuchet meine Trauben,
Zieht meiner Veilchen Balſam ein,
Und kühlt Euch ab in meinen Lauben,
Und koſtet meinen alten Wein!

Und höret meine Finken ſchlagen,
Und murmeln meinen Schmerlenbach;

Kommt

Kommt bald! denn den vergangnen Tagen
Folgt gar zu bald der letzte nach!

Drum will auch ich nach Sondershauſen,
Hervor aus meinem Acten=Wall,
Und übermorgen mit Euch ſchmauſen
Bey Paucken= und Trompeten=Schall!

Doch nein! Was Paucken und Trompeten!
Die braucht ein Dummkopf, froh zu ſeyn;
Für den zufriedenen Poeten
Bedarf's nur Euren Witz und Wein!

Für dich und Rinck ſind Glück und Thoren,
Euch zu beluſtigen, nur da.
Laßt uns denn frölich ſeyn! Geboren
Zur Freude, ſind die Menſchen ja!

An meine Augen.

In einer langwierigen Krankheit.

Dreymal hat nun der Mond die Erde ſchon gegrüßet,
Seit ſich der Schmerz um eure Nerven ſchlang,
Und Thränen, die ihr ſonſt ſo feſt in ſie verſchließet,
Aus euren Faſern rang.

Ihr blickt auf meine Hand, daß ſie vor Sonnenpfeilen
Mitleidig euch zum Schilde werden ſoll,
Und auf den grünen Schirm, die Feuergluth zu theilen,
Die aus dem Scharlach quoll.

Was habt ihr doch gethan, ihr Märtyrer! ihr Augen!
Ließ ich euch meines Feindes Unglück freun?

Aus

Aus euch, ein Mädchen Gift für ihre Tugend ſau-
gen?
Iſt's ſo: dann trocknet ein!

Wie? Oder lockte je des Wuchrers goldner Wagen
Nur Einen Blick voll Neid von euch heraus,
Und konntet ihr den Glanz vom Sterne nicht
ertragen?
Wüßt' ich's: Ich riß' euch aus!

Das nicht! Ihr habet oft mit Traurigen geweinet,
Und mit den Fröhlichen ſo gern gelacht!
Und nun iſt euch der Blick nach beiden dick verzäu-
net,
Und nun kömmt ſolche Nacht?

Sprich, Sonne! ſahſt du nicht, wenn aller Augen
ſchlieſen,
Die meinen ſchon auf unſers Harzes Höh'n,

Wie Zähren dir entzückt darin entgegen liefen,
Im Morgenſchimmer ſtehn?

Verweilteſt du nicht auch noch gern am Horizonte,
Wenn ich am Bach zu Laurens Füßen ſaß,
Wo dieſes Auge ſelbſt, ſo einſam! ſprechen konnte,
Und nur in ihrem las?

Izt aber haſſen meine Augen deine Strahlen,
Sie flüchten ſchon vor meiner Lampe Schein.
O ſieh mich nicht mehr an! du mehreſt meine Qua-
len!
Laß mich in Nacht allein!

Doch laß nur, ſelbſt mit Schmerz, mich Laurens
Antlitz ſehen!
(Was ſeh ich ſonſt liebreiches außer ihr?)

Nicht

Nicht einen Seufzer ſoll der Wind dann mir ent-
wehen,
Entziehſt gleich du dich mir.

Will's mein Geſchick, daß mehr ich noch geprüfet
werde,
So wünſch' ich bald euch armen Augen Ruh!
Vertauſcht dies dunkle Thal mit einer hellern Erde,
Nur drück' euch Laura zu!

Die verfloſſene Jugend.

(am 25ſten Geburtstage.)

Sie iſt für mich dahin! — Wer hält mich!
Seht! Ich ſinke,
Im Schauer, der die Augen ſchließt,
In meinen Stuhl! Zu viel iſt's, was die Freude
Mit einmal in den Buſen gießt!

O wird mir doch, als wenn ſich mein Gebeine
Allmählich von einander trennt,
Als wenn vom Scheitel bis zu meiner Ferſe
Champagner in den Adern brennt!

Wie iſt mir? Werd' ich ſchon zum Mann? Iſt
meine Jugend
Dahin bis auf den lezten Reſt?

War ſie mir das, was ſie mir werden ſollte,
Der Unſchuld ſchönſtes Freudenfeſt?

Die Zeit, wo, Jüngling! dir aus aller Mädchen Wangen
Verſtecktes Wohlgefallen lacht,
Wo aber auch, die Unſchuld zu ermorden,
Die erſte Luſt in dir erwacht.

Wo aus dem weiſſen Stern des purpurnen Burgunders
Noch jedes Bläschen Freude ziſcht,
Doch ſich vergebens in den Klang der Gläſer
Das Murren des Gewiſſens miſcht.

Wo noch die Frölichkeit nicht rathſchlagt, ſich zu freuen,
Nicht Sorgen um Erlaubniß frägt,

Doch mit des Spottes Geiſſel, in den Buſen
Der Freude, Wiederhaken ſchlägt.

Wo noch der raſche Tanz an lange Winternächte
Die dunkeln Morgenſtunden knüpft,
Und ach! dein Herz der Witwe heiſſe Bitte,
Der Waiſe Hülfsgeſchrey, verhüpft!

Zu End' iſt dieſe Bahn! Ich mögt', und wenn ich's könnte,
Sie nicht zum zweitenmale gehn.
Leicht iſt's, zu fallen, wo ich nur geſtrauchelt,
Schwer aber, wieder auf zu ſtehn.

Wohl mir! daß ich am Strauß von Roſen, den die Liebe
Mir wand, mich Jahre lang geletzt,
Daß aber nie der frommen Laura Thräne,
Durch mich verführt, ihn hat benetzt.

Zwar hat der Scherze oft mir der bekränzte Becher,
Doch ein Geheimniß nie entlockt,
Mein Fuß vor einem Thürſchwell nie gezittert,
Die Zung im Singen nie geſtockt.

Zwar hat mit ſanfter Hand die Laune mich gekitzelt,
Der Witz geneckt: allein, wo iſt,
Wo iſt der Freund, der ſagen kan, daß ätzend
Mein Spott ihm eine Wunde frißt?

Und mancher Abend flocht durch leichte Flötentänze
Sich in die Mitternacht hinein,
Doch war mir's deſto ſüßer, meinen Morgen
Dem weiſen Socrates zu weihn.

So komm denn, wann du willſt, mich in das
Land zu führen,
Das unbekannte beſſre Land,
Wohin ich ſchon den kleinen Schatz, als Jüngling
Geſammlet einſt, vorausgeſandt;

Du ſollſt es ſehen, Tod! ich werde dich umarmen,
Dich treiben, raſch zu gehn, denn du
Führſt mich der Hüterin von meinem Schatze,
Der ſchon verklärten Laura zu.

An meinen Hund.

Schlaf du feſt und ruhig vor den Dieben!
Wo die Fenſter ohne Laden blieben,
Wie bey mir, da ſucht man ſchwerlich Gold.
Macht' ein Dieb ſich dennoch das Vergnügen:
Meinen Flaccus ließ er ſicher liegen,
Meinen Flaus hat keiner noch gewollt!

Doch des Nachbars Katze, die zu freſſen
Sich nicht ſcheute, was zum Abendeſſen
Wir für Gleim, den Trauten, aufgeſpart,
Der, wenn er den Harz, uns zu beſuchen,
Ueberſteigt, nur einen Eyerkuchen
Findet, doch kein Rebhuhn prick und zart.

Dieſer Räuber, der der Thränen größte
Aus der kieſelharten Köchin preßte,

Und mein Weibchen ſeufzen hat gemacht,
Dieſer Mörder einer frohen Stunde,
Sterbe, o du Ausbund wackrer Hunde!
Sterbe denn durch dich noch dieſe Nacht.

An

An den Herrn von S. in B.
als ich auf der Reiſe bey ihm logirte.

Nein, Freund! ich mag nicht vorgeſtellt
Bey deinem Fürſten ſeyn,
Weil er's für große Gnade hält,
In hohen Augenſchein,
Gleich einem Thier der neuen Welt,
Von ihm genommen ſeyn.

Auch geh' ich morgen nicht zu Gaſt
Bey deinem reichen Mann,
Der bloß aus Eitelkeit verpraßt,
Was er durch Geitz gewann;
Denn wer, wie ich, die Schurken haßt,
Dem ſtinkt ihr Wein auch an.

Dein groſser Autor bleibt für mich
Wohl auch in guter Ruh.
Streuſt du ihm Weyhrauch, hält er ſich
Die Naſe höhniſch zu;
Streuſt keinen? ſo beſieht er dich
Vom Kopf bis auf die Schuh.

Drum bitte, Freund, auf ein Gericht
Von Tauben und Salat,
Den Kantor her, der weiſer ſpricht,
Als dein Geheimerrath.
Denn, ſiehſt du, eitel bin ich nicht,
Doch ſtolz in hohem Grad.

Am dreyßigſten Geburtstage.

Bin ich doch ſchon auf des Berges Spitze!
Wie ich hier ſo wohlbehaglich ſitze,
Lächelnd die zurückgelegte rauhe
Straße beſchaue!

Und der Wölfe, welche mit mir ſtritten,
Und des Durſtes, den ich oft erlitten,
Und des Irrwiſchs tückevoller Räncke,
Nicht mehr gedenke.

Aber wohl an all' den Waſſerfällen
Und von Roſen angehauchten Stellen,
Wo ich ſonſt mich laß gelagert habe,
Immer noch labe!

Sey des Weges andre Halbſcheid rauher,
Als die erſte! Jezt will ich wohl ſchlauer,

Von

Von der Landſtraß' ab, in Wieſengründen
Fußſtege finden.

Steh denn auf, lieb Weibchen, mit dem Jun-
gen!
Haſt den Weg mir ſchon ſo kurz geſungen,
Singe fort, bis, eh wir's uns verſehen,
Plötzlich wir ſtehen,

Wo am Ende der vergnügten Reiſe
Meine Heimath ich von fern Euch weiſe;
Kommt dann bald mir nach, ihr lieben, werthen
Reiſegefährten!

An den Harz.

Alle Jäger ſind dir gut,
Um der Sechszenender willen.
Aber ſollt' ich wohl durch Blut
Meines Magens Wünſche ſtillen?
Trieb zum Leben wird ſo gut
Einen Hirſch, als Dichter, füllen.

Da ich ſelbſt ein wenig viel
Aus dem Stündchen Leben mache,
Treib' auch meinethalb ihr Spiel,
Wie der Keuler, ſo die Bache;
Denn der Thiere froh Gewühl
War von jeher meine Sache.

Selbſt den Fürſten biſt du lieb,
Lieb um deiner Berge willen,

Die mit Gold das weite Sieb
Ihrer Habſucht, nimmer füllen.
Ohne Gold nehm' ich vorlieb;
Wer viel hat, hat viele Grillen.

Was kein andrer haben mag:
Blumen, Mooſe, Schwämm' und Kräuter,
Gibſt du, Harz, mir Tag für Tag;
Auch verlangt mein Herz nichts weiter;
Denn mir macht ein Trinkgelag
Stirn und Auge kaum ſo heiter.

Auf den Bergen ſteigt und fällt,
In der reinern Atmoſphäre,
Meine Bruſt ſo leicht, und hält
Nur Zufriedenheit für Ehre,
Gleich als wenn bereits die Welt
Um mich her verſunken wäre!

Kömmt der Mond noch oben ein
Durch die Dämmerung geſchwommen,
Iſt's, als würde mein Gebein
Von dem Boden aufgenommen,
Und als zög' ich lebend ein
In das ſtille Land der Frommen.

Welch ein Leben! Iſt doch mir
Ach! ſo wohl an Seel' und Leibe!
Wem gebührt mein Dank dafür?
O, nächſt Gott, ſo lang ich's treibe,
Dank' ich's, Harz! zur Hälfte dir,
Und zur Hälfte meinem Weibe.

Brunnenlied.

Laßt nun alles ſtehn und liegen,
Wie es liegt und ſteht!
Plaudre, wer am Pult geſchwiegen,
Tanze, wer genäht!
Denn nun gilt's, wer auf Vergnügen
Sich von allen am beſten verſteht.

Von Geſchäften ſind wir alle
Durch die Cur befreyt.
Sorgt nun noch, daß böſe Galle
Keine Freund' entzweyt,
Daß der Grillen-Schwarm, beym Schalle
Süßer Lieder, ſich hurtig zerſtreut!

Nicht von Krieg, und Lug und Truge,
Soll die Rede ſeyn.

Scher-

Scherzet! denn der wahre Kluge
Scherzt nicht blos bey Wein;
Auch bey ſeinem Waſſerkruge
Flößt er Traurigen Fröhlichkeit ein.

Mit der Freude knüpft von neuen
Einen feſten Bund!
Denn die Aerzte prophezeihen
Euch durch meinen Mund:
Wer ſich wird am meiſten freuen,
Wird von allen am erſten geſund!

An einen Familien-Pokal.

Bey meiner Schweſter Hochzeit.

Den 30ten Sept. 1778.

Komm herab, du mächtiger Pokal!
Blind vor Alter, der das Hochzeitmahl
Unſers Eltervaters mit gefeiert!
Füllen will ich dich mit ſüßem Wein,
Und der Mundſchenk meiner Freunde ſeyn,
Bis Aurora dieſe Nacht entſchleiert.

Geh, du überſchweppernder Pokal,
Löſe nun die Zungen, bis der Saal
Von Geſang und Scherz und Lachen ſchüttert!
Keiner ſetze voll dich wieder hin!
Sag' ihm, daß er ſonſt der Enkelin
Deines Herrn, den Hochzeitwein verbittert!

Denn,

Denn, verſchonend friſtete die Zeit
Dein zerbrechlich Leben, eingeweiht,
Vor dem Traualtar' auch ſie zu ſehen,
Und mit Wünſchen für den wackern Mann,
Der in ihr ein Engelherz gewann,
Dreymal in die Rund' herum zu gehen.

Dreymal auch mit Wünſchen für den Arm,
Der zur Schlacht der Feinde größern Schwarm
Lange ſchon, auf ihrem Boden, winkte!
Dreymal für das Schwerdt in Heinrichs Hand,
Das ſo oft ein Lorbeerkranz umwand,
Als es vor dem Heer' im Schlachtfeld blinkte.

Geh nun hin zum Bräutigam, und ſprich:
Meine Brandenburger leerten mich
Auf das Wohlſeyn deiner Landesleute!
Thu' für deine Sachſen nun Beſcheid!
Denn du ſiehſt, wie lieb ihr ihnen ſeyd:
Ihre Töchter werden Eure Bräute.

Aber wenn zuletzt ſich Mäuschen ſtill,
Grade, wenn man recht ihn fangen will,
Unſer Bräutigam davon geſtohlen,
Und der Saal, ſo feſt er immer ſteht,
Um die Gäſte ſich im Kreiſe dreht,
Bis ſie Abſchiedſtammlend ſich empfolen:

Dann, du freudenreicher Erbpokal,
Fülle dich mein Weibchen noch einmal;
Steh ich anders noch auf gleichen Füßen:
So, dich leer in Händen haltend, ſoll
Mich Auror' als Ueberwinder wohl
Auf dem Scherbenvollen Wahlplatz grüßen.

Mein

Mein höchſter Wunſch.

Ließ' ein hartes Mädchen mich
Auch ein Jahr und länger ſchmachten,
Ohn' auf meine Pein zu achten,
Dennoch würde ſicherlich
Sie mich endlich wieder lieben,
Oder — Stolz und Kälte trieben
Weg von ihr, und heilten mich.

Aber ach! Natur! nach dir
Brennet Tag und Nacht vergebens
Zwanzig Jahre meines Lebens
Sehnſucht ſchon im Herzen mir.
Läg' ich Armer nicht an Ketten:
Himmel! meine Füße hätten
Längſt ſich wund geſucht nach dir!

Dennoch, wenn's auch länger währt,
Will ich gern geduldig ſchmachten.
Ach! dein kleinſtes Werk betrachten,
Iſt allein des Kummers werth,
Daß von deinen Meiſterſtücken,
Die im Traum mich oft entzücken,
Dein Verlaßner nichts erfährt.

Unbemerkt und unbekannt,
Brod in einer Jägertaſche,
Milch in dieſer Kürbisflaſche,
Dieſen Stab in meiner Hand,
Wollt' ich, gleich dem ſchönſten Weiſen, *
Froh die halbe Welt durchreiſen,
Bis ich fände, was er fand.

Würde

* Homer.

Würde mir wohl ſo gemach
Dieſes Herz im Buſen ſchlagen,
Folgte gleich ein Küchenwagen
Und des Landes Gold mir nach?
Aber auch der Spott der Ritter,
Das Geheul verarmter Mütter,
Und der Bauren leiſes Ach!

Zwar es würde dann vor mir
Sich kein Spiel am Thore rühren,
Keine Wache präſentiren,
Und kein Horn die Neubegier
Der geſchminkten bleichen Docken
Haus für Haus ans Fenſter locken,
Um zu ſchaun das Wunderthier.

Zwar der Gaſtwirth ſchöſſe nie
Auf mich zu, gleich einem Blitze,

Unterm Arm die Sammetmütze,
Und das Haupt gebückt auf Knie,
Um den Schlag an meinem Wagen
Aufzureiſſen, und zu fragen:
„Gnädger Herr! befehlen Sie?“

Weder ein Heyduck noch Mohr
Fragte je nach meinem Namen;
Durch Lorghnetten ſähn die Damen
Nicht nach meiner Log' empor;
Niemand bäte mich zum Schmauſe,
Und vor meines Wirthes Hauſe
Führen keine Kutſchen vor.

Die Gelehrten — O wie gern
Wollt' ich, um ihr Herz zu werben,
Wenigen nur Zeit verderben;
Denn die Weisheit dieſer Herr'n

Iſt faſt immer eitles prahlen,
Leeres Klappern mit den Schalen!
Denn wer ſucht und ſchmeckt den Kern?

Traurig würd' ich, o Natur!
Meinen Stab nur weiter ſetzen,
Wär' ich deiner Schweſter Schätzen
Irgendwo ſchon auf der Spur,
Und mir fehlt' es dann an Golde!
Denn die Kunſt nicht, du o Holde!
Zeigſt umſonſt die deinen nur.

Laß mich deine Schildereyn
Nur beſchauen, und vor allen
Erdefreunden, nach Gefallen
Deiner guten Menſchen freun!
Dann mag zu Florenz die ſchöne

Venus Anadyomene
Meinethalb verſchloſſen ſeyn!

O wie bald, mein Vaterland!
Wollt' ich mir dein Lob erringen!
Denn ich dürfte ja nur ſingen,
Was ich ſelbſt vorher empfand.
Aber hier am Zorgafluſſe
Fällt die Laut' aus Ueberdruſſe
Abgeſpannt mir aus der Hand.

Will

Will auch 'n Genie werden.

Ich bin doch wohl ein rechter Thor,
Was auffällt, ſo zu meiden!
Mich nicht durch irgend etwas, vor
Der Welt zu unterſcheiden,
So ſchlecht und recht, faſt wie ein Tropf,
Der Naſe nach zu ſchleichen,
Und jedem, wenn er ſonſt im Kopf
Nur richtig iſt, zu gleichen.

Gebt aber acht! Man ſoll, im Fall
Mir Witz und Glück nicht fehlen,
In kurzer Zeit wohl überall
So viel von mir erzählen,
Daß Fremde, zwanzig Meilen weit,
Mit Wagen und mit Pferden,

Um

Um mich zu ſehn, mich Seltenheit,
Nach Ellrich kommen werden.

Wer wird dann Schachte noch beſehn?
Wer Hütten? Keine Seele!
Verödet wird der Brocken ſtehn,
Und leer die Baumannshöhle.
Wer mich ſah liegen, ſtehn und gehn,
(Zeigt das mein Bild von Geyſer?)
Der hat fürwahr genug geſehn,
Und fühlet ſtracks ſich weiſer.

Denn alle Schnellkraft der Genies
Will ich in mir vereinen;
Was Zimmermann bejaht' und pries,
Will ich verſchreyn, verneinen;
Was Winkelmann verſchreyt, verneint,
Laut preiſen, grob bejahen;

Und

Und kurz, Copernik ſchimpf' ich heut,
Und morgen Tycho Brahen.

Die Sprach' — kömmt mir ein Drang, ein' Grill —
Verhunzen werd, verdrehen,
Soll, traun! ſchier der's verſtehn mir will,
Gleich 'n Hahn nach 'm Morg'nlich krähen.
Und wäre noch die Eſelin
Von Bileam, am Leben:
Schreyn ſollte ſie: J — A! darin
Iſt Kraft und Drang und Streben!

Ich nehme, wenn's die Obrigkeit
Erlauben will, zwey Frauen,
Und laſſe der Empfindſamkeit
Capell' und Altar bauen.
Zum Prieſter wird ſich, wie bekannt,

Herr

Herr Säugling trefflich ſchicken,
Dem laß ich denn ein Meßgewand
Von Gold und Perlen ſticken.

Doch, ich Patronus, merkt das wohl!
Geh' im zerrißnen Kittel,
Hab' aber alle Taſchen voll
Yorikiſcher Capittel.
Doch laß ich, wenn mir's Kurzweil ſchaft,
Die Hülfe flehnden Armen
Durch meinen Schweizer, Peter Kraft,
Zerprügeln ohn' Erbarmen.

Scheint eine Phyſiognomie
Mir neu von Bau und Falten,
So frag' ich nicht: „Herr! wollen Sie?“
Kraft muß mir gleich ihn halten,

Bis Barnsdorf *, den ich bloß für dieß
Geſicht mir laſſe kommen,
Den ſonderbaren Schattenriß
Für mich hat aufgenommen.

Fällt mir es ein, ſo kan ich ja
Wohl auch nach Hofe gehen;
In aller Abſicht werd' ich da
Mich gar nicht übel ſtehen;
Denn Biſchoff und Champagnerwein
Kan ich wie Waſſer ſaufen,
Und, werfen Nachts wir Fenſter ein,
Gewiß am ſchnellſten laufen.

Er=

* Zu Hannover. Er beſitzt eine beſondere Geſchicklichkeit, Schattenriſſe aufzunehmen, und macht ein Gewerb daraus.

Erkannte Wohlthat.

Ich danke Gott, daß ich zu Fuß muß gehen,
Nicht fahren und nicht reiten kan!
Der Gemſe Klippen und des Adlers Höhen
Klimmt keines Fürſten Roß hinan.

Ich aber höre auf des Brockens Spitze,
Von meinem Fuß hinab ins Land
Die Donner rollen, und die Blitze
Greif ich am Saum mit meiner Hand.

Mir iſt, als müßt' ich mich an dieſe hangen,
Als ſollten ſie mich nach ſich ziehn;
Denn jeder Erdenwunſch iſt mir vergangen,
Und klein, was ſonſt ſo groß mir ſchien.

Wie magſt du dieſes nur einmal verſtehen,
Wie vollends fühlen, reicher Mann?
Drum dank' ich Gott, daß ich zu Fuß muß gehen,
Nicht fahren und nicht reiten kan.

Kriegslied eines Provinzialen.

Heran, heran! die Fahne weht
Für Freyheit, Leben, Guth!
Und weil das noch zu retten ſteht,
So rett' es unſer Muth!

Ziehſt du das Schwerdt für etwas mehr
Als deinen Lumpenſold?
Und du willſt ſiegen, Sklavenheer?
Erkaufſt du Sieg mit Gold?

Doch du, du braves deutſches Blut
Sag' an, was ſuchſt du hier?
Landeigenthum und Freiheit? Gut!
Wir theilen gern mit dir!

Was gehn dich unſre Händel an?
Was that dir unſer Land,

Wo ſchon ſo mancher deutſcher Mann
Glück, das er ſucht', auch fand?

Komm, eh dies Schwerdt und Hunger dich,
Von ſelbſt zu kommen, zwingt,
Und ehe noch als Leichnam dich
Der Krokodill verſchlingt!

Denn eurer werden über Bord
Für ſie noch tauſend gehn,
Bevor der Britten Wimpel dort
Im Delaware wehn.

Sie nennen uns Barbaren, ſie,
Die vielen Witwen ſchon
Das Haus verbrannt! — Wir brannten nie,
Und gaben gern Pardon.

Was thaten wir, als halb im Sand'
Bourgoyne's Heer ſein Grab

Durch

Durch jene Hungerwüſte ſand,
Und halb ſich uns ergab?

Und nun es hieß: Streckt das Gewehr? —
Wir ſtanden ernſt und ſtumm,
Und dachten: Macht der Schaam nicht mehr!
Und wandten uns herum.

Doch Eurer Tauſend gehn davon
Jzt nackt einher; denn ſagt:
Wann hat das ſtolze Albion
Nach ihnen ſchon gefragt?

Kommt, Deutſche! worauf wartet ihr?
Seyd, glückt es, mit uns reich!
Und, glückt es nicht, ſo theilen wir
Das letzte Hemd mit Euch.

Antwort eines deutſchen Soldaten.

Nichts gehn mich eure Händel an!
Weiß traun! davon nicht viel;
Auch ſpiel' ich, wenn ich's ändern kan,
Nicht gern ein Trauerſpiel.

Allein gehorſam geh' ich fort,
Gebeut mein Fürſt zu gehn;
Denn er, nicht ich, muß einſtens dort
Dafür zur Rede ſtehn.

Du haſt mir freylich nichts gethan;
Ich kenne dich ja nicht!
Doch iſt der wunderliche Wahn:
Du ſeyſt mein Feind! nicht Pflicht?

Die Fahne, der ich lang zuvor
Eh dieſer Wirwarr ſich

Ent-

Entſpann, den Eid der Treue ſchwor,
Führt izt mich gegen dich.

Soll ich meineidig werden? Pfy!
Das wird kein Biedermann!
Doch, hieß auch mein Gewiſſen ſie
Verlaſſen: Was alsdann?

Wie ſchwömm' ich durch das weite Meer
Nach Weib und Kind zurück?
Denn, ohne Weib und Kind, iſt leer
Dein Land für mich an Glück.

Wohlan! ſo ſey es denn darum,
Wer von uns beiden ſiegt?
Noch hab' ich Brod, noch hab' ich Rum
Und Sold, und bin vergnügt.

Hätt' ich von allen drey'n nicht Eins,
So plündert' ich dein Haus,

Das Wunderhemde.

In alten Zeiten ritt ein Ritter,
Conrad von Reizenſtein,
Nach Anſpach; aber ein Gewitter
Trieb ihn nach Heilgenbein;
Hier kehrt' er in der goldnen Zitter
Auf ein paar Stunden ein.

Und gegenüber ſaß ein Mädchen,
Schön, wie einſt Galathee;
Sie ſpann auf ihrem bunten Rädchen
Flachs, weiſſer als der Schnee,
Und ſah nur immer auf ihr Fädchen,
Und niemals in die Höh.

„Herr Wirth! was iſt das für ein Mädchen,
Die in der Thür da ſpinnt?“ —

Die

Die da? iſt unſers Kirchners Käthchen,
Und meiner Tochter Kind;
Glaubt's keiner, was mit jedem Fädchen
Das Ding für Geld gewinnt!

„So?“ ſagte Conrad, „nun das heiß' ich
Auch ſpinnen!“ — gieng hinaus
Und hin zu ihr. „Ey! noch ſo fleißig?
Du ſpinnſt ja wie ein Daus!“ —
Man muß wohl, denn ein Schocker dreyßig
Zupft man nicht gleich heraus!

„Hm!“ fiel ihr jener in die Rede,
„Wenn dir's an Geld gebricht“ —
Je! das nicht! doch für eine jede
Iſt dieſer Flachs nur nicht!
Und röther ward, als ſie dies blöde
Herliſpelt', ihr Geſicht.

Dies hört' ihr Vater auf der Diele
Gelaſſen erſt mit an.
Doch, dacht' er, es iſt Zeit, ich ſpiele
Nur bald den dritten Mann,
Denn ſchlimmer Ritter gibt es viele,
Und Käthchen wächſt heran.

Der Herr wird nach dem Flachs wohl fra-
gen?
Sprach unſer Kirchner; zwar
Klingt das, was ich davon kan ſagen,
Wohl freilich wunderbar,
Doch ſoll der Kirchthurm mich erſchlagen,
Iſt nur Ein Wort nicht wahr!

Beym heil'gen Stephan! In ganz Sachſen,
Ja! in ganz Deutſchland wohl,
Muß ſolcher Flachs, wie der nicht wachſen!
Wer's

Wer's anders red't, (Hier ſchwoll
Sein Kinn ihm) den will ich beflachſen,
Daß er dran denken ſoll!

Er wächſt ſonſt nirgend, als zur Seite
Der Kirche hier; ja, ja!
Was liegen auch für fromme Leute,
Exempli gratia
Nur Weiber, die den Kranz als Bräute
Mit Ehren trugen, da!

Dem Flachs, vom Grabe dieſer Frommen,
(Der Name Heilgenbein
Iſt drum davon auch hergenommen)
Darf keine, die zum Schein
Nur Jungfer iſt, zu nahe kommen,
Sonſt muß ſie Zeter ſchreyn.

Drum

Drum wird im Dorfe manches Mädchen,
Die ihn nur ſieht, ſchon bleich;
Denn rührt Eins von dem Flachs ein Blätchen
Nur an, ſo brennt es gleich
Wie Feuer; aber hier mein Käthchen
Spinnt ſich daran noch reich.

Für Eine ſolche Stiege Linnen
Kauf' ich das beſte Pferd.
Ihr denkt wohl: Iſt der Kerl bey Sinnen?
Allein die Stieg' iſt's werth,
Denn es iſt eine Kraft darinnen —
Wie Feuer und wie Schwerdt!

Zieht eine Braut am Hochzeittage
Ein Hemde davon an,
Und iſt nicht Jungfer: Höllenplage
Fühlt ſie am Leibe dann,

Und

Und jeder Floh im Ehrgelage
Setzt an die Braut ſich an.

Doch – Käthchen! daß dich Gott bewahre! –
Iſt ſie noch, wie ein Lamm,
Voll Unſchuld an dem Traualtare,
So wird dem Bräutigam
Sie treu bis an die Todtenbaare,
Und jeder Floh ihr gram. –

„He da!“ rief Conrad einer Dirne
Von fern zu, und empor
Hielt er ein Goldſtück; „Komm! und zwirne
Drey Faden Garn hievor!“ –
Das Mädchen runzelte die Stirne,
Und hatt' ein taubes Ohr.

Doch Conrad hin, und zog's herüber
Zum Spinnerocken, nahm

Des

Des Mädchens Hand, und wiſchte drüber
Mit Flachs her; — wunderſam! —
Da ſchrie die Dirne, das man's über
Zehn Häuſer weg vernahm.

„Nein, Mann! ihr ſagtet keine Lüge!
Laßt von dem Linnen mir
Für Geld nur eine halbe Stiege.“ —
Und fort trug Conrad, ſchier
So froh, ſie, als nach einem Siege
Den Dank aus dem Turnier.

„Ach Urſel! wenn ich dich nur hätte.“
Seufzt' unſer Reizenſtein;
„Dich Preiß der Fräulein! deren Kette
Schon lang' ich trug mit Pein!
Dich, ohne Floh, in meinem Bette —
Wie glücklich würd' ich ſeyn!“

Und

Und ſie erhört' ihn. Endlich rückte
Der Hochzeittag heran,
An dem er früh das Hemd' ihr ſchickte,
Das Käthchen für ſie ſpann.
Drauf kam der Ritter ſelbſt, und blickte
Neugierig Urſeln an.

Doch grad und ſchlank, wie eine Lanze,
Voll Unſchuld, wie ein Kind,
Stand ſie in ihrem Myrtenkranze.
Ach! aber, wie geſchwind
Verſchwand der Nebel! denn beym Tanze
War Reizenſtein nicht blind.

Urplötzlich ſtand erblaßt der Ritter
Wie eine Säule da,
Als durch des Buſenflores Gitter
Ein andres Hemde ſah.

„Iſt das mein Hemde?“ fragt' er bitter,
„Liebt ihr mich ſo? Ha ha!“ —

Ich zog es, ſchwör' ich hoch und theuer,
Heut' an; im Augenblick
Brant's aber auf der Haut wie Feuer. —
„Ey!“ ſprach, mit Wuth im Blick,
Der Ritter, „welch' ein Abentheuer!
So gebt mir's nur zurück!“

Sie gieng und bracht' es ihm; mit Zittern
Nahm Conrad ihr es ab,
Und riß den Kranz von Myrt' und Flittern
Von ihrem Haupt' herab,
Und rief: „Laß hier nicht lang dich wittern,
Sonſt findeſt du dein Grab!“

Der Ritter hätte mehr geſprochen,
Nur Schaam und Geifer band,

Die

Die Zung' ihm; doch er ward gerochen:
Ein junger Sohn geſtand
Nach etwa fünf und dreyßig Wochen,
Was Urſel nicht bekannt.

Und Conrad wagt die große Wage
Beherzt zum zweytenmal,
Doch glücklicher war, nach der Sage
Der Chronik, ſeine Wahl;
Die Braut trug an dem Hochzeittage
Das Hemd' ohn' alle Qual.

Sie trieb die Flöhe, wie wir leſen,
(So, wie einſt Rabener
Die Witzling' und die Narr'n zu Dreßden)
In Heerden vor ſich her;
Iſt von zwölf Kindern zwar geneſen,
Doch Vater war nur Er.

Ach! ſeufzt' er dieſen zu, beym Scheiden,
Reibt euch damit! — Ihr kennt
Dies Hemde doch? — wenn ihr den Leiden
Des Vaters, Lindrung gönnt! —
Die Fräulein rieben ſich mit Freuden,
Und keine ſchrie: Es brennt!

„Ich dank' euch, Töchter! Jede ſchütze
Sich ferner, wie zuvor!“ —
Drauf küßt' er ſie, zog ſeine Mütze
Gelaſſen über's Ohr,
Und fuhr zu Gottes Wolkenſitze
Als freier Geiſt empor.

Das Hemde kam in unſern Tagen
An Baſtel * Reizenſtein;

Sie,

* Das in Franken übliche Diminutiv von Sebaſtiane.

Sie, die als Braut es auch getragen,
Doch nicht mit Urſels Pein,
Legt dieſes Kleinod in den Wagen,
Auf Reiſen, ſelbſt mit ein.

Allein, wer iſt, der auf der Reiſe
Noch nichts vergeſſen hat?
So blieb auch ſonderbarer Weiſe
Dies Hemd in * * ſtadt;
„Mit Willen!“ ziſcht der Spötter leiſe,
Doch ſpott' er nur ſich ſatt!

Zur Ehre meiner Landsmänninnen
Sey laut es hiemit kund:
Daß drey von ihnen mit dem Linnen
Die Hände faſt ſich wund
Gerieben; ſind indeß von innen
Und auſſen noch geſund.

An Herrn K – r.

Die Welt iſt mir kein Jammerthal.
Der böſe Menſch darin,
Gönnt Guten nur nicht allemal
Den ſorgenloſen Sinn.
Zur Welt mach' ich darum mein Haus:
Geh du zum Böſewicht hinaus.

Kein deutſcher Fürſt iſt ein Barbar!
Am Höfling aber, Freund,
Iſt ſelten nur ein gutes Haar,
So brav er immer ſcheint.
Zum Schloſſe mach' ich drum mein Haus:
Geh du nach Königen hinaus.

Der Reichthum iſt ein edles Guth!
Nur daß der reiche Mann

Noch oft zu ſtolz auf Güter thut,
Die ich entbehren kan.
Kohlrüben eß ich drum zu Haus:
Geh nach Muränen du hinaus!

Die Lieb' iſt gar ein köſtlich Ding!
Doch fodert die Natur
Ihr Recht, und dieſes gibt der Ring
Am Traualtare nur.
Ein Weibchen führt' ich mir nach Haus:
Geh du nach Mädchen noch hinaus.

Geſundheit iſt ein groſer Schatz!
Doch Krankheit war mein Loos!
Der Eine macht dem Andern Platz:
Iſt's Unglück denn ſo groß?
Machſt du, o Tod! mir auf das Haus,
Froh geh' ich heute noch hinaus.

Die Nachahmer.

Singſt du ewig nur von Flammen?
Zwar ein Thor kan den Geſang
Keuſcher Liebe, nur verdammen,
Die des Weiſen Herz durchdrang;
Aber Lieb' und Dichtergluth
Sind ſo ſelten wahr beyſammen:
Dennoch, o du Afterbrut!
Singſt du ewig nur von Flammen?

Soll der Bach nur immer rauſchen?
Nennſt du das, du blinder Thor,
Leiſe die Natur belauſchen,
Und durchſchauen ihren Flor?
Eurer Tauſend würd' ich gern
Gegen einen Kleiſt vertauſchen;

Den-

Dennoch, mahleriſche Herr'n!
Soll der Bach nur immer rauſchen?

In des wahren Dichters Köcher
Ruhn der goldnen Pfeile viel!
Einer ſey der Unſchuld Rächer,
Des Tyrannen Herz ſein Ziel!
Schlag den Tact, du leichter Pfeil,
Zu dem Klange froher Becher,
Auf des Narren Haupt! Und Heil
Sey mit Gotters vollem Köcher!

Auf der Stelle, wo Guſtav Adolph in der Schlacht bey Lützen blieb.

(den 2ten Jun. 1778.)

Laßt den Wagen halten oder fahren!
Denn ich bleib' hier ſitzen. Dieſer Stein *
Soll des Mannes, der an ſeiner Schaaren
Spitze hier geblutet, Altar ſeyn!

Thränen will ich opfern. Denn von allen
Königen, die vor ihm, wie nachher,
Unterm Schwerdt des Krieges ſind gefallen,
War nur Guſtav kein Eroberer.

Auf

* Ein großer Feldſtein, den die Bauren gleich nach der Schlacht auf dieſe Stelle brachten.

Auf die Stelle, die ſein Blut getrunken,
Wälzten Bauren weinend dieſen Stein,
In die Erde halb ſchon izt verſunken!
Und ich kan ihm keinen beſſern weihn!

Solch ein Denkmaal für das groſe Leben
Dieſes Retters einer halben Welt! —
Murren mögt' ich, (mag mir's Gott vergeben!)
Daß die Armuth mich gefeſſelt hält.

Zwar bedarf er nicht der Marmorſäule
Die hier ſtehen ſollte: Aber dann
Ruhte hier der Wandrer eine Weile,
Läſ' und ſegnete den braven Mann!

Läſ' und weinte ſeinen Muth wohl gröſſer,
Seinen Stolz geringer durch die Schaam!
Denn auch ich, das fühl' ich, gehe beſſer
Weg von dieſem Steine, als ich kam.

Antwort auf die Forderungen eines Weltbürgers.

Cosmopolit wie du zu ſeyn,
Mag freilich wohl das Herz erfreun,
Mir aber, muß ich ſorgen,
Bleibt's ewig wohl verborgen.

Iſt Eurer Menſchenfreundlichkeit
Ein Land zu lang, ein Land zu breit?
Was Cook entdeckt im Meere,
Gehört zu Eurer Sphäre.

Ich kan, fehlt meinem Nachbar nur
Ein Scheffel Saat für ſeine Flur,

Den Scheffel kaum ihm geben,
Und ſoll für's Weltall leben?

Dafür zu ſchwatzen? Das geht an!
Dafür zu ſchreiben? Ey wohlan!
Das könnten, wär's vonnöthen,
Vor allen, wir Poeten.

Allein dafür zu leben? — Hum!
Wer läßt dem Nachbar, um und um
Von den Cosmopoliten
In Ellrich, Saatkorn bieten?

Reiß mich von meinem Städtchen los!
Klein iſt's, mir aber ſchon zu groß,
Weil ungeſtillter Zähren
Noch viel mein Herz beſchweren.

Ein Cleyſing * könte mit der Zeit
Zur Noth, durch meine Wenigkeit,
Ein glücklich Dörfchen werden:
Nimm du den Reſt der Erden!

Ende des erſten Buchs.

* Ein Dörfchen von fünf Häuſern, nahe bey Ellrich; das kleinſte im ganzen Königreiche.

Lyriſche Gedichte.

Zweites Buch.

Als Wilhelmine vermählt wurde.

Prophezeihn wird dir der Schmeichler Haufen
Mit dem Trauungs-Ringe, Freud' und Glück!
Aber, einem Ringe gleich, entlaufen
Glück und Freud' in einem Augenblick,
Haſt du, beide liebzukoſen,
Und mit einer Schnur von Roſen
Feſt zu halten, kein Geſchick.

Hätte deine Wang' auch nicht das Grübchen,
Das ſo gern wir alle lächeln ſehn,
Dennoch würdeſt du als Damis Liebchen

Vor

Vor dem Traualtare heute ſtehn;
Denn der Jünglinge Verlangen
In dem Netz der Liebe fangen,
Das iſt warlich leicht geſchehn!

Lieblich, gleich dem klugen Vogelſteller,
Mußt du nur dein Netz auch überſtreun,
Denn aus einem Lamm verwandelt ſchneller
Keine Wolke ſich in einen Leun,
Als die Gatten in Tyrannen,
Wenn zu ſtraff ſie Netz' umſpannen,
Die nicht ſichtbar ſollten ſeyn.

Laß du deinem Liebling niemals fühlen,
Daß der Ring, der izt ſo viel verſpricht,
Und ſo leicht iſt, um damit zu ſpielen,
Jeden Tag vermehret ſein Gewicht.
Damis wird die Bürde tragen,

Nur

Nur verbirg auch deine Klagen
Im gelaſſenen Geſicht!

O vielleicht iſt kaum der Strauß von Roſen,
Der jzt deinen Buſen ſchmückt, verblüht,
Daß, dich ſo wie ſonſt noch liebzukoſen,
Damis ganze Stunden ſchon verzieht,
Und mit Grillen im Gehirne,
Und mit Falten vor der Stirne,
Stumm auf ſeine Nägel ſieht.

Sicher, Mädchen, biſt du halb verlohren,
Wenn du wähnſt, daß ihn der Trauring drückt.
Nein! der Mann iſt nur noch nicht gebohren,
Den die Laune nicht juſt dann beſtrickt,
Wenn er kaum die letzte Blume
In der Liebe Heiligthume,
Süß berauſcht, hat abgepflückt.

Darum bitt' ich, Freundin, dich, erſtaune
Ueber die Verwandelung nur nicht.
Sey du dann juſt zwiefach guter Laune,
(Das zu ſeyn, iſt deine ſchönſte Pflicht!)
Treib' ihn, daß er reit' und jage
Wie vordem, weil das die Tage
Alter Freiheit, ihm verſpricht.

Laß ihm nie empfinden, o du Holde,
Daß ſein Herz für Mädchen nicht mehr frey,
Daß er nicht allein von ſeinem Golde
Und von ſeiner Zeit noch König ſey;
Trinkt er aus der Sorgen Schaale,
Dann ſo fodre vom Gemahle
Nicht des Bräutgams Schmeicheley.

Wenn du Damis Herz als edel kenneſt,
So verſag ihm ſeine Wünſche nie.

Denn

Denn je mehr du ihm die Herrſchaft gönneſt,
Deſto weniger gebraucht er ſie.
Er wird fehlen; du wirſt dulden;
Sicher wirft dann ſein Verſchulden
Ihn von ſelbſt vor dir auf's Knie.

Wiederſprich ihm nur durch muntre Scherze,
Und bekämpf' ihn nur durch Schmeicheleyn,
Wäre ſelbſt ſein Buſen auch von Erze,
Dennoch würd' er zu erweichen ſeyn.
Höhlt nicht — was des Hammers Klopfen
Nicht vermag — ein Waſſertropfen
Endlich einen Kieſelſtein?

Laß dich niemals dünken, an Verſtande
Deinen weiſen Freund zu überſehn;
Denn der Mann iſt ſeines Weibes Schande,
Wenn er muß zurück im Schatten ſtehn.

Schuf ihn die Natur nicht ſtärker?
Mag ein Thor den in den Kerker
Einer reichen Thörin gehn!

Voll blüht deine Schönheit! doch gewöhnet
Damis Auge ſich zuerſt daran.
Stütze denn auf Güte dich, ſonſt lehnet
Deine Liebe auf ein Rohr ſich an.
Ach! dies würde bald zerknicken,
Und ſie ſelbſt im Schlamm erſticken,
Wo ſie Niemand retten kan!

An den Herrn von Schlaff, in Greifswalde.

In dem Hain, wo vormals Harfen klangen,
Und im Mondenſcheine Barden ſangen,
Sitz' ich auf dem grauen Opferſteine
Einſam, und weine.

Ihre Lieder, die auf allen Zungen
Damals ſchwebten, hat die Zeit verſchlungen,
Ihre Namen — einſt in jedem Munde! —
Täuſchen die Kunde.

Ehre ſey dem Volke, das die Lieder
Oſſians, hat, von dem Sohne, wieder
Auf den Enkel, mit der Vorwelt Sagen,
Uebergetragen!

Väter unſers Harzes! Euren Söhnen
Ließet ihr den Hang zu ſüßen Tönen: *
O warum nicht Einen, von der Menge
Bardengeſänge?

Doch, ich will (obgleich im langen Haine,
Wo ihr ſonſt geſungen, nur der Eine
Sänger noch!) auch den Verluſt von Herzen
Gerne verſchmerzen.

Dafür ließt ihr uns in euren Hütten
Feſten Muth und unſchuldsvolle Sitten!
Edler dünkt mich's, That ſelbſt vollbringen,
Als ſie nur ſingen.

Mei-

* Der Hang der Thüringer zur Muſik iſt allgemein.

Meinem Schlaff hat darum, gleich den Schotten,
Euer Enkel, der Soubiſens Rotten
Schlug, wie ihr den Varus einſt, vor allen
Deutſchen, gefallen!

An Herr Koch, in Wismar.

Um den Reitz der Erde zu genießen,
Sieheſt du dich um, mein lieber Freund,
Wo Violen ihrem Schooß' entſprießen,
Und die Sonn' am blauen Himmel ſcheint.

Aber wo die Diſtel ihren ſpitzen
Stachel in des Wandrers Ferſe ſticht,
Und die Wolken auf ihn niederblitzen,
Dieſen Irrweg ſucht dein Auge nicht.

Und warum auch ſuchen? deine Hände
Wund zu reiſſen an dem Diſtelheer?
(Eine von zehntauſend!) Oder fände
Nun der Blitz des Wandrers Haupt nicht mehr?

Aber jede Neſſel in den Gängen
Deines Gartens, die uns tückiſch ſticht,

Und

Und den Buſch voll Roſen will verdrängen,
Auszureuten: machſt du dir zur Pflicht.

Sieh denn auch, des Lebens froh zu werden,
Um dich her, wo ſtille Weisheit wohnt,
Und das Glück zuweilen ſchon auf Erden
Edler Seelen Tugenden belohnt.

Aber da, wo Menſchen, Menſchen braten,
Weil ſie andres Glaubens ſind als du,
Und nach ihrem Glauben Gutes thaten:
O da drücke deine Augen zu.

Immer neue Lechzende auf Erden
Aufzuſuchen, macht die Welt zur Laſt,
Da dir mehr ſchon izt begegnen werden
Als du zu erquicken Waſſer haſt.

Warlich, Beſter! nur von fünf Minuten
Alles Elend dieſer Erde ſehn,

Wäre ſchrecklicher, als in den Fluten
Des erzürnten Meeres untergehn.

Ehe noch am fröhlichen Pokale
Dieſer Kranz von Roſen wird verblühn,
Werden Tauſende zum letzten male
Röchelnd ihren Athem in ſich ziehn.

Eh' wir unſer Rheinweinlied geſungen,
Und für Claudius das Glas geleert,
Iſt gewiß bereits ein Schiff verſchlungen,
Und durch Brand ein halbes Dorf verheert.

Auch an uns wird einſt die Reihe kommen,
In der Zahl der Weinenden zu ſeyn,
Ehe wir im ſtillen Thal der Frommen
Uns der wahren Freud' auf ewig weihn.

Wirſt du früher zu dem Thale wallen,
Als der Freund, der auch hinüber ſtrebt?

Nie in eine von den Gruben fallen,
Die der Böſe hier dem Guten gräbt?

Nein! dem Schmerze werden alle beide,
Wie dem Tode, nimmer wir entfliehn.
Darum laß uns hurtig aus der Freude
Spindel, unſern Lebensfaden ziehn!

Golddurſt.

Die allgemeine Leidenſchaft
Iſt nicht der Ruhm! * In meinem Vaterlande
Zum mindſten nicht. Denn ach! der Deutſche rafft
Nach Golde nur. Was kümmert ihn die Schande?

Was thut der Deutſche nicht für Geld! —
Ein ſchöner Ruhm! Ein Sprüchwort aller Zonen!
Wie? bauet er, dem Britten gleich, ſein Feld?
Und nährt es ſchon zu viele Millionen?

Muß darum ſich dein ſchlanker Sohn,
Klopffechtern gleich, für einen Fremdling raufen?
Und ach! zu eines ſtolzern Volkes Hohn,
Sein tapfres Blut für theures Brod verkaufen?

* Young hat, wie bekannt, die Ruhmbegierde in ſeiner Satire: love of fame, zur univerſal paſſion gemacht.

Biſt du, Germanien, ſo karg
Wohl darum ſchon mit deinem weiten Boden,
Daß du dem Juden, kaum, für ſeinen Sarg,
Vergönneſt, nur ein Plätzchen umzuroden?

Mußt darum du zum Wolgaſtrand
Und Vandaliciens * verſengten Beeden,
Die Kinder mit ſtiefmütterlicher Hand
Fortpeitſchen, und der Mutter Haus veröden?

O nein! So viel auch ihrer ſind,
Du hätteſt Platz für alle deine Kinder.
Der Aberglaube macht' einſt Frankreich blind,
Dich aber macht der Golddurſt dreymal blinder.

Zwar ſchwimmt dein Schiff ins fernſte Meer,
Dein Wagen fährt zu Pohlen und zu Ungern;

Doch

* Man wird ſich erinnern, daß die Sierra Morena in dieſem Königreiche liegt.

Doch macht Ein Mißwachs deine Speicher leer, *
So muß zu Haus dein eignes Kind verhungern.

Biſt du wohl klüger, als der Geiz,
Der traurig darbt bey angefüllten Kaſten?
Wann durfte deine ärmre Schweſter ſelbſt, die Schweitz,
Auch ohne Frankreichs Gold, noch jemals faſten?

Wenn dem, der in der Sonne brennt,
Um deinen Boden mühſam umzupflügen,
Dein Geiz kaum einen Labetrunk noch gönnt:
Wie können noch ſich deine Speicher biegen?

Biſt du ſo reich: Wo iſt dein Gold?
Wo bauſt du neue Brücken izt? Wo ſagen

Die

* Wie im Jahr 1772.

Die Steine ſchon die Stunden uns? Wo rollt
Auf Straßen neuer Appier der Wagen?

Wenn du dich Rom zu ſeyn erkühnſt:
Worin biſt du wohl Rom ſchon gleich geworden?
Du haſt ja nicht einmal für das Verdienſt
Ruhmbringender Plebejer, einen Orden?

Und ahmſt du ja den Schweſtern nach,
Und forderſt den Erfinder auf zu Wachen:
O ſo bezahlſt du ihm ſein Oehl, doch ach!
Um ihn berühmt, dich lächerlich zu machen.

Germanien! was könnteſt du
Nicht thun und werden! Sönnen die Magnaten,
Die immer ſinnen, was geradezu
Die Kaſten füllt, auf edle, große Thaten!

Und pflanzten Menſchen in ihr Land,
Statt Menſchen wie das Unkraut auszujäten,

Und richteten mit våterlicher Hand
Den Pflůger auf, ſtatt nieder ihn zu treten.

Und ſpotteten, wie Friederich
Im Ueberrock, des Prunks der Sybariten,
Und — ſchwer, doch groß! — gebóten über ſich,
Um weiſer über Andre zu gebieten.

An meinen Hund

Auch ich, ich laſſe mir zuweilen träumen,
Wie jeder, der einmal gereimt,
Daß mit des Harzes jüngſten Eichenbäumen
Mein Lorbeer einſt noch in die Wette keimt.

Doch warlich nicht, weil ihr, oft herbe Lieder,
Im Wahn des Sängers ſüßer wär't;
Ich ſchlage gern beſchämt die Augen nieder,
Wenn euch das Ohr des größern Meiſters hört.

Süß aber iſt's, zu träumen, daß von Weſen,
Die ich geliebt, und ſelbſt, Geſang
Nicht dichten konnten, man noch dann wird leſen,
Wenn ſie und mich vorlängſt das Grab verſchlang.

So mögt' ich auch, du König aller Hunde!
So gerne die Unſterblichkeit

Dir

Dir geben! denn in mancher Lebensſtunde
Haſt ſchmeichelnd du, mich Traurigen, zerſtreut.

Du trugſt, wenn ich zu lang in träger Ruhe
Am Pulte ſaß — gerad' als wäreſt du
Mit meinem Arzt verſtanden — mir die Schuhe
Schon oft von ſelbſt, mich anzukleiden, zu.

Und Veſtris ſelbſt ſprang höher nicht und kühner,
Als du, Wenn ich den Huth ergriff;
Vor großer Freude rannteſt du die Hühner
Und Enten um — und ſtandeſt, wenn ich pfiff.

Und hatt' ein Maulwurf unſre kleine Wieſe
Zerſtöhrt: du kratzteſt ihn heraus,
Und legteſt tod ihn meiner Heloiſe
Zu Füßen, wie ihr Günther einen Strauß.

Doch meine Wachtel, gutes Thier! ſpazieret
Nach Herzens Luſt auf dir herum,

Und

Und picket dich am Ohr, und närr't und ſchieret
Dich baß; und du? ſiehſt kaum einmal dich um.

Dann aber ſprühten deine Augen Feuer,
Wenn Nachts ein Dieb am Laden war;
Dein eignes Leben war dir niemals theuer,
Entziehſt du mich nur immer der Gefahr.

Wie lohn' ich dir ſo viele ſchöne Thaten?
Ein Denkmahl will ich einſt dir weyhn!
Doch, beſſer iſt vorher im Leben Braten,
Als nach dem Tode bloß ein Marmorſtein.

An die Natur.

Oft ſetz' ich mich auf deine Berge hin,
Und wühle mit dem Aug' in deinen Schätzen,
Und laſſe ſich mein Herz an dem Bewuſtſeyn letzen,
Daß ich genügſam bin.

Daß ich den braunen Kohl und Kopfſalat,
Die meine Schüſſel füllen, ſelbſt mir baute;
Daß ich den Himmel nie bey Butterbrod und Raute
Um etwas mehr noch bat.

Daß von dem Saft, der Rhingau's Trauben ſchwillt,
Auch mir die Winzer ein Paar Flaſchen preßten,
Doch ich den Becher nur damit bey Freundſchafts-feſten,
Und nie für mich gefüllt.

Daß man für mich noch keinen Strauß erſchlug,
Daß, wenn ſich von den Heerden, die dort weiden,
Ein Berg von Wolle thürmt, um mich nach Wunſch
zu kleiden,
Drey Schaafe ſind genug.

Für dieſes Beet voll Kohl, dies Fäßchen Wein,
Und dieſe Hand voll Wolle, ſchlicht' ich bieder
Der Menſchen Händel, bin ein Sänger froher Lie-
der,
Und karg nur mir allein.

O die du meinen Lebensfaden ſponnſt!
Gib, bis er in die Gruft ſich einſt verlieret,
Mir nur das Wenige, was mir als Lohn gebühret:
Denn ich mag nichts umſonſt.

Und bin ich einſt zu kraftlos für mein Joch,
Nur da noch, um zu eſſen: O ſo ſpanne

Mich aus! und ſchenke mir im Harz die kleinſte Tanne
Zu einem Sarge noch!

Ich will den Bruch um keinen Marmorſtein
Vermindern. Weg, du Thor, von meinem Grabe,
Der keinen Armen frägt, ob er auch Hunger habe?
Und mir will Urnen weyhn!

An

An Holzhauer, in Königsberg.

Um deine Achtung zu erzwingen,
Stellt zwar ein Thor ſo oft, im Lauf
Des Lebens, deinen Füßen tauſend Schlingen,
Allein vergeblich auf.

Ein Narr iſt darum dir nicht minder
Ein Narr, wenn er auf Silber dich
Mit Kaviar bewirthen will, denn blinder
Macht er damit nur ſich.

Was kümmert dich ſein Dutzend Gäſte,
Nachſinnend, wie es ihm den Wanſt
Mit Schmeicheleyen und mit Lügen mäſte?
Da du nicht heucheln kanſt?

Indeß ſchleicht um den Tiſch des Thoren
Der Tod ſich ungeſehn herum,

Und ſchlägt ihm mit der Fackel um die Ohren,
Und wirft den Lehnſtuhl um.

Und ſieh! da liegt der Götze röchelnd,
Und fährt, wer weiß wohin? und du
Siehſt dem geborgten Leichenzuge, lächelnd
An deinem Fenſter zu.

Auch du ſtirbſt einſt; dann aber blähen Hundert
Der Thoren auf, ihr ſtolzes Unterkinn,
Und ſehen neidiſch nach, wenn du bewundert
Fortgehſt — man weiß, wohin.

An

An Maria.

Der Ritter martert ſich mit Ränken,
Wie er den Fächer dir zerbricht?
Um einen ſchönern dir zu ſchenken:
Du aber nimmſt ihn nicht!

Dein Ständchen lockt in bloßen Hemden
Die Nachbarn aus dem Bett' hervor;
Nur du, zu aller Welt Befremden,
Haſt dann allein kein Ohr.

Gehſt du in einen Garten: Haufen
Der ſchönſten Früchte harren dort
Auf dich; vor deinem Gelde laufen
Die Gärtner aber fort.

Trittſt du in eines Landmanns Hütte,
Wenn ein Gewitterſchauer droht,

Er bietet dir, auch ohne Bitte,
Sein leztes Salz und Brod;

Und du, gerührt, daß keine Klage,
Kein Murren über karges Glück
Hier wohnet, läſſeſt auf drey Tage
Ihm heimlich Brod zurück.

Und unter ſeinem Strohdach kehreſt
Du alle Sommer wieder ein,
Und iſſeſt Brod mit ihm, und höreſt
Ihn Wetter prophezeihn.

Iſt das der Mann, aus deſſen Händen
Dir ein Geſchenk den Starrſinn bricht?
Auch ich kan nichts für dich verſchwenden,
Auch ich, ich murre nicht.

Sey dieſe Sammlung meiner Lieder
Drum ohne Weigerung auch dein!

Es

Es iſt ja ſelbſt gepreßter Cyder,
Kein theurer fremder Wein.

O wenn dein Herz nach Troſte lechzet,
Daß in des Geiers Krallen, dir
Ein Lämmchen ſeine Schmerzen ächzet:
Dann kehr du ein bey mir!

Lied eines Invaliden.

Ihr guten Leute, hört mich an!
Ich bin ein alter Kriegesmann,
Zerhauen und zerſchoſſen!
Wär' was geſundes, außer Bauch
Und Maul, an mir: Wohl wär' ich auch
Zur Arbeit unverdroſſen.

Doch ſchaut! Mir armen Grenadier
Sind leider! die drey Finger hier,
Bey Torgau weggehauen,
Und kan nun drüber, daß ich muß
So müßig gehn, mich aus Verdruß
Nicht mal im Kopfe krauen.

Und als ich drauf mich bückte, um
Die Finger von der Erde, zum

Wahrzeichen aufzuheben,
Da fuhr mir eine Kugel, juſt
Hier oben, durch die linke Bruſt,
Kaum Fingerbreit vom Leben.

Nun hat der Feldſcheer zwar geſchickt
Mich wieder ſo zurecht geflickt,
Doch ohne mein Verlangen.
Was nun zu thun? Was fang ich an?
Gebettelt, alter Kriegesmann!
Wo nicht? dich aufgehangen!

So fragt denn euren Herrn Paſtor,
Ihr Leut', ob der will ſtehn davor,
Daß ich mich, ohne Schaden
An meiner Seele, hangen kan:
Gleich hängt der alte Kriegesmann
Am nächſten Beckerladen.

Doch

Doch manche wird bey Hespers Schein
Bereits des Amtmanns Speiſe ſeyn,
Durch röthliche Beeren betrogen.

Der Cantor ſondert nun das Wachs
Vom goldgelben Honig der Scheiben;
Die Dirne ſonnt den grauen Flachs,
Der Jäger gräbt, um Fuchs und Dachs
Hervor aus dem Baue zu treiben.

Wir ſuchen das Camin nunmehr,
Ohn' ewig auf's Wetter zu ſchmälen.
Iſt unſer eigner Kopf zu leer,
So ſoll Herr Mars von Land und Meer
Uns etwas neues erzählen.

Süß mag es ſeyn, für's Vaterland
Als Held zu ſterben mit Freuden;
Doch haben wir ſo viel Verſtand,
Um Fürſtengeiz und Vaterland
Ein wenig zu unterſcheiden.

Laßt

Laßt uns bey dieſer Schaale Punſch
Dem Himmel dancken, ihr Lieben!
Daß wir, nach unſrer Jugend Wunſch,
Nicht da ſind, wo die Schaalen Punſch
Von Kugeln in Scherben zerſtieben.

Von unſern Thaten am Camin
Schweigt zwar der Fama Poſaune;
Doch unſer Schlaf wird nicht entfliehn
Vor einem Rochembeau und Green,
Und Boreas tückiſcher Laune.

Herr Boreas ſtört nicht den Klang
Von unſern warmen Pokalen,
Und nicht den lautern Lobgeſang,
Den wir dem Herbſt, aus altem Hang
Zu reichen Weinleſen, bezahlen.

Die Kelle. *

Nur friſch ihr Herr'n und Damen! gleich
Sind wir an unſrer Höle.
Seht da! — Nicht wahr? Es fährt auch Euch
Ein Schauer durch die Seele?
Wohlan! Nehmt Platz! Warum ihr das
Empfindet, ſoll't ihr hören.
Erſt aber laſſet uns ein Glas,
Auf's Wohl der Todten, leeren.

Nun!

* Die Kelle, (ich weiß nicht, woher ſie den ſeltſamen, unpoetiſchen Namen hat,) iſt eine große unterirrdiſche Grotte, eine Stunde von Ellrich. Herr von Rohr hat ſie in ſeinen Merkwürdigkeiten des Unterharzes beſchrieben, aber ohne Gefühl für Schönheiten der Natur. Es mag hier genug ſeyn, nur dieſes davon zu ſagen, daß die Höle in einem kleinen Eichen- und Buchen-Walde liegt, womit eine Strecke von Bergen beſetzt iſt, die, nach der Mittagſeite, aus hohen, weiſ-

Nun! Sitzt ihr alle? — Hört denn an!
Nicht lang' vor Luthers Tode,
Bewohnt' ein wackrer Edelmann,
Herr Veit von Wülferode,
Das Haus, woher wir kommen. Doch
Lag freylich Muskateller,
Nicht ſolcher Bleichert, damals noch
In dieſes Hauſes Keller.

K Zwey

weiſſen, ſehr ſchroffen Felſenwänden beſtehen, von deren Spitze man eine ſehr ſchöne Landſchaft überſieht. Im Bauch dieſer Felſenberge iſt die Kelle; man erblickt ſie nicht eher, als bis man dem Eingange gegenüber ſteht. Allein, um in die Höhle zu kommen, muß man einen ſteilen Weg von etwa 100. Schritten hinabgehen. Das Portal der Höle iſt ohngefehr 80. Fuß hoch, beynah eben ſo breit, oben mit herabhangenden Bäumen und Geſträuchen begränzt, das Ganze eine ſteile Felſenwand von alabaſterartigen Kalkſtein, in einen halben Zirkel ausgehöhlt, und oben etwas gewölbt. Durch dieſe hohe, weite Oefnung, ſieht man von der Höhe in die Grotte ſelbſt hinein. Ein

Zwey Kinder hatte Veit. Sein Fritz,
Verlobt mit Fräulein Golze,
Zu Biſchofrod, des Vaters Sitz,
Gleich hinter dieſem Holze,
Kam oft auf dieſer Stelle hier
Mit ſeiner Braut zuſammen. —
Doch, noch ein Glas! Mir fängt es ſchier
Im Gaumen an zu ſtrammen.

Nun!

Ein ſchauerlicher Anblick! Durch das Portal, und durch eine zirkelförmige Oefnung in der Kuppel der Grotte, von etwa 6. Fuß im Durchmeſſer, fällt ein mäßiges Licht hinein; die Strahlen brechen ſich auf der Fläche des Waſſers, womit der Boden größtentheils bedeckt iſt; nach und nach unterſcheidet man die verſchiedenen Gruppen, und ſieht im Hinter-Grunde einen gewölbten Felſen, der völlig der Beſchreibung alter Dichter, von dem Eingange zur Höll', entſpricht. Die Gewölbe der Baumanshöhle, und andrer ſolcher unterirdiſchen Grotten in Deutſchland, ſind inwendig größer und ſchöner; aber was den Anblick von auſſen betrift, erreicht keine die Schönheit der Kelle. Reiſende,

Nun! Eine Tochter hatt' auch Veit,
Die jung zu einer Muhme
Nach Querfurt kam, wo Adelheid,
(So hieß ſie,) um die Blume
Der Unſchuld, ſich, im Augenblick
Des Taumels, ließ bethören.
Sie floh; doch Furcht hielt ſie zurück,
Zum Vater heim zu kehren.

ſende, die Italien geſehen haben, verſichern, daß auch keine der welſchen Hölen einen ſo romantiſchen Eingang habe. Da immer mehr Kalkſteine herabfallen, ſo wird endlich einmal das ganze große Gewölbe mit den darüber ſtehenden Bäumen zuſammenſtürzen. Die Oefnung, welche ſchon in der Kuppel entſtanden iſt, hat man umzäunet, damit das Vieh, welches hier weidet, nicht durchfalle. Die Höle liegt kaum einen Büchſenſchuß von Wülferode. Dies war ſonſt ein Dorf, iſt aber jezt ein bloßes Landhaus, das der Verfaßer im Sommer bewohnt. (S. die XIV. Epiſtel im II. Bande.) Freunde, die ihn hier beſuchen, pfleget er gewöhnlich nach der Höle zu führen, und unter den Buchen,

Aus Appenrode kam von ihr
Zum Bruder Fritz ein Bothe:
Sie harre bey der Kelle hier
Sein mit dem Morgenrothe.
Fritz mit des Tages Anbruch fort,
Und ſeht: (den Platz umzäunte
Die Nachwelt) bey der Eiche dort
Saß Adelheid und weinte.

Ob

---

dem Eingange der Grotte gegenüber, einen Nachmittag mit ihnen zuzubringen; denn bey dem ſchwülſten Wetter iſt es hier kühl, in der Grotte ſelbſt aber läuft man große Gefahr, ſich heftig zu erkälten. Biſchofrode iſt ein adliches Guth, gleich hinter dem Kellholze, das dem Hr. Baron Spiegel zum Dieſenberge, Domdechanten zu Halberſtadt, gehört, und Appenrode ein Dorf, eine halbe Stunde von Wülferode. Das Kellholz mit ſeiner Höle, liegt zwiſchen dieſen drey Orten in der Mitte. So viel war nöthig, wenn fremde Leſer die Ballade im Zuſammenhange verſtehen ſollten.

Ob Neugier gleich und Ungeduld
Im Bruder Fritz ſie baten,
So ſchwieg ſie dennoch; ihre Schuld
Lieſs ſie ihn ſelbſt errathen.
Sie ſank für Schaam in ſeinen Arm,
Und floſs in Thränen über,
Und ſchluchzte nur: Erbarm, Erbarm,
Auch izt dich mein, o Lieber!

„Gieb dich zufrieden, gutes Herz!
Ich liebe dich noch immer.
Nur häufe Schmerzen nicht auf Schmerz,
Und ſtille dein Gewimmer.
Hier haſt du meine rechte Hand,
Dein Fritz wird treulich ſorgen
Für dich und deiner Liebe Pfand,
Und alles bleibt verborgen.“

Gertrud von Golze gieng oft früh
In dieſes Holz ſpaziren;
Das Unglück mußt auch heute ſie
Nah an die Kelle führen.
Hier hört ſie eine Stimm' und ſpitzt
Das Ohr, ſchleicht durch die Hecken
Sich immer näher hin, und izt —
Denkt ſelbſt Euch Trutchens Schrecken!

„Für ſie und ihrer Liebe Pfand
Will Fritz getreulich ſorgen?
Bin ich bey Sinnen, bey Verſtand?
Iſt's Nacht und Traum? Iſt's Morgen?
Halt! ſtehn ſie auf? — Sie gehen fort! —
Was thu' ich? Folg ich ihnen?
Kan ſolch ein Scheuſal noch ein Wort,
Noch einen Blick verdienen?“ —

Fritz

Fritz und die Schweſter waren grad'
An jenem Schlund, den oben
Ihr in der Höhle Kuppel ſaht,
Als durch's Gebüſch geſtoben
Das Fräulein kam. „Iſt das die Braut?“
Fragt höniſch ſie und bitter,
Indem ſie auf die Schweſter ſchaut;
Und lächelnd ſprach der Ritter:

„Ey, ey! das Horchen thut nicht gut!
Wenn ich mich nun beklagte?“ —
Sie aber ſtieß mit voller Wuth
Ihm vor die Bruſt, und ſagte:
Fort, Böſewicht! Biſt du noch kühl
Dabey, daß dein ich ſpotte? —
Fritz wich zurück, und glitſcht' und fiel
Hinab in dieſe Grotte.

Mein Bruder! Ach! mein Bruder! ſchrie
Das Fräulein Adelheide,
Und ſank erblaſſend in die Knie,
Erdrückt von ſo viel Leide.
„Was? Er dein Bruder? Nun, ſo flieg
Dem Teufel nach zur Hölle!“
Sprach Gertrud. Adelheide ſchwieg.
Tod war ſie auf der Stelle.

Gertrude floh durch Buſch und Dorn;
Gewinſel aus der Höhle
Erreicht ſie hier; weg war ihr Zorn,
Voll Mitleid ihre Seele.
Als ſie herab zur Grotte ſprang,
Lag Fritz von Wülferode
Zerſchmettert auf der Erd', und rang
Zähnkirſchend mit dem Tode.

„Fritz! Fritz! Was machſt du? Kennſt du mich
Nicht mehr? Ich bin ja Trute!
Sieh! ich bin nicht mehr böſ' auf dich!
Was iſt das? — Schwimmſt im Blute?“ —
Sie faßt ihn bey der Hand, doch ſchier
Fiel, ſchwer wie Bley, ſie nieder;
Fritz ſchlug die Augen auf, ſah ſtier
Sie an, und ſchloß ſie wieder.

Aus ſeiner Taſche hing von Flor
Ein Tuch, das ſie ihm ſtickte;
Sie zog's, und ach! den Brief hervor,
Den Adelheid ihm ſchickte.
Das Fräulein las, ſank hin und lag,
Die Händ' auf Fritz gefaltet;
Als ſie erwacht' am Nachmittag,
War Fritz bereits erkaltet.

Gertrude, fühllos, dumpf und krank
Am Leib' und an der Seele,
Saß ohne Speiſ' und ohne Trank
Drey Tag' in dieſer Höhle.
Ihr Vater und ſein Hofgeſind
Durchſtöbert' alle Sträuche,
Und fand zulezt das ſchöne Kind
Im Schlaf auf Fritzens Leiche.

Sie blieb am Leben, doch betrog
Die Hofnung manche Freyer
Um ihre Hand. Das Fräulein zog
Ins Kloſter, nahm den Schleyer,
Und ſaß, wenn alles ſchlief, und wacht'
Und weint' auf ihrer Zelle,
Und ſtarb. — Oft hör' ich izt bey Nacht
Sie trauren in der Kelle.

Das

Das Horchen thut, ſprach Fritz, nicht gut!
Doch Eiferſucht noch minder.
Drum, bitt ich, ſeyd auf Eurer Huth,
Ihr guten, ſchönen Kinder!
Denn vorgethan, und nachbedacht,
Wie wir zu oft vergeſſen,
Hat manchen in groß Leid gebracht. —
Doch kommt zum Abendeſſen!

An Herrn K — r.

Der Ruhm iſt nur ein ſchöner Traum!
Wenn du ihn träumeſt, wird er kaum
Die Müdigkeit am Morgen lohnen.
Der Ruhm iſt ein verzognes Kind,
Es närrt den Vater zwar, doch iſt der Vater blind,
Und ſpielt mit ihm — um bunte Bohnen.

Für dieſen Sohn hat Tag und Nacht
Dein Herz geſorgt, dein Kopf gewacht,
Ihn groß zu ziehn; izt muß er wandern.
Ha! wie dein Buſen ſteigt und fällt,
Ob ihn ein Gönner küßt, ein Räuber Netze ſtellt! —
Was habt ihr Einer von dem Andern?

Wie wenig ſtrahlt von ſeinem Glück
Aus weiter Fern' auf dich zurück!

Selbſt deinem Nachbar wird nicht träumen,
Daß, fern von dir, ein Sohn noch lebt,
Den, wenn ſein Nam' auch dir nicht auf der Lippe
ſchwebt,
Doch alle Reimer baß bereimen.

Iſt Ruhm allein der Preiß am Ziel,
So iſt es etwas, doch nicht viel;
Denn, wenn ein Jüngling ihn verachtet:
So wahrt den Beutel! Hütet Euch,
Daß unter Einem Dach Ihr nie mit ihm zugleich
Ohn' Euren Degen übernachtet!

Doch, überſieh der Künſtler Peſt,
Und halt, als Mann, den Proteus feſt:
Vorüber iſt die Schäferſtunde!
Mehr, als das Ganze, war auch hier

Die Hälfte. So erliſcht der Durſt nach Wein in dir
Am erſten vor des Faſſes Spunde.

Wie? Iſt denn alles Unbeſtand?
Und ringt der Weiſe nur, für Tand
Den Kranz zu achten, der die Scheitel
Nach langem ſauren Kampfe ſchmückt?
Kaum hat er noch auf ihn mit Lächeln hingeblickt:
Izt ſeufzt er ſchon: Auch du biſt eitel!

Wenn Ruhm auch eitel iſt: Wohlan!
Was ſpornt zu ſchweren Kämpfen an?
Das Gold? — Wirſt du den Kämfer ſchätzen,
Wenn gleich auch ſeine groſse That?
Und ihn dem Manne, Freund, der arm denſelben Pfad
Aus Tugend gieng, zur Seite ſetzen?

Was

Was von der Zeit als Eigenthum
Uns übrig iſt, ſoll nicht dem Ruhm,
Nicht Peru's Minen angehören.
Des Bechers Klang ſoll ſelten nur,
Doch öftrer das Geſchwätz des Bachs der Hirten-
flur,
Uns, Kämpfer für die Zukunft! ſtöhren.

Kein Panzer dünk' uns noch zu ſchwer,
Zu tief kein Sand, zu lang kein Speer,
Den ſüßen Dank davon zu tragen!
Doch thut es, Freund, nicht immer Noth,
So lang kein ofner Helm mit einer Fehde droht,
Juſt das Viſier zurückzuſchlagen.

Wer mißt ſich kühn mit dieſem Glück,
Wenn alle Thaten unſerm Blick

Einſt

Einſt ſterbend noch vorüber gehen?
Sie bleiben hier, und wirken fort,
Sind wir gleich Staub! Und o! wir werden dort
Mit ſchärfern Blick die Folge ſehen.

An Herrn Lauer, in Schwedt.

Auch ich, o Freund, hab' auf dem Lande mir
Mit meinem lezten Deut ein kleines Ohneſorge
Zurecht gebaut. Mein Leben gleichet hier
So ziemlich meiner Nachbarin, der Zorge. *

Zwar kennt man ihren Namen ſchon nicht mehr,
Betritt ein Wanderer nur Schwarzburgs nahe Grenzen,
Zwar drückt kein Schiff mit Kaufmannsguth ſie ſchwer,
Zwar ſieht man kaum im Modenſchein ſie glänzen.

* Die Zorge, ein kleiner, aber ſchneller Fluß, ſcheidet die Stadt und Vorſtadt von Ellrich, und geht wenige Schritte vor Wülferode, des Verfaßers Landhauſe, vorbey.

Auch geht nur der an ihren Kieſelſtrand,
Wer ſanftes Rauſchen liebt aus Faltenvoller Welle,
Und Freud' am Spiel mit ihren Kindern fand,
Dem trägen Krebs, der luſtigen Forelle.

Doch wuchs durch ſie ſchon manche Weide groß,
Und gab dem armen Lamm im Pelze, kühlen Schatten;
Und Wieſen trugen Klee durch ſie, die Moos
Und Diſteln ſonſt und Dorn getragen hatten.

So weiß von mir kein Wort die nächſte Stadt,
So drückt nicht Lein und Korn und Wolle meine Speicher,
Und die zu Bettlern viel' geſtickt ſchon hat,
Lion, wird durch mein Kleid gewiß nicht reicher.

So

So ſucht nur der in meiner Laube mich,
Der Wald und Wieſe liebt, und Spiel mit meinen
Jungen,
Und Freude hat an Liedern, die für mich
Und für mein Weib, mein Lauer hat geſungen.

Doch mancher Jüngling ſcheut durch mich den
Schlag
Des Stärkern nicht, mit ihm für Unſchuld Kampf
zu wagen;
Und liegt, durch mich, nicht da, wo Stoppe lag,
Izt Kleiſt auf manchem Nachttiſch aufgeſchlagen?

O flöſſe noch mein Leben ganz die Stadt,
Der Zorge gleich, vorbey! Irrt' ich, wie ſie,
durch Wieſen,
Bis alles Irren hier ein Ende hat!
Von den Socraten glücklich nur geprieſen!

Dann — — Aber halt! du ſteigſt zu hoch empor!
Zurück, du kühner Wunſch! du darfſt noch nicht
entfliegen.
Denn wäre nicht ſelbſt Socrates ein Thor,
Daß er nicht lebte, bloß für ſein Vergnügen?

Athen mit Achſelzucken nicht verließ,
Wo ihn die Schlangen der Verläumdung rund um-
ziſchten?
Den Söhnen noch den Werth der Tugend pries,
Indeß ſchon Gift die Väter für ihn miſchten?

Wohlan! Auch ich will unter Menſchen alt,
Im kleinen, Socrates, und grau mit Ehren werden.
Dann aber hin, wo die Schallmey erſchallt!
Hinaus zu den friedſamern Lämmerheerden!

Die

Die Abenddämmerung.

Sey mir willkommen, Dämmerung!
Mir wird ſo leicht in deinem Schatten!
Und wenn die Flügel mir ermatten,
So giebſt du ihnen neuen Schwung.
Wir müſſen leider! einſt uns trennen:
Doch, bis die Abſchieds-Stunde ſchlägt,
Soll dann erſt meine Lampe brennen,
Wenn dich die Finſterniß verjägt.

Schon immer hab' ich dich geliebt;
Als Knabe, unter deinem Schutze,
Des Argus Augen ſelbſt zum Trutze,
So manchen loſen Streich verübt;

Für Nachbar Filz, den reichen Thoren,
Geldtuten, angefüllt mit Sand,
So lang' vor ſeiner Thür verlohren,
Bis ſein betrogner Geiz ſie fand.

Das allerlieblichſte, was ſchier
Mein Herz in ſeinen ſchönſten Stunden
Bey meinem Mädchen hat empfunden,
O Dämmerung! verdankt es dir.
Des Lebens Nachen trieb gelinde
An einem Veilchenſtrande fort;
Mir war — — Ich ſinne, doch ich finde
Für dieſen Wonneſtand kein Wort.

Izt läſſeſt du bey Hespers Schein
Vom Himmel leiſe dich hernieder,
Und flößeſt deinem Freunde Lieder,

Und reine Lebens=Weisheit ein.
Mein Geiſt fångt an, empor zu ſchweben,
Mir wird, in ſchmelzendem Gefühl,
Zum Feenmåhrchen dieſes Leben,
Die Welt zum Marjonettenſpiel.

An Herrn Köpcken, zu Magdeburg.

Laß du dem Britten ſeinen Wahn und Hohn,
Daß er der erſtgebohrne Sohn
Der Freyheit ſey, wir aber Sclaven!
Was kümmert ſich der Weiſ' um Faſces und um
Thron?
Für ihn hat kein Geſetz noch Strafen.

So lang' des Landes Satzung ihm gefällt,
Iſt er der erſte, der ſie hält;
Was hat er noch zu fürchten? Glücklich leben
Kanſt du, ob über dich den Zepter Einer hält,
Ob hundert dir Geſetze geben.

Doch, kan der Stab der Conſuln nicht ſo ſchwer,
Als eines wütenden Tiber
Metallner Zepter, auf dich fallen?

Was

Was iſt dir übrig, Freund, als, ſelbſt an Gütern
leer,
Zu einem freiern Volk zu wallen?

Denn, Köpcken, wer nicht Freiheit höher hält,
Als alle Güter dieſer Welt,
Ja ſelbſt als dieſes gute Pilgerleben:
Der iſt ein Sclav, wenn gleich Tartaren ihm ein
Zelt
In ihrer freien Horde geben.

Zu edlen Thaten fühlt er nimmer Muth;
Ihm iſt ſein Leben oder Guth
Der höchſte Trieb zum Thun und Unterlaſſen.
So billigt denn der Sclav das, was ein Nero thut,
Und muß Auguſt mit Nero haſſen.

Den Pöbel blendet jedes falſche Licht;
Der Freiheit Name hat Gewicht

Für ihn; die Freiheit ſelbſt, für Weiſe.
Der Schweitzer, der ſo laut zu Hauſe prahlet, ſpricht
Mit ſeinen Conſuln ach! ſo leiſe!

Er beugt vor ihnen dreymal tiefer ſich,
Als ich vor einem Fürſten mich,
Und was er iſt, das muß er ewig bleiben.
Wenn du ein Haller * wärſt, Bern könnte dennoch dich
Nicht auf der Rathsherr'n Rolle ſchreiben.

Den

---

* Hr. von Haller ſelbſt, war zwar ein Mitglied des großen Raths in Bern, weil er aus einer Rathsfähigen Familie war; denn ſonſt würd er es noch weniger haben werden können, als er, ſeiner vielen und großen Mühe ohnerachtet, Mitglied des kleinen Raths werden konnte. Er war in ſeiner Vaterſtadt ſchon halb vergeſſen, als ſeine Mitbürger durch den Beſuch, welchen ihm der Käyſer gab, erſt wieder an ihn erinnert wurden.

Den Prunk mit Sina's Vaſen, mit Kryſtall
Aus Böhmen, und dem ganzen Schwall
Von Frankreichs Moden, mag der Staat mir
wehren.
Stöhrt das des Weiſen Glück: So muß ſich überall
Sein Freiheitsſinn in ihm empören.

Laß auch den Staat der Ruſſen Kaviar,
Und Holſteins Auſtern, ja ſogar
Den edlen Moſt vom Rhingau ſelbſt, vertheuren;
Der Freundſchaft Feſte werd' ich dennoch, Freund,
obzwar
Mit etwas kleinern Bechern, feyren.

Doch wenn er auf der Bahn der Ehre, Stein
Auf Steine häufte, aus dem Hayn
Der Wahrheit, uns zum Richtſtuhl zöge,
Und Wahrheit ſtrafte: Dann würd' ich der erſte ſeyn,
Der nackt nach Sanct-Marino flöge.

An

An den Herrn Kammerherrn von Döring, in Wolfenbüttel.

Du zürnſt, daß ich vorbey gefahren bin?
Nicht ruh'n will unter deinem Dache?
Und nun vielleicht für meinen Eigenſinn
Die Nacht auf harten Pfühl verwache?

O! hüll ich mich in meinen Mantel ein,
Vor Alp, Vampiren und Alraunen, *
Schlaf ich ſo feſt auf einer Bank von Stein,
Als eines Döring's Eyderdaunen.

Oft war, o Freund, des Landmanns hartes Brod,
Und ein Paar weichgekochte Eyer,

Mein

* Die alle drey, nach dem Aberglauben der hieſigen Landleute, Stöhrer des Schlafes ſind.

Mein ganzes Mahl, das Trotz dem Hunger bot,
Und meinem Herzen eine Feyer.

Denn ernſthaft ſaß der Wirth, und that
Beſcheid auf alle meine Fragen,
Und unterhielt, gutwillig, mich noch ſpat
Mit ſeines Dorfes alten Sagen.

Und (ach! erwünſcht!) war Welt und Höflichkeit
Der Wirthin, bloß die kurze Frage:
Herr! will er was? Und eine Kleinigkeit
Schied uns vergnügt am andern Tage.

Wie wünſcht' ich mich, noch eh der Abend kam,
Zurück in dieſe arme Hütte,
Wenn gleich ein Freund mich in die Arme nahm,
Noch eben der an Herz und Sitte;

Doch nicht, wie ſonſt, noch Herr von ſeinem Tiſch,
Der ſagen durfte: Freund! beſtelle

Die Küche ſelbſt; ein Huhn und einen Fiſch
Hat Julian' * auf alle Fälle.

Jezt aber fuhr ein Dämon in ſein Weib,
Und trieb die Mägd' auf alle Gaſſen
Nach Leckereyn, die wir der Fürſten Leib
Gern zum Verdauen überlaſſen.

Des Bratenwenders Knarren und der Klang
Der Mörſerkeulen, das Geziſche
Der Pfannen, ſonſt des Hungers Luſt, verſchlang
Mir meinen Hunger noch vor Tiſche.

Ich aß vor Angſt, mich würde ſonſt der Schlag
Noch rühren, ob den Nöthigungen,
Was, Hügeln gleich, auf meinem Teller lag,
Bis mir der Weſte Knöpfe ſprungen.

Und

* Die Köchin.

Und endlich, endlich ſtanden wir denn auf!
Ich, ſchwer als wie ein Klumpen Erde,
Ich watſchelte zu Heinrich hin, und: Lauf!
(Seufzt' ich,) beſtelle Extrapferde!

Seitdem, o Freund, biet was du willſt, ob ich
Bey einem Freunde übernachte,
Bis erſt Gefühl für das Gerad', auch mich
Zu ſeines Weibes Freunde machte.

Färbt aber erſt der Wald im Frühling ſich,
Daß ich von meiner Arbeit raſte,
Dann — — kurz, bey deiner Doris bitt ich mich
Mit Leſſing in voraus zu Gaſte.

Der Empfindſame.

Herr Mops, der um das dritte Wort
Empfindſamkeit im Munde führet,
Und wenn ein Grashalm ihm verdorrt,
Gleich einen Thränenſtrohm verlieret,
Mops grüßt', als ein Romanenſchmidt,
Das Autor-Handwerk, mich denn mit.

Mit meinem Weibchen that er ſchier
Gleich ſo bekannt, wie ein Franzoſe.
All' Augenblicke bot er ihr
Toback aus eines Bettlers Doſe,
Mit dem, am Zaun im tiefen Schlaf,
Er einen Tauſch, wie Yorik, traf.

Der Unempfindſamkeit zum Hohn
Hielt er auf eine Mück' im Glaſe

Be-

Beweglich einen Leich-Sermon.
Purrt' eine Flieg' ihm an der Naſe,
Macht' er das Fenſter auf, und ſprach:
Zieh Oheim Toby's Fliege nach!

Durch Mops iſt warlich meine Magd
Nicht mehr bey Troſt, nicht mehr bey Sinnen,
So ſehr hat ihr ſein Lob behagt,
Daß ſie empfindſam alle Spinnen
In meinem Hauſe, frank und frey
Verſtattet ihre Weberey.

Er trat mein Hündchen auf das Bein:
Hilf Himmel! Welch' ein Lamentiren!
Es hätte mögen einen Stein
Der Straße, zum Erbarmen rühren.
Auch wedelt' ihm in einem Nu
Das Hündchen ſchon Vergebung zu.

Ach! Hündchen, du beſchämſt mich ſehr!
Denn daß mir Mops von meinem Leben
Drey Stunden ſtahl: Wie ſchwer, wie ſchwer
Wird's halten, das ihm zu vergeben!
Denn Spinnen werden obenein
Wohl gar noch meine Mörder ſeyn.

Reiſe-

Reiſebeſchreibung,
für meinen Fritz.

In Kaſſel war ein Elephant,
Der an Gehalt im Jahr
Gerade gleich mit mir ſich ſtand,
Und den ein jeder witzig fand,
Weil er ein Säufer war.

In Frankfurt baun die Herr'n, von Stein,
Ein gröſʒres Schauſpielhaus;
Das alt' iſt beides denn: zu klein
Und groſʒ; denn Niemand geht hinein,
Und Niemand geht heraus.

Ein Thor erbaut der Magiſtrat
In Heidelberg, voll Pracht! *

* Es koſtet über 80000. Gulden.

Von Bettlern wird man in der That,
Bis auch ein Arbeitshaus der Rath
Wird baun, faſt umgebracht.

Der Dohm in Speyer iſt durchaus
Und ſchön erneut, mein Sohn.
Siehſt gern Ruinen? Manches Haus
Liegt jämmerlich in Schutt und Graus
Ein Seculum dort ſchon!

Ein Thor der Veſtung Manheim thut
Zu wiſſen: daß die Stadt
Dreyhundert Jahre nach der Flut,
Die einſt verſchlang der Vorwelt Brut,
Mannus erbauet hat.

Das Zeitwort galoppiren: Wie
Schreibt das dein Cantor Heinz?
Was? ga-lop-pi-ren? Pfy doch, pfy!

Nie-

Niemand darf kaloupiren hie! *
So ſchreibt's der Rath in Mainz.

Mit aller Welt Gelehrſamkeit,
Mit Witz und mit Geſchmack,
Bringſt du, mein Sohn, es niemals weit;
Drum ſinne du bey guter Zeit
Auf neuen Schnupftoback!

Herr Bolongaro ** ſchrieb zwar faſt
Den Mainzern gleich; *** allein,
Reichsgrafen gleich hat er gepraßt,

* So heißt die Aufſchrift der Tafel an der Rheinbrücke, die wenigſtens auf Verordnung des Magiſtrats da ſteht.

** Weyland ein Tobacksfabrikant aus Frankfurt, der ſeinen Namen einer neuen Sorte von Schnupftoback gegeben hat.

*** Wie die Inſchrift auf dem von ihm zu Höchſt erbauten (Betthauſe) Bethhauſe beweiſet.

Und einen fürſtlichen Pallaſt
Erbaut, zu Höchſt am Mayn.

Die Militär-Academie
In Stutgard, iſt allein
Vielleicht der Reiſe werth, um ſie
Zu ſehn; doch dahin reiſe nie!
Denn Niemand kömmt hinein. *

Die Militär-Academie
In Colmar, kannſt du ſehn,
So viel du willſt, ſo ſpat als früh,
Und unzufrieden wirſt du nie
Aus ihr nach Hauſe gehn.

Wie,

* Nehmlich, um den Unterricht, worauf doch alles ankommt, mit anzuſehen. Um das äuſſerliche und zufällige in Augenſchein zu nehmen, dazu kan man leicht Erlaubniß erhalten.

Wie, denkſt du wohl, daß aus Gefahr
Zurück ein Krieger kehrt?
Eſſex, auf Straßburgs * Bühne, war
Friſirt wie du, und nicht ein Haar
An der Friſur verſehrt.

Du weißſt, wie ſchön im Mondenſchein
Spazieren gehen ſey.
In Zweybrück wirſt du obenein
Begleitet von Laternen ſeyn: **
Das heiß' ich Policey!

Wer lahm und blind iſt, der vertrau'
Dem Bad' in Lauchſtedt zwar,
Doch keine Adelſtolze Frau,

* franzöſiſchen.

** Wer ohne Laterne, ſelbſt bey vollem Mondenſcheine, betroffen wird, den bringt man in die Wache.

Denn die wird nur zu Brückenau *
Geheilt von ihrem Staar.

In Ellrich war ein Knab', der hieß
Auch Fritz, der, wenn allein
Der Vater ihn im Hofe ließ,
Sich mit dem Ziegenbocke ſtieß:
Nicht wahr? das war nicht fein?

---

* Ein Bad und Kurbrunnen im Biſchofthum Fulda. Eine adliche Dame, die dort aus Stolz mit einem Bürcherlichen nicht hatte tanzen wollen, wurde genöthiget, das Bad zu verlaſſen, weil der Fürſt ſelbſt dort keinen Vorzug verlangt.

An Mamſell M. P. J. André,
in Offenbach.

Was du noch izt nicht träumſt, das wird geſche-
hen:
Du wirſt dereinſt den Jüngling ſehen,
Bey dem dein Herz zum erſtenmal
Verdoppeln wird die Schläge, deine Wange
Verrätheriſch wird glühn, und bange
Dem Munde ſeyn, um ſeiner Worte Wahl.

O wenn du dann zum erſten mal im Bette
Das Läuten in die Morgenmette,
Des Wächters Tagverkünden hörſt:
So denk an mich! Denn Worte, die izt keinen
Verſtand für dich zu haben ſcheinen,
Verſteheſt du in ſolchen Stunden erſt.

So wiſſe denn: Du liebeſt! Zwar zu lachen
Wird heute dich der Ausſpruch machen,
Allein zu weinen ſicher auch einmal.
Doch koſten ſoll er dir nur ſüße Zähren,
Wirſt du dein Herz nur dem gewähren,
Der deine Achtung nicht durch Ränke ſtahl.

Wer ſeine Hand nicht gleich am Traualtare
Dir bieten kan, vor dem bewahre
Dein Herz, und wär' er Grandiſon.
Ja, wenn auch du ſelbſt Clementinen gleicheſt,
Und nie vom Pfad der Tugend weicheſt:
Die Ruhe fliegt doch allemal davon.

Es giebt vielleicht für ächte Menſchenkenner
Nicht Einen Grandiſon, doch Männer,
Die keinen Händedruck erlaubt
Sich halten, lieber ſchweigend ſich verzehren;

Doch

Doch wirſt du nur dein Glück vermehren,
Wenn nie dein Herz an Männertugend glaubt.

Wenn aber einſt, durch ſeine ſchöne Seele
Ein junger Mann dein Herz dir ſtöhle,
Und du — für deinen Werth, ein klein
Geſchenk, ſo groß es iſt! — die Hand ihm raubeſt:
Je tugendhafter du ihn glaubeſt,
Je glücklicher wirſt du als Gattin ſeyn!

An Herrn Helmuth,
in Würzburg.

Wärſt du, wie ich, in Grüningen gebohren,
Du hätteſt keine Meſſe noch gehört,
Für Wachslicht keinen Kreuzer noch verloren,
Und Hagedorns Portrait nicht minder,
Als das von Sanct Anton geehrt.

Und hätt' in Würzburg mich zuerſt umleuchtet
Vom Leiſtenberg' * herab, der Sonne Glanz:
Ich hätte Nantens Liebe dort gebeichtet,
Geknieet vor dem Hochaltare,
In meiner Hand den Roſenkranz.

Wär'

* Auf welchem das alte Schloß von Würzburg ſteht.

Wär' aber auch, o Helmuth, unſer Leben
An jedem Ort' im weiten Reich
Europens, aufgekeimet: Unſer Streben,
Den Kern im Inneren der Schale
Zu ſuchen, blieb' ſich immer gleich.

Der eine Apfel ſpielt mit hundert Farben,
Der andre hat Ein Streifchen kaum,
Und, recht beſehn, hat jeder ſeine Narben,
Doch alle gleichen Kern; denn alle
Trug Eine Wurzel und Ein Baum.

Wir ſtreiten uns nicht um die äuſre Schale,
Wie Knaben ſich um bunte Aepfel; Frey
Steht dir und mir, daß jeder ſie ſich mahle,
Wie ihn es gut dünkt, ja ſich ſchmeichle,
Daß er der beſte Mahler ſey.

Gern wollen wir die Narben oder Flecken
Und kleine Warzen ſchweigend überſehn,
Und mit der Liebe Hand bedecken;
Denn, ohne Duldung, laß zu Heiden
Uns weg von Afterchriſten gehn!

Sie gleiſſen zwar von auſſen, troß dem Stiche
Des Wurms; allein zu Staub ward längſt ihr Kern,
Und durch balſamiſche Gerüche
Lockt keiner ſo, wie du, mein Lieber!
Den matten Wandrer ſchon von fern.

Du würdeſt Vater deiner tauſend Armen
Gewiß ſo gut in meinem Ellrich ſeyn,
Als du zu Würzburg biſt. Erbarmen
Quillt warlich nicht aus Cathechiſmen,
Quillt aus dem Herzen ganz allein.

Ich liebe dich vor tauſend meiner Brüder,
Denn ſind die Helmuths aller Kirchen, nicht
Der unſichtbaren Kirche Glieder,
So iſt die unſichtbare Kirche
Ein gut erſonnenes Gedicht.

An den Genfer-See.

(zu Morgens, den 12ten Jun. 1781.)

Mir iſt ſo wohl an deinem Strande,
Wie nie mir noch am Waſſer war.
O hätt' ich dich in meinem Lande,
Du feſſelteſt mich immerdar.

Um immer dich, du ſchöner Spiegel,
Aus meinem Fenſter anzuſchaun,
Wollt' ich ein Haus auf dieſem Hügel,
Wär's auch nur Eins von Moos, erbaun.

Erhabner ſieht das Meer, von Zonen
Zu Zonen wallend, freilich aus;
Doch mögt' ich nicht am Meere wohnen,
Und ſchenkt' ein Fürſt mir dort ein Haus.

Mich weckte jeder Sturm; ich ſtünde
Die Nacht mit wilder Phantaſey
Am Strand', und im Geheul der Winde
Hört' ich der Wracke Hülfsgeſchrey.

Und könnte nichts, als um Verſchonen
Den Himmel flehen; retten nicht. —
Ich mag an keinem Meere wohnen,
Das Maſten wie ein Rohr zerbricht.

Doch säß' izt neben mir Amande:
Wer weiß, ob nach dem Harz zurück
Ich kehrte! Fiſcht an deinem Strande
Der Fiſcher nur, kein Dichter Glück?

An meine Tobacksdoſe.

Du, die ſo viel Jahre lang
Mein Nachbar war im Schlaf' und Eſſen,
Mit mir den Rhein befuhr, und zu den Feuereſſen
Des Donners, auf den Brocken drang:
Verzeihe, daß dich mein Geſang
Hat undankbar bis jezt vergeſſen.

Iſt je aus meinem Kopf' ein Lied,
Werth der Unſterblichkeit, gekommen,
So dank ich's dir allein! denn die Ideen ſchwommen
Verwirrt umher, die Stirne glüht'
Und dampfte, aber nichts gerieth,
Bis ich aus dir Rappee genommen.

Ich mißte, wenn's der Arzt gebot,
Drey monath' allen Saft der Reben;

Wohl

Wohl könnt' ich, ohne ihn, drey ganze Jahre leben,
Vielleicht drey Tag' auch ohne Brod;
Doch, ohne dich! — Ich wollt', o Tod!
Dir lieber beide Hände geben.

Du, gute Doſe, lehrteſt mich
Die Einſamkeit als Jüngling lieben,
Bey Schwätzern oft Geduld, bey Narren Langmuth üben,
Mit Fröhlichen mich inniglich
Erfreuen, mit Betrübten mich
Noch herzlicher als ſonſt betrüben.

Was kaum ein Freund dem andern that,
Das thateſt du. Du hingſt, wie eine Klette
An mir; du warſt mein Troſt, wenn ich im öden Bette
Den Schlaf vergebens zu mir bat,

Mein Troſt, wenn ich bey Acten ſpat
Noch gähnt' und gern geſchlummert hätte.

Werd' ich dereinſt zum leztenmal
Die dürren, kalten Hände falten,
Und über meine Bruſt in beiden feſt dich halten,
So wird mit Schluchſen mein Gemahl
Heraus dich brechen, und ſo kahl
Dein Rock auch iſt, doch gern behalten.

An den Herrn Dohmcapitular und geiſtl. Regier- und Oberraths-Präſidenten Freyherrn von Bibra, in Fuld.

Nicht Flaccus Lied bedurfte des Mäcens,
Doch Flaccus ſelbſt bedurfte ſein vielleicht.
Wird bis zum Tag des großen Wiederſehns
Nicht täglich noch durch Cid ein neues Herz erweicht,
Indeſſen Chapelain's Trophäen,
Troz allem Schutz der Richelieuen,
Die Motte ſchon ein Seculum beſchleicht?

Wenn ein Mäcen mein Lied vom Untergang
Nicht retten kan: Wozu ihn ſonſt? wozu?
Wie ſchwankend wird des Dichters feſter Gang
In eines Richelieu zu engen Galla-Schuh!

Wie glücklich bin ich, daß ich keines
Mäcens bedarf! Bedürft' ich Eines:
So würd' es, Freund, kein anderer — als du!

Sollt' ich dem Mann nicht meine Lieder weih'n,
Der ſelbſt der Freud' und Weisheit Lieder ſingt?
Sollt' ich nicht dem mein Körnchen Weihrauch ſtreun,
Der jeglichem Verdienſt ſo gern ein Opfer bringt?
Bey dem mich ſchämen einer Bitte,
Um Milch und Brod und eine Hütte,
Um deſſen Gunſt ein Thor vergebens ringt?

Du haſt den Muth, an Hofe ſelbſt zu ſeyn,
Was mancher nur auf ſeinem Zimmer iſt,
Der, hier nicht karg mit ſüßen Schmeicheleyn,
Den Ahnenloſen Mann bey Rittern bald vergißt;
Du aber haſt den Freund, der ärmer

An Glück, als Flaccus war, noch wärmer
Im Angeſicht des ganzen Hofs geküßt.

Wenn an den Wahlſpruch: Immer ſelbſt ſich
gleich!
Ein Sterblicher das Näherrecht beſitzt:
So biſt es du! Nur für die Tugend weich,
Hat nie ein Pfeil des Glücks noch deine Bruſt geritzt;
Selbſt, wenn's zum Fürſtenſtuhl dich führet,
Auf dem dein Ahnherr * izt regieret,
Biſt du auch dann des Dichters Freund, wie izt.

* Der jetzige Fürſt-Biſchof von Fulda, ein gebohrner Frhr. v. Bibra.

Auf den Tod meines Sohns, Moritz Günthers. *

Als ich jüngſt an Exters Seite
Mich des Wonnemondes freute;
Als ich an la Roche's Hand
Jedem Rheinſchiff das Geleite
Mit den Augen gab am Strand,
Bis in dunkelblauer Weite
Maſt und Wimpel uns verſchwand;
Als bey Moſer's Druck der Hand
Ihm mein Herz entgegen hüpfte,
Und, vor Lauren an der Wand, *

Ich

* Er ſtarb während einer Reiſe des Verf. durch das ſüdliche Deutſchland und die Schweiz.

** In Hrn. Uz Zimmer hängt ein Porträt der Laura; eine ſehr getreue Kopie von dem Originale, welches die Familie de Sade noch beſitzt.

Ich mit Uz ein Freundſchaftsband,
Wie Petrarch und Laura, knüpfte;
Als ich weinend vor dem blinden,
Doch zufriednen Pfeffel, ſtand;
Als in ſeinen Veilchengründen
Kleinjog mir ein Sträußchen band;
Als ſo raſch am Krückenſtabe
Bodmer mir entgegen kam,
Und mein Herz, als eine Gabe
Auf der Pilgrimſchaft zum Grabe,
Nah am Ziel, noch mit ſich nahm;
Als mit mir bey Mondenſcheine
In dem blühnden Lindenhahne *
Lavater ſpazieren gieng,

* Bey Bülach, einem Städtchen zwiſchen Zürich und Schafhauſen. Hr. Lavater gab dem Verf. bis nach Schafhauſen das Geleite.

Ich am Fall des Rheins, von Schaume
Naßgeſprützt, ihm, wie im Traume,
Staunend an dem Arme hing:
Ach! da war mir wohl! Noch beſſer,
(Seufzt' ich dann für mich allein)
Als am lieblichſten Gewäſſer,
Wird am Zorgafluß dir ſeyn,
Wenn dein Günther dir entgegen
Auf dem Steckenpferde ſpringt,
Und dir alle ſein Vermögen —
Seine bunte Trommel — bringt;
Um mein Knie die Arme ſchlägt,
Hererzählet ſeine Thaten
Und Vocabeln, und mich frägt:
Bleibſt nun bey uns über Nacht?
Haſt nicht bleyerne Soldaten
Mir von Nürnberg mitgebracht?

Aber

Aber ach! mit bleichen Wangen,
Und in traurendem Gewand,
Kam die Mutter, an der Hand
Unſern Fritz, dahergegangen.
Beide ſchwiegen; ich verſtand
Dieſes fürchterliche Schweigen. —
Schönes Veilchen, mußteſt du
Schon ſo früh der Erde zu
Deinen Kelch mit Balſam, neigen?

Wein' dich aus, du volles Herz!
Thränen kanſt du nur vergeuden.
Meiner Liebe lange Leiden,
Meiner Augen Folterſchmerz,
Konnt' ich mir verſingen. Doch
Meine Lipp' iſt izt verſtummet!
Denn vor meinem Ohre ſummet

Sün-

Günthers leztes Rufen noch.
Hätt' ich deinen Ruf gehört:
Ach mein Sohn! aus fernem Lande
Wär' ich ſchnell zurückgekehrt.
Doch wozu? Um dich im Sande
Zu verſcharren? O mein Sohn!
Trankeſt du den ſüßen Mohn
Aus des Todes Becher ſchon,
Eh' ich ſelbſt ihn koſten durfte?
Wär' es möglich: Gott! ich ſchlurfte
Rein, für dich, noch izt ihn aus,
Hülfe dir aus deinem Grabe
Wieder an das Licht heraus!
Denn ſeit ich nicht dich mehr habe,
Loſch die Freud' ihr Lämpchen aus.
Deine Mutter ſizt verſteint,
Auf dem Schooß dein Schifferhütchen,

Hört

Hört von Fritz dein Wiegenliedchen,
Blickt auf deinen Huth, und weint.
Tröſten ſoll ich ſie? Beſiegt
Wörterſchwall den Schmerz um deinen
Tod? — Wir wollen beide weinen,
Bis der Thränen Quell verſiegt.

Wer uns liebet, o! der weine
Mit uns! Wer ihn hat gekannt,
Weint von ſelbſt um ihn, dem keine
Mutter, jemals leer die Hand
Reichte, ach! um ihn, der ſeine
Schmerzen, wie ein Mann beſtand!
Wär' er einſtens auf dem langen
Rauhen Pfad, ins Heiligthum
Hoher Weisheit, eingegangen:
Aller ſeiner Ahnen Ruhm

Hätt' er ſicher überſchattet,
Und den meinigen ergänzt,
Ja! am Ziel hätt' ich ermattet
Ihn vielleicht noch ſelbſt bekränzt!

An

An Herrn Gramberg, in Oldenburg.

Was wär', o Gramberg, dieſe Welt
Für den gequälten Weiſen, wenn die Seele
Nicht über der Verweſung Knochenfeld
Hinaus oft blickte? Eine Mörderhöle,
Vom matten Strahl der Hofnung kaum erhellt.

Doch hätte die Religion
Wohlthätig nicht zerſtreut die dicken Schatten:
Willkommen wäre mir die Täuſchung ſchon,
Daß unſre Seelen wandern! Denn was hatten
Die Weiſen ſonſt für Troſt, für Schmerzenlohn?

Und, lieber Freund, was wär' es mehr,
Wenn ich zuweilen träumte, daß die Seelen
Fortwanderten, bis zu dem Endverhör?

Daß

Daß Hagedorn noch izt in Philomelen
Sein Lied uns ſang? O Freund, was wär' es mehr?

Wirſt du den edlen Hirſch nicht jezt
Bedauren, dich die tolle Wuth nicht kränken,
Die ihn zum Scherz abmartert und zerfetzt?
Laß mich ein Thor ſeyn, Gramberg, laß mich denken:
Daß man in ihm den Kayſer Nero hetzt.

So oft als meine Augen ſahn
Wie an des Fiſchers Angel ſich mit Schmerzen
Ein Würmchen krümmte: Balſam war der Wahn
Dann immer meinem wundgefreßnen Herzen:
Es ſey vielleicht ein Höfling wie Sejan.

Welch Thier der Erde hat den Muth
Des Roſſes? dennoch muß es jungen Thoren
Gehorchen; dennoch ſtößt ihr Uebermuth

In

In ſeine Seite ſcharfgeſpitzte Sporen;
Doch was da fließt, ſey eines Mörders Blut.

Sieh dieſer Wachtel Schmeicheleyn!
Auf meiner Schulter, gleich als wenn ſie lange
Mich ſchon gekannt, ſteht ſie mit einem Bein,
Und kratzt mir mit dem andern ſanft die Wange;
Ach! könnt' es nicht mein Sohn, mein Günther,
ſeyn?

Und warum ſollt' ich nicht dereinſt
Als Lerche dann mich in die Lüfte ſchwingen,
Wenn du um mich auf einem Hügel weinſt?
Nicht dir auch dann noch ſüße Lieder ſingen?
Der Wahn iſt ſüß! Still! wenn du's nicht ſo meinſt.

Gleim an Göckingk.

Halberſtadt den 27ten Oct. 1781.

In dieſe Gegend ſich verirren,
In welcher kaum noch Tauben girren,
Iſt Wolluſt! Ich gefalle mir,
O du, mein lieber Freund, in ihr
Am beſten faſt, vielleicht auch dir!

Du hätteſt mich nicht finden ſollen!
Ich hätte tiefer mich verirrt;
Ich hätte, was denn? werden wollen,
Was man ſo leicht im Alter wird:
Ein Menſchenfeind! Und du, mein Lieber,
Du hätteſt oft Beſuch gewagt
Beym neuen Timon, und dich über
Die böſen Menſchen auch beklagt.

Ey,

Ey, höre doch die Tauben girren,
Die deine liebſten Tauben ſind!
Ey, höre doch den Silberbach
Der über harte Kieſel rinnt;
Man hört ihn doch!
Ihr Götter! ach!
Fern von den Menſchen hier zu leben,
Könnt ihr zu meiner Lebenszeit
Zehn tauſend Tage mir noch geben!
In dieſer ſtillen Einſamkeit
Dürft' ich in keine Tiefe mich
Erniedrigen, mich nicht erheben
Auf eine Höhe, welche ſich
Feindſelig könnte mir beweiſen!
Ach! o du Zeit! du Zeit von Eiſen!
Am glücklichſten iſt der zu preiſen,

Der weit von Königen und Weiſen,
Sein König und ſein Weiſer iſt,
Wie du's erſt izt nach deinen Reiſen,
In deinem Ohneſorge biſt.
Mit Königen iſt nur zu ſtreiten
Um Menſchen, und um Menſchenblut!
Und mit den Weiſen unſrer Zeiten
Verträgt man ſich nicht eben gut.
Sie ſchelten gleich.
Darum entfliehe,
Du Durſt nach Ehre, Würd' und Stand!
Um euch geb' ich mir keine Mühe,
Was meine Ruhe ſtöhrt, iſt Tand,
Und wenn's der Schatz des Mogols wäre!

Was hätt' ich von der großen Ehre
Der erſte zu Berlin zu ſeyn,
Und meine Seele wäre klein?

Was hätt' ich von der höchſten Würde
Der ganzen werthen Chriſtenheit?
Bey der mir aufgelegten Bürde,
Zu ſorgen für die Seligkeit
Der Menſchen, welche Haß und Neid
Entbrüderk, hätt ich keine Zeit,
An mich zu denken.

Welch ein Stand
Nimmt nicht dem Stillen ſeine Freuden?
Wer's haben kan, der geh auf's Land
Und laſſe da ſich nicht beneiden!
Neid macht nur Feinde!

Ruhe, du
Biſt meine Göttin! Lebensmüde
Geh ich auf deinen Tempel zu!
Denn unter Menſchen iſt kein Friede!

Nun erſt? warum nicht eher, Freund?
Ach! nimm ein klägliches Exempel
An mir, und geh in ihren Tempel
Bey Zeiten, eh ein böſer Feind
Hinein dich treibt!

Die Menſchen alle
Sind böſe Feinde, die zu Halle,
Zu Bonn, zu Manheim, zu Berlin,
Zu Düſſeldorf, zu Zürch, zu Wien,
Und die zu Mainz in der Carthaus,
Zwey, oder dreye nehm ich aus.

Antwort an Gleim.

Den 27ten Oct. 1781.

Seh ich die Welt aus meinem Häuschen an,
Umgeben rund herum von Menſchen, die ich liebe,
Und inniglich mich wieder lieben: Dann
Iſt mir, o Freund, die Ausſicht nicht ſo trübe.

Denn, lieber Gleim, ſo ſchlimm, als dir er ſcheint,
Iſt warlich nicht der Menſch. An meinem Roſen-
bache
Hätt' ich wohl ſonſt gewiß ſo oft geweint,
Als ich daran mit Weib und Kinde lache.

Geſezt, der Menſch ſey ſolch ein böſes Thier:
Verfolgen würd' er mich ſelbſt bis in dieſe Stille,
Und ach! der Ruhe warmen Mantel mir
Entreiſſen, Freund, in den ich hier mich hülle.

Doch gönnt er gern mir dieſe Einſamkeit,
Denn ich verlange nichts von ſeinen kargen Händen;
Er aber weiß, wie leicht den lezten Deut,
Auch ohne Dank, die meinen ihm verſchwenden.

Mir iſt der Menſch nicht böſe, ſondern ſchwach,
Entkräftet von dem Gift des Luxus, und verblendet
Vom Schein der falſchen Ehre. Gieb ihm nach!
Statt, wider ſich, das Schwerdt ein Cato wendet.

Ach! bring du ſelbſt auf der Capelle Heerd
Nicht alle Freund', o Gleim! Bleib' aber ich im
Feuer
Beſtändig, und wie lautres Gold bewährt:
(Verſuch es, Freund!) ſo ſey der Menſch dir theuer.

Sag nicht, das Leben ſey dir eine Laſt,
So lang zur Stütze noch ſich meine Händ' ihm bieten.

So

So lang du hier noch deinen Goekingk haſt,
Flieh in die Wildniß nicht, gleich Eremiten.

Zwar ward ich ſelbſt ſchon längſt ein Eremit,
Doch mitten in der Stadt. Wer will mich drum
verdammen?
Denn was mein Herz als Freund nicht an ſich zieht,
Das hängt mit ihm durch Faden nur zuſammen.

Und ob Ein ſolcher Faden reißt?
Ob hundert? O das macht das Auge mir nicht
näſſer;
Denn ich bedarf der keines, wie du weißt;
Bedürfen ſie auch mein nicht? deſto beſſer!

Haſt du dich, Freund, mit dicken Seilen (ach!
Gutherzig, doch zu raſch) an einen Duns gebunden,
Und ſchleppeſt du, gleich einem Klotz, ihn nach:
Er wird die Ferſ auf jeden Schritt verwunden.

Wer hat für Freiheit, unſer höchſtes Guth,
Noch je zu viel gethan, noch je zu viel geboten?
So habe denn auch Alexanders Muth:
Zerhau den oft verſchlungnen Knoten!

Dann ſieh den Erdball an, wie ein Spital
Voll ſiecher Narren, Freund, verpflegt von den
Geſunden.
Sey Arzt darin! So haſt du auf einmal,
Was dieſe Welt gewähren kan, gefunden.

Gleim

Gleim an Goekingk.

(Halberſtadt, den 2ten Nov. 1781. Abends.)

Du Lieber! der die Menſchen lehret,
Vergnügt zu ſeyn in Gott, und ſich!
Und den nicht Einer ſingen höret,
So lauſchend, und ſo froh, als ich!

Was machſt du? Singſt du neue Lieder
Den Nymphen an der Zorga vor?
Hört Chloe zu? Sind Muſenbrüder
Bey dir? Iſt es das Muſenchor?

Wüßt' ich's, o Freund, ich flöge, flöge
Noch dieſen Abend ſpät, zu dir!
Ich faßte dich beym Arm, und zöge
Mit deinen Muſen dich zu mir!

Verſteht ſich, wenn die neuen Lieder
Geſungen wären, morgen früh —
Und Abends, ſpät erſt, wär' ich wieder
In meiner Cloſterzelle, die
Mit Käyſer Nero's goldnen Sälen *
Ich nicht vertauſchte.
Sorgen quälen
In meiner Cloſterzelle mich
Nur manchen Tag, wenn Herzen fehlen,

In

* Man nannte den goldnen Saal des Käyſers Nero, domus aurea, das goldne Haus. Die zirkelförmigen Bewegungen der Seitenwände dieſes Saales, und die Decken deſſelben, ahmten die Bewegungen des Himmels nach, und ſtelleten die Jahrszeiten vor, die bey jeder Schüſſeltracht ſich veränderten, und den Frühling über die Gäſte mit einem Regen von Blumen und Specereyen ausbreiteten. — Ut ſubinde alia facies atque alia ſuccedat, et toties tecta, quoties fercula mutentur. Coenationes laqueatae tabulis eburneis verſatilibus, ut flores ex fiſtulis et unguenta deſuper ſpargerentur. Seneca, ep. 90.

In die mein Herz, wenn's voll iſt, ſich
Ergießen kan!

In Nero's Sälen,
Und wär' ich Uz auch, würden ſie,
Glaub' ich, mich alle Tage quälen.
Erfahrung lehrt's; ich habe nie
Ein hohes Dach, ein prächtig Haus
Von Sorgenſchwärmen leer gefunden,
Die meiſten oft bey einem Schmaus.

Und, Lieber, ohne Zweifel haſt
Auf deinen Reiſen in den Stunden
Der Muße, wenn von Hirſch und Hunden
Zurück du wareſt, halb geſchunden,
Auch du derſelben wohl gefunden
In einem fürſtlichen Pallaſt!

Und alſo, weil Erfahrung lehrt,
Daß eben in die goldnen Säle

Die Freude nicht war eingekehrt,
So tauſch' ich nicht!
Die kleine Kehle
Der Virtuoſin Philomele
Hör' ich ſo gut, bey meiner Seele!
Das kleine Ding hör' ich ſo gut
In meinem kleinen Sansſoucis,
Als Friederich ſie hören thut
In ſeinem großen!
Alſo zieh,
Mein Goekingk, weiſer Bidermann!
Den alten Reiſerock nur an,
Und komm gegangen, komm geritten,
Daß ich mein Herz in deines ſchütten,
Und dich nach Königen in Hütten,
Und meinem Bodmer fragen kan.

Ant-

Antwort an Gleim.

Den 17ten Nov. 1781.

Die Freude trat in Nero's goldnen Saal
Zwar nie mit einem Fuß; ſie liebt die kleinen
Zimmer
Der Weiſen nur; doch ach! ſie wohnt auch da nicht
immer:
Sie kömmt und geht, wie Gott es ihr befahl.

Sie, der es ſonſt ſo wohl bey mir gefiel,
War fort, als ich zurück vom hohen Jura kehrte,
Und ach! das erſte Wort, das ich am Schwelle hörte:
„Dein Sohn iſt tod!“ — Verſtumm, o Saiten-
ſpiel! —

Faſt preiſ' ich, Freund, dich glücklich, daß kein
Sohn
Dir ſterben kan, nicht Schmerz dir eine Gattin klagen,
Den

Den du nicht lindern kanſt! Denn ach! ſeit hundert
Tagen,
Seufzt, doch umſonſt! nach Lindrung Chloe ſchon.
Auch bin ich Menſch, nicht Philoſoph allein.
Wenn ſich um uns das Glück und Unglück nicht
bekümmert,
Kein König uns umarmt, kein Liebling hülflos
wimmert:
Wie leicht iſt's da, ein weiſer Mann zu ſeyn!

Ich aber, den im Wrack der Sand umfleußt,
Muß ſehn, wie ich ans Land in einer Trümmer
fahre,
Eh die Verzweiflung mich, die ſchon in meine Haare
Sich klammern will, herab zur Tiefe reißt.
Wohl mir, daß ich ins Meer entſchloſſen ſprang!
Gewonnen iſt der Strand! Das Land indeß iſt öde!

Allein

Allein genug, daß mich, im Angeſicht der Rhede,
Die Welle nicht mit ſamt dem Wrack verſchlang.
Ich fall' am Ufer dankbar auf die Knie,
Daß der noch Muth mir giebt, ein Leiden zu beſtehen,
Der uns durch Leiden prüft. Wer kan ihn überſehen?
Und was iſt gegen ihn Philoſophie?

Ach! hätt' er nicht jenſeit der finſtern Gruft
Des Todes, noch ein Land des längern, beſſern Lebens,
So ſchnappte warlich hie itzt Chloe nicht vergebens,
Dem Fiſch am Strande gleich, nach ſeiner Luft.

So weint' um einen Knaben nicht mein Herz,
Der ſeiner Eltern Schatz und aller Menſchen Freude
Schon in der Wiege war; ſo ſtänden wir itzt beide,
Mein trauter Gleim! und opferten dem Scherz.

An den Tod.

Wohl ſollt' ich izt nach dir mich heiſer rufen!
Dem Traurigen biſt du ein Guth!
Allein hinan des Lebens lezte Stufen!
Denn dies will gröſſern Muth.

Was ſchwerer iſt, war immer meine Sache.
Wie? dennoch wollt' ich ſchon hinab,
Gleich einem Weib, auf meinem Thränenbache
Mich ſchwemmen an das Grab?

Und wollte — denn von ihrem Todesſchlummer
Sind beide ſicher wieder wach! —
Durch meinen bleichen, eingefallnen Kummer
Erpreſſen noch ihr Ach? —

Iſt ihnen wohl: Wer kan, als ich, ſie ſtören?
Im Fall ſie noch mich weinen ſehn!

Ha!

Ha! kan mein Dulden ihre Ruhe mehren:
So ſoll die Trauer gehn!

Wir mußten einſt, (doch ſchon ſo früh?) uns trennen!
Wär' ich voraufgegangen: Ach!
Wie hätten Sie die Bürde ſchleppen können?
Bin Ich nicht faſt zu ſchwach?

Hier war es gut, dort, hoff' ich, iſt es beſſer!
Sie ſind vom Sehen nun zum Schaun!
Ich aber werde ruhig meine Schlöſſer
Hier in die Luft noch baun.

Mein Tagewerk iſt noch nicht ganz geendet.
Laß mich geſchwind noch ab es thun,
Um dreymal ſanfter, wenn ich's nun vollendet,
In ihrem Schooß zu ruhn.

Dann führe mich, o Tod! durch dich verkläret
Zum leichtern Geiſt, zu ihnen hin;
Und wer mich liebt, frohlocke, daß gewähret
Ich meines Wunſches bin!

Ende der Lyriſchen Gedichte.

Anhang.

Anhang.

Digitized by Google

Die drey Schwiegerſöhne.

Vor etwa zwanzig Jahren lebte
Ein Kaufmann zu Berlin, der nach des Vaters Rath
Im zehnten Jahre ſchon nach Geld, ſtatt Weisheit, ſtrebte,
Und, als er ſechszig war, das nehmliche noch that.
Genoſſen hatt' er freylich von dem Leben
Sehr wenig, oder nichts. Doch lagen auch davor
In ſeinem Pult zehn tauſend Friedrichsdor.
Ein ſchönes Geld! Doch hätt' ich Thor
Mein Bischen Fröhlichkeit ihm nicht dafür gegeben.
Wie ſchon geſagt: Er war izt ſechszig alt;

Nun wollt' er auch das Leben recht genieſſen.
Er gab die Handlung auf; drey Töchter waren bald
An Mann gebracht; denn jedem Schwiegerſohn
Den ſauren Kelch des Ehſtands zu verſüßen,
Beglänzten funfzehn tauſend Thaler ſchon
Des Alten Pult; dabey bedung er aus,
Was für den Preiß wohl jeder billig fände,
Ihn Reih herum zu ſpeiſen bis ans Ende.
Vorbey iſt kaum der lezte Hochzeitſchmaus,
So ſchlägt der Alte frölich in die Hände,
Dankt Gott, und ſchleicht ſich in ſein kleines Haus.

Im Anfang ging das Ding nach Herzens Wunſch!
Man füttert ihn mit Leckerbiſſen,
Füllt ſeinen Becher bald mit Biſchof, bald mit
Punſch,
Und wärmt ihm ſeines Lehnſtuhls Küſſen.

O!

O! rief er einſt, wie glücklich ich nicht bin!
Wozu ſollt' ich noch Geld beſitzen?
Nein! mehr, als mir, kann's meinen Kindern
nützen.

Gleich gab er noch den lezten Heller hin.
Doch, Undank iſt der Menſchen Lohn.
Denn ehe noch ein Jahr vergangen,
War ſchon der beſte Schwiegerſohn,
Werth, (ſprach der Alte) ihn zu hangen!

Zum Glücke hatt' er einen Freund,
Wie ihrer wenig nur es giebet hier zu Lande,
Zu dieſem ging er hin, und weint'
Und klagte ſeine Noth. „Ach! wäreſt du im Stande,
Auf einen Tag zehn tauſend Thaler mir
Zu borgen, und ein Hundert ganz zu ſchenken:
Die lezte Freude dankt' ich dir!“

Und ohne lang ſich zu bedenken,
Holt jener ſo viel Gold, und ſpricht mit Thränen:
Hier!

Der Alte bat darauf zu einem Schmaus
Die Schwiegerſöhn' und Töchter in ſein Haus.
Sie aßen das Confect, und tranken den Burgunder,
Von dem Geſchenk der hundert Thaler, aus;
Doch nahm's die Herren mächtig Wunder,
Denn ſeinen Beutel hielt nicht Einer für geſunder,
Als in der That der Hecticus auch war.
Als aber unterm Eſſen gar
Sein alter Freund durch ein Billet ihn bat,
Zehn tauſend Thaler ihm, wo möglich, vorzuſchießen,
Und unſer Alte ging, den Kaſten aufzuſchließen,
Und Gold auf Gold in einen Beutel that:

Da ließen ſich die Herr'n der Mühe nicht verdrießen,
Durch leckre Koſt und Schmeicheleyn,
Des Alters Bitterkeit ihm willig zu verſüßen,
Ja neidiſch ſelbſt auf ſeine Gunſt zu ſeyn.

Er ſtarb, und ward mit großer Pracht,
Wie wohl auf Vorſchuß nur, begraben.
Nach einem Monath ward der Kaſten aufgemacht.
Was ſie darin gefunden haben?
Dies Zettelchen: Wer alles, was er hat,
Den Kindern giebt, wird endlich kaum noch ſatt
Sich eſſen oder trinken können,
Denn außer einem Sarg wird man ihm nichts
mehr gönnen.

Die

Die Nachtigall bey Leipzig.

Ihr kennt doch wohl das Roſenthal *
Bey Leipzig? – Gut! da baut' einmal
Ein Nachtigallenpaar ſein Neſt, und heckte.
Indeß das Weibchen Wache ſtand,
Und ihre Brut vor Wind und Regen deckte,
Flog Er herum nach Proviant.

So bracht' ihn einſt ſein Morgenflug
In die Allee von Leipzigs Linden,
Entzückt, ein Publicum zu finden,
Das Chapeaubas und hochfriſirt ſich trug,
Sezt' er geſchwind ſich hin, und ſchlug
Beym Bravo! ſeiner Auditoren,
Bis ſie von ſelbſt am Abend ſich verloren.

Auf

* Ein angenehmes Wäldchen, nahe bey der Stadt.

Auf einmal ward ſein Durſt und Hunger wach;
Allein zu ſpät ging er der Nahrung nach,
Die Finſterniß entzog ſie ſeinem Blick',
Und kaum fand er ſich noch ins Roſenthal zurück.

Hier klagt' ihr Leid ſein Weibchen ſtillen Häynen,
Und ſprang betrübt am Neſt herum.
Vor Hunger kamen ihre Kleinen,
Indeß die Herren Bravo! rieſen, um.

O Dichter, und o Publicum!

Predigt am Magdalenentage.

Ein Prieſter predigte am Feſt der Magdalene,
Vom Greuel ihrer erſten Lebensart,
Doch ward hernach das Lob der Schöne,
Ob ihrer Reu' und Buße, nicht geſpart.

Nun! fuhr der Redner zu den Damen,
Die vor ihm ſaßen, eifernd fort:
Wie viel ſind unter Euch, die mehr an dieſen Ort
Sich zu beluſtigen, als zu erbauen, kamen!
O ſonderlich iſt Eine unter Euch,
Bey der hilft weder Drohn noch Bitten;
An unverſchämten, liederlichen Sitten,
Bleibt ſie vielmehr ſich immer gleich.
Wie heilig hat ſie alle Jahr
Im Beichtſtuhl Beſſerung verſprochen!

Allein wie bald ward dies Gelübd gebrochen!
Und da ſich ihre Frechheit immerdar
Noch gar vermehrt: Wer kan uns übel nehmen,
Wenn endlich wir ſie öffentlich beſchämen?
Denn, ſagt die Bibel, wenn dein Bruder fehlt,
Erinnr' ihn Ein- auch Zweymal dran:
Doch, wenn er dann den Weg der Beſſerung nicht wählt,
So zeig's nach Pflicht der Kirche an.

Das will auch ich izt thun. Es iſt — es iſt —
Was meint ihr? Soll ich namentlich ſie nennen?
Ich ſollte billig wohl; doch wißt —
Allein warum nicht? Gut! ihr ſollt ſie kennen!
Vielleicht bringt dies zu ihrer Pflicht
Sie noch zurück, ſo leid mir's thut, ſie zu beſchämen;

Es iſt — doch ohne Makel könnt ich nicht
Den Namen nur einmal auf meine Zunge nehmen.
Ich will ſie denn auf andre Art der Welt
Kund machen, und einmal an ihr das Strafamt
ſchärfen.
Dort ſizt ſie! Wie ſie ſich nicht ſtellt!
Izt werd' ich mein Gebetbuch nach ihr werfen;
Gebt Acht! Gebt Acht! auf welch' es fällt! —

Indem er nun empor mit ſeinem Buche fuhr,
War jede bange vor dem Falle,
Und jede bückte ſich.
„Verdorbene Natur!
Ich dacht', es wäre Eine nur:
Nun ſeh ich wohl, ſie ſind es alle!“

Die Oberſtelle.

Mit Zuziehung der Ständ' etwas belieben,
Iſt ſonſt wohl nicht der Herr'n Monarchen Art,
Doch, in des Löwens Staate ward
Vor kurzem erſt ein Landtag ausgeſchrieben.

Die Thiere ſtanden wartend da.
Der Löwe kam. Nehmt Platz, bitt' ich, ihr Herr'n!
Sprach der Monarch. Allein der Eine ſah
Den andern an, und keiner wollte gern
Den Anfang machen. Denn die Grade
Von Rang, die unter uns der dümmſte Schurke weiß,
Ließ der Monarch, vielleicht mit Fleiß,
Ganz unbeſtimmt. Daher verbat ein jeder ſich die Gnade,

Zu ſitzen, wo der Löwe ſaß.
Dem aber wurde nach gerade
Die Zeit zu lang. „Ihr Herren! treibt ihr Spaß?
Bey meinem Barte! wären wir
Zu nichts auch da, als um zu ſchmauſen,
So ſollt' uns doch kein kluges Thier
Die Zeit durch ſolche Poſſen mauſen.
Herr Eſel!“ —

(Denn auch Eſel ſind,
Wenn ihrs nicht wißt, zuweilen Landesſtände;)
„Herr Eſel! Setz' Er ſich geſchwind
Hier neben mich! Und damit Lied am Ende!“ —

Welch Weſen da der Eſel an ſich nahm,
Das könnt ihr leicht von ſelbſt erachten;
Die andern Thiere lachten,
Und ſezten ſich in Zukunft — wie es kam.

Der

Der Sproſſer.

In einem Saal, wo Affen, Papagäyn,
Kurz, Vögel aller Art, zur Luſt des Fürſten ſaßen,
Sperrt man auch einen Sproſſer ein.
Die Vögel lachen, ſchwatzen, ſpaßen;
Der Sproſſer nur miſcht nie ſich mit darein.

Drob wundert ſich ein Cacadoux;
Die Neugier plagt ihn, nachzufragen:
„Was fehlt denn dir? du hörſt nur immer zu?
Beliebt dir's nicht, einmal zu ſchlagen?
Kurzweile gibt's doch hier genug,
Auch läßt's der Fürſt an Futter traun! nicht fehlen;
Und doch mit Langerweil am Hofe ſich zu quälen:
Sehr ſonderbar!"

Drum iſt er auch nicht klug!

(Lacht hier dem Cacadoux ein Aeffchen in die Ohren;)

Die Stimm' hat er dazu verlohren,

Sonſt pfiff' er uns gewiß genug;

Man kennt ja ſonſt die Eitelkeit der Thoren.

Nein, ſprach der Sproſſer, guter Cacadoux!

Poſſierlichkeiten, und in einem Nu

Von tauſend Dingen ſchwatzen, ſind ein eigen

Talent! Der Affe ſpringe, ſchimpfe du!

Allein für mich geziemt ſich's hier — zu ſchweigen.

Und die Moral, Höflinge! denkt hinzu!

Pro=

Prolog,

bey Eröffnung eines geſellſchaftlichen Theaters. Im März 1777.

Vergnügen iſt das große Ziel,
Nach dem wir alle, alle rennen.
Allein, ſagt ſelbſt einmal, wie viel
Die grade Bahn dahin, wohl kennen?
Sie finden und vollenden, iſt nicht leicht;
Träumt manchem gleich beym Weinpokale,
Am Spieltiſch und im Masken-Saale,
Er habe ſchon das Ziel erreicht.
Bey Pharobanken, auf ein Blatt
Zehn Louisdor, wenn man ſie hat,
In Hofnung ſechszig andrer, ſetzen,
An Bremer Auſtern, bis man ſatt,

An Rheinwein, bis man wankt, ſich letzen,
Durch Schellenläuten eine Stadt
In gaffende Bewundrung ſetzen,
Den Mädchen, mit der Raubbegier
Der Spinne, hinter ſeinen Netzen
Auflauren; Sultan und Vezier
Durch Zeitungsſchreiber abzuſetzen,
Auch allenfalls wohl gar erwürgen:
Das alles könnten freilich wir,
Und könnten es — mit Gellerts Gürgen.

Doch wird Terenzens: homo ſum!
Die Schläg' in Gürgens Herzen mehren?
Wird er wohl Eckhof, wenn er ſtumm
Noch vor uns ſteht, ſchon reden hören?
Wird auch das Feuer, womit Götz *

Die

* Von Berlichingen.

Die Buſen heizet, ihn erwärmen?
Weiß er, wo der Natur Geſetz
Die Schakspear's folgen? wo ſie ſchwärmen?
Kan er, wenn Sara's Auge bricht,
Sich, gleich dem alten Waitwel, härmen?
Ihr könntet das, doch Gürgen nicht!

Des Kenners Lächeln oder Zähren
Erpreſſen: das muß freilich hier *
Ein eigenes Gefühl gewähren;
Es ſelbſt zu fühlen, wünſchten wir.
Doch Rom, pflegt Sancho wohl zu ſagen,
Iſt nicht in einem Tag' erbaut.
Wer von uns Glück hat, führt die Braut
Nach Hauſe. Fort denn! Friſch es wagen,
Iſt halb gewonnen! — Sagt, ihr Herr'n

* Im Herzen.

Und Damen, iſt's nicht Euer Rath?
Und nehmt Ihr nicht für's erſte gern
Den guten Willen für die That?
Indeß thut keinen Zwang Euch an,
Der Reihe nach uns auszulachen,
Wenn wir ein wenig links es machen,
Was freilich leicht geſchehen kan.
Der Thoren Rolle zu copiren,
Iſt ſchwer, da jeder in der Stadt
Verſichern wird mit hundert Schwüren,
Wie wenig ähnliches er hat
Mit allen Thoren, die zu ſchauen
Ihr heute hergekommen ſeyd;
Und jedem auf ſein Wort zu trauen,
Erfodert ja die Höflichkeit.

Rede,

als Leſſings Andenken auf dem Privattheater zu Ellrich gefeiert wurde.

Der Engel, der mit leichtem Flug
Die Fackel ſeines ſchönen Lebens,
Helleuchtend ſonſt voran vor unſerm Leſſing trug,
Kehrt raſch mit einem mal ſie um,
Und das Erſtaunen frägt vergebens:
Warum ſo früh, o Gott! warum?
Zu kühn iſt zwar ſchon dieſe Frage,
Und nur der unerſetzliche Verluſt
Macht ſie verzeihlich; doch, der Klage
Bleibt's wohl erlaubt, daß ſie vor ihre Bruſt

An eines Leſſings Sarg ſich ſchlage.
So vielen Witz, ſo viel Verſtand,
Als wir in ihm verloren haben:
O ſaget: Kan wohl noch ein Land
So viel in Einem Mann begraben?
Denn Einer Kunſt nur Meiſter ſeyn,
So viel das iſt, war dennoch ihm zu wenig;
Denn ſchritt er in ein neues Feld hinein:
Erobert ward es ganz, und er darin der König.
Hat er nicht oft in zwanzig Mauren
Die Abende dem Volk durch Spott verkürzt?
Und das Vergnügen, Unſchuld zu bedauren,
Mit ſüßen Thränen ihm gewürzt? —
Doch alles das heißt halb den Mann nur kennen!
O Tauſend Eurer Thränen rönnen

Noch

Noch mehr um ihn, der fern von Euch verſchwand,
Um ihn, den wir den Engeln ſelbſt nicht gönnen,
Wenn Ihr den Weiſen ſelbſt gekannt!
So heiter, und ſo offen, und ſo bider,
Wie er Euch hier im Bild' erſcheint, *
War auch ſein Herz! — Ach! keiner ſieht ihn wieder!
Denn er ward Aſche! — Weint!
Und dieſe Thränen, ſamt dem Kranze,
Der Maske und dem Dolch, womit, in Staub gebückt,
Noch unſre arme Hand den Sarg des Edlen ſchmückt,
Sind

* Leſſings Porträt hing im Hintergrunde der Bühne über dem Sarge.

Sind mehr, als wenn bey vollem Kerzenglanze
Die Eitelkeit, mit ihrem Firlefanze
Den Sarg der Menſchenquäler drückt.
Wann tauſend Fürſten längſt vergeſſen,
Mit ſamt dem ſammtnen Sarg voll Schilder und voll Treſſen,
In ihrem eignen Lande ſind,
Und noch der Zeit ein Tröpfchen nur, hernieder
Auf unſre Welt, aus ihrer Urne rinnt,
Schallt Leſſings Name noch von Pol zu Pole wieder.

Sinngedichte.

Digitized by Google

Sinngedichte.

Erſtes Buch.

Auf Ruffin.

Er drängt ſich immer oben an;
Daß er nicht böſe werden kan,
So treten Seine Wohlgebohren,
Von allen Thoren,
Wie billig, hier voran.

Grab=

Grabſchrift auf Junker Hanſen.

Ich, Junker Hans, von ſechszehn Ahnen,
Weyland der Tod der Haſen und Faſanen,
Harr' auf die Auferſtehung hier.
Doch ſollt' es, ach! in jenem Leben
Nicht Haſen noch Faſanen geben,
So laßt mich ruhn: Was wollt ihr dort mit
mir?

Kritik über ein Drama.

Herr Tragiſcribax wähnt,
Sein Drama hab' uns ſehr gefallen,
Denn, ſpricht er, keiner pfiff von allen!
Doch, wer kan pfeiffen, wenn man gähnt?

Als Doris auf einem Schlitten fuhr, welcher die Form eines Löwen hatte.

Ein Bild aus jener goldnen Zeit,
Wo Löwen, ohne Fräßigkeit,
Das Schaaf noch um ſich litten;
Siehſt du an dieſem Schlitten.

Auf Butler.

Hätt' er den Geiſt, die Zeit, zum Wuchern angewendet,
Die Hudibras allein verſchlang,
Zehn tauſend Schmeichelenn verſchwendet,
Statt daß er ſo viel Verſe ſang:
In Golde hätt' er können wühlen,
Mit Titeln prahlen und mit Rang.
Warum er aber dennoch ſang?
Kan Niemand ſagen, und nur Einer
Aus einer Million, es fühlen.

Auf das Fräulein von **.

Sie iſt an Geiſt und Herzen ohne Tadel,
Verbindlich gegen jedermann,
Und, (was man faſt nicht glauben kan,)
Bey allen dem, von altem deutſchen Adel.

Auf den leeren Paradeſarg eines Fürſten.

(Er war im Leben ſchön von Körper, aber ſchwach an Geiſt.)

Wie izt ſein Sarg uns offenbar
Mit ſeinem Körper hat belogen,
So hat ſein Körper uns fürwahr
Mit ſeinem Geiſte ſonſt betrogen.

An die Nation.

Halt du auf deine Bühne viel,
Halt deine Dichter theuer.
Vergnügen giebt Thaliens Spiel,
Und Ruhm der Dichter Leyer.
Das erſte koſtet dir nicht viel,
Das andre, keinen Dreyer.

An Trivius.

Wenn man auf einem Schmaus Confect zu Tiſche trägt,
Wünſchſt du dir noch zwey große Mägen.
Hat's die Natur verſehn, ſo kannſt du doch nicht klagen:
Der Schneider hat ſie dir im Kleide zugelegt.

Der beſchworne Stammbaum.

Den Stammbaum Herwalds hatten heute,
Beym Stift, drey alte Edelleute
Als richtig aufgeſchworen.
Dies hört Johann, vordem Lakäy
Bey Herwalds Mutter, ſeufzt dabey,
Und ſpricht: Meyneid! ihr geht verloren!

Auf einen Schlemmer.

Bey Tiſche.

Viel Aehnlichkeit find ich bey dieſem Tropfe
Mit einem Krebſe. Beide tragen,
Statt des Gehirns, im Kopfe
Magen.

Phi=

Philindens Athem; das Gegentheil vom Ambra.

Ein Funken Lieb', er ſey auch noch ſo klein:
Der erſte Kuß macht eine Flamme draus.
Doch was kan wunderbarer ſeyn?
Philindens Kuß löſcht gar den Funken aus.

Der Redner.

Und böte man mir zehn Ducaten
Für eine Red', ich hielte dennoch keine!
So ſagte Stax; doch hielt er für zwey Pfennig eine,
Als ihn zwey Bettler jüngſt um die zwey Pfennig baten.

Lottchen; als ſie die Geſchichte der Virginia vorgeleſen hatte.

Darum erſtach er ſie? ach! ach! die blinden Heyden!
Nicht wahr, Mama, wir müſten's leiden?

Auf eine verbuhlte Schauſpielerin, welche ſchlecht agirte.

Nie will auf dem Theater jemand dein Spiel gefallen;
Doch hinter den Couliſſen, ſagt man, gefällt es allen.

An Lais.

Wen dein Gedächtniß alles faßt,
Und, wie du ſagſt, beinah unglaublich iſt,
So ſag' einmal, wie viele du durch Liſt,
Von Jugend auf, ins Netz gezogen haſt?

Der wahre Name.

Das iſt doch wunderlich! der Reimer Stilpo nennt
Das Mädchen Doris, das er preiſ't,
Und jeder weiß doch, wer ſie kennt,
Daß ſeine Magd Kathrine heißt.

Auf die häßliche Cephiſe.

Sie wünſchet, daß ihr Mann, der gute Thor!
Bald ſterben ſoll. Kan ſie es ſelbſt nicht ſeyn,
So ſtimmen wir in ſeinen Tod mit ein:
Sie trüge doch ſechs Monath einen Flor.

An eine unrichtig gehende Stadtuhr.

Joſua gebot der Sonn', in dem Laufe ſtill zu
ſtehn:
Aber du gebieteſt ihr, noch einmal ſo ſchnell zu gehn.

An Poll.

Daß ſein Gedicht
Durchaus die Nachwelt leſen ſoll:
Das macht er klug, Herr Poll!
Denn unſre lieſt es nicht.

Criſpus.

Nicht Poeſie, nicht Künſte, die ergötzen,
Nur das ſchätzt Criſpus hoch, was Nutzen bringt.
In einem Fall nur nicht; denn, wie mich dünkt,
Herr Criſpus pflegt ſich ſelbſt ſehr hoch zu ſchätzen.

Auf Herrn des Forges,
den Erfinder eines Luftſchiffes.

Man ſagt, daß man im Monde den Verſtand
Der Menſchen, ſoll in Flaſchen aufbewahren. *
Das iſt dem Herrn des Forges wohl bekannt,
Drum denkt er mit dem Schiff, das er erfand,
Nach ſeiner Flaſche nächſtens hinzufahren.

Auf den Burgemeiſter Stax.

Caligula gab ſeinem Pferde
Das Burgemeiſteramt;
Doch kein Unſchuldiger ward je von ihm verdammt.
O Burgemeiſter Stax! wenn's möglich iſt, ſo werde
Doch heute noch zu zu einem Pferde.

* Arioſt, im Orlando Furioſo.

Die Folgerung.

Man wird verrückt vom vielen Leſen,
Sagt Mops, und bleibt dem Leſen feind.
Doch iſt ſein Satz je wahr geweſen,
So folgt, was Mops wohl nicht vermeint,
Daß Niemand mehr, als er, geleſen.

Furcht vor dem Abſchiede.

Morgen wird der Tag erſcheinen,
Wo Segeſt von Phyllis Abſchied nehmen ſoll.
Beide ſind von Furcht izt voll:
Er, er mögte weibiſch weinen;
Sie, woher ſie Thränen nehmen ſoll?

Verſäumdung der häßlichen Aleinde.

Wie grämt ſie ſich, daß in der nächſten Stadt
Ein Läſtermund ihr aufgebürdet hat;
Auch ſie ſey eine Buhlerin:
Sie ſchicke denn ihr Bildniß hin!

Auf den ** von ***.

Von ſeines Landes Gold ein Räuber!
Held im Serail, ſtaatsklug im Kartenſpiel!
Ihn lobt kein Unterthan!
Doch halt! Das war zu viel:
Ein Unterthan iſt ja ſein Zeitungsſchreiber.

Auf

Auf drey Brüder in hohen Aemtern, die alle drey keinen Aufwand machten.

Der darf, nur will er nicht; ſein Blut iſt ſchon
zu lau:
Der will, nur kann er nicht; die Gläub'ger ſind
zu ſchlau:
Der kann, nur darf er nicht; warum? fragt
ſeine Frau!

An einen jungen Criticus.

Du ſollſt mir dein Patent nicht zeigen;
Ich weiß, zum Criticus kan jeder ſich erhöh'n.
Darin indeſſen bin ich eigen:
Ich wünſchte deinen Bart zu ſehn.

Advocaten-Styl.

Mein Advocat, Herr Weil, iſt ohne Zweifel
Ein reicher Mann; ſchon ärmer iſt Dieweil;
Herrn Alldieweil ward wen'ger noch zu Theil;
Und Alldieweilen, ach! was für ein armer Teufel!

An Kunz, in Hannover.

Du ahmeſt lächerlich in Kleidung und in Mienen
Den Engelländern nach, und forſcheſt nah und fern,
Was Engelländiſch ſey? Ich kan mit etwas dienen:
Der Britt' entleibt ſich gern.

Der

Der Beweis.

Flavin.

Heut ſaß ich in der Comödie
Beym gröſten Läſtermund, Ariſt.

Ariſt.

Das kan nicht ſeyn, vergeben Sie,
Weil Cypris noch verreiſet iſt.

Auf Aretin.

Daß er den Muth beſaß, den großen Spott zu
ſingen,
Trug eine goldne Kett' ihm ein.
Zur Kette wollt' auch ich's wohl bringen,
Nur mögte ſie von Eiſen ſeyn.

Herr

Herr von Zelt.

Zelt, der den Adel kaufte, Herr von Zelt,
Sagt zwar, unſchätzbar ſey ihm ſeine Ehre,
Doch dächt' ich, daß fünfhundert Thaler
Geld
Noch wohl zu ſchätzen wäre.

Der Comödienſchreiber Meliet.

Er mag zu Hauſe ſeyn, mag auf der
Straße wanken,
Kurz, aller Orten pfeift Meliet.
Ob er denn immer in Gedanken
Sein Luſtſpiel machen ſieht?

Zur Entſcheidung.

Die verſteht nur ihr Gewebe; jene, nichts als
ihr Filet:
Wer iſt klüger? Hier die Spinne; oder dort
Eliſabeth?

Sinngedichte.

Zweytes Buch.

Ueber Martials Epigramm, worin er veſtem ingenioſe petit.

Wenn Martial vertraut, ſelbſt mit dem Käyſer ſpricht,
Und dreuſten Spott auf Hoh' und Niedre ſchüttet:
Fühl' ich den Römer; iſt es aber nicht,
Wenn er um Kleidung ſeinen Gönner bittet,
Als wenn ein Franzmann ſpricht?

Bey Frontins Tode.

So iſt er todt, der Mann von blauem
Dunſt,
Der große Held
In der Verſtellungskunſt?
Ach! wenn er ſich nur diesmal nicht ver-
ſtellt!

Bisbill.

Vier Monath ließt ſchon Herr Bisbill
An meinem Buch', ohn' es zurück zu ſenden.
Wie ſparſam! daß er's gleich auswendig
lernen will,
Um keinen Gulden dran zu wenden!

Lu-

Lucillo.

Lucillo rechnet uns ein Dutzend Ahnen her,
Spricht: dem war die, dem jene Tugend eigen.
Sein Enkel thut das einſt wohl auch von ohngefähr,
Nur Einen, iſt er klug, wird er gewiß verſchweigen.

Grabſchrift auf einen Faullenzer.

Hier ruht Herr van der Klee,
Wie er geruht im Leben,
Nur hat man, ſtatt des Kanapee
Ihm dieſen Sarg gegeben.

Auf einen faulen Bibliothekar.

Man geb' ihm Landescaſſen; dafür iſt er der
Mann!
Was man ihm anvertrauet, rührt er gewiß nicht
an.

Die vielen Freunde.

Wer hätte das gemeint?
Zwey hundert Freunde hat Alciſt!
Denn jeden, dem er ſchuldig iſt,
Nennt er: Mein lieber Freund!

Die neugierige Chloe.

„Und wie viel Jahr' iſt Ihre Braut denn alt?“
Das will ich Ihnen gleich geſtehn;
Nach Ihrer Art zu zählen, zehn,
Nach meiner, zwanzig bald.

Auf den Petitmaitre Weiſſe.

Hab' ich nicht hübſche Füße? fragt Herr Weiſſe;
Wenn er noch ſagte: Hübſche Läufe!

Auf denſelben.

Wie ſtreng die Kält' auch immer ſey,
So wird er ſeinen Huth doch unterm Arme führen.
Ich könnte mein Gehirn erfrieren;
Er wagt denn freilich nichts dabey.

Auf einen ſchlechten Schauſpieler, der die Hauptrolle im Lügner geſpielt hatte.

Vom Beyfall des Parterr' erhizt,
Hab' er den Lügner gut geſpielt;
So ſagt er zwar; doch jeder fühlt,
Noch wahrer ſpiel' er ihn izt.

Grabſchrift, von einem Witwer aufgeſezt.

Hier ruht mein ſelig Eheweib
In dieſes Grabes Höhle.
Zuweilen waren wir ein Leib;
Doch niemals eine Seele.

Vater, Sohn und Ich; auf der Straße.

Der Vater.

Das war ein reicher Mann! Ey, ey!
Fritz, kannſt du nicht den Huth abnehmen, und dich neigen?

Ich

Ja, Fritz! und gehſt du dort die Landrenthey vorbey,
So mußt du gar die Kniee beugen.

Beym Eintritt in die Salzthalſche Bildergallerie.

Mich liebt ein Mädchen, reizend wie Cythere,
Doch niemals fiel der Wunſch mir ein:
O mögt' ich Argus seyn!
Itzt aber wünſcht' ich, daß ich's wäre.

Die Statuen.

So theuer will der reiche Pächter
So ſchlechte Statuen erſtehen?
Warum ſtellt er nicht ſeine Töchter
In die Alleen?

Auf den jungen **.

Ich ſeh' ihn in Galop durch alle Straßen reiten,
Doch vor der Stadt hält er mit Jagen ein.
Das iſt doch ſonderbar, ein Narr vor allen Leuten,
Und klug, wenn's Niemand ſieht, zu ſeyn!

Lob

Lob des Frühlings.

Frühling! jeder lobt dich doch, ſelbſt der mürri-
ſche Segiſt,
Weil er dann kein Holz mehr braucht, und ſein
Korn am theurſten iſt.

Die Geizige.

Laßt nun den Spott mit ihrem Geize ruhn,
Denn, glaubt, ich weiß es, daß ihr Geld
Den art'gen Maron unterhält:
Und iſt's nicht ſchön, im Stillen wohl zu thun?

Die goldne Leyer.

Matz reimet kein Gedicht,
Worin er nicht
Von ſeiner goldnen Leyer ſpricht.
Du Narr, der immer Hunger hat,
Verkaufe ſie, und iß dich ſatt!

Bey Vorſtellung eines Trauerſpiels, worin viele Perſonen ermordet wurden.

Freund, komm! das Morden wird dort ſchon ſo allgemein,
Es könnt' an uns vielleicht auch bald die Reihe ſeyn.

Tyll.

Tyll.

Tyll fragt: Was iſt ein Sinngedicht?
Was Tyll verſteht, das iſt es nicht.

Auf den Petitmaitre Kurm.

O ſeht den Herrn von Kurm!
Wie ſtolz im neuen ſeidnen Kleide!
Sonſt trug ein Wurm die Seide,
Izt trägt ſie abermals ein Wurm.

Auf eine geſchminkte Schauſpielerin.

Als Röschen, ſchön und jung, pflegt ſie zu Bett zu gehn,
Und, Mutter Marta gleich, am Morgen aufzuſtehn.

Stax.

Sehr ordentlich lebt Stax; denn mit dem Glo-
ckenſchlage
Vier Uhr, betrinkt er ſchier ſich alle Nachmittage.

Nerann.

Ein Kavalier, ein Edelmann!
So prahlt Nerann uns immer vor.
Nun fragt ihr mich: Was iſt Nerann?
Ein Dummkopf oder Thor?
Von beiden keins! — Ein bloßer Edelmann

Reliquien.

Der Prior ließ von da uns weiter
Zu einem Schranke gehn,
Und zeigt' uns drin ein Stückchen von der Leiter,
Die Jacob einſt im Traum geſehn.

Clymene.

Ihr lobt Clymenens zart Gefühl,
Daß ihrem Aug' im Trauerſpiel
Jüngſt heimlich eine Thrän' entrollte?
Sie ſah den Ring bey ihrer Nachbarin,
Den ihr Gemahl, der Eigenſinn!
Durchaus nicht kaufen wollte.

Auf Cephiſens Bildniß.

Der Mahler, weil Cephiſ' es ſo gewollt,
Gab ihr ein Kleid von lauter Gold;
So ſehr liebt ſie den Putz, ſogar im Bilde.
Hätt' es der neue Gaſtwirth Hans,
Er nähm' es vor ſein Haus zum Schilde,
Und nennt' es: Zu der goldnen Gans.

Arint und Catt.

Stolz iſt es, daß Arint uns ſeinen Stammbaum zeigt,
Der ſechszehn Ahnen hat.
Noch ſtolzer iſt der edle Catt,
Der zwanzig zählt, und davon ſchweigt.

Unter Don Quixott's Bildniß.

Dies iſt der Ritter Quixott! Wer iſt, der an Tugend ihm gleiche?
Doch half ihm die zum Ruhme wenig
Mehr aber ſeine Geliebt', und ſeine närriſche Streiche,
Und war doch kein Poet, kein König!

Grabſchrift auf Mendax.

Ein Wortſpiel.

Hier lieget Mendax! ſagt man izt von dir,
Da ſich dein Mund auf ewig hat geſchloſſen;
Als aber ſonſt von ihm noch Worte floſſen,
Da hieß es: Mendax lüget hier!

Die kranke Iris.

So mager und ſo blaß, und immer ſich
zu grämen!
Ruft, ſagt Mama, den Doctor her!
Allein was ſoll denn der?
Er kan doch nicht zwey Frauen nehmen?

Das Troſtſchreiben.

Mir ſtarb ein Kind; um ruhig mich zu
machen,
Kam manches Tröſtungsſchreiben an.
Das beſte ſchrieb mir Trax, weil ohne Lachen
Es Niemand leſen kan.

Der Schwiegerſohn.

Ich höre viel darüber ſprechen,
Daß Matz ſein einzig Kind dem Mann zum
Weibe giebt,
Der immer wider ihn viel Feindſchaft aus-
geübt:
Doch, konnt' er ſich wohl beſſer rächen?

Auf Kepler.

Germanien nennt ihn ein Licht der erſten Größe,
Und einen Schmuck der Welt.
Wer gab nun dieſem Schmuck ein Kleid für ſeine Blöße?
Und dieſem Licht, zu Lampen-Oele, Geld?

Veit und Velten.

Velten.

Was gilt denn Euer Amtsbeſcheid?

Veit.

Da fehlt nicht viel an zwey Ducaten.

Velten.

Nicht mehr? das iſt noch billig, Veit.

Veit.

So? rechn' ich denn zwey Hammelbraten?

Hinze.

Wem gilt doch jenes Sinngedicht?
Fing Hinze lächelnd an zu fragen.
Ich könnt' es allen Menſchen ſagen,
Nur ihm zum Unglück nicht.

Traſo.

Auch Leſſing hat, ſprach Traſo jüngſt einmal,
Zu ſeinem Umgang mich gewählt.
Ich glaub' es, denn der macht ein Luſtſpiel, darin fehlt
Zu einem Prahler ihm ein gut Original.

Philint.

Kein Richter ſoll Geſchenke nehmen,
Und dieſes hält Philint genau.
Kommt ihm! Wie wird er euch beſchämen!
Wofür hat er denn ſeine Frau?

Poll.

Poll ſagt: Wer dichten will, muß groß an
Geiſte ſeyn!
Und doch fällt ihm das Dichten ein?

Als die Comödianten Cronegk's verfolgte Comödie angekündigt hatten.

Daß man das Stück nicht ſpielt, was man erſt
ſpielen wollte
Hat mancher übel aufgenommen,
Und Mamſell Jenner, die die Tugend machen ſollte,
War doch in die Wochen gekommen!

Mittel, beym Lotto Vortheil zu haben.

Ich.

Gewonnen hab ich izt ſo viel,
Als Einer bey dem Lottoſpiel.

Der Collecteur.

Wie? Ohne jemals einzulegen?

Ich.

Ja eben deswegen!

Aegle und Myrta.

Ich glaub' es, wenn ich gleich ihr Kind nicht ſah,
Daß Aegle längſt, als Fräulein, Mutter war.
Von Frau von Myrta ſeh ich zwar
Die beiden ſchönen Kinder da,
Doch glaub' ich's kaum, daß Myrta ſie gebahr.

Grabſchrift auf Calas.

Hier liegen die geräderten Gebeine
Des armen Calas. Wandrer, weine!
Und wenn du Proteſtant und Fremdling biſt,
So fall' auf deine Knie, und danke Gott, daß deine
Geburtsſtadt, nicht Toulouſe iſt.

Auf den Tod eines tragiſchen Schauſpielers.

Der oft zum Schein vor unſern Augen ſtarb,
Und Geld damit, nur Beyfall nicht erwarb,
Doch heute würklich iſt geſtorben,
Hat endlich Beyfall ſich, ſtatt Geldes, heut' erworben.

Ueber Leibniz Grabſtätte, an die Mauer geſchrieben.

Daß du umſonſt erfährſt, wer in dem Schutte hier
Begraben liegt — O Wandrer, waſche
Den Platz mit Thränen! — das verdankſt du mir;
Denn ehmals ſagte nur für Geld der Küſter dir:
Hier ruhet Leibniz Aſche!

Sinngedichte.

Drittes Buch.

Unterſchied.

Er.

Denn Deutſchland ſieht der Dichter Werke an,
Als Spielwerk oder Zeitvertreib.

Ich.

Bin lieber denn ein ſchlechter Bauer
Im Schachſpiel, für den Mann,
Als Buntjack, im Tarock, für's Weib.

Auf Neranns Tod.

Was hat die Stadt nicht um Nerann
Für Thränen ſchon verloren!
Doch hinterließ auch noch kein Mann
So viele Creditoren.

Das Alter.

Trax ſagt, er ſey erſt zwey und dreyßig Jahr.
Ich läugn' es; aber Er? Er will den Tauf-
ſchein bringen.
So hör' ich denn, daß er noch nicht geboh-
ren war,
Als beide wir ſchon in die Schule gingen.

Maryllis.

Maryllis ſpricht: Sie ſey juſt dreyßig Jahr!
Und daß es nur kein Mädchen wagt,
Zu ſagen, das ſey ſchwerlich wahr:
Zehn Jahr ſind's kaum, daß ſelbſt ihr Vater mir's
geſagt.

Alpins Leichenſtein.

Ihr findet hier auf dieſem Leichenſtein,
Alpin ſey hochgelahrt geweſen.
O könnt' er das noch ſehn, wie würd' er ſich
nicht freun!
Nur, freylich, konnt' er nicht gut leſen.

Geiſter=

Geiſter-Erſcheinung.

Wie doch die Leute ſind! Kaum ſtirbt Herr Almeroch,
So ſoll auch ſchon ſein Geiſt erſcheinen.
Und, als er lebte, ſprach man doch:
Er habe keinen.

Das Haus des Maninn.

Man lebet, wie im Himmel, im Hauſe des Maninn:
Man ißt und trinket nicht darin.

Zopf.

An Zopfs Gemälden ſind die Fehler jedem klar,
Und Zopf wird darum Arzt, ſtatt daß er Mahler war.
Jezt kann er's auch bequemer haben;
Der Fehler wird bezahlt, und nachher mit begraben.

Bey dem Ausgange aus einem Kloſter.

Wie? das war der Prälat? Wer Kukuk kan das wiſſen?
So hätt' er billig nicht von Newton reden müſſen.

Auf ** komiſche Oper, componirt von **.

Er ſchilt Muſik und Ausdruck ſchlecht;
Der Componiſt den Text. Wer hat nun Recht?
Wenn ich's gewiſſenhaft entſcheide:
Beide!

Jungfer Kammerlohn und ihr Nachbar.

J. Kammerlohn.

Die Läſterer! die Ehre ſo zu rauben!
Verflucht! Zwey Kinder hätt' ich ſchon?

Der Nachbar.

Die Leute reden viel, doch, Jungfer Kammerlohn,
Man muß auch nur die Hälfte glauben.

Opim.

„Da wohnt mein Nachbar noch, den mußt du
nicht vergeſſen;
Der Narr verdient ein beiſſend Sinngedicht.“
Ganz recht, Opim; indeſſen
Ich bin ja noch an deinem Hauſe nicht.

Ariſt

Ariſt und Frontin.

(Ariſt war ſehr aufgebracht über ſeines Nachbars Frau.)

Ariſt.

Was? mir ſo ſchlecht begegnen müſſen,
Statt ſonſt mich ſo vertraut zu küſſen!
Ha! ſüß ſoll mir die Rache ſeyn!

Frontin.

Wie? Gegen eine Frau, Ariſt?

Ariſt.

Ey, laß ſie das auch zehnmal ſeyn!

Frontin.

Je nun! daß ſie es zweymal iſt,
Das mußt du wohl am beſten wiſſen.

Rath

Rath für Baven.

Sehr ſchlechte Mahlereyen, die
Aus Herculanums Schutt gegraben,
Nichts wen'ger ſich vermuthet haben,
Sind izt die Seltenheit von mancher Gallerie.

Ha, Bav! da doch auf dieſer Erde
Kein Mittel iſt, daß deine Poeſie
Zur Zeit geſchäzt, geleſen werde,
So rath ich dir: vergrabe ſie!

An einen aufgefangnen Liebesbrief.

(Er hatte Damon gegolten.)

Hätt' er, noch verſiegelt, dich empfangen,
Weinend hätt' er wohl geſeufzt: Wie ſchön!
Izt, da du zu Thyrſis fehl gegangen,
Mußt du dich als dumm verſpotten ſehn;
Sollte Damon offen dich empfangen,
Will ich nicht für noch was ſchlimmers ſtehn.

Der Autor.

„In unſrer Schrift, worin wir vorgetragen,“
So ſpricht von ſich der Autor Meregiſt.
Und freilich muß er wohl ſo ſagen,
Weil wenig ſein, und viel geſtohlen iſt.

Die Freunde des alten Pino.

Wir freun uns, dich ſo alt und dich ſo friſch zu
ſehn!
So ſagen zwar die Herr'n, ſo oft ſie ihn beſuchen;
Doch wißt ihr wohl, auf wen die Complimente
gehn?
Das alt auf ſeinen Wein, das friſch auf ſeinen
Kuchen.

An Simpler.

Du ſuchſt Verſtand in meinen Sinngedichten?
Doch welchen? Wenn's dein eigner iſt,
Den findſt du hier mit nichten;
Such in der Wiege nach, ſchon da ward er vermißt.

Cäcilie.

Cäcilie will zu der Trauung fahren,
Und deshalb wollt ihr gleich auf ihren Hochmuth ſchmähn?
Bedenkt, daß man bey ſechs und ſechszig Jahren
Nicht gut kan mehr zu Fuße gehn.

Auf das Bildniß einer Schwätzerin.

Dem Bilde hier ſoll bloß die Sprache fehlen?
Juſt deshalb würd' ich's lieber, als ſelbſt das Urbild, wählen.

Der Nachtgedanken-Schmierer.

Bey Gräbern und bey alten Mauren,
Will Stentor künftig trauren.
Der Dinge natürlicher Lauf!
Denn heute kündigt' ihm ſein Wirth die Wohnung
auf.

Elpin.

Elpin ſoll ſehr in Sorge ſeyn,
Daß ich nicht durch Betrug etwa mein Geld
verlöre.
Wenn dem ſo wäre,
Käm' er wohl nicht, um Geld von mir zu
leihn.

Der Bücherſaal.

Um ſeinen Bücherſaal zu ſehn,
Beſuchten wir den Herrn von Zahren.
Er aber ließ uns wieder gehn,
Vermuthlich, weil wir keine Motten waren.

Grabſchrift auf einen Geizigen.

Hier ruht Avar, im Wuchern einſt ein Held,
Wenn anders er kan Ruhe dafür haben,
Daß man ihn für ſein baares Geld,
Nicht gratis, hat begraben.

An Herrn Feiner.

Ich kan im Sinngedicht nie eines Thoren lachen,
So iſt er dir dem Namen nach bekannt.
Um dir es leichter noch zu machen,
Hab' ich diesmal den Namen ſelbſt genannt.

Neptun auf einer Wand.

Des Dichters Lied, der für ſein Vaterland
Und ſeine Zeit, nicht Dichter iſt,
Gleicht der Statüe Neptuns auf Kauzens Garten-
wand,
Und er gleicht Käuzen ſelbſt, mit dem es, wie ihr
wißt,
Im Kopf nicht allzurichtig ſtand.

Kanz und ich.

Kanz.

Wer freyet, der iſt nicht geſcheut!

Ich.

Wie? Was? Und Du haſt nicht gefreyt?

London, Venedig und Berlin.

Den Staat und ſeine Großen ſchmähen,
Das koſtet in London dem Autor ſeine Guineen,
Und in Venedig ſein Blut.
Da hätt' er's in Berlin doch gut;
Man lacht' ihn aus, und ließ' ihn gehen.

Grabſchrift, auf mich ſelbſt.

Wer unter dieſem Stein
Begraben möge ſeyn?
Kan wenig dir verſchlagen.
Spricht nicht der Ruhm von mir:
Was ſollt' und könnte dir
Mein Grabſtein dann wohl ſagen?
Spricht er von mir: Wozu,
O Wandrer, brauchteſt du
Den Leichenſtein zu fragen?

Ende des dritten Theils.

Regi-

Regiſter.

Lyriſche Gedichte.

Erſtes Buch.

Anakreons Erbſchaft. S. 5

An Herrn Schmidt, in Halberſtadt. 8

Aurora. 12

Die Nuß. 14

Die Parforce-Jagd. 16

Wiegenlied für die ſüßen Herren. 24

An Bürger, in Appenrode. 26

Klaglied eines Schiffbrüchigen, über den Tod ſeines Hundes. 31

Junker Franz. 34

An das Roſenmädchen zu Lichſtedt. 37

Verſchiedenheit. S. 42
An die Frau Regierungsräthin Rinck in Sonders-
hauſen. 43
An meine Augen. 46
Die verfloſſene Jugend. 50
An meinen Hund. 55
An den Herrn von S. in B. 57
Am dreyßigſten Geburtstage. 59
An den Harz. 61
Brunnenlied. 64
An einen Familienpokal. 66
Mein höchſter Wunſch. 69
Will auch 'n Genie werden. 75
Erkannte Wahrheit. 80
Kriegslied eines Provinzialen. 81
Antwort eines deutſchen Soldaten. 84

An das Glück. S. 87
Das Wunderhemde. 88
An Hr. K — r. 100
Die Nachahmer. 102
Auf der Stelle, wo Guſtav Adolph bey Lützen blieb. 104
Antwort auf die Forderungen eines Weltbürgers. 106

Zweites Buch.

Als Wilhelmine vermählt wurde. 109
An den Herrn von Schlaff, in Greifswalde. 115
An Herrn Koch (D. und Obertribunals=Procurator) in Wismar. 118
Golddurſt. 122
An meinen Hund. 127
An die Natur. 130

An

An Holzhau (ordentlichen Lehrer der Rechte) in Königsberg. 133
An Maria. 135
Lied eines Invaliden. 138
Herbſtlied. 141
Die Kelle. 144
An Herrn K — r. 156
An Herrn Lauer, (geheimen Kabinets-Secretair) in Schwedt. 161
Die Abenddämmerung. 165
An Herrn Köpcken (Hofrath) in Magdeburg. 168
An Herrn von Döring (damals, Droſt in Wolfenbüttel, gegenwärtig königl. Däniſcher Kammerherr in Altona.) 172
Der Empfindſame. 176
Reiſebeſchreibung für meinen Fritz. 179
An Mamſell M. P. J. André, in Offenbach. 185
An

An Herrn Helmuth, in Würzburg. 188
An den Genfer-See. 192
An meine Tobacksdoſe. 194
An den Herrn von Bibra, in Fuld. 197
Auf den Tod meines Sohns Moritz Günthers. 200
An Herrn Gramberg, (Hofmedicus) in Oldenburg. 207
Gleim an Goekingk; den 27. Oct. 1781. 210
Antwort an Gleim. 215
Gleim an Goekingk, den 2ten Nov. 1781. 219
Antwort an Gleim. 223
An den Tod. 226

Anhang.

Die drey Schwiegerſöhne. 231
Die Nachtigall bey Leipzig. 236
Predigt am Magdalenen-Tage. 238

Die

Die Oberſtelle. S. 241
Der Sproſſer. 243
Prolog bey Eröfnung eines geſellſchaftlichen Theaters. 245
Rede, bey der Feyer von Leſſings Andenken. 249

Sinngedichte.

Erſtes Buch.

Auf Ruffin. 255
Grabſchrift auf Junker Hanſen. 256
Kritik über ein Drama. 256
Als Doris auf einem Schlitten fuhr ꝛc. 257
Auf Butler. 257
Auf das Fräulein von **. 258
Auf den leeren Paradeſarg eines Fürſten. 258
An die Nation. 259
An Trivius. 259

Der

Der beſchworne Stambaum. S. 260
Auf einen Schlemmer. 260
Philindens Athem. 261
Der Redner. 261
Lottchen, als ſie die Geſchichte der Virginia vorgeleſen hatte. 262
Auf eine verbuhlte Schauſpielerin, welche ſchlecht agirte. 262
An Lais. 262
Der wahre Name. 263
Auf die häßliche Cephiſe. 263
An eine unrichtig gehende Stadtuhr. 263
An Poll. 264
Criſpus. 364
Auf Hr. des Forges, den Erfinder eines Luftſchiffes. 265

Auf

Auf den Burgemeiſter Stax. S. 265
Die Folgerung. 266
Furcht vor dem Abſchiede. 266
Verlåumdung der håßlichen Alcinde. 267
Auf den ** von ***. 267
Auf drey Brůder in hohen Aemtern. 268
An einen jungen Criticus. 268
Advocaten-Styl. 269
An Kunz, in Hannover. 269
Der Beweis. 270
Auf Aretin. 270
Herr von Zelt. 271
Der Comödienſchmierer Meliet. 271
Zur Entſcheidung. 272

Zwei-

Zweites Buch.

Ueber Martials Epigramm, worin er veſtem in-
geniose petit. 273
Bey Frontins Tode. 274
Bisbill. 274
Lucillo. 275
Grabſchrift auf einen Faullenzer. 275
Als eine Buhlerin Aemilia Galotti ſpielte. 276
Peter Wichtig. 276
Ueber die Grabſchrift auf einen Wucherer. 277
Auf eine verbuhlte Gaſtwirthin. 277
Auf einen faulen Bibliothekar. 278
Die vielen Freunde. 278
Die neugierige Chloe. 279
Auf den Petitmaitre Weiſſe. 279
Auf denſelben. 279

Auf einen ſchlechten Schauſpieler, der ꝛc. S. 280
Grabſchrift, von einem Witwer aufgeſezt. 280
Vater, Sohn und ich; auf der Straße. 281
Beym Eintritt in die Salzthalſche Bilder Gallerie. 281
Die Statuen. 282
Auf den jungen **. 282
Lob des Frühlings. 283
Die Geizige. 283
Die goldne Leyer. 284
Bey Vorſtellung eines Trauerſpiels ꝛc. 284
Tyll. 285
Auf den Petitmaitre Kurm. 285
Auf eine geſchminkte Schauſpielerin. 285
Stax. 286
Nerann. 286

Reli-

Reliquien. S. 286
Clymene. 287
Auf Cephiſens Bildniß. 287
Arint und Catt. 288
Unter Don Quixott's Bildniß. 288
Grabſchrift auf Mendax. 289
Die kranke Iris. 289
Das Troſtſchreiben: 290
Der Schwiegerſohn. 290
Auf Kepler. 291
Veit und Velten. 291
Hinze. 292
Traſo. 292
Philint. 293
Poll. 293

Als die Comödianten Cronegks verfolgte Comödie angekündigt hatten. 294
Mittel, beym Lotto Vortheil zu haben. 294
Aegle und Myrta. 295
Grabſchrift auf Calas. 295
Auf den Tod eines tragiſchen Schauſpielers. 296
Ueber Leibniz Grabſtätte ꝛc. 296

Drittes Buch

Unterſchied. 297
Auf Meranns Tod. 298
Das Alter. 298
Marylis. 299
Alpins Leichenſtein. 299
Geiſter-Erſcheinung. 300
Das Haus des Maninn. 300
Zopf. 300

Beym

Beym Ausgang' aus einem Kloſter. S. 301
Auf ** komiſche Oper, componirt von **. 301
Jungfer Kammerlohn, und ihr Nachbar. 302
Opim. 302
Ariſt und Frontin. 303
Rath für Baven. 304
An einen aufgefangnen Liebesbrief. 305
Der Autor. 305
Die Freunde des alten Pino. 306
An Simplex. 306
Cäcilie. 307
Auf das Bildniß einer Schwätzerin. 307
Der Nachtgedanken-Schmierer. 308
Elpin. 308
Der Büchersaal. 309
Grabſchrift auf einen Geizigen. 309

An

An Herrn Feiner. 310

Neptun auf einer Wand. 310

Kauz und ich. 311

London, Venedig und Berlin. 311

Grabſchrift. 312

Einige Druckfehler des 3ten Theils.

Seite 9. Zeile 8. lies klügern ſtatt: Klügern.
= 12. = 8. iſt nach Müd das Komma zu viel.
= 16. = 3. lies Phaeton ſtatt: Phantom.
= 24. = 2. = Schlummre ſtatt: Schlummer.
= = = 12. = Spielſt ſtatt: Spiehlſt.
= 26. = 4. = hin gedichtet ſtatt: hingedichtet.
= = = 10. = Bischen ſtatt: bischen.
= 27. = 12. = dröhnen ſtatt: Dröhnen.
= 73. = 1. = Prahlen ſtatt: prahlen.
= 77. = 7. = Morg'nlicht ſtatt: Morg'nlich.
= 93. = 9. = Conrad ſtatt: Corrad.
= 94. = 3. = daß ſtatt: das.
= 158. = 10. = Kämpfer ſtatt: Kämfer.
= 177. = 8. = allen ſtatt: alle.
= 190. = 2. = kleinen ſtatt: kleine.
= 194. = 14. = Monath' ſtatt: monath'.
= 217. = 9. = das ſtatt: bas.
= 265. = 13. iſt das eine zu zuviel.

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06452 0524
Digitized by Google

A 602575

Digitized by Google

Digitized by Google